Pr. II 51

Pr. II. 51

Hom. 2077 b

V. Conventus PP. Franciscanorum Vaciensium

A 7334/1

Pf. II. 51

Festtägliche Gelegenheitsreden

in verschiedenen

Städten Deutschlandes

öffentlich vorgetragen

Mit

einer Vorrede

von

Hugo Eberhart Heim

Doktor der göttlichen heiligen Schrift und Stiftsgeistlichen

in Aschaffenburg

P. Jacoby Werner 796.

Országos Könyvtári Központ
Nem adható el!

Frankfurt am Main

in der Andreäischen Buchhandlung

1788

Td 17216

Sammlet die Ueberbleibsele, damit sie nicht zu Grunde gehen.

Johannis am VI. 12.

Bayerische Staatsbibliothek München

Vorrede und Zueignungsschrift
an
Seine Excellenz
den
Hochwürdigsten und Hochwohlgebohrnen
gnädigen Herrn
Herrn
Franz Christoph Philipp
Joseph
Freyherrn
von Hutten zu Stolzenberg
des hohen Erzdomstiftes zu Maynz Kapitular,
imgleichen des hohen Domstifts zu Speyer Kapitular und Domdechant, auch Fürstbischöflich-Speyerischen wirklichen Geheimden Rathe, ferner des Ritterstifts St. Alban bey Maynz Kapitular, und des Kollegiatstifts St. German zu Speyer Probst und Archidiakonus, auch Kurpfälzischen wirklichen Geheimden Rathe, und der Akademie der Wissenschaften zu Mannheim Mitgliede.

Es schien der neunte Tag des Octobermonats l. J. an dem ich die hohe Gnade gehabt, Euer Hochwürden Excellenz in dem ganz neu umschaffenen Kurfürstenschlosse zu Aschaffenburg meine wiederholte unterthänigste Aufwartung zu machen. Bey dieser Gelegenheit beliebten Hochdieselben (als welche die geistigen Vergnügen den leiblichen Erholungsstunden weit vorzuziehen pflegen) meine seltene Ausgabe der Eichstädter Synodal- und Maynzer Provinzialstatuten mit kunstrichterlichem Auge einzusehen.

Vorzüglich gefielen Ihnen darinne die zeither ganz unbekannten Aktenstücke der unter dem Erzbischofe Theodorich im J. 1455 zu Aschaffenburg gehaltenen Provinzialkirchenversammlung *, deren

* Serarius Moguntiacarum rerum libris V., und Joannis Tomo novo, in Diss. Schmidii de Conciliis Moguntinis, kannten dieselbe gar nicht. H. Würdtwein aber in Elencho conciliorum Moguntinorum pag. 63. hat nur die Worte: „1455. concilium Aschaffenburgense," ohne den Gegenstand desselben (wider seine Gewohnheit) auch nur im geringsten zu berühren, weil er vermuthlich mit Grunde nichts davon zu sagen gewußt.

ren Werk war die Ausreutung etlicher höchst-schädlichen Lehrsätze, die öffentlich gepredigt wurden, wie auch die Verbesserung der Kirchenzucht in gewissen Stücken *.

* Denn so heben sich die acta an: „Sancta Synodus pro-„vincialis Maguntine provincie, *in & ad opidum „Aschofenburg Maguntine dioceſis* per reverendiſſimum „in Chriſto patrem & Dominum dominum Theo-„doricum archiepiſcopum Maguntinum eidem „preſidentem ad diem ſanctorum Viti & Modeſti, „que erat quinta decima menſis Junii cum conti-„nuatione dierum ſequentium de anno domini Mil-„leſimo quadringenteſimo quinquageſimo quinto „ad providendum *contra & adverſus quedam per-„nitioſiſſima dogmata infra provinciam predictam „publice predicata ex quibus haut dubium plurima „ſuborta ſunt ſcandala aliaque ſalubria ſalutem ani-„marum concernentia* ſtatuendum convocata cele-„brataque . . . Fol. LXXXIII. facie altera jener herrlichen Ausgabe, die Wilhelm von Reichenau' Fürstbischof von Eichstädt, durch den gelehrten Mathias Walker von Reutlingen nach den beſten Handschriften mit halb gotiſchen Lettern und vielen Wortverkürzungen in 4. hat abdrucken laſſen 1484 — Wie berühmt aber eben dieſer große Fürſtbiſchof an Weisheit und Beredſamkeit im ganzen Deut-

Indem aber Euer H. u. G. die weiſeſten Verordnungen dieſer erleuchteten Synode bewun-

Deutſchen Reiche geweſen ſey, erhellet daraus, daß man zu ſeinem Lobe ſang:

Eſt tibi Solonis mens, Præſul, & os Salomonis. Seine Grabſchrift ſagt dies noch deutlicher, ſo, wie ſie in der Kathedralkirche zu Eichſtädt im hohen Chore St. Wilibalds noch heutiges Tages zu leſen iſt:

„Wilhelmo Epiſcopo Eyſtetenſi, viro omnium
„virtutum laude ornatiſſimo, quem ob ſingu-
„larem fidem atque prudentiam Fridericus
„Cæſar & Maximilianus Rex non modo in
„conſilium de maximis imperii rebus præci-
„puum aſciverunt, ſed etiam legatum: alter ad
„Mathiam Hunnorum, alter ad Carolum Gal-
„lorum Reges miſerunt: Maximilianus etiam
„poſt Friderici patris obitum, parentis loco in
„ſummis rebus habuit & verbis compellare con-
„ſuevit: P. vixit in Epiſcopatu annis triginta
„tribus.

„Magnam ſigna viro tribuit *ſapientia* laudem,
„Hic Summo Præſul dignus honore jacet.

„Cui nihil objiciunt inimici, præter honeſtum
„Crimen: *quod Regi & Cæſari amicus erat.*“

Gaſpar Bruſchius in magni operis de omnibus Germaniæ Epiſcopatibus Epitome, Tomo I. pag. 195.

Der

bewunderten; entstand auch zugleich in Ihnen die Begierde, Selbst von dem Orte, wo diese heilige Versammlung Ihre feyerliche Sitzungen gehalten, den hohen Augenschein zu nehmen *.

Ich hatte hierauf am 13. Oct. frühe Morgens gegen 10 Uhr die fernere hohe Gnade, in meinem dermalen bewohnenden Stiftsvikariehause von Hochdenenselben, in Begleitung Dero Herrn Schwagers, Tit. Sr. Excellenz des H. H. Philipp Karls,

Der Kodex selbst enthält anfangs statuta synodalia Eystetensia: hernach a folio XXXXI. die provincialia Moguntina mit einer vorausgesetzten Tabula secundum ordinem alphabeti.

* Von diesem Versammlungsorte steht erst am Ende die sichere Nachricht beygedruckt mit folgenden Worten: „Conclusum decretatum ac datum *Aschoffenburg* „*ibidem in loco capitulari aulaque estivali eccleſie* „*collegiate Sanctorum Petri & Alexandri* die Sabbati „vicesima prima mensis Junii: anno domini Mil- „lesimo quadringentesimo quinquagesimo quinto. „Sub secreto prefati domini Archiepiscopi pre- „sentibus appenso.“ Folio LXXXVII. facie altera.

Freyherrn von Wambold zu Umstadt, K. M. geheimden Raths, Oberstkämmerers, auch Sr. Kais. Maj. wirklichen Kammerherrn, besuchet zu werden. Anderthalb Stunde dauerte die gelehrte Unterredung, als es Ihnen Beyden endlich gefiel, Sich von da aus in die nahe gelegene Stiftskirche zu erheben, um die heiligen Denkmäaler der bildenden Künste vom mittleren und neueren Zeitalter einzusehen.

Hier bezeugten Sie, als wahre Kenner, mit scharfsichtigem Beobachtungsgeiste Ihr besonderes Wohlgefallen an den manchfaltigen Gemälden, schön ausgehauenen Steinen, Kunststücken der Gießkunst, Grabsteinen und Denkschriften, wie auch anderen theils literarischen, theils religiösen Merkwürdigkeiten *. Endlich aber

* Es äußerten auch Dieselben den Wunsch, mein vorhabendes, aber noch zimlich unvollkommenes Werk aus Abgange gewisser nothwendigen Einsichten bald fertig zu sehen; allein dies hängt von mehreren Umständen ab, die desselben Ausarbeitung und öffentliche Erscheinung befördern müssen. Ich setze indessen zum Vorgeschmacke nur die Aufschrift her: „System a „Chro-

aber erhoben Sie Sich durch den Kreuzgang in die berühmte Sommerkapitelsstube, den Berathschlagungsort Theodorichs und seiner Suffraganeen bey obgedachter feyerlichen Synode.

Ich muß ganz frey gestehen, daß ich alle jene erhabne Empfindungen, die Hochdieselben von Schritte zu Schritte geäußert, gar leicht nachempfunden; Empfindungen der Gottseligkeit, des guten Geschmackes, der Hochschätzung erbaulicher Kunststücke, und überhaupt des lehrreichen Alterthums. Mir fielen auch hier Gellerts Reimen bey:

Vergiß die Alten nicht: sie lehren stets die Welt;
Der hat es weit gebracht, dem alte Kunst gefällt.

„Chronologicum ad cognoscendam veram faciem „insignis Ecclesiæ Collegiatæ SS. Petri & Alexan-„dri Aschaffenburgi, exhibens illius fundationem, „jura, privilegia, nec non seriem Prælatorum „omnium, resque varias subin gestas. Auctarii „loco accedunt monumenta sepultorum in ejus-„dem Ecclesiæ sinu & ambitu.“

Nach dieser erfreulichen Einsichte stand der Zeiger beynahe auf zwey Uhr Nachmittags, als Hochdieselben sich wieder nach Hof zurück begaben.

Jedoch wich zeither aus meinem Sinne nicht das erhabne Bild der Güte des so Hochedlen Herzens E. H. u. G., welches Sie durch eine so tiefe und liebreiche Herablassung in mir entworfen. Vielmehr ward dieses noch verschönert durch jene heroisch-tugendliche Züge der Feder, mit welcher Hochdieselben in Betreffe der zugesagten Gefälligkeitserzeigungen mir am 26. Weinmonats von Speyer aus zu schreiben geruhet; und zwar mit solcher Richtig- und Behändigkeit zu schreiben geruhet, daß Dero grosgünstige Zusage dem getreuen Erfolge auf das Vollkommenste entsprach — Die übrigen Gnaden und Gutthaten verschweige ich, um dem hungerigen Neide die Nahrung zu entziehen.

Wie soll ich aber, oder wie kann ich diese bereits empfangene hohe Gnaden auch nur im mindesten abverdienen? Dies war zeither der mich immer beängstigende Gedanken, von schuldigster

digster Dankbarkeit und äußerster Unvermögenheit erregt. Zum Glücke ward ich durch die Andreäische Buchhandlung von Frankfurt aus ersucht, gegenwärtige festtägliche Gelegenheitsreden mit einer Vorrede zu versehen, die zu ihrer Erklärung und Empfehlung zugleich dienen möchte.

In diesem Augenblicke dacht ich wieder an die menschenfreundliche Großmuth Euer Excellenz und besonders an Hochdero eifrige Gottseligkeit, die auch das Geringste hochschätzet, worinne die Ehre Gottes hervorleuchtet, und wodurch die lebhafte Erkenntniß, kindliche Furcht, reine Liebe, hoffnungsvolle Anbethung, und der gehorsame Diensteifer gegen das ewige höchste Wesen erwecket wird.

Und eben von diesem Stoffe ist meines Erachtens gegenwärtige Sammlung heiliger Reden, deren jede schier an einem solchen Orte Deutschlandes mit vielem Beyfalle offentlich vorgetragen worden ist, wo E. H. u. G. entweder an Hoher Geburt und Anverwandtschaft, oder an Tugendruhme, oder an Weisheit, Erfahrniß

und

und Rathschlägigkeit, oder endlich an tiefer Einsichte in die schönsten Denkmäler, wie auch Natur- und Kunststücke der Vorzeit, bekannt sind — Hier öffnet sich zugleich ein weites Feld, alle Dero hohe Eigenschaft nach Würde anzurühmen. Allein Sie winken mir Stillschweigen zu; und ich gehorche.

Was nun den Verfasser dieser geistlichen Reden betrifft, scheint er in der That ein guter Freunde der christlichen Wahrheit und Tugend zu seyn. Die Erfindung und Anlage seiner Reden verräth oft Witz, Scharfsinn, Kunst und Geschicklichkeit. Sein Ausdruck ist weder zu hoch, noch zu tief. Er hält sich stets in der Mittelstraße. Auch seine Nutzanwendungen sind mehrentheils natürlich und ungezwungen. Er schreibt gut deutsch, und sagt mit wenigen Worten Vieles, und zwar sehr deutlich. Er kennet auch die rednerischen Blumenfarben, Schwünge und Zierlichkeiten, und macht die Wahrheit nicht allein glänzen, sondern auch bewegen, und siegen — Doch will ich durch diese meine schwachen Bemerkungen der weisesten Beurthei-

ürtheilungskraft Euer Excellenz, und anderer hohen Kunstrichter mitnichten vorgreifen.

Es werden aber auch manche Kleinmeister und Schöndenker an diesen Redübungen ihre Ausstellungen finden. Dies benimmt jedoch der ganzen Sammlung am Werthe nichts. Denn sie läßt sich gar gern nach jenem bescheidenen Grundsatze der geistlichen Beredtsamkeit benutzen:

„Lese der künftige Redner die neuesten „Ausarbeitungen, und höre er die beredtesten „Männer seiner Zeit fleißig, besonders jene, die „den Ruf haben, daß sie angenehm, deutlich „und lebhaft reden; und merke er ihnen alles „dasjenige ab, was an ihnen zu beloben und „hochzuschätzen ist — Nichts hat in allen Künsten so viel Kraft, als der Sporn des Nacheifers und der Nachahmung — Nur hüte man „sich, daß man keine Fehler und Schwachheit beliebter Männer nachäffe.“

Auch habe man stets in Beurtheilung rednerischer Aufsätze die bescheidene Richtschnur des heil. Bernhards vor Augen, „daß es eine

„ganz

„ganz andere Sache sey, geistliche Reden „wirklich hören, als nur lesen.“ *

Zum Schlusse ersuche ich E. H. u. G. ganz unterthänigst, daß Hochdieselben diese meine erkenntliche Zueignungsschrift nicht ungnädig aufnehmen, und mich fernerhin in Dero großgünstigen Zuneigung erhalten wollen, der ich mit unauflöslicher Dankpflichte in tiefschuldigster Verehrung beharre

Euer Hochwürden und Gnaden
Excellenz,
meines gnädigen Gönners,

Aschaffenburg den 1. Nov.
1787.

unterthänigst gehorsamster
Hugo Eberhart Heim.

Empfeh-

* Epist. LXVI. ad Gavfridum Abbatem S. Theodorici: „Solet acceptior esse sermo vivus, quam „scriptus, & efficacior lingua, quam litera. Oculi „quippe loquentis fidem faciunt dictis, nec ita „potest affectum exprimere digitus, quomodo „vultus.“

Empfehlung
des Predigamts.

„Ein jeglicher ordentlicher Prediger soll das Pre-
„digamt nicht für gering, sondern für ein groß
„und hochansehnlich Amt halten, welches eigent-
„lich den Bischöffen zugehöret; wie dann zu einem
„jeglichen Bischof bey seiner Weihung mit Ueberrei-
„chung des Evangeliumbuches gesagt wird: Nimm
„dieses Buch, und gehe hin, und predige dem
„Volke, welches dir vertrauet ist. So bezeu-
„get auch der zu Trient gehaltene allgemeine Kir-
„chenrath, der Bischöffen vornehmstes Amt sey, daß
„sie die Lehre unseres Heilands Jesu Christi
„verkündigen. Wer nnn Gottes Wort öffentlich
„prediget, der vertritt diesfalls den Bischof und
„übet eine bischöfliche Handlung *.

„Wie hübsch und schön sind die Füße auf
„dem Berge deß, der den Frieden verkündiget
„und

* Warum dies dermalen nicht von allen Bischöfen Deutschlandes in eigener Person unmittelbar geschehen könne, davon sehe die wohlgegründeten Ursachen eiu in der berühmten Maynzer Monatschrift von geistlichen Sachen III. Hefte (6. Febr. 1785.)

„und prediget der das Gute verkündiget, und „prediget das Heil, steht bey dem Propheten „Isaias am LII. geschrieben. Und der heil Paulus „sagt in der ersten an Timotheus am V. daß die „Priester, welche wohl vorstehen, zweyfacher „Ehren werth seyn, sonderlich die da arbeiten „im Worte und in der Lehre. Was bedarfs vie„ler Worte? Predigen ist (sogar) ein englisch Werk; „wie dann die Prediger in der heil. Schrift Engel „genennet werden bey Malachias am II. und III. und „der heil. Paulus die Galater rühmet, daß sie ihn „wegen seiner Predigten als einen Engel Got„tes aufgenommen, zu den Galatern am IV. Wer „wollte sich englischer Werke und Aemter schämen?“

Georg Scherer in seiner Vorrede auf die Auslegung der sonntäglichen Evangelien durch das ganze Jahr, zum Drucke befördert von Anton Hierat zu Ursel bey Maynz 1622. fol.

Verzeich-

Verzeichniß

des

Inhalts und der Orte.

I.

Geheimniß- und Sittenrede auf das Fest der allerheiligsten Dreyfaltigkeit.

Von der innersten Vereinigung unserer Seele mit dem dreyeinigen Gotte;
gehalten zu Bamberg in der Kirche des jungfräulichs-englischen Instituts 1768. Seite 1

II.

Geheimniß- und Sittenrede auf den heiligen Christtag.

Von dem höchstliebreichen Endzweck des ewigen Sohns Gottes bey seiner Menschwerdung und Geburt;
gehalten zu Eltmann in der Pfarrkirche 1764. S. 23

III.

Geheimniß- und Sittenrede auf den heiligen Christtag.

Von der Pflicht einer vollkommenen Liebe gegen den eingefleischten Sohn Gottes;
gehalten zu Wirzburg in dem Versammlungsorte der englischen Sodalen 1760. S. 41

IV.

Geheimniß- und Sittenrede auf den heiligen Christtag.

Vom neugebohrnen göttlichen Kinde, als dem besten Lehrmeister der christlichen Milde und Güte des Herzens;
gehalten zu Eltmann in der Pfarrkirche 1765. S. 56

V.

Trost- und Sittenrede am Tage der unschuldigen Kindlein.

Von der freygebigen Liebe gegen Gott;
gehalten zu Eltmann in der Pfarrkirche 1766. S. 67

VI.

Geheimniß- und Sittenrede am neuen Jahrstage.

Von der leiblichen Beschneidung des vermenschten Sohns Gottes, als dem herrlichsten Siegsgepränge seiner Sanftmuth;
gehalten zu Eltmann in der Pfarrkirche 1766. S. 80

VII.

Geheimniß- und Sittenrede auf den Sonntag in der Fronleichnamsoctav.

Von den liebreichsten Absichten unsers göttlichen Heilands bey Einsetzung des hochwürdigsten Geheimnisses des Altars;
gehalten zu Oggersheim in der Pfarrkirche 1769. S. 92

VIII.

Sittenrede am Sonntage Quinquagesimä.

Von der Treue gegen Jesus im hochwürdigsten Gute auch zur Zeit der Versuchung;
gehalten zu Bamberg in der Jesuitercollegiumskirche bey der vierzigstündigen Andacht 1768. S. 109

IX.

Sittenrede am Sonntage Quinquagesimä.

Von dem armseligen Zustande der Wollüstlinge dieser Welt;
gehalten zu Mannheim in der kurfürstlichen Jesuiterkirche 1769. S. 136

X.

Trostrede am Sonntage Quinquagesimä.

Von der Nachfolge Jesu im Leiden, oder von dem rechtmäsigen Betragen eines Christen bey dem Verluste seiner zeitlichen Glücksgüter, seines guten Namens, und seiner Gesundheit, ja des Lebens selbst;
gehalten zu Maynz in der Jesuiterkirche 1773. S. 156

XI.

Trauer- und Sittenrede am heiligen Charfreytage.

Von dem Kreuztode Jesu, als einem Opfer der strengen Gerechtigkeit Gottes;
gehalten zu Eltmann in der Pfarrkirche 1765. S. 183

XII.

Geheimniß- und Sittenrede auf das heilige Osterfest.

Von der wahrhaften Auferstehung Christi, als einem Vorbilde unserer geistlichen Auferstehung;
gehalten zu Eltmann in der Pfarrkirche 1765. S. 202

XIII.

Sittenrede am heiligen Ostermontage.

Von vollkommener Nachahmung des neuerstandenen Heilandes durch gute Einrichtung unsers ganzen Lebenswandels;
gehalten zu Eltmann in der Pfarrkirche 1765. S. 217

XIV.

Geheimniß- und Sittenrede auf den heiligen Osterdienstag.

Von den herrlichen Früchten einer wahren geistlichen Auferstehung, durch aufrichtige Bekehrung zu Gott;
gehalten zu Eltmann in der Pfarrkirche 1765. S. 232

XV.

Sittenrede bey einem öffentlichen Bittgange am Tage des heiligen Marcus.

Von dem eigentlichen Gegenstande eines guten Gebeths;
gehalten zu Ettlingen in der Jesuiterkirche des dritten Probierhauses daselbst 1770. S. 246

XVI. Sit-

XVI.

Sittenrede bey einem öffentlichen Bittgange in den sogenannten Bitttägen.

Von der Kunst, wohl zu bethen;
gehalten zu Ettlingenweyer in der Pfarrkirche 1770. S. 262

XVII.

Geheimniß- und Sittenrede auf Christi Himmelfahrt.

Von den trostreichen Anmuthungen, die dies Geheimniß in uns erwecket;
gehalten zu Maynz in der Ordenskirche der jungfräulichen Congregation von unsrer lieben Frau 1773. S. 281

XVIII.

Geheimnißrede am heiligen Pfingsttage.

Von der immerwährenden Dauer der Gnadenwirkungen des heil. Geistes in unsern Seelen zur Ehre unsers göttlichen Seligmachers;
gehalten zu Oggersheim unter dem ehemaligen großen Schirme der Jesuitermission 1769. S. 299

XIX.

Lob- und Ehrenrede auf den großen Ablaß von Portiuncula.

Von desselben Vortrefflichkeit in Erwägung seiner ganz besondern Umstände;
gehalten zu Aschaffenburg in der Kapuzinerkirche 1777. S. 315

XX.

Lob- und Sittenrede auf die jährliche Einweihungsfeyer der Stiftskirche zum heil. Stephan in Maynz.

Von der Billigkeit, diese Feyerlichkeit jährlich mit möglichstem Andachtseifer zu begehen;
gehalten zu Maynz in eben dieser hochansehnlichen Stiftskirche 1771. S. 336

XXI.

Lob- und Sittenrede auf den Gedächtnißtag der Einweihung der Stiftskirche zum heiligen Kreuz bey Maynz.

Von der Herrlichkeit eben dieses Ehren- und Freudentages;
gehalten zu Maynz in eben derselben hochberühmten Stiftskirche 1772. S. 354

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Festtägliche Gelegenheitsreden.

I.

Geheimniß- und Sittenrede auf das Fest der allerheiligsten Dreyfaltigkeit.

Von der innersten Vereinigung unserer Seele mit dem dreyeinigen Gotte.

Euntes ergo docete omnes gentes, baptizantes eos in nomine Patris, & Filii, & Spiritus Sancti. Matth. XXVIII. 19.

Gehet hin, und lehret alle Völker: und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohns, und des heiligen Geistes.

Dies ware der letzte hochgebiethende Machtspruch, welchen der allmögende Heiland an seine zage Jünger stellte, kurz ehvor, als er sich in Kraft der ihm wesentlich beywohnenden Gottheit von der Erde zu erheben begann, um sein ewiges Reich

im Himmel zu beziehen. Gehet hin, (befahl der Gottmensch den Seinigen,) als von mir bevollmächtigte Abgesandte, gehet hin in alle Welt! lehret alle Völker des Erdkreises, und waschet ihre unsterbliche Seelen in dem heilbringenden Taufbade, welches ich durch mein häufig vergossenes Blut angerichtet, von dem Gräuel der Erbsünde ab! Und zwar taufet sie im Namen, das ist, unter dem höchsten Ansehen und durch kräftige Wirkung und mit der ausdrücklichen Anrufung der Allmacht, Weisheit und Güte der ganzen göttlichen Dreyeinigkeit, des Vaters, des Sohns und des heil. Geistes! auf daß alle vernünftige Geschöpfe hieraus erkennen und glauben mögen, daß unsere wahre Gottheit einig in der Natur und dreyfach in den Personen sey. So unterrichtet und bevollmächtiget gehet nun hin, lehret, taufet!

Wichtige Wahrheit unseres geheiligten Christenthums! woraus wir lernen, daß uns in der heil. Taufe das Gepräge der dreyeinigen Gottheit durch die heiligmachende Gnade samt den drey göttlichen Tugenden, dem Glauben, der Hofnung und Liebe, eingedruckt werde. Wisset ihr, Hochansehnliche! was sich Matthäi am III. bey der feyerlichen Abwaschung Christi im Jordansstrome ereignet hat? Es boge damals der von Gott gesalbte König Himmels und der Erde auf die demüthigste Art sein theueres Haupt unter die Hände seines Vorläufers Johannes, um von ihm die scheinbare

bare Bustaufe zu empfangen. Und sieh! die prächtige Schaubühne des Himmels öffnet sich; der heil. Geist steigt in sanfter Taubengestalt auf den erniedrigten Sohn Gottes herab, dem der himmlische Vater zugleich das Lob spricht: Dies ist mein geliebter Sohn, an welchem ich ein ewiges Wohlgefallen habe.

Ein gleiches, Christen! wurde auch ehemals an uns (o süßer Trost!) und wird noch heute zu Tage (wiewohl unsichtbar, doch ganz sicher,) an allen und jeden erneuert, welche die vom Heilande eingesetzte Wassertaufe richtig erhalten. Die göttliche Dreyfaltigkeit weihet sich ihre Seelen zur Wohnung ein; der heilige Geist ergießet sich mit seiner durchdringenden Gnade in alle ihre innere Kräfte liebreichst aus; der Sohn Gottes verleihet ihnen das Erbrecht zum Himmel durch die reichlichst mitgetheilten Schätze seiner Genugthuungen und Verdienste; und der himmlische Vater nimmt sie über das, als angewünschte Kinder Gottes, zu Gnaden auf. Ja in demselbigen Augenblicke des an uns wirklich vollbrachten Taufgeheimnisses spricht er gleichsam: Dies ist mein geliebtes Söhnlein, dies mein geliebtes Töchterlein, an welchem ich ein sonderes Wohlgefallen habe.

Schöne und herrliche Früchte der heil. Taufe, woraus aber zugleich die unvermeidliche Pflicht für

jeden getauften Menschen erwächst, der göttlichen Dreyeinigkeit durch wahren Eifer für seine eigene Heiligung, die in der innersten Vereinigung mit Gott besteht, kraft des Taufbundes nachzuahmen. Dies ist die liebreiche Absicht Gottes, dies der Endzweck der heil. Taufe, dies der Gipfel christlicher Vollkommenheit. Denn gleichwie jene wesentliche Einigkeit, welche die drey göttlichen Personen untereinander stets erhalten, jene lebendige Urquelle ist, woraus alle Glückseligkeit, alle Vollkommenheit, alle Heiligkeit Gottes inner ihm selbst herfließet; also kann auch außer ihm keine wahre Herzensruhe, und keine vollkommene Frömmigkeit bestehn, die nicht in der Vereinigung mit Gott gegründet ist. Ja, Christen! die göttliche Dreyeinigkeit ist das ächte Vorbild und Muster aller Heiligkeit. Deswegen rufen auch die vor Liebe Gottes brennenden Engel bey Isaias am VI. mit ehrerbiethiger Einstimmigkeit aus: Heilig, heilig, heilig ist der Herr, Gott der himmlischen Heerschaaren: die ganze Welt ist seiner Herrlichkeit voll! Und, wollte Gott! auch seiner Heiligkeit, wie ihrer Wesenheit, also auch der Mittheilung nach.

Wohlan! ich helfe hiezu, und lege heute unter dem Beystande des dreyeinigen Gottes allen Anwesenden dieses höchste Geheimniß unsers Glaubens aus. Sage demnach: Wir müssen suchen, uns mit dem dreyeinigen Gotte, in dessen Namen wir

getaufet

getaufet sind, nach allen Kräften unserer Seele zu vereinigen. Daher, gleichwie Gott einfach ist in der Natur, und dreyfach in den Personen, in deren Einheit seine vollkommenste Heiligkeit besteht; also hat jeder Christ eine unsterbliche Seele, die als ein nach dem Bildniß des dreyeinigen Gottes gestalteter Geist drey Hauptkräfte besitzet, deren Vereinigung mit Gott ihn vollkommen heilig macht. Ein Gott, und drey Personen: der Vater, Sohn und heil. Geist; eine Seele, und drey Kräfte: Gedächtniß, Verstand und Wille. Alle diese drey können und müssen zur steten und innersten Vereinigung mit dem dreyeinigen Gotte, welches das Ziel unserer Erschaffung, Erlösung und Seligmachung ist, eifrig mitwirken. Und zwar die Uebung der Gedächtniß führet uns zu Gott, wie ich im ersten; die Uebung des Verstandes heftet uns an Gott, wie ich im zweyten: die Uebung des Willens verbindet uns mit Gott, wie ich im dritten Theile (so Ihr mir ein geneigtes Gehör vergönnet,) erweisen will. Kurz: frohes Andenken, reife Erkenntniß, gründliche zarte Liebe, machen die innerste Vereinigung mit Gott, und den dreyfachen Satz heutiger Geheimniß- und Sittenrede aus. Glückselig uns! wenn wir bey Gelegenheit dieses Unterrichts gleich anfangen, mit dem dreyeinigen Gotte ganz eins zu seyn.

Die Uebung der Gedächtniß führet uns zu Gott; ein Lehrsatz, den uns sowohl die gesunde Vernunft, als der Glaube selbst einschärfet. Denn wie sollte es möglich seyn, daß ein mit Witze und Erkenntnißkraft begabter Tagmensch das sichere Daseyn einer allherrschenden Gottheit lange Zeit hindurch nicht fühlte? Das Herz zwar eines gottlosen Epikurs, oder gotteslängnerischen Machiavells mag sich gleichwohl wünschen ohne Gott zu seyn; dennoch kann die arglistige Bosheit keine hirnlose Ohngötterey erdichten. Himmel und Erde bezeugen das Widerspiel, und alle Geschöpfe rufen überlaut und einhellig aus: Es lebt ein Gott, ein allmächtiger Schöpfer und weisester Beherrscher dieser sichtbaren Allheit. Dann spricht auch David in seinem XVIII. Lobgesange: Schauet gen Himmel hinauf, und sehet, wie die stummen Reihen der fröhlichen Gestirne uns von da herabwinken und vernehmlich anzeigen, ein ewiges höchstes Wesen, das ist, Gott, sey zugegen. Denn der prächtige Schimmer der so richtig untereinander laufenden Himmelszeichen verkündiget ganz deutlich, daß dieses Werke seyen eines allmächtigen Künstlers. Selbst die Täge und Nächte, ehe sie einander ablösen, rufen sich gleichsam wechselweis zu: es giebt eine Vorsicht. Ja, ein einziger Anblick der güldenen Sonne, welche, Trotz einer schön geschmückten und prächtig ausgeschmückten Braut, täglich in aller Frühe, gleichsam aus ihrer nächtlichen Schlafkammer,

prächtig

prächtig hervortritt, versichert uns der Herrlichkeit ihres Schöpfers. Betrachten wir auch mit Job in seinem Geschichtbuch am XII. Kap den Erdkreis allein; so bezeugen uns nicht nur leblose Steine, rauschende Gewässer, wohlriechende Blumen, stolze Bäume, sondern auch zischende Schlangen, bellende und brüllende Thiere, schnalzende Fische, geschwätzige Vögel, die Weisheit und Güte ihres Schöpfers.

Wende ich aber die Augen auf mich selbst, und auf das so ordentlich als zweckmäßig zusammengefügte Wundergebäude meines Leibs; so schreyen gleich alle meine Gebeine, Gewerbe, Nerven, Adern und Sinne hell auf: Wer, wer ist dem göttlichen Baumeister gleich? Und noch besser belehret mich mein eigner Geist, daß eben dieser großmögende Schöpfer auch mein höchster Gesetzgeber, und also für mich ein Richter des Bösen und Belohner des Guten sey. Denn handle ich ungerecht; so blitzet mir gleich in die Gemüthsaugen seine strenge Gerechtigkeit, und ich fühle in mir ein schauderndes Gefröhr des bangen Gewissens, und eine erröthende Scham, oder bleiche Furcht verräth meine Missethat; da hingegen mein Geblüt für Freuden aufwallet, und mein Herz zu frohlocken beginnet, sobald ich ehrbar und gerecht handle. Ueberdies finden wir uns, Andächtige! gleichsam ganz in den allgegenwärtigen Gott versenkt, so, wie die Fische in dem weitschichtigen Weltmeere; seine Wesenheit,

als eines unumschränkten Geistes, umringet uns, wie den Vogel die Luft, und es durchdringet uns seine Kraft, wie das mächtige Feuer den glüenden Stal. Er, als der oberste Beweger, wirket mit uns in allen natürlich- und übernatürlichen Verrichtungen; er ist die Triebfeder aller unserer Geschäfte; er sieht, er hilft, belohnt oder straft.

Hieraus erhellet nun, daß die Uebung der Gedächtniß an Gott keine große Beschwerniß habe, und liegt es nur an dem, daß wir diesen ersten Grundsatz christlicher Vollkommenheit durch thätige Anwendung in alle Unternehmungen und Begebenheiten unsers Lebens einfließen lassen. Die göttliche Allgegenwart, oder aufmerksame und ehrfurchtsvolle Andenken derselben, wird für uns ein Zaum der Laster, ein Sporn zur Tugend seyn; sie wird ausreuten alle Hindernisse, und veranstalten alle Vorbereitungen, uns mit dem dreyeinigen Gotte inniglichst zu vereinen. Denn, was kann wohl mächtiger seyn, die Frechheit öffentlicher, und die Arglist verborgener Laster zu hemmen, als die nahe Furcht eines strafenden? und was reizender, das Gemüth zu Wirkungen inner- und äuserlicher Tugenden zu ermuntern, als die fröhliche Erinnerung eines belohnenden Gottes?

Hieraus verstehe ich nun, warum der gute alte Tobias (laut der göttlichen Schrift Tob. am IV. Kap.)

seinem Sohne so nachdrücklich eingeschärft: Ach, mein Kind! alle die Täge deines Lebens habe Gott vor Augen, im Sinn und Herzen, und hüte dich, daß du nimmer in eine Sünde verwilligest, und zertrettest die Gebothe des höchsten Gesetzgebers, unsers Herrn und Gottes — Merket euch dieses, zarte Unschulden! eure Seelen sind Meisterstücke der göttlichen Dreyfaltigkeit, welche ihr Ebenbild in euch abgemalt; der ewige Vater legte den Grund dazu durch die Erschaffung; der vermenschte Sohn Gottes truge mit eigenem Blute die schönsten Farben auf; der heil. Geist gabe dem Gemälde Schatten und Licht, das ist, Erkenntniß des Guten und Bösen. Ihr seyd von Gott, für Gott und zu Gott alleine geschaffen; erhaltet die lebhafte Gnadenzüge seiner Bildniß in euch rein, ersticket nicht den Samen der Tugend, den er in eure zarte Herzen eingestreut; nähret die euch von ihm eingepflanzte Triebe zur ewigen Glückseligkeit. Meidet Verstellung, hasset Verführung; trauet der Nacht und den Schlupfwinkeln nicht. Seyd keine Kinder der Finsterniß, sondern des Lichts. Denn das allsichtige Aug Gottes beleuchtet alles, an allen Orten, zu aller Zeit, und seine Gerechtigkeit strafet das Böse, krönet das Gute.

Jetzt fasse ich auch, warum ein behutsamer David von sich gesprochen in seinem XV. Psalme: Ich hatte den Herrn allezeit vor meinen Gemüthsaugen;

denn er ist mir zur Rechten, damit ich nicht bewöget werde. Gut Herz! meine Seele! in Gott, der dich gleich einer starken Vestung rings umgiebt, bist du allmächtig! — Hören dieses Erwachsene, und lernen Sie aus der Erinnerung an die Gegenwart Gottes, Eifer zu schöpfen in ihren Stands- und Amtsverrichtungen, Ehrfurcht im Gottesdienste, Aufmerksamkeit im Gebethe, Ruhe in Versammlung des Gemüths, Demuth in Herrlichkeit, Eingezogenheit in Ergötzungen, Trost in Widerwärtigkeiten, Vertrauen in Gefahren, Stärke in Versuchungen, Hülfe im Leben, Hoffnung im Sterben. Gott hat acht auf uns: lasset uns seiner nie vergessen.

Endlich begreife ich auch, warum Gott selbst, da er Abraham, seinen treuen Diener, zur wahren Heiligkeit befördern wollte, ihm nichts anderes (wie im 1 B. Moys. am XVII. Kap. erzählt wird) eingebunden habe, als: Ich bin der allmächtige Gott, wandle vor mir und sey vollkommen. Ist hiemit das frohe Andenken an die Gegenwart Gottes, in dem wir leben, uns bewegen und seyn, der kürzeste Weg zur Vollkommenheit; und ich habe recht gesagt: Die Uebung der Gedächtniß führet uns zu Gott. Schließet aber auch hieraus, gute Christen! wie thöricht jener heillose Gedanken gottesvergessener Bösewichte sey (bey Daniel am XIII. 20.) Es sieht uns niemand. Dies ist der eigentliche Ursprung der Gleißnerey, der

Zunder

Zunder abscheulicher Laster, die Grundursache der ewigen Verwerfung von Gottes Angesichte. Schließet im Gegentheile, wie heilsam sey der Denkspruch: Gott sieht mich! dessen Frucht der Haß und die Flucht alles Bösen; hingegen die eiferige Wirkung des Guten, und dessen Lohn die ewige freudenreiche Anschauung Gottes im Himmel ist.

Kommet nun zur Uebung der Gedächtniß auch eine reife Ueberlegung des Verstandes; o! so hefter uns diese gar an Gott. Denn die vom Glaubenslichte bestralte Vernunft entdecket uns gar bald alle Schätze und Reichthümer des Wesens Gottes, und seiner höchsten Vollkommenheiten; sie lehret uns, was Gott sey, und wie er es sey; sie zeiget uns (so viel unserer Wanderschaft begreiflich) die Einheit seiner Natur, samt dem verwunderlichen Aus- und Einflusse der Gottheit in drey Personen; lauter Vorstellungen, welche vermögend sind, uns, wie zur Erkenntniß und Hochachtung, also auch zur erwünschten Vereinigung mit dem dreyeinigen Gotte, unserem Anfange und letzten Ziele, zu erheben.

O Gott! o erste, ewige, wesentliche Schönheit! höchstes, bestes, unendliches Gut! o hätten dich doch alle Geschlechter der Sterblichen, in allem Weltalter, an allen Orten recht erkennt! — Dumme Blindheit des Verstandes! in welche Abgründe der Irrthümer

hast

hast du die armselige Heyden gestürzt? Stein- und eherne Gottheiten erdichteten sie; vernunftlose Thiere verâucherten sie; schändliche Laster betheten sie als Heiligthümer und wahre Gottheiten an. Pfui des Gräuels der Verwüstung! — Du indessen, du, o wahrer Gott! hast uns durch die heil. Taufe diesem verdammlichen Haufen entrissen; du hast uns dich selbst durch übernatûrliche Einscheinungen geoffenbaret, und kleine Kinder im Christenthume verstehen nun wirklich von deiner Wesenheit mehr, als ein Cleanth, Epictet, Plato, Seneca und alle graubärtige Weisen der Heydenschaft gewußt.

Wir wissen nun durch einen vernünftigen Glauben, daß Gott seine Glückseligkeit selbsten sey. Nämlich der ewige Vater erkennet sich auf das Vollkommenste. Diese vollkommene Erkenntniß ist der Sohn, und das unendliche Wohlgefallen, welches aus solcher gegenseitigen Erkenntniß entspringt, ist der heil. Geist — Hoffärtige Menschen prangen nur mit fremden Federn; alle ihre Pracht und Scheinbarkeit ist nur von außen hergeholt, und öfters gleichen sie einem ausgeweißten Todtengrabe, oder einem schändlich geputzten Götzenbilde. Die Erde muß sodann den feinsten Staub zur Bestreuung der Haare, die Malerkunst den Schminck zum Anstriche der Wangen, das Meer seine Perlen und kostbaren Edelgesteine zur Zierde der Stirne, des Halses, der Ohren und der Hände, die Gärten ihre

Blumen

Blumen zur Schmückung des Hauptes und der Brust, der emsige Seidenwurm sein theures Eingeweid zur Bedeckung des Leibs, (wenn er doch nur genugsam bedeckt wird) die sanften Lämmlein und wilde Stiere ihre gefolterte Häute zur Bewahrung der zarten Füsse, die reichen Berge endlich müssen ebenfalls ihr so mühsam ausgekochtes Silber und Gold zum Scheine der Herrlichkeit darleihen. Gott aber, unser grosse Gott, hat alles, was er hat, von sich selbst, und auch dasjenige, was wir Menschen immer Gutes haben, quillt aus ihm her. Seine Wesenheit ist ein weitschichtiges, unergründliches, unerschöpfliches Meer unendlicher Vollkommenheiten; und wie die schöne Sonne Licht, Glanz und Hitze zugleich enthält; so finden sich in einer unzertheilten Gottheit ein der himmlische Vater, als das ewige Licht, der Sohn, als der wesentliche Abglanz seiner Herrlichkeit, und der heil. Geist, als das unauslöschliche Feuer der göttlichen Liebe.

Bey dieser so hohen Erkenntniß stehet nun mein Verstand stille, und wünschet sich, in der Größe des dreyeinigen Gottes zu versinken. — Heil. Dreyfaltigkeit, ein einiger Gott! ach, daß dich doch die ganze Welt recht erkennte, schätzte, preiste, ehrte! Allein, wo fehlt es? Nicht am Lichte des Glaubens, welches Gott häufig auf uns zustralt, sondern am guten Gebrauche der Vernunft. Sind wohl nicht heute zu Tage viele freydenkende Christen jenen Athenern gleich, die

sich,

sich, nach Zeugniß der Apostelgeschichten am XVII. Jahr aus und ein auf nichts anderes verlegt, dann nur von neuen Zeitungen zu reden, oder solche zu hören? Darum fande zwar Paulus bey ihnen einige Spur des Gottesdienstes, jedoch nur dem äuserlichen Scheine nach; denn ihre ganze Andacht bestand in einem Altare, dessen Aufschrift war: „Dem „unbekannten Gotte.“

Christen! wie wenige auch unter uns legen sich auf die Wissenschaft des Heils und der christlichen Vollkommenheit, verstehe auf die so nothwendige Erkenntniß des wahren und dreyeinigen Gottes! wie wenige richten ihr Gemüth, mit Aufopferung aller täglichen Werke, durch eine reine Meynung, zu ihm! wie manche gehen mit ihm, wie mit einem unbekannten Herrn, ganz kaltsinnig um! Man findet Leute vom niederen Stande; sie rennen, schnaufen, schwitzen, arbeiten auf dem Felde, oder sie schneiden, nähen, feilen, bohren, hämmern in den Werkstätten die ganze Woche hindurch; man findet Leute von erhabenerem Stande; sie versehen ihre Ehrenämter vortrefflich; sie sitzen, lesen, grübeln nach, schreiben, befehlen, schlichten; man findet endlich auch Leute vom zärteren Geschlechte; sie sind in ihrem Thun und Lassen ehrbar, fein und nett; die Andacht ist der Balsam ihres Lebens und ihre Wohnung die Kirche; gut! doch dürfte ich nur mit Paulo fragen: Freunde! wo gehen dabey eure

Absich-

Absichten hin? So würden mir etwa die ersten sagen: wir suchen die Nahrung; die zweyten: wir suchen die Ehre; die dritten: wir suchen das unserem Geschlechte eigene Lob der Andacht und Frömmigkeit. Da finde ich nun bey allen den unbekannten Gott — O des Eigennutzes! o der Eitelkeit! o der geringen Sorgfalt, dem wahren Gotte allein im Geiste und in der Wahrheit zu dienen und wohlzugefallen.

Christen! wo immer ein ächter Begriff von Gotte ist, da heftet sich gleich der Verstand an ihn, so, wie die Sonnenblume ihr holdes Angesicht niemal vom schönen Weltlichte abwendet. Denn der dreyeinige Gott ist ein so vollkommenes Wesen, das kein noch englisch- noch menschlicher Verstand je genug bewundern, schätzen und ehren kann. Machet selbst nur die Rechnung vom Schatten aufs Licht, das ist, von erschaffenen und irdischen Hoheiten auf überirdische und selbstständige. Will jene stolze Königin Jezabel, ihres alten Adels, und ihrer neuen, doch bald verwelklichen und schnöden Schönheit wegen, für eine Halbgöttin angesehen und angebethet seyn; wie soll man sich gegen den ewigen Ursprung aller Schönheiten verhalten? Will der übermüthige Nabuchodonosor seine wenig Ellen hohe Bildsäule mit demüthigster Kniebeugung verehret wissen; was verdienet die unermessene Herrlichkeit des lebendigen Gottes? Will ein ägyptischer Pharao seinen klugen, vorsichtigen und freyge-

bigen Joseph für einen Weltheiland gehalten und ausgerufen haben; welche Hochachtung und welche Lobsprüche werden wir der unendlichen Weisheit, Vorsicht und Grundgüte Gottes selbst beylegen? Will ein starker Weltbezwinger Alexander mit gleichwohl blutigen Lorbern gekrönt, und mit prächtigstem Sieggepränge empfangen werden; wie wird man dem allmächtigen Selbstherrscher Himmels und der Erde würdig begegnen können? Hat endlich der fromme Abraham (Genes. am XVIII.) jene drey Engel, die in Gestalt hochansehnlicher Männer, als himmlische Abgesandte und strenge Richter nach Sodom hineilten, mit tiefster Ehrbezeigung aufgenommen; welche Anbethung, welche Unterwürfigkeit wird dem allerhöchsten und gerechtesten Wesen des dreyeinigen Gottes selbst gebühren?

O wie reif erwoge diese Wahrheiten eine heil. Maria Magdalena von Pazzis, welche, als oft sie im Chore mit Eifer absang: Ehre sey dem Vater, und dem Sohne und dem heil. Geiste, aus tiefschuldigster Hochachtung gegen die allerheiligste Dreyfaltigkeit nichts mehr wünschte, als gleich auf der Stelle Blut und Leben für die Bekenntniß dieser wichtigsten Glaubenswahrheit aufzuopfern; ja, sie erblaßte oft hierüber so, als wäre sie wirklich darum entleibet. Wie wahr ist es, die Uebung des Verstandes hefte uns an Gott.

Jetzt kömmt es aber zuletzt noch auf die Uebung des Willens an, um uns ganz vollkommen mit Gotte zu verbinden. Zwar können wir jene wesentliche Einigkeit, welche bey den drey göttlichen Personen herrschet, nicht erreichen; doch ist für uns schon genug, wenn wir nur dem höchsten Gute mit ganz ergebenem Willen stets anzuhangen trachten; wozu dann als eine Vorbereitung nöthig, widrige Neigungen zu dämpfen, und günstigere zu erwecken. Auf diese Weise wird an uns erfüllet werden der Wunsch Christii, welchen er für seine Jünger und alle zukünftige Glaubige gethan Johannis am XVII. allwo er bethend zu seinem himmlischen Vater sprach: Heiliger Vater! erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, auf daß sie eins seyen, wie auch wir.

Folgeret selbst hieraus, liebe Christen! worinnen die getreue Nachahmung göttlicher Dreyeinigkeit, so weit wir derselben fähig sind, eigentlich bestehe. Die Uebereinstimmung nämlich unsers Willens mit dem göttlichen macht jenes Band aus, welches uns mit Gotte auf das Engeste verbindet. Ja, der gute Wille, dem die vorkommende und beyhelfende Gnade gleichsam Flügel anheftet, der gute Wille ist es, kraft dessen sich die Seele zur vollkommenen Vereinigung mit Gotte schnell hinaufschwingt. — O, welch sanfte Flammen göttlicher Liebe entbrennen in jener Seele, die

durch eine eifrige Abtödtung und Verläugnung alle ihre schlüpfrige Neigungen und Begierlichkeiten von sinnlichen Dingen abschälet, und alle Herzenstriebe zu Gotte hinlenket!

Nichts aber ist der Liebe Gottes mehr zuwider, als die Eigenliebe, durch welche wir das Wohlseyn des Leibes, die Gunst der Menschen, die Güter der Welt, und (etwan auch mit Anwendung unerlaubter Kunstgriffe) eine Gattung irdischer Seligkeit suchen. — Verführerische Eigenliebe! giftige Schlange! wie betrüglich schleichest du dich in die menschlichen Gemüther ein? Nicht nur neben Gott, sondern auch wider Gott, sucht man ein zeitliches Wohl, welches doch ewiges Wehe gebiehrt. Gräuelvolle Unordnung! du sollst mein Herz nicht länger bezaubern; nimmermehr will ich in Zukunft etwas suchen ausser Gott, das ich nicht suche Gottes wegen. Frohlocke dann und erfreue dich, mein Herz! in dem lebendigen Gotte allein; loben und ihn lieben soll hinfüro deine einzige Uebung seyn.

Geliebte in Christo! verstehen auch eure Herzen diese Sprache? oder zweifeln gar einige, ob Gott an den zärtlichen Anmuthungen gegen ihn vieles Wohlgefallen haben möge? — Wie kann aber hierinnen ein vernünftiger Anstand seyn? — Wisse, verwirrte Seele! daß nichts Schätzbarers sey für Gott, nichts

Nütz-

Nützlicheres für dich, als dergleichen herzliche Liebesseufzer. Im Himmel selbst was thut man anders, als Gott sehen, lieben und loben? Und ists nicht Nutzen genug für dich, träge Seele! daß du durch solche eifrige Liebesübungen deines Willens in der Freundschaft mit Gott erhalten, und nach und nach immer vollkommener mit ihm verbunden werdest? — Was braucht es viel? Der Heiland selbst giebt den Entscheid hierüber, da er beym Lukas am X. auf die Frage der klugen Martha gegen ihre frömmere Schwester Magdalena rund antwortet: Martha! Martha! du bist sorgfältig, und bekümmerst dich um viele Dinge, (sehet einen in irdische Geschäfte allzusehr versenkten Geist!) aber Eins ist vonnöthen, nämlich die innerste Vereinigung mit Gotte, nicht sowohl durch die Uebungen des wirksamen Lebens, als des beschaulichen, welche vornehmlich durch guten Gebrauch unseres Willens erwecket werden, und den Menschen auf das Innigliche mit dem dreyeinigen Gott verbinden. Maria hat also ganz klug den besten Theil erwählt, der von ihr nicht wird genommen werden. Denn die Liebe, o Christen! die reine, übernatürliche Liebe, welche Gott zum Gegenstande hat, dauert ewig; sie ist der Honig dieses, und die unendliche Süßigkeit des andern Lebens.

O dann glückselig jene himmlischen Menschen, oder vielmehr irdischen Engel, welchen, nach zerschnellten

Ketten der Eigenliebe, mit denen noch andere an die Welt hart gefesselt sind, schon hier auf Erden vergönnet ist, sich ganz in Gott zu vertiefen, sich an ihn zu heften, und sich mit ihm vollkommen zu verbinden! die nichts sehnlicher wünschen, sich um nichts eifriger bestreben, als ihre Gedächtniß, ihren Verstand und ihren freyen Willen in der freudenreichen Beschauung und Liebe Gottes zu weyden! Wem gleichen sie? Wie schon anfangs gemeldet, jenen vom göttlichen Liebesfeuer ganz entzündeten Himmelsgeistern, von denen Isaiä am VI. erzählet wird. Es sahe damals dieser entzückte Geistmann (nach Auslegung der hocherleuchteten Schriftsteller, Augustini und Damaszeni,) in einem sinnlichen Entwurfe das Bildniß der göttlichen Dreyeinigkeit, so, wie sich manchmal in dem bestralten Gewölke ein dreyfaches Sonnenbild abgemalt zeiget, oder wie das Angesicht eines einzigen Menschen in mehreren Spiegeln sich darstellet. Bey dieser geheimnißreichen Vorstellung saß Gott der Herr auf einem erhabenen Throne in königlicher Pracht, und sein fliegendes Gewand war so lang und breit, daß es Himmel und Erde erfüllte. Nun fehlte es auch an der Bedienung nicht; zween eifrige Seraphinen stunden ihm zur Seite; sie waren beyde dreyfach geflügelt, und zwar mit zweyen Flügeln bedeckten sie Gottes Angesicht, mit zweyen andern seine Füsse, und mit den zweyen übrigen erhielten sie sich im Fluge, worunter sie

wechsel-

wechselweis absungen: Heilig, heilig, heilig ist der Herr, Gott der himmlischen Heerschaaren! der ganze Erdkreis ist seiner Herrlichkeit voll. Dies Jubelgeschrey machte gleich alle Gegenden vor Ehrfurcht beben; worauf aber das sinnreiche Bild wieder verschwand.

Irret aber nicht, Christglaubige! da ihr hier vom Angesichte und von den Füssen Gottes, wie auch von Flügeln der Engel reden höret! denn Gott ist ein lauterer Geist, und Engel sind reine, von ihm geschaffene Geister. Werden demnach durch solche verblümte Redensarten nur geistliche Vortrefflichkeiten angezeigt und ausgedrückt. Und zwar das Angesicht Gottes zeiget seine Allwissenheit und unbegreifliche Schönheit an; die Füsse aber seine Allgegenwart, und die beständigen Wirkungen seiner Allmacht, wovon die Geschöpfe gleichsam tiefe Fußstapfen und Merkmaale sind. Warum verhüllen aber die Seraphinen mit ihren Flügeln Gottes Angesicht und seine Füsse? Hiedurch nämlich werden vorgestellet und erkläret die wunderbarlichen Wirkungen des beschaulichen Lebens, als Ehrfurcht, Erniedrigung, Unterthänigkeit, Liebe, Gehorsam, Eifer, friedsame Einverständniß zum Lobe Gottes, welche übernatürliche Regungen und Bewegungen in den Engeln durch die helle Anschauung der allerheiligsten Dreyfaltigkeit erwecket werden.

So lasset uns denn zu ihnen gesellen! lasset uns mit ihnen rufen: Ehre sey dem Vater, der uns geschaffen! Ehre dem Sohne, der uns erlöset! Ehre dem heil. Geiste, der uns in der heil. Taufe geheiliget! Höchste Ehre der ganzen unzertrennten Dreyfaltigkeit! O göttliche Dreyeinigkeit, wie herrlich bist du! wie heilig! wie liebenswürdig! Schärfe dich, meine Gedächtniß! erwache, mein Verstand! entzünde dich, mein Wille, zur vollkommenen Vereinigung mit dem dreyeinigen Gotte! denn durch eure Uebung, ihr, meine Seelenkräfte! wächset in mir die Erinnerung, die Erkenntniß und die Neigung zu Gott, woraus endlich die innigste Vereinigung mit ihm entstehet. Führe mich also mit Beystande seiner Gnade zu Gotte, meine Gedächtniß! hefte mich an Gott, mein Verstand! verbinde mich mit Gott, mein Wille! Der Schluß ist abgefaßt, mit dem dreyeinigen Gotte, der mein Anfang und letztes Ziel ist, dessen Bildniß ich trage, in dessen heilwerthem Namen ich getauft bin, ganz eins zu seyn in der Zeit und Ewigkeit.

II.

Geheimniß- und Sittenrede auf den heiligen Christtag.

Von dem höchstliebreichen Endzwecke des ewigen Sohns Gottes bey seiner Menschwerdung und Geburt.

Verbum caro factum est, Joan. I. 14.

Das Wort ist Fleisch geworden.

Wenn ich mit forschender Scharfsicht jene Einwendungen durchgehe, mit welchen sich die in den undankbaren Herzen der Menschen herrschende Kaltsinnigkeit gegen Gott beschönet, um sich des süssen Gebothes seiner Liebe zu entschlagen; so finde ich endlich alle in diesem witzlosen Vorwande gegründet, daß man nämlich Gott, der ein lauterer Geist ist, nicht durch die Sinne empfinden könne. Gleich als wenn Gott nicht mit seiner durchdringenden Wesenheit alles umringte, mit seiner Macht nicht die Geschöpfe erhielte, mit seiner Weisheit nicht ihre Bewegungen zu dem ihnen fürgesteckten Ziele lenkte. Wie? finden wir nicht in allen Geschöpfen, sie mögen himmlische oder irdische seyn, Spuren seiner Gegenwart, Merk-

zeichen seiner Vollkommenheit, Wirkungen seiner Liebe?

Doch die blinde Thorheit verboster Menschen scheuet mit Fleiße das Licht, oder das lebhafte Andenken der göttlichen Gegenwart; daher endlich auch die sträflichste Gottesvergessenheit entstehet. Und eben diese ware schon ehemals die Urquelle der Abgötterey. Denn, als nach der allgemeinen Sündfluth Gott jenen, vorher mit den Menschen gepflogenen freundlichen Umgang unterbrach, (indem er sich ihnen nicht mehr anders, als nur in Ehrfurcht erweckenden Bildern zeigte) fiengen die Menschen an, sich nach ihren Gelüsten, der Fähigkeit ihrer Sinne gemäs, Götter zu bilden; theilten hiemit das unbegreifliche Meer des göttlichen Wesens gleichsam in eben so viele Bächlein ab, als viele Götzen sie durch alle Welttheile verehrten.

Gott duldete auch diesen Gräuel der Verwüstung sehr lange mit ganz stiller Gelassenheit; bis endlich jener beglückte Zeitpunct eintraf, da er sich, durch seine grundlose Barmherzigkeit bewogen, belieben liesse, sich nach unsrer Schwachheit zu fügen, sich durch Kraft seines Geistes in den keuschesten Leib einer unbefleckt empfangnen Jungfrau herabzulassen, sich mit dem sterblichen Fleische zu bekleiden, die Gestalt eines Knechts der Sünde, jedoch ohne die Sünde selbst, anzunehmen; kurz: die ganze Natur und alle Eigenschaften

eines

eines wahren Menschen zu haben, und also durch seine wahrhafte Menschwerdung und gnadenreiche Geburt die verderbte menschliche Natur zu heilen, zu heiligen und zu verherrlichen.

Sehet hier, Allerliebste! sehet und erkennet die huldreichen Absichten Gottes, mit welchen er sich um unsere Liebe beeifert! sehet seine weiseste Erfindung, uns auch durch die Erfahrung der äusserlichen Sinne an sich zu locken! Es gilt jetzt keine Entschuldigung mehr, dem liebwürdigsten Gotte unser Herz zu entziehen. Er ist der Gegenstand unserer Sinne, und seine vermenschte Gottheit ist so leicht zu lieben, als jeder andrer Mensch. Das ist nun jene große Freude, die allem Volke wiederfahren ist, und welche ich euch heute zu verkündigen die Ehre habe.

Frohlocket und jauchzet dann, Christen! das Wort ist Fleisch geworden. Der ewige Sohn Gottes ist geworden der Sohn eines Menschen. Maria hat ihn gebohren. Gott ist ein Kind, der große Gott ein kleines Kind, der alte Gott ein neugebohrnes Kind: Ein neugebohrnes Kind, und dennoch der alte Gott. O, fürwahr das rührendste Geheimniß unseres heiligen Glaubens, welches geoffenbaret ist im Fleische, gerechtfertiget im Geiste, erschienen den Engeln, verkündiget den Hirten, geprediget den Heyden, geglaubt in der

Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit! Denn durch diese ganze Reihe der vervielfältigten Zeugen und Zeugnisse mußte ein so unglaubliches Geheimniß bestättiget und beglaubiget werden. O, fürwahr ein hellschimmerndes Licht, welches die Finsternisse aller Irrthümer aufkläret! O ein erstaunliches Wunderwerk göttlicher Liebe, durch welches Gott unsere Gegenliebe will! Lasset uns demnach mit heiliger Stille des Geistes über dies Geheimniß in gegenwärtiger Stunde nachdenken, und zwar zuerst die Zärtigkeit der Liebe Gottes gegen uns, darnach die Verbindlichkeit unserer Liebe gegen Gott erwägen.

Sage demnach: Der Endzweck des ewigen Sohnes Gottes bey seiner Menschwerdung und Geburt ist höchstliebreich. Denn Gott ist Fleisch geworden, Allerliebste! erstens, auf daß er zeigte seine Liebe gegen uns; zweytens, auf daß er auch reizte unsere Liebe gegen sich, welches ich in gegenwärtiger Geheimnißrede erweisen will. Begreifet wohl, Andächtige! begreifet wohl, wie groß die Gnade sey, daß der vermenschte Gott nicht allein euch zu lieben, sondern auch von euch geliebt zu werden, sich würdige. Machet also eure Herzen dazu geschickt, daß zwischen ihm und euch von nun an eine wahrhafte Blutsfreundschaft herrschen könne — Geist Gottes! laß mich doch bey Vorstellung dieses so lieb- als freudenreichen Geheimnisses also begeistert, und jede Kraft

meiner

meiner Seele so entflammet werden, daß alle, die mich hören, durch eine lebhafte Erkenntniß erwecket und ermuntert, den vermenschten Gott recht vollkommen zu lieben anfangen.

Gott ist Fleisch geworden, auf daß er zeigte seine Liebe gegen uns. Christen! in welche tiefe Betrachtungen müssen wir uns hier verlieren, wenn wir uns würdige Begriffe von der Menschwerdung und Geburt des Weltheilandes machen wollen! Drey Geheimnisse befinden sich da in einem. Denn in einer Geburt stellen wir uns vor eine ewige, eine zeitliche und eine geistliche: Die ewige Geburt des Sohnes Gottes aus dem Vater ohne Mutter; die zeitliche aus einer jungfräulichen Mutter ohne Vater; die geistliche in den Hirten aus dem Glauben. Die erste bethen wir an; wir danken für die zweyte; um die dritte bitten wir. Allein mein Vorhaben ist heute nur, euch die Geburt des ewigen Worts dem Fleische nach vor Augen zu stellen, um zu erweisen, welch eine zarte und starke Liebe er hierinne gegen uns gezeiget.

Der große und unermessene Gott ein kleines Kind, der allmächtige Gott ein schwaches Kind; o, welche Zärtigkeit der Liebe! welch ein süsses Verfahren gegen uns Menschen! — — Gütigster Heiland! hast du dich dennoch entschlossen, die menschliche Natur anzu-

anzunehmen; so verhülle wenigstens den Glanz deiner Gottheit in die Gestalt eines wohlgewachsenen, starken, ansehnlichen, und mit der Gabe der Unsterblichkeit versehenen Leibes. Solches erfodert das Vorrecht deiner wunderbaren Empfängniß, die Glückseligkeit deiner verherrlichten Seele, die Würdigkeit deiner Person.

Andächtige! weit sind die niederen Gesinnungen der eitlen Welt von den hohen Absichten Gottes entfernt. Freylich hätte der Sohn Gottes als ein gestandener Mann in diese Welt eintreten können, so, wie es sich bey Erschaffung des ersten Menschen Adams wirklich ereignet. Denn Gott ergriff damals eine Erdscholle, und bildete daraus einen Menschen in geziemender Größe; hernach blies er ihm durch seinen allmächtigen Hauch eine unsterbliche Seele ein; und so stand endlich ein vollkommener Mann vor ihm da. — — Ist dieser Auftritt dem irdischen, wievielmehr sollte er dem himmlischen Adam anständig seyn?

Aber so wollte nun der Sohn Gottes nicht erscheinen; sondern er wollte uns vielmehr seine Liebe, und zwar eine höchstzarte Liebe zeigen in der Gestalt eines schwachen Kindes. Er wollte seine unumschränkte Wesenheit, welche die Himmel zu fassen nicht fähig sind, in die engen Schranken eines gebrechlichen Kindes zwingen und einschließen. Kurz: der liebvolle

Gott-

Gottmensch will in allem seinen Brüdern, das ist, den Menschen, gleichen; Er will zwar keinen sündigen, jedoch einen sinnlichen und empfindenden Leib annehmen, welcher ein Opfer werden könne für die Sünde. Und dies hätte der liebe Jünger Jesu nicht deutlicher ausdrucken können, als da er eben in Beschreibung der Menschwerdung des Sohns Gottes, laut meines angezogenen Vorspruchs, schreibt: das Wort sey Fleisch geworden.

Wie aber? ist denn der Sohn Gottes nicht zugleich eine lebendige Seele, ein wachsendes, empfindendes, vernünftiges Geschöpf, will sagen, ein wesentlicher Mensch geworden? Warum schweigt Johannes hievon stille? Warum meldet er nur: das Wort sey Fleisch geworden? Er redet nämlich nach Fähigkeit unserer Sinne und unsers blöden Verstandes; er behauptet, daß der Sohn Gottes ein wahrhaft schwacher, allen Gebrechlich und Armseligkeiten unserer Natur unterworfener, mithin auch sterblicher Mensch geworden sey. Dies ist die Kraft und der eigentliche Verstand des Ausdrucks: das Wort ist Fleisch geworden. Und eben dies ist jene zarte Liebe, mit der uns der ewige Sohn Gottes umfangen.

Stellet euch hier vor den wundersamen Liebeswechsel zwischen dem königlichen Prinzen Jonathas und dem verächtlichen Hirtenknaben David; die durch die

keusche

keusche Liebe sich so enge verbanden, daß beyde nur ein Herz zu haben schienen: wie sie denn auch zum Zeichen ihrer vollkommenen Vereinigung die Kleider tauschten, um nur gleichsam für eine Person angesehen zu werden. Darum sie dann endlich auch gar hart daran kamen, sich auch nur auf eine geringe Zeit von einander abzusondern. Diese also stellet euch lebhaft vor; so beschauet in einem Sinnbilde die genaue Vereinigung des Sohns Gottes mit unserer menschlichen Natur.

Hat nun Nikodemus, der Schriftweise, einstens gestutzt, da er von Christo hörte, der Mensch müsse durch die Taufe wieder neu gebohren werden; weil er glaubte, das sey eben so viel, als ein Mann müsse wieder ein Kind werden; was würde er erst gesagt haben, wenn man ihm hätte weißmachen wollen, nicht ein Mann, sondern Gott, der grosse Gott, sey ein Kind geworden, und zwar nicht nur ein kleines und schwaches, sondern auch ein demüthiges, armes, verachtetes Kind, zum sichern Beweise der Stärke seiner Liebe gegen uns.

Erkennet hie, christliche Herzen! erkennet die unendliche Gütigkeit eures Heilandes und Seligmachers! Von dem Throne seiner Herrlichkeit, worauf ihn alle englische Geister mit zitternder Ehrfurcht anbetheten, ist er um unsers Heils willen in dieses Thal der Zähren herabgestiegen; welche Erniedrigung! Uns zu liebe

hat

hat er das süsse und freudenreiche Vaterland seiner himmlischen Glorie verlassen; welche Demuth! Sogar die Gestalt eines verwerflichen Knechts hat er unsrer Erlösung wegen angenommen; welche Abwürdigung! Es hat sich zwar auch vorzeiten Elisäus sehr gekrümmt und zusammengezogen, um einen schon erstarrten Jüngling wieder lebendig zu machen; aber unendlich mehr erniedrigte sich der Sohn Gottes, um das durch die Erbsünde erstorbene Menschengeschlecht vom geistlichen Tode zum wahren und ewigen Leben wieder zu erwecken.

Was soll ich nun von seiner äussersten Armuth sagen? Selbst den Stall, die Krippe, die Windelein, die Thiere, haben wir da zu Zeugen. Kein prächtiger Saal, kein stolzer Aufputz, keine goldene Wiege, keine lärmende Schaar beschäfftigter Bedienten, läßt sich da bey der Geburt des Gottmenschen blicken; mitten in der Nacht, bey herber Jahreswitterung, ohne Licht, ohne Feuer, ohne Trost, gebiehrt Maria ihr göttliches Kind.

Zu dieser äussersten Armuth kömmt noch die größte Verachtung hinzu. Grobe Bethlehemiter! wie konntet ihr euch doch mit so unmenschlicher Unempfindlichkeit der Einkehre eines so heiligen Gastes widersetzen? Wie konntet ihr so unverschämt seyn, euch anzustellen, als hättet ihr keinen Ort mehr in der Herberge

berge für den König Himmels und der Erde? — — Zürnet aber hierüber nicht, meine Christen! denn der Heiland läßt sich diese Verachtung gefallen, um gegen uns seine starke und unüberwindliche Liebe zu erzeigen.

Derowegen er auch nicht vor, sondern nach der Sünde kommen wollte, damit er nur destomehr zu leiden fände; denn die körnichte Liebe zeiget ihre Stärke im Leiden. Vor der Sünde wäre er aus Mutterleibe in das niedliche Paradies eingetreten; nach der Sünde aber gehet er in ein elendes Jammerthal ein. Vor der Sünde wäre er von lauter frohen Unschulden würdigst empfangen worden; nach der Sünde aber wird er gleichsam, wie Daniel, in eine schreckbare Grube der grimmigen Löwen versenkt. Vor der Sünde wäre er für einen Gott erkannt, geschätzt, geliebt und angebethet worden; nach der Sünde aber findet er zu seiner Schmach hölzerne und steinerne Gottheiten, ja die häßlichsten Laster selbst auf den Altar gesetzt, und mit Rauchwerke verehrt. Doch tritt er mit frohen Schritten herein, und er bereitet sich, wie ein Ries, die Rennbahn seines Leidens zu durchlaufen. O starke Liebe! o unergründliche Gütigkeit des neugebohrnen Gottmenschen!

So viel nämlich läßt sichs das sanftmüthigste Lamm Gottes kosten, um zu zeigen seine Liebe gegen uns, aber zugleich auch zu reizen unsere Liebe gegen sich.

sich. Und dies ist die andere Absicht seiner Menschwerdung und gnadenreichen Geburt. Du bist nämlich gekommen, o ewiges Wort! in die frostigen Herzen der Menschen Feuer der übernatürlichen Liebe nicht nur einzustreuen, sondern auch in helle Flammen zu bringen. Und du verdienest auch die heftigste und standhafteste Liebe als ein liebender Gott, und als ein liebreichster Gottmensch. Deine höchste unschätzbarste Gottheit, und deine anmuthsvolle Menschheit sind die mächtigste Triebe unserer eifrigen Gegenliebe.

Was ein guter und erfahrner Hirt zu thun pflegt, da er sich mit zarten Schafspelzen kleidet, um die Liebe und getreue Nachfolge seiner Schafe zu gewinnen; ein gleiches hat der neugebohrne Heiland gethan, um uns zu seiner Gegenliebe anzulocken. Lasset uns hier in dem Geiste der wachtbaren Schaar der frommen Hirten beygesellen; lasset uns mit ihnen bis gen Bethlehem hineilen! lasset uns allda mit den Augen des Glaubens die heilige Höhle durchforschen. — Was finden wir? Andächtige! Maria, die jungfräuliche Mutter, Joseph, ihren keuschesten Bräutigam, und das göttliche Wunderkind, liegend in einer Krippe.

Tretet mit heiliger Ehrfurcht näher hinzu! weydet und sättiget eure begierige Augen in Betrachtung eines so lieben Kindes! — O welche sanfte und rüh-

rende Reize fühlet ihr im Anblicke einer so ausnehmenden Schönheit! — die Völle der Gottheit, ein Abglanz himmlischer Herrlichkeit leuchtet aus allen seinen Geberden hervor. Die Zärtigkeit seiner Bildung zeuget von seiner hohen Geburt, von der übernatürlichen Wirkung des heil. Geistes, und von dem Adel seines königlichen Geblüts; alle seine Gliedmassen scheinet die Liebe selbst gemalt zu haben. Jene aufgeklärte Stirne verräth die Hoheit seiner Person; die milden Aeugelein schwimmen in den süssesten Liebeszährchen; auf seinen keuschen Wangen blühet eine herzraubende Anmuth; die Feinheit seiner ganzen Gestalt verräth seine wesentliche Heiligkeit und Unschuld. So nämlich mußte bey seiner Geburt erscheinen, der da wollte geliebt werden, wie gar schön der honigfließende Lehrer Bernardus hierüber anmerket.

Ein in Golde gefaßter kostbarer Edelgestein verdoppelt seinen Glanz und Werth: und das mit unsrer Menschheit vereinigte göttliche Wort mehret in uns seine Hochschätzung und reizet heftiger unsere Gegenliebe. Auch sogar der süße Name Jesus selbst klinget schon in unseren Ohren lieblicher, und erwecket in unseren Herzen tugendhaft zärtlichere Empfindungen — Christen! mein Herz und mein Fleisch freuen sich in dem lebendigen Gott, unserem Heilande! Ich erkenne lebhaft den Reichthum seiner Erbarmnisse, ich preise und lobe seine Güte, ich danke ihm demüthigst für

seine

seine Gnade. Wahrhaftig, der Stall ist eine Lehrschule der Weisheit, die Krippe eine Kanzel der Liebe, das göttliche Kind selbst der beste Lehrer unserer Herzen! O wie schön hat hievon Paulus geschrieben an seinen Titus mit jenen gefühlvollen Ausdrücken: Es ist erschienen die Gütigkeit und Menschheit Gottes, unsers Heilandes, nicht aus den Werken, die wir gethan haben, sondern nach seiner Barmherzigkeit — auf daß wir durch desselben Gnade gerechtfertiget Erben seyn, der Hofnung nach, des ewigen Lebens in Christo Jesu, unserem Herrn.

Sehet hier die Kunstgriffe des in Gestalt eines herzallerliebsten Kindes uns zärtlichst liebenden Gottes, womit er uns unsere Herzen abzugewinnen trachtet! Sein Wohlseyn konnte von innen nicht mehr wachsen, sondern nur von aussenher durch die Erkenntniß, Ehre und Liebe vernünftiger Geschöpfe. Er entschloß sich deswegen, unsere Glückseligkeit mit der Vergrößerung seines heiligsten Namens auf das Engste zu verbinden, und wollte also unseres Glückes nicht nur ein Anfang seyn, als Erschaffer, sondern auch ein Mittel, als Erlöser, wie auch das Ende ohne Ende, als Seligmacher; oder noch kürzer zu reden, das höchste Gut in sich, das beste Gut für mich. Freudenvolle Wahrheit, erfülle meinen Geist, und lasse ihn in der Liebe des für mich Mensch gewordenen Gottes versinken!

Ach, Christen! wer mag wohl alle die herrliche Früchte der gnadenreichen Menschwerdung und Geburt des eingebohrnen Sohns Gottes nach Würdigkeit erwägen? Diese Geburt eines aus Liebe vermenschten Gottes hat uns alle zu angewünschten Kindern Gottes gemacht. - Von der Gnade dieses liebenden Gottes, von der Gnade dieses Weltheilandes, haben wir den höchsten Adel, die verwunderlichste Schönheit, allen nur erwünschlichen Reichthum an himmlischen Gaben. Ohne diese Geburt waren wir Knechte der Sünde, Sclaven des Teufels, verlobte Brandopfer der Hölle; in Kraft dieser Geburt aber sind wir nun Kinder Gottes, Erben des Himmels, Miterben Christi. Durch diese Geburt endlich werden wir einstens zur ewigen Glorie wiedergebohren. O Gott! wie können wir unser Glück noch höher treiben?

Himmel und Erde frohlocket dann mit uns über so grosse Dinge, die der ewige Sohn Gottes an uns und uns zu liebe gethan, da er seine Gottheit mit unserer Menschheit zu vermählen sich gewürdiget hat! — Denn, wenn die Engel, deren glänzendes Wesen er doch nicht ergriffen hat, heute die herrlichsten Lob- und Freudengesänge in der Höhe anstimmen; wie weit lebhafter muß nicht auf Erden die Regung seyn in den dankbaren Herzen der Menschen, deren Natur er aus Liebe angenommen, und deren zeitliches und ewiges Heil mit der Menschwerdung und Geburt

des

des göttlichen Weltheilandes auf das Engste verbunden ist. Daß sich der himmlische Vater unsers Elends endlich erbarmet, ware eine große Gnade; daß sich hernach der göttliche Sohn entschlossen, in die Welt herabzusteigen, war eine noch größere Gnade; daß er aber durch Ueberschattung und Wirkung des heil. Geistes für uns sogar ein wahrer Mensch geworden, und durch seine gnadenreiche Geburt unter uns hat wohnen wollen, das ist die größte Handlung eines wahrhaft und unendlich liebenden Gottes; dies ist eine so zarte, so starke Liebe, welche allein mit der zärtesten und stärksten Gegenliebe kann und muß vergolten werden.

Liebet also, Andächtige! liebet forthin den vermenschten Gott, euren Heiland! liebet das süße Jesuskind zärtlich; liebet aber auch stark und großmüthig den euch liebenden Gott! Befriediget euch nicht mit blosen Seufzern, wenn sie euch nicht zu großen Entschliessungen, zum Arbeiten und Leiden aus gegensetiger Liebe Gottes heftig antreiben. Geschiehet das; so geschiehet, was Gott durch seine liebreiche Menschwerdung und gnadenreiche Geburt gesucht hat; es wird nämlich seine größere Erkenntniß, seine Ehre, sein Lob, und die vollkommenere Erfüllung seines heiligsten Willens, und also das stete Wachsthum in seiner Liebe befördert, und wir Menschen selbst werden dem uns liebenden Gottmen-

schen durch unsere eiferige Gegenliebe einiger massen gleich.

Und o wie selig wären wir, Allerliebste! wenn wir, durch diese Vorstellung der Liebe Jesu bewogen, uns aus dem Schlummer der Trägheit endlich erhoben, und wenn wir durch die Betrachtung der Ehre, welche uns durch die Menschwerdung und Geburt des eingebohrnen Sohnes Gottes zugewachsen ist, uns erwecken liessen, dieses so großen Vorzugs allezeit eingedenk, zu wandeln, wie sichs gebühret, nüchtern, gerecht und gottselig! — Aber, o ewige Schönheit! o unendliche Liebe! warum haben wir doch nicht eher erkannt? Wie spät fangen wir erst an, dich zu schätzen und recht herzlich zu lieben! Längst hätten sich unsere Herzen auf die höchste Stufe der Liebe erschwingen sollen; und siehe! noch heute, mit den Banden der Eigenliebe an Fleisch und Blut hart angeheftet, liegen sie bey der untersten Staffel auf der kothichten Erde darnieder; wir leben noch wirklich nach deiner Menschwerdung und gnadenreichen Geburte so, wie die fleischlichen Menschen vor derselben.

Ach! wie weit weichen wir ab von den hohen Gesinnungen der auserwählten Kinder Gottes! wie weit entfernen wir uns von dem Beyspiele eines liebenswürdigen Gottmenschen! Lernet doch, sündhafte Menschen! lernet endlich von der eingefleischten Unschuld selbst,

selbst, was ihr Gott zu Liebe unterlassen, thun und leiden sollet! Sehet hier die mit bitteren Zährchen unterloffene Aeugelein dieses in der Krippe liegenden Kindes, und vergießet aus euren schamlosen Augen ganze Thränenbäche der Reue und der herzumkehrenden Wehmuth! Sehet an diese mit Windelein gefesselte reineste Händlein, und zerreisset die Bande, mit welchen eure geile Hände in die Laster verstricket sind! Sehet diese zarte Brust, den Sitz der Unschuld, das Heiligthum der Gottheit, und lernet die eurige nicht durch Schandthaten zu entweihen! Sehet endlich alle vor Frost zitternde Gliedlein des göttlichen Kindes, und dämpfet die in euren vergifteten Gliedern aufwallende Hitze der bösen Begierlichkeit.

Christen! ihr sollet nun den für euch vermenschten Gott allein lieben; Er ist zwar ein kleines, schwaches, demüthiges, armes, verachtetes, aber auch zugleich ein höchstliebreiches Kind, ja, ein unendlich liebender Gott, das einzige, höchste beste Gut in sich, und für euch. Liebet ihn; liebet nichts neben ihm, was ihr nicht seinetwegen liebet. Die wahre Liebe hat ganz unfehlbare Kraft, die Gedanken des Menschen in gute Ordnung zu bringen, sein Herz samt allen Begierden zu erheben, böse Neigungen aus seinem Gemüthe zu tilgen, und gute einzupflanzen, und durch die Reinigkeit der Absichten ganz himmlische Seelen zu bilden.

Auf! auf dann, liebe Christen! setzet eure kalte Herzen an das warme Herz eines liebenden Gottmenschen! brauchet Gewalt, überwindet euch selbst! liebet das kleine Kind zärtlich! liebet den großen Gott starkmüthig. Durch die Uebung wächset die Liebe; durch die Abtödtung und Verläugnung seiner selbst erlanget sie Kräfte; durch die Vereinigung mit dem göttlichen Willen macht sie sich recht vollkommen, und der Weg durch die Liebe ist der sicherste, der annehmlichste, der verdienstlichste Weg in den Himmel. —

Sey dann, o göttliche Liebe! sey forthin die Seele meiner Seele! Komme, wachse, erstarke, werde willkommen in mir! Vertreibe aus mir die schädliche Eigenliebe, vertreibe die fleischliche, unreine, sündliche Liebe, und besitze mich ganz! Gott, meinen Heiland, zärtlich und starkmüthig zu lieben, soll hinfüro mein einziges Leben seyn. Denn da der ewige Sohn des grossen Gottes für mich ein kleines, schwaches, demüthiges, armes und verachtetes Kind geworden ist, und mir bey seiner gnadenreichen Menschwerdung und Geburt eine so zarte, so starke Liebe erzeiget hat; da er auch, als ein liebender Gott und liebreichster Gottmensch meine Gegenliebe so mächtig reizet; so muß und will ich ihn auch gegenseitig, mit Beyhülfe seiner kräftigen Gnade, aus allen Kräften lieben, ich will ihn allein lieben, ich will ihn zeitlich und ewig lieben.

III.

Geheimniß- und Sittenrede auf den heiligen Christtag.

Von der Pflicht einer vollkommenen Liebe gegen den eingefleischten Sohn Gottes.

Verbum caro factum est, Joan. I. 14.

Das Wort ist Fleisch geworden.

Was allen und jeden aus den Wohlrednern üblich ist, daß dieselben gleich beym Eingange ihrer Reden sich um derjenigen Gunst bewerben, deren Gemüther sie durch ihren Vortrag einzunehmen trachten, dessen darf ich mich heute ohne Nachtheile entheben, in Zuversicht auf den Gegenstand der Geheimnißrede, die ich an Sie, wertheste Zuhörer! gegenwärtig zu halten gesinnet bin. Ja, diesen Muth und solches Zutrauen flößet mir ein der eingefleischte Sohn Gottes selbst, von dessen zeitlicher Geburt ich reden werde. Denn diesen Gegenstand halte ich für so angenehm und so reizend, daß für ihn die Liebe der Menschen zu gewinnen, weder ein hoffärtiger Aufputz, noch ein eitles Wortgepränge vonnöthen seyn mag.

Zarte Herzen wahrer Christen! die noch ein lauterer Geist der Unschuld beseelet, wie solltet ihr wohl dem neugebohrnen göttlichen Kinde eure Liebe verweigern; jenem Kinde, welches sowohl an sich, als auch gegen euch unendlich liebreich ist. Ach, könnte ich doch mit lebhaften Farben allhier entwerfen die unbegreifliche Schönheit des kleinen Gottmenschen! was für keusche Regungen würde nicht in euch erwecken auch nur ein einziger Anblick desselben? Ihr würdet ihn mit Augen sehen, und euer froher Geist würde dabey empfinden, daß nichts Schätzbarers, nichts Holdseligers, nichts Liebenswürdigers ausser ihm, weder im Himmel, noch auf Erden zu finden sey. O, wie solltet ihr ihn bald nennen den Schatz eurer Seelen, den Trost eures Gemüthes, den Reiz eurer keuschen Begierden, euren Gott, und alles!

Denn wolltet ihr ihn erstlich betrachten an ihm selbst; so fändet ihr einen Gott, welcher an sich das einzige, wahre, höchste, beste, unendliche Gut ist; hieltet ihr ihn hernach gegen euch; so käme euch wiederum vor ein Gott, der blos allein darum Mensch geworden, damit er von den Menschen geliebt werden möchte. Beide Betrachtungen würden in euch erwecken eine gründliche und zärtliche Liebe gegen das eingefleischte Wort.

Wiewohl ich aber derjenige nicht bin, der euch einen hellen Entwurf von einem so vortreflichen Geheimniß

Heimniß darstellen könne; scheuet euch dennoch nicht, meine geringe Gedanken hierüber zu vernehmen, die ich hier in einem kurzen Begriffe mittheile.

Das Wort ist Fleisch geworden. Hierüber sage ich: Wir müssen das eingefleischte Wort recht vollkommen lieben; sehet hier den Hauptsatz meiner Rede! Folget nun die Eintheilung und der Beweis: Denn es ist höchstliebreich an sich, als Gott, das ist der erste; höchstliebreich gegen uns, als Mensch, das ist der andere Beweisgrund desselben. Meine ganze Absicht gehet dahin, euch zu belehren, wie ihr den vermenschten Gott gründlich, den Gottmenschen zärtlich lieben sollet. Vernehmet nun diesen göttlichen Liebesunterricht mit liebreicher Aufmerksamkeit!

Wir müssen das eingefleischte Wort recht vollkommen lieben, weil es höchstliebreich ist an sich, als Gott, das ist mein erster Beweisgrund. Allerliebste in Christo! dies Kind, welches ihr da sehet in Windelein eingewickelt, und in einer Krippe liegend, eben dies Kind ist Gott von Gotte, Licht vom Lichte, wahrer Gott vom wahren Gotte; es ist des ewigen himmlischen Vaters von Ewigkeit eingebohrner Sohn, der Abglanz seiner Herrlichkeit, die Gestalt seines unerschaffenen göttlichen Wesens, an welchem er sein ewiges Wohlgefallen

fallen hat, welchen er der Welt, die er durch ihn geschaffen, aus Liebe geschenkt; welcher endlich selbst (obwohl er in göttlicher Gestalt war) es nicht für einen Raub gehalten, Gott gleich zu seyn, sondern sich freywillig erniedriget, die Gestalt eines Knechts angenommen, und sich andern Menschen dem Wesen nach gleich befunden hat, wie uns hierinne theils der heil. Evangelist Matthäus in seinem XVII. Kap., theils der geliebte Jünger Jesu in seinem Evangelium am III. Kap., theils auch der Heydenprediger Paulus in der Sendschrift an die Philipper im II. Kap. untrügliche Zeugschaft leisten.

Wohlan! ist nun dieses Kind Gott (wie dann der eingebohrne Sohn Gottes die menschliche Natur zwar angenommen, und dennoch die göttliche nicht entlassen, sondern beyde in einer Person vereinigt hat) ist nun, sage ich, dieses Kind Gott; so folget richtig, daß wir es recht vollkommen lieben müssen, lieben nämlich aus ganzem Herzen, lieben aus ganzer Seele, lieben aus ganzem Sinne, lieben endlich aus allen Kräften, eben darum, weil es an sich, als Gott, höchstliebreich ist.

Da ich aber allhier Gott nenne, mein! welchen Begriff bildet ihr euch ein von ihm? Fasset zusammen alle sinnliche Vortrefflichkeiten und hohe Eigenschaften

der

der Güte, der Schönheit, der Weisheit, der Tugend, der Macht und Herrlichkeit, und aller möglichen Vollkommenheiten; mehret sie noch über das millionenweis, vergrößert und erhöhet sie auf eine ganze Ewigkeit hindurch; bey allem dem habt ihr noch nicht den ächten Begriff von Gott, der an und für sich ein wesentliches, selbstständiges und unendliches Gut ist; der auch alles, was immer an seinen Geschöpfen Gutes und Schönes gefunden wird, vorzugsweis und auf die vortrefflichste Art besitzet.

Die Erfahrung lehret, daß jeder aus den Menschen von der Beschaffenheit gewisser Gegenstände zur Liebe gereizt und gleichsam angelockt werde; und zwar lassen sich einige einnehmen von einer blühenden Schönheit des Gliederbaues; andere von der Stille eines sanften Gemüths; wieder andere von einem lustigen, aufgeräumten Geiste. Der falsche Schimmer des irrdischen Goldes, die bittere Süßigkeiten der bösen Gelüste, die eingebildete Hoheit der Ehren, erwecken sie nicht bey manchem schier unüberwindliche Begierden? Es giebt aber auch noch bessere Menschen, die, von übernatürlichen Beweggründen geleitet, sich nur von wahrer Tugend einnehmen und gewinnen lassen; ja, sollte ein Mensch auf Erden gefunden werden, der alle Gattungen der Tugenden an sich hätte; wer, auch aus den untugendsamsten, würde sich enthalten können, ihn zu lieben?

Nun aber, o Allerliebste! alles dieses, was immer an Geschöpfen Liebwerthes seyn mag, begreifet in sich auf eine unendlich vollkommenere Weise der Schöpfer selbst. Und, damit ich es recht sage, die wunderbarlichste Schönheit auf Erden ist in Vergleichung Gottes nichts, als eine verwelkte und ausgedorrte Blume, die menschliche Macht nichts, als eine kraftlose Schwachheit, die weltliche Weisheit nichts, als eine blinde Thorheit, letztlich die Hoheit und Herrlichkeit der Sterblichen nichts, als ein eitler Dunst und ein leeres Geräusch gegen die Schönheit, Macht, Weisheit, Majestät und Grundgüte Gottes.

Dazu kömmt noch, daß auch die vornehmsten Eigenschaften und sogar auch Tugenden der Geschöpfe mit vielen Mängeln vermischet sind. Die irdische Schönheit ist vergänglich; die Sorgen, die Krankheiten können auch das aufgeräumteste Gemüth mürrisch und traurig machen. Der aufgeklärteste Verstand glänzet nicht immerdar; auch unter den Frommen blühet die Tugend nicht allezeit. Denn auch die vollkommensten Menschen auf Erden leiden ihre Mängel, so wie die Sonne ihre Flecken, und der Mond seine gewöhnliche Ab- und Zunahme. Allein bey Gott ist alles ewig, beständig, unveränderlich, unaufhörlich; Er ist allezeit sich selbsten vollkommen gleich, allezeit unendlich liebenswürdig; sogar auch die sonst widerwärtigsten Eigenschaften stimmen bey ihm auf eine wunderliche

Art

Art überein; nichts ist ungereimt, nichts ungemäßiget.

Daher auch entstehet, daß, jemehr man Gott erkennet, desto liebreicher er einem vorkomme. Betrachte man ihn nur nach Belieben; das Herz, der Verstand, die innere und äussere Sinne werden da ihr einziges Vergnügen finden. Denn er ist das lebendige Urbild aller möglichen Vollkommenheiten, ein Abgrund der Gütigkeit, ein Tempel der Weisheit, ein Thron der Herrlichkeit, ein Lustgarten der Schönheit; mit einem Worte: ein so überaus liebreiches Wesen, daß er allein im Stande ist, seine Heilige in dem Himmel, denen er sich von Angesichte zu Angesicht zeiget, in sich, als einem Meere der Freuden zu versenken.

So rufet dann der gekrönte Lobsinger Gottes mit Wahrheit aus in seinem LXXXVIII. Psalm: O Gott der Kräfte und Tugenden! wer ist dir gleich? O unbegreifliches, mit allen höchsten und vortrefflichsten Eigenschaften geziertes Wesen! Nichts ist weder im Himmel, noch auf Erden anzutreffen, das liebreicher wäre, als du, Gott meines Herzens und mein Theil in Ewigkeit! Und wer sollte endlich ausser dir würdiger seyn, jenes Herz zu besitzen, welches du selbst für dich allein geschaffen hast?

Aber, o Allerliebste! in was für schlechte Dinge verliebet ihr euch oft? Ein geringer Stral, ja nur ein betrüglicher Schein der irdischen Schönheit, ein wenig süße Worte, eine reizende Eigenschaft des Leibs, eine liebliche Gesichtsmine, eine schnöde Ergötzlichkeit, ob sie gleich mit tausend Aengsten vermischt ist, pflegt manchmal eure Herzen zu bezaubern. Ja, was noch mehr ist, viele Menschen sind so närrisch in Hunde, Katzen und Vögel verliebt, daß sie bey deren Verlust oft untröstlich scheinen; zudem verschwenden auch manche ihre Liebe und hängen sie ohne alle Ueberlegung den abscheulichsten und sündhaftesten Gegenständen an. Nur du allein, o mein Gott! du allein kannst keinen Theil daran gewinnen! Du, spreche ich, der du doch unendlich vollkommen, unendlich schön, unendlich weis, unendlich mächtig, unendlich gütig bist! Du, o mein Gott! der du alle und jede Vollkommenheiten je und allezeit besitzest, und deswegen auch unendlich liebreich an dir selbsten bist.

Thörichte Menschen! wie lang werdet ihr noch eure weiche Herzen den häßlichsten, viehischen, in einem Winke verrauchenden Wollüsten ergeben, bey deren Genusse ihr den unwiederbringlichen Schatz der Unschuld, die Ruhe des Gewissens, die Freude des Himmels, nebst Ehre und guten Namen verlieret? Und wie lang werdet ihr noch zaudern, vielmehr demjenigen eure Herzen zu schenken, der alle und jede zeitlich

und

und ewig glückselig macht, die ihn aufrichtig lieben? Dich verstehe ich, o mein Gott! der du das Ziel unsers Lebens, die Quelle der Gnaden, der Brunn des wahren Vergnügens, die reinste Lust der Seelen, der Endzweck unserer Begierden, die wahre Ruhe und Süßigkeit des Herzens bist! Welch eine Verkehrung der Zeiten, welch eine Verderbniß der Sitten, welch eine Schande für die vernünftige Welt!

Ich weiß aber auch, was für eine Entschuldigung man dies Orts vorbringe. Darum, heißt es, liebe man Gott nicht, weil man ihn nicht sehe. Doch eben dieser Vorwand, wie kahl er sey, soll bald aus folgendem erhellen. Denn das eingefleischte Wort ist auch höchstliebreich gegen uns, als Mensch, man betrachte ihn gleich nach der Wesenheit unserer Natur, oder seinen sittlichen Geberden nach.

Unter andern Hauptursachen, welche den Sohn Gottes bewogen, die menschliche Natur anzunehmen, ist nicht der geringsten eine, den Menschen seine unendliche Liebe gleichsam handgreiflich zu erweisen, um sie dadurch zur schuldigen Gegenliebe destomehr zu verpflichten. Ihr wisset, Allerliebste! was für ein grosses Verlangen nach der menschlichen Liebe Gott jederzeit getragen. Mein Sohn! sagt er durch die namhaften Worte Salomons in den Sprüchwörtern am XXIII. Kap. mein Sohn! gieb mir dein Herz!

Und dieses zu erobern, was für Mittel hat er nicht ausfündig gemacht?

Erstlich zwar, indem er wußte, welch eine süße Gewalt die Gütigkeit hätte, die Herzen der Menschen zu besiegen; so war keine Gattung der Gaben, die er nicht dahin verwendet. Daher theilte er alles dasjenige, was er den übrigen Geschöpfen, als nämlich den Elementen, Gewächsen, Thieren und Engeln stückweis verliehen hatte, dem Menschen auf einmal und zugleich mit. Zum andern, weil die Gleichheit eine Triebfeder der Liebe ist, hat er sich auch gewüdiget, den Menschen nach seinem eigenen Ebenbilde zu erschaffen. Drittens hat er ihm ein Herz verliehen, welches so sehr zur Liebe geneigt ist, daß es nicht einmal leben kann, ohne zu lieben. Nichts zu melden von jenem so süßen Gebothe der Liebe, welches er den Menschen zur Beförderung ihrer wahren Glückseligkeit gegeben, und dessen Beobachtung er mit Versprechung des Himmels bey den Frommen, mit Bedrohung aber der Hölle bey den Gottlosen unterstützet hat. So kräftiger Mittel bediente sich Gott anfänglich, die menschliche Liebe zu gewinnen.

Allein, welche waren die Vortheile seiner väterlichen Vorsicht, seiner Bemühungen, seiner Milde, seiner unendlichen Freygebigkeit? Undank, Mißbrauch, unerkenntliche Treulosigkeit — Ey! so lasse dann

endlich

endlich ab, grundgütigster Gott! lasse ab, das Geschlecht der Sterblichen fernerhin mit deinen Gaben und Gnaden zu überhäufen! aber nein! (sondern sehet vielmehr, wie liebreich Gott gegen uns ist!) er ergreifet nun wirklich das letzte und kräftigste Mittel, so seine Weisheit erfinden, und seine Allmacht bewirken kann, sich der menschlichen Herzen zu bemächtigen. Und weil der an die Sinne gewöhnte Mensch sich mit ihm, als einem unsichtbaren Geiste, durch Liebe zu verbinden schwer findet; was unternimmt endlich der von Ewigkeit eingebohrne Sohn Gottes? — O wohl eine Uebermaaß der zärtlichsten Liebe! — Er nimmt selbst die menschliche Natur und Wesenheit an, damit er von den Menschen, ohne einigem Zwange ihrer Sinne und ihrer natürlichen Neigung zu äußerlichen Gegenständen, zärtlichst geliebt werden möge; welch eine unerhörte Erfindung der sinnreichen göttlichen Liebe!

Vernehmet nun hierüber die schönen und geistreichen Gedanken eines hocherleuchteten Kirchenlehrers, des heil. Augustins, der in seinem Handbüchlein am XXVI. Kap. also schreibt: Gott hat den Menschen nicht allein nach seinem Ebenbilde geschaffen, sondern er hat sich auch hernach durch die Menschwerdung ihm selbst gleich gemacht, damit ihn der Mensch, durch solche Gleichheit bewogen, mit größerer Lust und Vertraulichkeit lieben sollte. Ferner, damit die ganze mensch-

liche Natur an ihm fände, wovon sie sich dem Leibe und Geiste nach ersättigte; dem Geiste nach in Betrachtung seiner Gottheit; dem Leibe nach in Erkenntniß seiner Menschheit. Mit diesen erhabenen Ausdrücken Augustins stimmen auch überein die Worte des honigfliesenden Lehrers, des heil. Bernhards, indem er die Absicht des eingefleischten Worts also erkläret: Es wollte der eingebohrne Sohn Gottes in unserer Gestalt gebohren werden, weil er von uns zärtlichst geliebt zu werden verlangte.

Allein, was führe ich hier der Länge nach fremde Zeugnisse an? Lasset uns vielmehr vernehmen den theuern Ausspruch des Gottmenschen selbst, da er ganz deutlich vom Ziele und Ende seiner Ankunft auf diese Welt redend, bey Lukas am XII. Kap. v. 49. also spricht: Ich bin gekommen, Feuer der göttlichen Liebe auf die Erde zu senden, und was will ich anders, als daß es durch Erkenntniß und Gegenliebe angezündet werde?

Christen! verstehet ihr nun hieraus, wem ihr den Sitz der Liebe, eure Herzen, künftighin einweihen sollet? Niemanden anders, als dem vermenschten Gott, der gegen euch höchstliebreich ist. Sehet doch! wirklich liegt er in einer schlechten Krippe vor euren Augen da, bekleidet mit unsrer Natur, in Gestalt eines

schwa-

schwachen Kinds. Und o, was für Ungemache leidet er hier, um euch zur Gegenliebe zu bewegen? Er gedenket an alle und jede aus euch; Er liebet euch innig-lich, ja, er ist entschlossen, für euer ewiges Heil ein-stens auch den bitteren Kreuztod zu ertragen. Sollte er aber seine Milch und Hönig triefende Lefzen nur ein wenig eröffnen; so würden alsbald herausfließen diese süssesten Trostworte: Ich bin Jesus, euer Bruder und Heiland.

O Allerliebste! hier kann ich mich der Liebesthränen nicht mehr enthalten! ein zartes Gefühl ergieset sich durch meinen Leib! mein Herz und mein Fleisch frohlocken in dem lebendigen Gotte! meine ganze Seele erfreuet sich an ihrem Heilande, dem eingefleischten Gottmenschen! O fürwahr ein ganz allerliebstes und süßestes Jesuskind! — Und wer sollte sich wohl an ein so liebreiches Geheimniß erinnern, wer an das eingefleischte Wort, wer an dies göttliche Wunderkind auch nur obenhin gedenken können, ohne eine dankbare Gegenliebe in seinem Herzen zu empfinden, ohne vor Zärtigkeit der Liebe gleichsam zu zerschmelzen in Ansehung dessen, der höchstliebreich ist an sich, als Gott, und höchstliebreich gegen uns als Mensch?

Thörichtes Bethlehem! sorglose Bürger! unglückselige Einwohner! fremdes Gesindel nehmet ihr

haufenweis in eure Herberge auf und nur jenen Gast schließet ihr undankbar aus, der euch das ewige Heil zu bringen gekommen ist — Aber, o euch weit Unglückseligere, laue Christen, wenn ihr denjenigen von euren Herzen ausschließet, der nur gekommen ist in euch zu wohnen durch seine Gnade und Liebe!

Wehe euch allen, die ihr die hohe Absicht der Menschwerdung und gnadenreichen Geburt des ewigen Sohns Gottes vereitelt! Wehe euch! denn ihr werdet euch endlich ganz gewiß jenen erschrecklichen Fluch über den Hals ziehen, den der von Erkenntniß und Liebe Jesu brennende Paulus in seinem ersten Schreiben an die Korinther ergehen läßt mit diesem heftigen Ausdrucke: So jemand unsern Herrn Jesus Christus nicht lieb hat, der sey verbannt in das ewige Elend und Verderben! als der eben darum nicht werth ist, an der Erlösungskraft Theil zu nehmen, weil er seinen liebreichsten Erlöser, den Gottmenschen, nicht liebet, ja sogar hasset.

Aber nein, Allerliebste! nein, uns treffe dieser gerechte Fluch nicht. Weit sey von uns solches Unheil! die wir uns vielmehr beeifern wollen, das einzige, wahre, höchste, beste, und sowohl in sich, als gegen uns unendlich liebreichste Gut, das eingefleischte Wort, unsern Gott und Hei-

land,

land, unser ganzes künftiges Leben hindurch aus allen Kräften zu lieben. Denn ein- für allemal

Schönheit, Geist, Verstand und Gaben
Sind uns nicht umsonst ertheilt;
Gott will sie gewidmet haben,
Der im Fleisch' die Welt geheilt.

IV.

Geheimniß- und Sittenrede auf den heiligen Christtag.

Vom neugebohrnen göttlichen Kinde, als dem besten Lehrmeister der christlichen Milde und Güte des Herzens.

Verbum caro factum est, & habitavit in nobis. Joan. I. 14.

Das Wort ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnet.

Die herrlichen Geheimnissen unsers christlichen Glaubens sind so beschaffen, daß sie ihre anmuthige Gestalt nie verlieren, oder auch nur im geringsten verändern können. Ihre Schönheit, ihre Pracht und ihr Glanz ist daher wie alt, so neu. Zum Beweis dienet uns jene freudenreiche, und für das ganze Christenthum grundsätzliche Wahrheit, die uns abgewichene, durch die Geburt des Weltheilands geweihte Nacht, und dieser durch das helle Glaubenslicht aufgeklärte Tag zur Bewunderung, zum süßen Troste und zur eifrigsten Nachahmung vorstellet.

Das Wort nämlich, liebe Christen! das Wort ist Fleisch geworden. Der von Ewigkeit eingebohrne Sohn Gottes, eines Wesens mit dem Vater, Licht vom Lichte, wahrer Gott vom wahren Gotte; kurz, die zweyte Person in der Gottheit hat sich gewürdigt, zum Heile der sündigen Menschen die menschliche Natur und Wesenheit (doch ohne Brandmaale der Sünde selbst) an- und auf sich zu nehmen, und ist ehemals am heutigen Tage in menschlichem Fleische erschienen, und zwar erschienen als ein verächtliches, armes und schwaches Kind. O unermessene Güte! o ganz göttliche Liebe! o wohl eine alte und neue Schönheit!

Ja, dieses Geheimniß, Auserwählte, ist die Grundfeste, worauf der ganze geoffenbarte Gottesdienst des alten sowohl, als neuen Bundes, den Gott gleichsam mit den Menschen geschlossen, steif beruhet. Dieses Geheimniß hat er gleich beym Anfange der Welt unseren, durch die Sünde des Ungehorsams verunglückten Stammeltern zum Troste entdecket; dieses hat er im Stande der geschwächten Natur den frommen Erzvätern verheißen, und in verschiedenen Bildnissen abgeschildert; demnächst im geschriebenen Gesetze Moysis durch vielfältige Vorzeichen und Opfer, so, wie im dunkeln Schatten, entworfen; endlich aber in Völle der Zeiten an dem von seiner Weisheit und Vorsicht bestimmten Tage, Stunde und Augenblicke bewerkstelliget.

Machet euch nun mit mir auf, eifrige Christen! wir wollen uns mit Herzen und Sinnen nach Bethlehem verfügen in die heilige Höhle. Der Stall soll uns daselbst zur Lehrschule, die Krippe zur Kanzel, und das göttliche Wunderkind, das eingefleischte Wort, der neugebohrne Welterlöser zum Lehrmeister dienen. Und zwar wollen wir heute von ihm erlernen die christliche Milde und Güte des Herzens. Denn diese lehret er uns durch sein heiligstes Beyspiel 1) in seiner Verachtung, 2) in seiner Armuth, 3) in seinen wirklichen Beschwernissen und Mühseligkeiten. Dies ist nun der Inhalt gegenwärtiger Geheimniß- und Sittenrede, zu deren Vortrag ich mir von euch forderſamst ein sanftes und geneigtes Gehör erbitte.

In Wahrheit, das göttliche Kind lehret uns die Milde und Güte des Herzens. Höret nur an die Stimme seines zarten Beyspiels! sie lautet also: Lernet von mir, Große und Kleine, Reiche und Arme, Herren und Knechte! lernet von mir, als der ewigen Weisheit, und dem Urheber eures gesegneten Christenthums, die einem Christen, nach den drey göttlichen Tugenden, des Glaubens, der Hofnung und der Liebe, höchstanständige Tugend der stillen Gelassenheit; denn ich bin sanftmüthig und demüthig, nicht dem Scheine nach, sondern von Herzen; und so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen;

nicht nur jene endliche Ruhe der ewigen Seligkeit, die den Sanftmüthigen und Friedsamen verheißen ist, sondern auch jene zeitliche innerste Süßigkeit des Geistes, die aus einem guten Willen, kraft des englischen Freudengesangs herquillt.

Wie zeiget sich nun die liebreiche Sanftmuth des süßesten Jesuleins bey seiner Geburt? Andächtige! In der Verachtung seiner Gottheit sowohl, als Menschheit, die er mit sanfter und stiller Liebe erträgt.

Die ganze Welt war damals mit dichten Finsternissen der blinden Irrthümer und abscheulichsten Laster überzogen. Er, als das Leben und Licht der Menschen, wollte die Stralen seiner Gottheit durch das Wunderwerk seiner Geburt mitten unter ihnen ausbreiten; allein vergebens! Die Finsternissen der herrschenden Irrthümer und Laster haben das Licht der Wahrheit und Tugend nicht begriffen. Der Glanz seiner Herrlichkeit und die Gestalt seines göttlichen Wesens wurden, samt allen himmlischen Erleuchtungen und Einsprechungen, verachtet.

Dazu kam noch die Schimpfung seiner heiligsten Menschheit. Die göttliche Mutter trug bereits ihr liebes Kind neun Monate lang unter ihren jungfräulichen Brüsten; dennoch machte sie sich mit ihrem keu-

schesten Bräutigam Joseph aus der galiläischen Stadt Nazareth, ihrem Wohnorte, auf, und verfügte sich mit ihm nach Bethlehem, in die Davidische Stadt des Judenlands, um dem Gebothe des Kaisers Augustus, obwohl eines heydnischen Oberherrn, genau nachzuleben. Nun begab es sich, daß sie eben dazumal, als sie sich daselbst in diesem fremden Orte aufhielt, die nahe Zeit ihrer übernatürlichen Gnadengeburt durch innerlichen Antrieb vermerkte.

Jetzt aber wo aus, wo an? In ein offenes Gasthaus? Allein sie sind alle wegen des Schwalls der anlaufenden Volksmenge häufig übersetzt. Es gehet dann die trostlose Mutter von Hause zu Hause; sie stellet allen Einwohnern ihre äußerste Geburtsnoth mitleidig vor; sie seufzet, sie bittet sich auch nur den äußersten Winkel zum Aufenthalte aus; allein umsonst. O wahrhaft eiserne Herzen der undankbaren Bethlehemiter! — Für Wollüstige, Stolze und Reiche hatten sie Platz genug; nur für den Herrn Himmels und der Erde, samt seiner armen Mutter und seiem heil. Nährvater, ist kein Ort mehr in ihrer Herberge übrig.

Wie aber, sollte hier nicht die beleidigte Geduld des noch in Mutterleibe verschlossenen Weltheilands in schreckbare Donnerkeile ausbrechen? Sollte er nicht die thörichte Stadt samt ihren groben Einwohnern durch einen himmlischen Schwefelregen, wie vorzeiten das

gott-

gottlose Sodom, verzehren? — Denn wer aus uns, wer auch aus dem niedrigsten Bettlerstande würde eine so unmenschliche Unempfindlichkeit mit gleichgültigem Gemüthe vertragen können, die wir öfters auch durch den geringsten Funken einer nur eingebildeten Beleidigung in helle Flammen des Zorns, der Wuth und Rachgierde aufbrennen?

Nein, liebe Christen! so ist das mildreiche Jesuskind nicht gemuthet; es liebet, ja, es verlanget seine Verachtung; es opfert solche dem himmlischen Vater für unsere Erlösung auf. Der heil. Paulus schreibt hievon sehr schön: Es ist erschienen die Gütigkeit und Menschheit Gottes unsers Heilands, uns nach seiner Gnade, Milde und grundlosen Barmherzigkeit selig zu machen.

Dieses erhellet noch ferner aus eben seiner unverstörten Milde in äußerster Armuth und Noth. Denn wo gebahr endlich die reineste Mutter ihre übergebenedeyte Leibesfrucht? Von den Behausungen der Stadt abgewiesen, verkriecht sie sich in eine alte zerfallene Berghöhle, in den ekelhaften Aufenthaltsort des unvernünftigen Viehes, und daselbst trat endlich das göttliche Kind aus ihrem unverletzten Schooße durch übernatürliche Kraft hervor. Was konnte elender seyn! Maria gebahr also den vermenschten Gott, und wickelte ihn in schlechte Windeln, was war

bedürf-

bedürftiger? Sie legte ihn, aus Abgange einer Wiege, in die Krippe auf starres Heu und Stroh, zwischen zwey vernunftlose Lastthiere, einen Ochsen und Esel; Was konnte ärmer seyn? Keine Hülfe, kein Trost, kein Licht war irgends vorhanden, als nur jenes, das von der Gottheit des schönsten Kindes abglänzte; was konnte verlaßner seyn?

Glauben gleichwohl die reichen Prasser dieser Welt, ihr geizig zusammengescharrtes Silber und Gold diene ihnen zur Seligkeit am allerbesten; so sagt doch der neugebohrne Heiland nein dazu, und zeigt mit seinem sanftesten Beyspiele das Gegentheil; nicht der übertriebene Aufwand, nicht die eitle Pracht, welche oft ein Zunder des Hochmuths ist, sondern den tiefsten Stand der Armuth wählet er, als den vergnüglichsten für ein sanftmüthiges Herz. Ueberdies rufet er noch durch seine Engel die über ihre Heerde wachenden Hirten, das ist, einfältige und arme Leute herbey, nicht nur seine Hochschätzung gegen fromme, arbeit- und wachsame Arme zu bezeugen, sondern vielmehr den Sieg seiner Milde in Ertragung der äußersten Armuth an ihm, gleichsam als an dem sanftmüthigsten Lämmlein Gottes, zu bewundern.

Schauet hier in diesen Spiegel tief hinein, ihr Reichen dieser Erde! und lernet, euch in den christlichen Armen des ärmsten Jesuleins zu erinnern und

zu

zu erbarmen! — Aber auch ihr rathlose, mürrische, halb verzweifelnde Arme! sehet mit starrem Auge in diesen Spiegel hinein, und lernet von eurem Seligmacher, der euch die himmlischen Schätze der Gnade, und die ewigen Reichthümer der himmlischen Glorie durch seine freywillige Armuth erworben hat, eure gleichwohl gezwungene Nothdurft durch Sanftmuth und Geduld zu heiligen! Zufriedenheit in der zeitlichen Armuth ist die lebendige Quelle der süßesten Ruhe und des ewigen Verdienstes.

Endlich konnte auch die bitterste Wehmuth selbst die Sanftmuth des göttlichen Herzens nicht überwinden. Nichts hier zu melden von dem innersten Schmerzen, den er vom ersten Augenblicke seiner Empfängniß an in Mutterleibe wegen des vollkommensten Gebrauchs seines durch die göttliche Weisheit erleuchteten Verstands in Erkenntniß unserer Sünden empfand; wie viele und mancherley Ungemache quälten seine zarte Menschheit von außenher? denn eben darum wollte er an einem offenen Ort, und in einem, den schneidenden Winden ausgesetzten Stalle bey rauhester Jahreswitterung, mitten im Winter, als ein schwaches Kind gebohren werden, um nur durch sein Vorbild uns die Tugend der Sanftmuth desto nachdrücklicher einzuschärfen.

Sehet doch nur, Allerliebste! sehet seine schneeweiße, vor Kälte ganz zitternde Gliedlein, und verab-

scheuet

scheuet dabey eure sündhafte Zärtlichkeit. Sehet die von seinen zarten Wangen häufig herabrollende süßeste Zährlein, und mischet ihnen eure mitleidige Thränen bey. Höret die aus Reue und Leid über eure Sünden weinende Unschuld, und brechet zugleich in reumüthige Seufzer aus. O wie übel ist euer verzärtelter Geruch mit dem stinkenden Viehstalle zufrieden! da indessen das göttliche Kind solche unangenehme Luft aus Liebe der Abtödtung und der Verläugnung seiner selbst gar gerne aus- und einathmet.

Vergleichet nun ferner eure Wohnplätze mit jener sumpfichten, unangenehmen und ungesunden Höhle, worinne er liegt; eure weiche Federbette mit seiner harten Streue; eure kostbare Kleider mit seinen zerfetzten Windeln, und erwäget noch darüber auch bey all diesem eurem Ueberfluße und dieser Leibesgemächlichkeit eure vielfältige Unzufriedenheit, euer stürmisches Klagen und Murren bald gegen die göttliche Vorsicht beym Mißwachse der Früchte, bald gegen die rechtmäsige Obrigkeit bey notherheischenden Anlagen, bald gegen die von geist- und weltlichen Vorstehern wohlmeinendst ausgefertigte Verordnungen, bald gegen — Doch, wer mag alle die Träume der empfindlich- und einbildischen Thorheit herzählen? und wer will eines jeden eigensinnige Unzufriedenheit stillen?

Diese

Diese Kraft hat die christliche Sanftmuth allein von dem Beyspiele und durch die Gnade des neugebohrnen Gottmenschen gestärkt und ermuntert. Höret, Allerliebste! höret hierüber die, ober der Krippe in Lüften schwebende, frohlockende und jauchzende Schaaren der himmlischen Geister, welche mit fröhlichen Stimmen diese Wahrheit aller Welt verkündigen, wünschen und anrathen: Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede, innerlicher Friede, süßer Friede, ja zeitlicher und ewiger Friede, den Menschen auf Erden, so eines guten, nicht trotzig- und boshaften, eines milden, nicht wild- und grausamen, und endlich eines sanftmüthigen, nicht aber ungehaltenen und rachgierigen Willens oder Herzens sind!

Lieber! so lang dir der Groll im Herzen strudelt, kann dir nicht wohl seyn. Durch deine Galle wirst du zu einer giftigen Natter; durch deinen Zorn und Neid zu einem bissigen Hunde; durch deine Wuth und tollkühne Ausgelassenheit, Frechheit und Raserey zu einem reissenden Wolf und grimmigen Tiegerthiere. Darum ermahnet die heil. Schrift so ernstlich durch den weisesten Salomon: Hausvater, Hausmutter! sey nicht wie ein Löw in deinem Hause, und stürze nicht alles, samt den Kindern und Hausgenossen unter und über sich, zumaln bey dieser heiligen Gnadenzeit, wo uns das lebendige, herrlichste Beyspiel des sanftmüthigsten Herzens des vermenschten Gottes so

lebhaft vor Augen schwebet. Einmal, der Wolf und das Schaf, der Löw und der Ochs, will sagen, Menschen von ungleicher Gemüthsbeschaffenheit müssen (nach Weissagung Isaiä) auf einer göttlichen Weyde des Christenthums sich vertragen, ohne einander das Leben bitter zu machen.

So leget dann (wie Paulus ermahnet) durch einen kräftigen Vorsatz bey den Füßen des eingefleischten Sohns Gottes, gleichsam als ebenso viele, dem Geiste nach neugebohrne Kinder, nunmehr ab allen Widerwillen, Zorn und alle Unzufriedenheit! ziehet aber zugleich auch die herzliche Sanftmuth Jesu an, so werdet ihr auch einstens bey seiner letzten und schreckbaren Ankunft nicht als stutzige, wilde und unbändige Böcke vorwerfen, sondern vielmehr als geduldige und sanftmüthige Schäflein von ihm zur ewigen Seligkeit auserwählet werden.

V.

Trost- und Sittenrede
am Tage der unschuldigen Kindlein.

Von der freygebigen Liebe gegen Gott.

Rachel plorans filios suos, & noluit consolari, quia non sunt, Matth. II. 18.

Rachel beweinet ihre Söhne, und wollte sich nicht trösten lassen; denn sie sind nicht mehr.

Himmel! welch ein Schreckenbild erblicke ich? Wilde Schaaren geharnischter Soldknechte dringen aller Orten herein, die zarte und schwache Unschuld zu bekriegen. Wirklich gehet schon das Metzeln an. O erbärmliches Trauerspiel! Hier reißet man den bangen Müttern die zweyjährigen Knäblein aus den Händen; dort zerret man den heulenden die noch säugenden von den Brüsten hinweg; anderstwo ersticht man mit dem blutdürstigen Schwerte sogar die noch unzeitige Frucht in den Leibern der Schwangern. Kurz: in allen Gegenden Bethlehems siehet man nichts, als blitzende Waffen, grausame Mordstiche, tödtliche Wunden, starre Leichen. Dieser wüthige Scherge stößt einem herzigschönen Knäblein das Hirn mit dem

Mordgefäße ein; an jenem unbarmherzigen Staale zappelt noch ein unschuldiges Erdwürmlein; ein anderer trägt seine unmenschliche Beute an dem Spieße herum; es ist keine Rast, noch Ruhe, bis vierzehntausend Unschulden gräßlichst aufgerieben sind.

Zarte Kinderlein! unschuldige Lämmlein! wer hat euch doch auf diese blutige Schlachtbank geliefert? — Ach, Christen! das noch wallende Blut der Unmündigen antwortet uns: Der Neid, die Throneifersucht und Herrschbegierde des Königs Herodes, des Ascaloniten, hat uns seiner ungerechten Wuth aufgeopfert — Und Gott ließ dies alles nach höchsten Absichten seiner weisesten Vorsicht also zu, auf daß die gnadenreiche Geburt des Weltheilands desto scheinbarer, und bey den Menschen bekannter wurde. Doch bleibt dem Wütherich seine gemessene Strafe nicht aus; denn bald wird er eine Schwindgrube der allerschmerzlichsten Krankheiten seyn; sein verzärtelter Leib wird ihm lebendig verfaulen, und seine boshafte Seele wird er voll der Verzweiflung in die Hölle ausspeyen, auch seine ganze Nachkommenschaft wird ein Unglück nach dem andern verzehren.

Ihr indessen, gottselige Mütter und wahre Töchter eurer frommen Stammmutter Rachel, wischet die Augen aus, und höret unsinnig zu heulen auf, wenn ihr anders vorzüglich den Messias, den neugebohrnen Weltheiland,

dann

dann eure Kinder und euch selbsten liebet. Und zwar sollet ihr euch vielmehr glücklich schätzen, daß ihr Kinder erzeuget, welche die Ehre haben, Blutzeugen des vermenschten Sohns Gottes zu seyn. Euren Kindern aber sollet ihr gönnen die ewige Kronen einer freudenvollen, und in alle Wege glückseligen Verherrlichung. Die Liebe aber gegen Gott sollt ihr nun darinne zeigen, daß ihr ihm euch sowohl, als das Eurige, wie ihr es von ihm empfangen habt, nach Anordnung seines göttlichen Wohlgefallens aufopfert.

Und eben hievon werde ich nun zur allgemeinen Erbauung weitläuftiger reden. Sage demnach: Wir müssen uns einer recht freygebigen Liebe gegen Gott befleißen, um der Erlösungskraft Jesu Christi vollkommen theilhaftig zu werden. Unsere Liebe muß daher nicht nur eine anmuthige, wie ich im ersten, sondern auch eine werkthätige Liebe seyn, wie ich im zweyten Theile gegenwärtiger Rede zeigen werde. Vernehmet mich hierüber mit liebreicher Aufmerksamkeit!

Erwäget mit mir zuerst, christliche Seelen! wie groß die Gnade sey, daß uns Gott lieben, und von uns geliebt werden wolle. Denn was ist dies anders, als wollen, daß zwischen ihm und uns eine wahrhafte Freundschaft herrsche, die in aufrichtiger Liebe und Gegenliebe bestehen soll. Diese Freundschaft

ist um desto größer oder kleiner, nachdem die Liebenden eine heftigere oder schwächere Liebesanmuthung gegen einander hegen, welche Anmuthung jederzeit eine sichere Hochschätzung zum Grunde hat, woraus sie gleichsam herquillt. Soll ich nun Gott anmuthig lieben, so muß ich ihn sowohl als den liebreichsten Gesetzgeber, wie auch seine verehrungswürdigste Gesetze selbst hochschätzen, zumaln, da diese seine Gesetze, die er mit höchster Weisheit, Vorsicht, Güte und Gerechtigkeitsliebe verfasset, für uns ein süßes Joch und eine sehr leichte Bürde sind.

Der große Kirchenlehrer Augustin, da er das neue Gesetz mit dem alten vergleichet, merket dabey gar wohl an, daß im Gnadengesetze der Gebothe viel weniger, und diese auch viel leichter und viel annehmlicher seyn, als jene des jüdischen Gesetzes. Es sind wenigere Gebothe der Zahl nach; denn der Hebräer unendlich viele Gebräuche und Gerichtsaufforderungen über die mindeste Uebertretungen sind ganz aufgehoben; sie sind auch leichter in der Beobachtung und Ausübung. Denn der Weg ist schon gebahnt, und von vielen Tausenden der Heiligen aus allen Ständen beyderley Geschlechts, in allem Alter, betreten worden. Sie sind endlich annehmlicher des Lohns wegen; weil jetzt einem sterbenden Diener und Lieblinge Gottes der Himmel in Angeln offen stehet, da vorzeiten auch die heiligsten Männer manche Jahrhunderte hindurch

auf

auf die Himmelfahrt Christi in der Vorhölle zu warten hatten — Wie! verdienet wohl ein Gesetzgeber von solchen Eigenschaften, und ein Gesetz von solchen Vorzügen nicht ausnehmend hochgeschätzt und anmuthigst geliebt zu werden?

Ein ausgemachtes Vorbild solcher hochschätzenden Liebe stellet uns das heutige Evangelium vor an dem frommen Nähr- und Pflegvater Jesu, dem heil. Joseph. Der Engel des Herrn verkündet ihm die nahe Todesgefahr des göttlichen Kindes auch nur im Schlafe; Er spricht mit wenigem: Steh auf und nimm das Kind und seine Mutter und flieh in Aegyptenland, und bleib allda, bis ich dirs sage. — Wie? hat denn der heil. Joseph nichts gegen diesen Befehl einzuwenden? Scheinet er nicht ein harter, ungestümmer, und der Ehre des Erlösers nachtheiliger Befehl zu seyn? Wenigstens hätte doch er diese Erscheinung, als einen leeren Traum, ausschlagen können — Aber lasset euch nur nichts dergleichen von der gehorsamen Liebe Josephs beygehen! denn gleich stund er auf, nahm das Kind und seine Mutter bey eitler Nacht, und entwich in Aegypten; blieb auch daselbst bis nach dem Tode Herodis. Indessen übet allda das ganze heilige Haus die zärteste Liebe gegen die blinde Aegyptier aus. Maria und Joseph geben die schönsten Beyspiele der Tugend und Gottseligkeit von sich, und Jesus läßt von

sich die hellesten Stralen seiner Gottheit zur Erleuchtung und Bekehrung der Heyden blicken.

Im Gegentheile aber übertritt Herodes im Judenlande mit frechster Ausgelassenheit alle natürliche, göttliche und menschliche Rechte, und sogar den höchsten Gesetzgeber selbst, Jesum Christum nämlich, sucht er durch die Brust der zarten Unschulden zu ermorden, ohne auf das Leidwesen der Mutter, oder auf die Schande und den Fluch seines Namens, oder auf das göttliche Strafgericht einige Rücksicht zu machen. Aber, was nützet ihm sein liebloses Betragen? Da Gott den Abgang der Liebe mit einem unendlichen Haß verfolget; ward auch Herodes von ihm mit dem abscheulichsten Tode gestraft, und er erfuhr sodann seiner Unbarmherzigkeit wegen auch ein Strafgericht ohne Erbarmung — Wie weit glückseliger wäre er nun, wenn vielmehr sein Herz von anmuthiger Liebe gegen Gott und den Nächsten, nach Vorschrift des göttlichen Gesetzes wäre entzündet gewesen! — Lasset uns also die hartherzige Bosheit verabscheuen und fliehen, und uns einer recht anmuthigen Liebe gegen Gott und den Nächsten befleißen.

Diese muß aber auch noch werkthätig seyn, will sagen, sie muß sich erstrecken und ausgießen auf die Werke der thätigen Liebe. Die schönsten Beyspiele

hievon

hievon finden wir an den unschuldigen Kindern, an ihren Müttern, und an Jesu Christo selbsten. Denn sie, die unschuldig ermordeten Kinder, lehren uns mit beredtsamem Beyspiele die Ausübung der Leidenden; ihre lieben Mütter die Beschäftigung der Mitleidigen, und die eingefleischte Liebe selbst, welche beyde, Kinder und Mütter, so reichlich belohnet hat, die Wirkung der thätigen Liebe.

Hier haben wir aber vorläufig zu wissen, daß um Gottes willen unschuldig und fröhlich leiden nicht sowohl leiden heiße, als lieben. Und so haben die auserwählten Schaaren der frommen Kindlein in der That selbst zugleich gelitten und geliebet. Denn ihr ganzes Verbrechen war nur, daß sie mit dem Weltheilande zu einer Zeit gebohren worden, und die todeswürdige Schuld war ihre erste Unschuld — Sonst pflegt ein rechtschaffener Richter die Schuldigen zu verhören, die Verhörte zu überzeugen, die Ueberzeugten endlich nach Maasgabe des Verbrechens zu strafen; allein Herodes, ein Feind der Unschuld, weiß auch diejenigen zum Tode zu verdammen, die selbst noch kaum wissen, ob sie leben. Seine Gerichtsknechte müssen die unschuldige Säuglinge von den Brüsten und aus dem Schooß der bangen Mutter hinwegreißen, und sie müssen das reine Blut auf die grausamste Weise vergießen.

Indessen erfreueten sich die muntern Knäblein, ehender für Christo sterben zu können, als sie kaum recht anfiengen zu leben; sie liebten die Wunden mehr, als die Liebkosungen; sie frohlockten inniglich über die Gnade, ehender ihr Blut und Leben für den Weltheiland geben zu können, als sie ihn selbst recht erkannten. Sie lächelten also ganz fröhlich ihre Mörder an; sie sahen selbe nicht als Feinde, sondern als Freunde und Eltern an; sie ergriffen sogar die glänzenden Schwerter, und schienen gleichsam damit zu spielen, da ihnen eben dieselbigen durch das Herz getrieben wurden. O wohl ein süßes Leiden! o leidende Liebe! o liebreicher Tod!

Aber auch o schmerzliches Mitleiden auf Seiten der Mütter! deren Herzen und Seelen nicht minder verwundet und getödtet wurden, als die von ihnen erzeugten Leiber ihrer Kinder selbst! Denn welche blutige Thränenbäche vergoßen sie hiebey? Wie rissen sie sich mit den Mordknechten herum? Wie weit umher ertönte nicht ihr Geheul? Wie verwirrten sie vor Aengsten ihre Haare, und wie zerschmetterten sie vor Leidwesen ihre Brüste? Wie sanken sie endlich kraftlos und ohnmächtig darnieder? und wie litten sie gleichsam Schiffbruch in einem tiefen Meere der Quaal und Bitterkeit?

Allein, warum verläßt doch auch Christus, der oberste Feldherr, dies sein unschuldiges Heer? Warum giebt er zu, daß andere für ihn ermordet werden, da er ganz allein zum Tode bestimmt und aufgesucht wird? Christen! erkennet hie die gnädigen Absichten des göttlichen Weltheilands; denn seine Flucht nach Aegypten ist keine Wirkung der Furcht, sondern nur ein Liebesstreich seiner Vorsicht. Er läßt daher bey dieser Gelegenheit die Unschulden nicht zu Grunde richten, sondern er bahnet ihnen vielmehr den Weg zur wahren Glückseligkeit; und eben, da er zuläßt, daß sie für ihn zeitlich getödtet werden, befördert er sie zu einem ewigen Glorieleben — O wahrhaft Selige, die nicht für die Welt, sondern für den Himmel gebohren werden! die ehender siegen, als streiten gelernt! ehender Kronen zu tragen würdig, als des Verdienstes derselben fähig — O auch selige Mütter! die solche Blutzeugen Christi nicht sowohl zur Welt, als für den Himmel gebohren haben! Selige Brüste, die ihnen den Lebenssaft eingegossen! Sehet! jetzt theilet ihr die ewigen Freuden mit jenen, mit welchen ihr das kurze Leid getheilet habt.

In Wahrheit schöne Beyspiele! woraus wir zugleich auch die herrlichsten Früchte der wirkenden, will sagen, der thätigen, leidenden und mitleidigen Liebe erkennen! — Aber, o wie verdrießlich, wie unbeständig, wie kaltsinnig befinden wir uns in

Aus-

Ausübung derselben? Wir dienen Gott ohne Lust, weil wir ihm dienen ohne Liebe. Weit gefehlt! Gott lieben muß unsere erste und vornehmste Uebung seyn. Es ist nicht genug nur an Gott glauben, Gott fürchten, Gott anbethen, Gott danken, Gott loben, auf Gott hoffen; wir müssen ihn auch lieben. Dies ist das erste und größte Geboth: Du sollst Gott deinen Herrn lieben! Aber wie lieben? Nicht anders, als aus ganzem Herzen, aus ganzem Gemüthe, aus ganzer Seele, aus allen Kräften. Kurz: mit zarter Demuth und werkthätigem Eifer.

Allein, wie oft haben wir zeither, um diesem Gebothe der Liebe genug zu thun, aus Antriebe der wahren Hochschätzung, die uns der lebhafte Glaube an Gott gegen denselben einpräget, mit einem vor Liebe glüenden König David gesprochen in seinem LXXII. Psalme: Herr! was ist doch für mich im Himmel oder auf Erden Erwünschliches zu finden ausser dir, der du der Gott meines Herzens und mein Erbtheil für ewig bist! — Doch verlanget Gott nicht, daß wir ihn ohne Unterlaße und allezeit mit höchstem Eifer lieben, (denn diese Liebe ist uns nur als eine Belohnung für die Ewigkeit vorbehalten,) sondern er ist zufrieden, wenn wir nur zu gelegenen Zeiten uns in den Liebesanmuthungen gegen ihn wirklich üben, zugleich aber auch dem guten Willen nach

in

in seiner Hochschätzung beständig und immer verharren, so, daß eben diese Hochachtung seines liebwürdigsten Wesens einen steten Einfluß in alle unsere Handlungen habe, mit dem unveränderlichen Vorsatze: Lieber will ich alles, was erschaffen ist, auch Leib und Leben verlieren, als jemals meinen Gott schwerlich beleidigen — Süß sind zwar, dem blinden Urtheile der Welt nach, die Wollüste des Fleisches, schätzbar die Reichthümer und Ehrenstufen der Welt; aber noch unendlich süßer, noch unendlich schätzbarer ist mein Gott. — Ein Gott, ein Herz, eine Liebe; diese drey machen meine Seligkeit aus sowohl hie auf Erden, als dort in dem Himmel. Gott will ich dann forthin allein lieben, und nichts neben Gott, was ich nicht Gottes wegen allein liebe.

Es muß also das Feuer der anmuthigen Liebe nicht nur in unseren Herzen gleichsam unter der Asche glimmen, sondern auch in helle Flammen durch äußerliche Wirkungen ausbrechen. Wie denn Jesus selbst spricht: daß jene Liebe falsch, und nur eine Scheinliebe sey, welche den ernstlichen Willen, auch seine Gebothe ohne Ausnahme zu halten, ausschließet. Wer meine Gebothe hält, der ist, der mich liebet. Mithin müssen wir auch weiter unsern Nächsten nach der Gott gefälligen Ordnung lieben, ohne allem Unterschiede zwischen Freunden und Feinden,

den, Armen und Reichen, Vornehmen und Geringen; weil die Grundursache, den Menschen zu lieben, allgemein ist, nämlich Gott selbst und sein höchster Befehl: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst.

Lieben wir aber unsern Nächsten also? oder ist vielmehr anstatt der Liebe ein tödtlicher Haß in unseren Herzen verborgen? — Brennet auch wirklich eine Liebe darinnen; was ist sie für eine? Eine sinnliche, die sich nur auf seine schöne Naturgaben, und andere empfindliche Ursachen gründet; oder eine vernünftige, die von seinen höheren guten Eigenschaften und sittlichen Tugenden erregt wird; oder endlich eine wahrhaft göttliche, die ihren Ursprung aus den Wahrheiten des Glaubens allein herholet, und durch welche das Geboth der Liebe verdienstlich erfüllet wird? —

Christen! gebet hier sorgfältig acht, daß euch die Eigenliebe nicht betriege, die euch etwa glauben macht, ihr liebet den Nächsten Gottes wegen, da ihr ihn doch nur eurer eigenen Wollust, oder eines andern zeitlichen Vortheils wegen liebet. Kurz: alle jene Liebe ist verdächtig, die nur auf Fleisch und Blut, und den zärtlichen Unterhalt der Sinnlichkeit bedacht ist — Ein jeder gehe hier durch tiefe Erforschung in sich selbst, und suche durch innerliche Beschämung, und bittere Herzensreue die Mängel seiner Liebe zu verbessern.

O dann

O dann, o heilige Liebe! o anmuthige und werkthätigeifrige Liebe gegen Gott und den Nächsten! die du von Gott herkömmst, und wieder zu Gott, der eingefleischten Liebe, zurückkehrest, weil dein Ziel und Ende kein anderes ist, als Gottes wegen wirken, leiden und sterben; ergreife und besitze von nun an gänzlich unsere Herzen! — O Gott! o höchstes Gut! o allerliebwürdigstes Wesen! verleihe doch, daß die ganze Welt dich in Zukunft vorzüglich liebe, damit alle Menschen durch diese zeitliche Liebe würdig werden dich auch einstens ewig zu lieben!

VI.

Geheimniß- und Sittenrede
am neuen Jahrstage.

Von der leiblichen Beschneidung des vermenschten Sohns Gottes, als dem herrlichsten Siegsgepränge seiner Sanftmuth.

Postquam consummati sunt dies octo, ut circumciderетur puer, vocatum est nomen ejus *Jesus*, Lucæ II, 21.

Als acht Tage erfüllet waren, auf daß das Kind beschnitten würde, da ward sein Name genennt Jesus.

Heute haben wir sonderbar zu erkennen die herrlichsten und reichsten Früchte der christlichen Sanftmuth, sowohl für Christus selbst, als für alle ihm getreulichst nachfolgende Christen. Wertheste Zuhörer! eine wohl- und tiefgegründete Sanftmuth ist sowohl zur leiblichen, als zur geistlichen Beschneidung nothwendig. Die erste duldete Christus, um ein Erlöser zu seyn; die andere befiehlt er uns an, um des Werths seiner Erlösung vollkommen theilhaftig zu werden.

Mehrere

Mehrere geheimnißreiche Absichten zugleich hatte Jesus bey dieser seiner Beschneidung dem Fleische nach. Er wollte nämlich erstens für sich zeigen gegen die zukünftige Erdichtungen aller Irrlehrer, daß er einen wahren, und nicht nur aus Luft gebildeten Scheinleib angenommen hätte, und daß er ein dem Schmerzen und der Empfindung, wie wir, unterworfener Mensch wäre; uns zur Lehre, daß für uns Christen keine Scheintugend erklecke, sondern daß unsere Tugend eine wahre, und durch die Abtödtung eigener Gelüste bestättigte Tugend seyn müsse.

Demnach wollte er sich auch als einen rechten Sohn Abrahams zu erkennen geben, dem das Gesetz der Beschneidung zuerst von Gott auferlegt war. Schmerz und Schande schreckten ihn nicht davon ab; wir sollen hingegen auch nicht erröthen vor dem Evangelium, oder zagen wegen der Verläugnung unserer bösen Begierden.

Der lezte Antrieb aber zur blutigen Beschneidung auf Seite Jesu war seine zärteste Liebe gegen uns; welche gewiß alsdann die heftigste ist, wenn der Liebende für den Geliebten leidet; und werden auch wir dadurch zu seiner starkmüthigen Gegenliebe ermuntert.

Dieses alles fasse ich nun in eine Geheimnißrede zusammen und sage: Die leibliche Beschneidung

des vermenschten Sohns Gottes ist das herrlichste Siegsgepränge seiner Sanftmuth. Denn diese wurde dadurch erstens am härtesten geprüft, und zweytens eben dabey auf das Herrlichste belohnt. Begreifet es wohl, meine Christen! was ich zur Ehre des Heilandes rede. Ich erkläre zuerst die Härtigkeit der Prüfung seiner Sanftmuth, hernach aber auch die Herrlichkeit ihrer Belohnung.

Lasset uns demnach dies neu angetretene Jahr hindurch gleichfalls auf diese Tugend also verlegen, daß wir am Ende desselben zu ihrer Vollkommenheit gelanget seyn, und auch einstens von dem sanftmüthigsten Heiland darum verherrlichet werden mögen. Das ist, was ich allen und jeden grundherzigst wünsche. Vernehmen Sie nun den ausführlichern Beweis davon.

Die leibliche Beschneidung des vermenschten Sohns Gottes nenne ich erstens die härteste Prüfung seiner Sanftmuth. Wir erwägen nun gleich diese Handlung selbst, oder die Zeit derselben. Wir wollen aber zuvor die Handlung an sich betrachten, und dabey erwägen, wie schmerzhaft und schändlich sie gewesen sey. Ein sonst unbändiger Löw, der sich etwa einen spitzigen Dorn in die harten, knorplichten, und an fremden Raub gewöhnte Branken gestossen, mit welch jämmerlichem Gebrülle füllet er nicht die Wälder an wegen Empfindung des Schmerzens?

Machet

Machet nun die Rechnung, Andächtige! welch eine bittere Empfindung die einem zarten Kinde versetzte Beschneidungswunde müsse verursacht haben; und zwar einem solchen Kinde, dessen Fleisch aus dem reinsten Geblüte einer unbefleckten Jungfrau durch übernatürliche Kraft des heiligen Geistes gestaltet wurde, mithin auch das allerzarteste und empfindlichste seyn mußte.

Ueberdies war Jesus, als die eingefleischte Weisheit selbst, nicht andern rohen und gleichsam blinden Kindern gleich, die auch mit offenen Augen nichts deutlich erkennen. Denn er hatte schon im ersten Augenblick seiner Empfängniß den vollkommensten Gebrauch seines Verstandes und freyen Willens. Er erkannte und fühlte sehr wohl die Bitterkeit seines Schmerzens; doch zeigte er sich wie ein mildes Lamm gegen denjenigen, der ihn der göttlichen Anordnung gemäs, beschnitte.

Liebreichste Mutter! wie magst du doch einem so grausamen Unternehmen deine göttliche Leibesfrucht preiß geben? Gehet dir entweder die Erkenntniß solches Schmerzens, oder das zärtliche Mitleiden ab? Keines von beyden, antwortet die barmherzige Mutter; ich erkenne sehr wehmüthig die Pein, und trage das heftigste Mitleiden; allein, der himmlische Vater gebiethet es; sein göttlicher Wille dringet meiner natürlichen Neigung vor. Priester des Allerhöchsten!

hier hast du mein Kind; nimm solches hin und beschneide es!

Die Wunde ist auch wirklich gemacht; der kostbare Saft unsers Heils rinnet heraus; Jesus ist nun ein liebenswürdigster Blutbräutigam — Herziges Kind! werthester Schatz meiner Seele! welch süße Heilbrunnen wirst du dereinst Abends am Kreutze für mich fließen lassen, wenn schon die Morgenröthe deiner Kindheit so blutig ist? O Jesu! sey mir Jesus! sey für mich ein kräftiger Seligmacher, besonders da schon ein einziger Tropfen deines kostbaren Bluts erklecklich ist für die Erlösung der ganzen Welt; weil es das Blut ist eines Menschen, der zugleich Gott ist.

Es ist aber Jesu noch nicht genug, nur den Schmerzen gelitten zu haben, er will sogar auch die Schande auf sich nehmen. Die Beschneidung, Christen! war ein Gegenmittel der Erbsünde. Die von dem sündigen Adam abstammende Kinder hatten derselben nöthig; Christus aber, die wesentliche Heiligkeit selbst, hatte nie gesündigt, konnte nicht einmal sündigen, und läßt sich dennoch freywillig mit diesem Schandmaale der Sünde bezeichnen; welch eine erstaunliche Demuth und Milde!

Die Zeit belangend von dieser seiner Beschneidung, war solche der achte Tag nach seiner Geburt. Seher,

wie

wie er eilet, das nöthige Versöhnungsopfer für uns zu liefern! — Himmlischer Vater! der du vorzeiten ein so großes Belieben an den alttestamentischen Schlachtopfern gezeigt, vor allen aber ein zartes Lämmlein, als das angenehmste Brandopfer, zum süßen Geruche aufnahmest; nicht zwar, als wenn dir das Metzeln und Blutvergießen an sich gefallen hätte, sondern nur allein in so weit, als es ein Vorspiel, oder eine Vorstellung der zukünftigen strengen Genugthuung deines göttlichen Sohns für die Sünden der Welt seyn sollte; sieh nun, hier liegt das wahre, unschuldige, von eignem Blute schön gefärbte Lamm Gottes vor dir! es biethet sich dir zum Opfer freywillig an! O, laß dir es gefallen! o, laß dich dadurch versöhnen!

Tretet nun gleichwohl wieder hinzu, heilige Elatern! fanget die kostbaren Blutstropfen ehrerbiethig auf! nehmet zuruck euern Augapfel, euern Trost und eure Ergötzlichkeit, das allerliebste Jesulein! umarmet, herziget, küsset es! — das erste Opfer ist jetzt vollbracht. Am ganzen sittlichen Leibe der menschlichen Natur war, vom obersten Hauptscheitel an bis zur untersten Fußsole, kein gesundes Plätzlein mehr anzutreffen; also hatten die veralteten Wunden unserer Sünden um sich gegriffen; Nun aber hat endlich deine Liebe, Güte und Sanftmuth, o Jesu! über unsere Bosheit gesiegt. Der aus deiner so schimpflich-

als schmerzlichen Beschneidungswunde herfür-quellende Lebenssaft fängt wirklich an, uns zu heilen; wir erkennen die Gutthat, wir bethen dich an, o Heiland! o süßester Jesu!

Gleichwie wir bereits die Härte der Prüfung Jesu durchforschet haben; so wollen wir nun auch die Herrlichkeit ihrer Belohnung erwägen; und diese bestehet hauptsächlich in einem Namen, der über alle Namen ist, seiner Bedeutung sowohl, als Kraft nach — Da Gott nach Einrichtung des herrlichst- und prächtigsten Weltgebäudes zuletzt den ersten Menschen Adam geschaffen hatte, übersetzte er denselben in das glückselige Paradies, und führte ihm, als einem Herrn und Gebiether der übrigen Geschöpfe, alle lebendige Thiere zu, auf daß er ihnen, seiner eingegossenen Wissenschaft gemäs, die ihnen nach ihren natürlichen Eigenschaften geziemenden Namen schöpfte. Adam thats, und es war damals eine große Ehre für unvernünftige Geschöpfe, von dem ersten vernünftigen, in der Unschuld erschaffenen Menschen, als ihrem Eigenthumsherrn, ächte Benennungen, nach ihrer Art und Eigenschaft erhalten zu haben.

Es hatten auch die alten und edlen Römer den löblichen Gebrauch, daß sie ihren Kriegshelden die Namen der von ihnen besiegten Völker, oder ihrem Staate zinsbar gemachten Länder und Reiche beylegten.

legten. So wurde Scipio der Africaner, Drusus der Deutsche, andere anders (doch öfters ohne hinreichenden Grunde und nur aus leerer Schmeicheley) benamset.

Eine ganz andere Bewandtniß aber hat es mit dem großmächtigen und heilbringenden Namen Jesus; Wir betrachten gleich dessen Urheber, Ursache, oder Stärke und Kraft. Denn deren Urheber ist kein Mensch, sondern Gott der himmlische Vater selbst, der Verkündiger ein göttlicher Bothschafter, der heil. Erzengel Gabriel; die Erklärerin endlich und Aufgeberin dieses Namens die jungfräuliche Gottesgebährerin, als welche allein würdig war, diesen vortrefflichen Namen zuerst auszusprechen, und den Wohlklang desselben mit froher Zunge vor den Ohren der bangen Menschen erschallen zu lassen.

Die Ursache der Schöpfung dieses Namens gab der Engel zugleich an, da er hinzusetzte: Denn er wird selig machen sein Volk von der Schuld und Strafe ihrer Sünden — Jesus! o wie ein seltsamer, liebreicher, herrlicher und großmächtiger Name ist dieser! Er ist (wie die Braut im hohen Liede bezeuget,) wie ein ausgegossenes Oel; wobey das Oel die Milde, der Ausguß aber die Völle und den Ueberfluß der Barmherzigkeit anzeiget. Dieser so heilige Name heilet (wie das Oel) unsere See-

lenwunden; beleuchtet (wie das Oel) unsern blinden Verstand; stärket (wie das Oel) unsern schwachen Willen. Das Herz hüpfet uns vor Freuden auf bey Anhörung dieses heilwerthesten Namens; das Gehör ergötzet sich bey dessen klingendem Schalle; der Mund empfindet eine überirdische Süßigkeit bey dessen Aussprechung; die ganze Seele fühlet in allen ihren Kräften dessen Allmacht, wie der hönigfließende Lehrer Bernhard hierüber anmerket.

Ich muß aber noch ausführlicher von der Kraft dieses herrlichen Namens reden. Liebe Christen! der ganze Grund unserer Hofnung zur Seligkeit beruhet auf diesem heiligen und heilbringenden Namen. Die Unwissenheit von der Stärke desselben macht, daß manche Sünder wegen der Verzeihung ihrer Sünden, und manche Gerechte wegen ihres Wachsthums in der Tugend zu wenig hoffen. Beyden flößet der süßeste Name Jesus Herz und Muth ein. Denn er zeigt den Werth der Genugthuungen Christi für die Sünder, und die Kraft seiner Verdienste für die Gerechten.

Betrachten wir nun diesen Werth der Genugthuungen; so erstrecket er sich auf alle Sünder, und erklecket für alle Sünden. Nämlich wie weit das Gift der Erbsünde, eben so weit hat sich auch das theure Blut Christi, als das sicherste Gegengift, in

alle

alle Welt ergossen, und er hat (nach Zeugniß des Apostels,) von der Gnade seiner Erlösung keinen einzigen ausgeschlossen, als der sich selbst freywillig davon ausschließet. Es können auch in Kraft dieses heilwerthesten Namens alle Bande der wirklichen Sünden aufgelöset werden, weil die Genugthuung von einer unendlich edeln, und dem beleidigten Gotte selbst in der Wesenheit ganz gleichen Person die Schwere aller Beleidigungen unendlich überwieget. Denn keine Zahl, keine Gattung, keine Bosheit kann je die Würde eines natürlichen Sohns Gottes übersteigen.

Arme Welt! hätte sich Jesus nicht entschlossen, das Amt eines Mittlers und Bürgen für dich auf sich zu nehmen, wie wäre es dir ergangen? — Aber, o glückselige Sünde Adams, die du einen so unendlich barmherzigen göttlichen Erlöser gefunden hast! — Wir dürfen aber eben diese Gnade der Erlösung darum nicht so weniger schätzen, weil sie eine allen Menschen gemeine Gnade ist; denn sie höret dessentwegen doch nicht auf, für einen jeden aus uns eine ganz besondere Gnade zu seyn — Ja, o mein Jesu! du hast mich sogar, als ich noch dein Feind war, unendlich geliebt! — O Milde! o Barmherzigkeit! o wahrhaft göttliche Liebe!

Es stehen uns aber auch, Auserwählte! die Schätze der Verdienste Jesu, die in eben diesem geheiligten Namen enthalten sind, zur Erwerbung offen. Der Kraft dieser unendlichen Verdienste haben wir es zu verdanken, daß wir aus dem Stande des Sündenfalls uns in den Staud der Gnade erheben, und das Recht oder den Anspruch zur ewigen Glorie erhalten können. Denn Jesus ist für uns eine unerschöpfliche Quelle aller Gnaden, der heiligmachenden sowohl, als wirklichen, und überhaupt aller anderer übernatürlichen Hülfsmittel. Wir alle sind in Christo gleichsam neu erschaffen durch seine Gnade (nach Lehre Pauli,) und diese Gnade ist gleichsam eine Vergötterung unserer Seele, wie auch der eigentliche Same zur ewigen Glorie. Diesen göttlichen Samen aber werden wir einstens erst recht kennen lernen in seiner Frucht, das ist, im Himmel bey der hellen Anschauung und dem süßesten Freudengenuße Gottes.

Göttlicher Heiland! wir gönnen dir dann von Herzen diesen so herrlichen und heilbringenden Namen Jesus, den würdigsten Lohn deiner so hart geprüften, und die prächtigste Ehrenkrone deiner so sehr verherrlichten Sanftmuth — Wahrhaftig! kein anderer Name ist unter dem Sonnenkreise zu finden, in dem wir selig werden

oder

oder können, oder sollen, als eben die schöne Benennung eines göttlichen Seligmachers.

Es erschalle dann der preiswürdigste Name Jesus durch das ganze Erdrund, vom Aufgange der Sonne bis zum Niedergange, von einem Angel der Welt bis zum anderen! In diesem herrlichen Namen biget euch mit Ehrfurcht, ihr Engel, und alle selige Geister! denn es ist der Name eines Gottmenschen, der durch seine Verdienste eure Chöre und Reihen in ihrer Völle und Zierde erhält. Ihr Menschen aber! betet diesen allerhöchsten Namen mit Vertrauen an! denn es ist der Name eures Erlösers und Seligmachers. Ihr endlich, o höllische Gespenster! erzittert vor dem schreckbaren Schalle dieses großmächtigsten Namens; denn dadurch seyd ihr gestürzet und entkräftet worden.

Du aber, o mein Jesu! drücke und präge mir ganz besonders diesen deinen heilsamsten Namen, gleich einem Petschaft, auf mein dir treues Herz, auf meine innere Kräfte und meine äußere Sinne, auf meine Zunge und Hände, und auf alle meine sittliche Handlungen; auf daß, gleichwie du durch deine vortreffliche Sanftmuth diesen so herrlichen Namen Jesus verdienet hast, also auch ich durch Nachahmung derselben, in Kraft dieses heilbringenden Namens dereinst verdiene selig zu werden.

VII.

Geheimniß- und Sittenrede auf den Sonntag in der Fronleichnamsoctav.

Von den liebreichsten Absichten unsers göttlichen Heilandes bey Einsetzung des hochwürdigsten Geheimnisses des Altars.

Homo quidam fecit cœnam magnam, & vocavit multos, Lucæ XIV. 16.

Es war ein Mensch, der machte ein großes Abendmahl, und lude viele dazu.

Wer ist wohl dieser freygebige Gastherr? Welches das große, köstliche und niedliche Abendmahl? Wer sind endlich die dazu höflichst eingeladenen Gäste, von denen der heil. Geschichtschreiber Lukas ausdrückliche Meldung thut? Der Gastgeber ist kein anderer, als der vermenschte Sohn Gottes, unser Herr und Heiland Christus Jesus, welcher bey seinem letzten Abendmahle in dem gewöhnlichen Beth- und Speisesaale zu Jerusalem, kurz vor seinem schmerz- und schmählichsten Leiden, aus unendlicher Liebe gegen die Rechtgläubigen, das hochwürdigste Geheimniß seines

zarten

zarten Fronleichnams unter den Gestalten Brods und Weins eingesetzt, und als ein ewiger Hoherpriester nach der Ordnung Melchisedechs, auch seinen Jüngern, die er eben damals zu Priestern und Bischöffen weihete, samt ihren rechtmäsigen Nachfolgern in der wahren Kirche, auf gleiche Weise zu wandeln und aufzuopfern, Macht und Befehl ertheilt hat, sprechend: **Das thut zu meiner Gedächtniß**, bey Lukas am XXII. 19.

Großes Abendmahl! Edles Opfer! Prächtige Mahlzeit, die du uns aus dir selbst, o Heiland, hast zubereitet! Dies ist fürwahr die Speise der Frommen, das Brod der Starken, der Weizen der Auserwählten; eine Erfindung deiner göttlichen Weisheit, ein Meisterstück deiner Allmacht, ein Denkmaal deiner Wunderwerke, ein süßes Gnadenpfand anzuhoffender Verherrlichung.

Glückselige römischkatholische Christengemeinde! der alleine dies so theure Abendmahl vergönnet ist! Denn gleichwie sich außer der wahren Kirche kein wahres Priesterthum, kein rechtmäsiger Gewalt, kein göttliches reines Speisopfer befindet; also trifft man auch bey den Irrgläubigen kein wahres Nachtmahl, sondern ein lauteres leeres Nichtmahl an. Nein, jene haben den lebendigen Leib des Heilands nicht, welche sich von dessen sittlichem Leibe, der die wahrgläubige christkatholische

tholische Kirche ist, meineidig getrennet haben. Nein, jene haben das Wesen dieses großen Geheimnisses nicht, die an die wesentliche Gegenwart des unter den Gestalten Brods und Weins mit seinem Fleische und Blute, mit seiner Seele und Gottheit verborgenen Gottmenschen nicht einmal glauben.

Allein, träume gleichwohl ein aberwitziger Irrlehrer, und verdrehe er nach Belieben die Worte Christi, sprechend: Das wird mein Leib werden im Schlunde; schäume ein anderer, und erfreche er sich zu sagen: Das bedeutet nur meinen Leib; unser Glaube gründet sich nicht auf betrügliche Lehrsätze der Menschen, sondern auf den untrüglichen Ausspruch des eingefleischten Sohns Gottes selbst, der deutlich sagt beym Matthäus am XXVI: Das ist mein Leib; und bey Joannes am VI. 56: Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise, und mein Blut ist wahrhaftig ein Trank.

Freuet euch dann, ihr in dem Schooße der wahren Kirche erzogene, und zum süßen Genuße dieser göttlichen Speise erwachsene römischkatholische Christen! und ihr besonders der heiligen Erzbrüderschaft vom hochwürdigsten Gute einverleibte Brüder und Schwestern! freuet euch! Ihr seyd eben so viele zu diesem großen Abendmahle feyerlichst eingeladene Gäste, von denen rühmlichst ausgesagt werden kann, was in den

Geschich-

Geschichten der Apostel am II. 42. von der ersten eifrigen Christengemeinde geschrieben steht: Sie verharreten in der Lehre der Apostel, und in der Gemeinschaft des Brodbrechens, (nämlich durch öfteren würdigen Empfang des hochwürdigsten Gutes, auch nur unter einer einzigen Gestalt, doch also, daß sie den ganzen Christus, als dessen lebendiger Leib nicht ohne Blute seyn kann, darinne genossen haben,) und im Gebethe.

Nun diese Glut eures Eifers theils zu unterhalten, theils noch heftiger anzuflammen, werde ich heute von der freygebigsten Liebe unsers himmlischen Gastgebers reden. Mein Vortrag aber ist dieser: Die Absichten unsers göttlichen Heilandes bey Einsetzung des hochwürdigsten Geheimnisses des Altars waren die allerliebreichsten Absichten. Denn er setzte solches ein, erstens, auf daß er lebte unter uns; zweytens, auf daß er lebte für uns; drittens endlich, auf daß er auch lebte in uns. Dies ist der ganze Inhalt und Grundriß vorhabender Geheimniß- und Sittenrede — Alles zielt dahin ab, daß wir den unter der kleinen Brodsgestalt verborgenen großen Gott fernerhin im Geiste und in der Wahrheit demüthigst anbethen, inbrünstigst lieben, andächtigst empfangen — Christen! bereitet hiezu eure Gedächtniß, euern Verstand und euer Herz!

Die erste liebreiche Absicht unsers göttlichen Heilands bey Einsetzung des hochwürdigsten Geheimnisses des Altars war: auf daß er lebte unter uns. Lasset uns hier kürzlich erwägen: was er zu diesem Ende gethan und gelitten. Es waren bereits 33 Jahre seines mühsamen Lebens verflossen; die Welt war von seiner Gottheit durch die Heiligkeit seines Wandels, durch die Unschuld seiner Sitten, durch die Weisheit seiner Lehre, durch die Wunderwerke seiner Allmacht genugsam überzeugt; es war an dem, daß er noch durch den bittersten Kreuztod sich, als das sanftmüthigste Lämmlein, für unsere Sünden aufschlachten ließ. Allein, nichts fiel ihm härter, als daß er forthin, seiner heiligsten Menschheit nach von jenen sollte getrennt werden, denen zu Liebe er doch einstens selbst Mensch geworden ist — Nun, was Raths?

Bewundert hier, Andächtige, die sinnreiche Erfindung seiner standhaften Liebe! Er verhüllet den Glanz seiner Herrlichkeit in die dunkeln Gestalten Brods und Weins; Er ziehet die schöne Gliedmaßen seiner allerheiligsten Menschheit in eine kleine Runde wunderbarlich zusammen; Er trägt den ganzen Schatz seiner unendlichen Verdienste und Genugthuungen in eine geringe Hostie, und verbirgt ihn allda; Er überhäuft Wunder mit Wunder; und warum? Vernehmet, was er uns nach seiner ewigen Weisheit antwortet

wortet in dem göttlichen Buche der Sprüche Salomons am VIII. 31: Meine einzige Lust ist nämlich, bey und unter den Menschenkindern zu seyn.

Welch eine edle Erfindung! welch eine reine Absicht deiner freygebigsten Liebe, o süßester Jesu! Allein, siehest du dann nicht vor, daß eben diese deine verborgene Gott- und Menschheit öfters von Ketzern, Juden und Heiden verachtet, verhöhnet, verschimpfet, ja sogar von gottlosen Christen, auf eine ganz unehrerbietsame und gottesräuberische Weise werde mißhandelt werden? Willst du dann auch noch nach vollbrachtem Leiden, und in jenem verherrlichten Stande, wo du nicht einmal mehr des Leidens fähig bist, dich den gräßlichsten Beleidigungen preißgeben? Ja, Christen! das will der Heiland blos darum, weil seine einzige Lust ist, unter den frommen Menschenkindern zu seyn.

Wohlan! so sage ich dir demüthigsten Dank, mein Herr und Gott! daß du dich unserer Schwachheit hast fügen wollen. Welch sterblich Auge würde sonst die Stralen deiner Herrlichkeit ertragen? Welche büßende Magdalene würde sich an deine glänzende Füße, hellleuchtende Hände, und an dein schimmerndes Haupt? welcher verlohrne, doch aber reumüthige Sohn, in deine allmächtige Arme? welcher auch liebende Jün-

Bayerische Staatsbibliothek München

ger Johannes an das Heiligthum deiner Brust, und deines göttlichen Herzens wagen dörfen?

Wir leisten dir dann von neuem hier auf dem Altar, gleich als auf dem Gnadenthrone deiner Liebe, unsere demüthigste Huldigung. Du allein bist der würdigste Gegenstand unserer Anbethung, unser Gott und Alles. Lebe und herrsche fernerhin unter uns! dir aufrichtig zu dienen, dir wohlzugefallen, dir zeitlich und ewig anzuhangen, soll unsere einzige Freude, unser Trost und unser Vergnügen seyn. Dir, als unserm Herrn und König, wollen wir biegen unsere Kniee; dich wollen wir stets mit munteren Herzen preisen, und dir mit jauchzenden Zungen zurufen: Gelobt sey Jesus Christus im allerheiligsten Sakramente des Altars!

Ich schreite zur zweyten Absicht, die unser göttlicher Erlöser bey Einsetzung des hochwürdigsten Geheimniß des Altars gehabt, nämlich: auf daß er auch darinnen lebte für uns, sowohl als ein Mittler, wie auch als ein Opfer. Hievon redet Paulus in seiner ersten Sendschrift an den Timotheus am III. 4. also: Gott unser Heiland will, daß alle Menschen selig werden, und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Denn es ist ein Gott, so ist auch ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Gottmensch Christus Jesus, der

sich selbst zur Erlösung gegeben hat für alle Menschen. Ja, nicht allein gegeben hat, sondern auch noch wirklich giebt, da er sich auf unsern geweihten Opfertischen hauptsächlich darum einfindet, um das Mittleramt für uns bey seinem himmlischen Vater stets zu vertreten.

Eröffnet hier die Augen des Glaubens, und blicket auf den dort gegenwärtigen Heiland hin. Betrachtet seine heilige fünf Wunden, als eben so viele reiche Quellen, woraus uns die Gnaden Gottes häufig zuströmen! — O wie viel besser schreyet sein für uns vergossenes Blut um Barmherzigkeit, als das Blut Abels um Rache gegen den Brudermörder Cain! Und eben aus dieser Ursache will er noch täglich als ein höchstangenehmes Brandopfer, jedoch auf eine unblutige und ganz geheimnißreiche Art für unser Heil dem Allerhöchsten dargestellt werden, damit uns auch der Werth seines blutigen Kreuzopfers desto kräftiger zugeeignet werden möge.

Wohl ein vortreffliches Anbethungs- Dank- Bitt- Versöhnungs- und Genugthuungsopfer, welches alle Vollkommenheiten der alttestamentischen Opfer in sich enthält und weit übertrifft! — Herr! deiner Güte haben wir unendlichen Dank zu erstatten, daß du uns mit Einsetzung des heiligsten Meßopfers fähig gemacht hast, dich mit einer eben so großen Ehre zu

verehren, als groß du selbsten bist! — Ach, mein Herz! blindes, kaltes und träges Herz! wache auf, ermuntere, entzünde dich zur eifrigsten Gegenliebe in Anbetracht der freygebigsten Liebe deines Heilands gegen dich!

Ach, Christen! könnte ich euch doch den innern Werth einer heil. Messe so zu erkennen geben, daß ihr sie recht zu schätzen und zu gebrauchen wüßtet! Aus eigner Kraft erhält sie uns erweckende Gnaden, die zur Herzensänderung (sofern wir durch Ueberwindung unser selbst eifrig mitwirken) allezeit erklecklich sind. Heilsame Frucht der heil. Messe für die Sünder! Sind wir aber schon im Stande der Gnade; so wirket sie die Nachlaß eines Theils der Strafen, die wir nach verziehener Schuld dem Allerhöchsten noch zu bezahlen haben; Trostreiche Frucht für die Gerechte! Ueberdas mehret sie das Wachsthum in der Gerechtigkeit, Tugend und heiligmachenden Gnade; Vortheilhafte Frucht für Fromme! Endlich kann sie sogar als ein gültiges Lösegeld für die Schulden derer in dem Fegfeuer büßenden Seelen (weil auch diese, wiewohl leidende, dennoch wahre Mitglieder des Leibes Christi sind) Gott dem Allerhöchsten dargebothen werden; Erwünschliche Frucht für seeleneifrige Christen!

Wollet ihr nun, Allerliebste in Christo! das Herz eures Heilands für euch und andere gewinnen; so be-

suchet ihn öfters als einen in den Kirchen eurentwegen lebenden Mittler; wohnet öfters mit andächtiger Stellung des Leibs, und gebührender Versammlung des Gemüthes dem heil. Meßopfer bey. Dies ist die körnichtste Andacht, besonders wenn sie von Zeit zu Zeit mit dem Genuße des heil. Abendmahls vergesellschaftet wird.

Und eben dies ist die dritte Absicht unsers liebreichsten Erlösers bey Einsetzung des heil. Abendmahls, auf daß er nämlich auch lebe in uns. Denn gleichwie Jesus ein Urheber unsers geistlichen Gnadenlebens ist; so will er auch dessen Erhalter seyn. Hiezu hat er aber als ein ausserordentliches Mittel bestimmt den würdigen Genuß seines wesentlichen Leibs und Bluts. Wer immer also dieses Mittel würdig gebraucht, der lebt in Jesu, und Jesus in ihm. Wichtige Wahrheit! welche er selbst wiederholtermaßen bekräftigt hat bey Johannes am VI. Kap. wie ich gleich ausführlich erzählen will.

Es wurde der Heiland zu Capharnaum, einer Stadt des Judenlandes, besucht von einigen derer, welche in die Wüste, allwo er kurz zuvor mit fünf Broden und zween Fischen mehr als fünftausend Menschen gespeist hatte, gekommen waren, ihn zum König zu machen. Er unterwies sie da von der Nothwendigkeit des Glaubens, und gab ihnen auch den ersten Unterricht von

dem noch nicht eingesetzten Geheimnisse seines zarten Fronleichnams. Er nahm nämlich bey Gelegenheit der Vermehrung des natürlichen Brods den schicklichen Anlaß, auch von dem übernatürlichen Brode des Lebens zu reden. Doch erklärte er nicht deutlich, auf welche Weise er sich ihnen zur Nahrung geben wollte.

Diese von dem Herrn Jesu vorgetragene Lehre wurde von vielen Anwesenden übel verstanden und aufgenommen. Wie (sprachen sie, weil sie nur an rohe und fleischliche Dinge, ohne Rücksicht auf die Allmacht des Sohns Gottes, dachten,) wie kann uns dieser sein eigenes Fleisch zu essen geben? Allein, der göttliche Lehrmeister wollte damals ihren Vorwitz nicht ersättigen, sondern verlangte, daß man ihm glaubte mit demüthiger Unterwerfung des Verstands und eigenen Urtheils, auch wenn die Weise der vorgebrachten Geheimnisse dunkel schien. Er schärfte ihnen also nur ein die Nothwendigkeit und Schuldigkeit, das wahre Himmelbrod, das ist, sein kostbares Fleisch und Blut, so er ihnen auf eine geheimnißreiche Art zu genießen geben wollte, würdig zu empfangen unter der Strafe des ewigen Lebens im Weigerungsfalle beraubt zu werden.

Darum sprach er zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, sage ich euch: es sey dann, daß ihr das Fleisch des Menschen Sohns esset, und sein

Blut

Blut trinket, sonst werdet ihr das Leben in euch nicht haben. Wer mein Fleisch isset, und trinket mein Blut, (nämlich durch einen wesentlichen Empfang, gleichwohl auch nur unter einer Gestalt des Brods außer dem heil. Meßopfer,) der hat (so viel es gelegen ist an dieser göttlichen Speise, und diesem göttlichen Tranke, wenn nämlich die Wirkung davon durch keine auf sich habende schwere Sünde verhindert wird) der hat das ewige Leben, und ich will ihn wiederum auferwecken zur ewigen Herrlichkeit am jüngsten Tage. Einmal, wer mein Fleisch isset, und trinket mein Blut, der bleibt in mir (durch die inwohnende Gnade) und ich in ihm — Er setzte noch diese Gleichniß bey: Gleichwie der Vater lebet, der mich gesandt hat, und ich lebe durch ihn, (weil ich unserer vereinigten Gottheit nach stets in ihm und mit ihm bin) also (nach geziemender Gleichständigkeit) wer mich (mit gebührender Herzensreinigkeit und begierigem Andachtseifer) isset, der wird auch leben wegen mir und durch mich. Indem er mich, als den Ursprung des geistlich- und ewigen Lebens in sich hat, und mit mir durch die innerste Liebe vereinigt ist. Er beschloß endlich diese seine Rede also: Eure Voreltern in der Wüste haben gessen das Manna, (eine Speise, so ihnen die heilige Engel aus den Wolken und der dünnsten Luft zubereitet hatten; welches Manna auch eine Figur oder Vorbildung des wahren

sakramentalischen Himmelsbrods ist) allein, es war dieses nicht kräftig genug, ihr zeitliches Leben zu retten; sie sind dennoch gestorben. Wer aber mich, als das lebendige Brod isset, der wird leben in Ewigkeit.

Wichtige Worte! wie stärket ihr unsern Glauben! wie befestiget ihr unsere Hofnung! wie reizet ihr unsere Liebe und Begierde zu dem hochwürdigsten Gute! — O, wie recht nennet sich Jesus einen guten Hirten, welcher die Herde seiner Weyde, seine unschuldige Schäflein und Lämmer (eure unsterbliche Seelen, wahrhaft Christglaubige) von sich selbst speiset! Wie billig kann er sich auch rühmen mit den Worten Davids im CI. Psalme, 7. v. Ich bin einem Pelicane in der Wüste gleich geworden; worüber der heil. Kirchenlehrer Augustin anmerket: daß dieses Vogels mütterliche Liebe gegen seine Junge darinne hervorleuchte, daß er sich selbst die Brust aufstößt, und mit dem daraus häufig hervorquellenden Blute selbe benetzet, auf daß sie beym Leben erhalten werden. So nähret uns Christus mit seinem eigenen Fleische und Blute; so beseelt und belebt er uns.

Vernehmet auch hierüber die schönen Gedanken des heil. Johannes Chrysostomus, welcher in seiner LX. Anrede zu den Antiochenern also spricht: O eine

mehr,

mehr, dann mütterliche Liebe und Sorgfalt des Heilands gegen uns! Die natürlichen Mütter versagen öfters ihren Kindern, die sie selbst gezeugt, ihre eigene Milch; sie lassen selbe von fremden Ammen säugen; nicht also Jesus. Nachdem er einmal für uns Fleisch geworden ist, hat er alles uns zu Liebe gethan; Er hat uns durch seinen schmerzhaften Kreuztod, mit Verschwendung seines göttlichen Blutes, zum ewigen Leben gebohren, welches Leben uns durch die heil. Taufe der Wiedergeburt beygebracht wird; und damit er uns als vollkommene Kinder Gottes erhalte, nähret und stärket er uns überdas mit seinem eigenen Fleische und Blute. O unbegreifliche Liebe! O unendliche Güte!

Jetzt verstehe ich erst, wie wahrhaft die himmlische Braut (dergleichen auch eine jede unschuldige, fromme, Gott liebende Seele durch Nachahmung seyn kann) im Hohenliede Salomons V. Kap. 16. v. von Jesu, als ihrem herzliebsten Bräutigam, ausage: Er sey ganz süß, ganz holdselig, und aller Liebe, und des inbrünstigsten Verlangens würdig.

Doch rede ich hier nur vom würdigen Genuße des hochwürdigsten Gutes, worinne Christus nicht als Richter, sondern als Heiland empfangen wird; worinne die gottselige Gedächtniß seines Leidens,

nicht das grausame Leiden selbst erneuert wird; worinne die Seele nicht mit Fluch, sondern mit Gnade erfüllet; und worinne sie endlich nicht mit dem Zeichen der Verdammniß gebrandmarkt, sondern mit dem sicheren Unterpfande der zukommenden Verherrlichung beschenkt wird. Daher auch Innocenz, dieses Namens der XI. römische Kirchenhirt und Statthalter Christi auf Erden, längst jene irrige Meynung und jenen falschen Lehrsatz feyerlich verdammet: daß ein öfterer, gleichwohl auch unwürdiger Empfang des zarten Fronleichnams Jesu, auch bey jenen, die heidnisch und gottlos leben, ein Merkmaal der ewigen Gnadenwahle sey, gegen den klaren Ausspruch Pauli in der ersten Sendschrift zu den Korinthern am XI. Kap. 27. v. Wer unwürdiglich von diesem Brode essen, oder den Kelch des Herrn trinken wird, der wird schuldig seyn (so, wie Judas, der den Heiland durch einen verstellten und meuchelmörderischen Liebeskuß verrathen hat) an dem Leibe und Blute des Herrn — der isset und trinket sich selbst das Gericht.

Ein besseres Zutrauen setze ich auf euch, eifrige Mitglieder der Englischen Erzbrüderschaft vom hochwürdigsten Gute! denn ihr seyd eigentlich die von unserm göttlichen Gastgeber zu diesem großen Abendmahl vorzüglich eingeladene Gäste, und ihr erkennet auch danknehmig die liebreichen Absichten eures Heilands

lands bey Einsetzung desselben. Er wollte nämlich bis ans Ende der Welt, auch seiner heiligsten Menschheit nach, leben unter uns, leben für uns, leben inner uns — Erfüllet doch fernerhin diese seine Wünsche durch eifrige Anbethung, durch hitzigste Liebe, und durch den öftern und allezeit würdigen Empfang dieses allerhöchsten und besten Gutes in sich und für uns.

Schlagen gleichwohl andere an ihre Ehren, Reichthümer und Wollüste unauflöslich gebundene, oder mit andern bösen Neigungen hart verstrickte Menschen seine freundliche Einladung aus; stopfen und mästen sie sich mit Eicheln und Kleyen der eiteln und stinkenden Wollüste, da indessen ihre Seelen für Hunger verschmachten; so weydet ihr euch doch, Allerliebste in Christo, weydet euch stets mit dieser göttlichen Speise. Denn darinne allein findet ihr Kraft und Ergötzung des Geistes. Und gleichwie jener, der sich des Bienenkönigs bemächtiget, zugleich den ganzen Schwarm sich eigen macht, und also auch den süßen Hönig und das nützliche Wachs erhält; auf gleiche Art, wer Jesum mit wahrer Liebe in sein Herz aufnimmt, der wird auch aller seiner Genugthuungen und Verdienste theilhaftig, dessen Seele wird mit Gnaden und himmlischen Süßigkeiten erfüllt, dem werden alle Schätze seiner Menschheit und Gottheit eigen, und der verkostet auch noch in dieser Sterblichkeit den süßen Vorgeschmack der ewigen Glückseligkeit.

So

So ist dann nichts mehr übrig, als daß ein jeder und eine jede aus euch, Wertheste, mit David frey bekenne an seinem LXXII. Ps. 25. v. Was habe ich im Himmel, und was hab ich auf Erden außer dir, mein liebreichster Jesu! mein Gott und Alles? — Gewiß! mein Fleisch und mein Herz verschmachtet vor Begierde zu dir, Gott meines Herzens! und mein Theil, o Gott, in Ewigkeit! — O, wie gut ist es für mich, dich allezeit anzubethen, dich zu lieben, dir anzuhangen, dich öfters würdig zu genießen, mit dir zeitlich und ewig vereinigt zu seyn! Hiezu ladest du mich aufs Neue ein, und siehe, ich komme. Nichts soll mich fürohin von deiner Liebe trennen. Ich will dein stets seyn, ganz dein, ewig dein, und nur du allein sollst meine Nahrung im Leben, meine Wegzehre im Sterben, meine Freude im Himmel seyn.

VIII.

Sittenrede
am Sonntage Quinquagesimä.

Von der Treue gegen Jesus im hochwürdigsten Gute, auch zur Zeit der Versuchung.

Assumsit *Jesus* duodecim. Lucæ XVIII. 31.

Es nahm der Herr Jesus zu sich die Zwölfe.

Glückselige Jünger des Herrn, denen vergönnet ist, allezeit bey Jesu zu seyn! Bey Jesu, spreche ich, dem gütigsten Heilande, als Lieblinge seines göttlichen Herzens; bey Jesu, dem Sitze der Weisheit, als Lehrlinge seiner hohen Geheimnisse; bey Jesu endlich, dem allmächtigen Gottmenschen, als Zeugen seiner Wunderthaten — O liebe Jünger des Herrn! was sahet ihr? was hörtet ihr? was empfandet ihr? welch zarte Triebe der mächtigen Gnade belebten euch? welch himmlisches Licht umstralte euch? welch ein Strom der Süssigkeiten und des überirdischen Trostes ergoß sich in eure staunende Gemüther aus? — Welch also ein Glück für euch, stets um Jesu, stets mit Jesu, stets nächstens bey Jesu zu seyn? welch ein ausnehmendes Glück, Jesum gleichsam zum Bräuti-

game,

game, Jesum zum liebreichsten Nährvater, Jesum zum mächtigesten Schutzherrn zu haben?

Einmal, Christen! die Freundschaft Jesu ist die ehrsamste, die annehmlichste, die einträglichste, die standhafteste, die sicherste, die glückseligste Freundschaft; und es verdienet der göttliche Heiland wohl, auch von uns allen zu aller Zeit über alles geschätzt, geliebt und geehrt zu werden, so wir uns anders schmeicheln wollen, seine getreue Liebhaber, die auserwählten Lämmer und Schäflein seiner Weyde und öffentliche Bekenner seiner heiligsten Lehre, kurz, seine eifrige Nachfolger zu seyn. Ja, Geliebte in Christo! dies ist das auszeichnende Merkmaal eines ächten Freundes, daß er allezeit liebe.

Allein, wo und wann in dem ganzen Jahre stossen uns mehrere, oder stärkere, oder gefährlichere Anfälle auf, uns von der Seite, von der Brust, und gleichsam von dem Herzen Jesu hinweg zu reissen, als eben in diesen Tägen der tollkühnen Verwirrung, wo der seelenhungrige Höllenlöw mit frechem Gebrülle unter den zarten Unschulden herumschnudelt; wo die eigene Begierlichkeiten heftiger aufwallen; wo uns so manche Scheinfreunde, Maulfreunde, Spiel- und Sündenfreunde von der wahren Freundschaft Jesu abzutrennen suchen?

Lieb-

Liebwerthester Heiland! warum lässest du doch zu, daß unschuldige Seelen in diesen Tägen der Wollust so arglistig, als boshaft bestürmet werden, versucht von der Hölle, versucht von der Welt, versucht von ihrem eigenen Fleische? — Christen! es müssen Versuchungen seyn, und Jesus lässet sie zu, um seine Freunde zu erkennen, ihre Treue zu prüfen, ihre Standhaftigkeit zu krönen. Denn die Versuchungen sind nicht jedesmal die traurige Scheiterungsklippe, sondern wohl öfters nur ein Wetzstein der Tugend, von dem sie Glanz und Schärfe gewinnet — Nichts, ganz nichts schadet einem geduldigen Job der Neid des Satans, nichts einem keuschen Joseph die Frechheit eines ausgeschäumten Weibs, nichts kernhaft frommen Jünglingen, einem Sidrach, Misach und Abdenago, der schreckbare Feuerofen Nabuchodonosors, nichts einer ehe- und ehrliebenden Susanna, die unzüchtige Naschbegierde schalkhafter Alten, nichts einem großmüthigen Daniel die bissigen Zähne der wilden Löwen, nichts dem jungen Heldengeblüte der Machabäer die quälende Mordeisen eines Antiochus: Ferner nichts dem heiligen Täufer Johannes der stinkende Kerker, die schweren Ketten, das von der giftigen Natterbrut bey Herodes wider ihn erschlichene Todesurtheil: nichts endlich einem guten Paulus der ihm gegebene Stachel des Fleisches samt den derben Streichen des erbosten Satans.

Sehet, Christen! so prüfte Gott die Treue seiner Freunde in ältern sowohl, als neuern Zeiten, und Christus selbst wollte einstens von dem leidigen Menschenfeinde, wie auch hernach mehrmal von den gallsüchtigen Pharisäern angegangen werden, um zu zeigen, wie tapfer wir uns gegen alle Angriffe der Versucher verhalten sollen. Was Wunder demnach, wenn er bey gegenwärtigen Fastnachtslustbarkeiten auch unsere Treue gegen sich prüfen will. Ihr wisset es, Andächtige! wessen Geschlechts, Stands und Amts ihr immer seyd, und eure eigene Erfahrung hat es euch etwa auch schon gelehrt, wie heftig zu dieser gefährlichen Zeit der Teufel, die Welt, und das eigne Fleisch zu toben pflegen. Was Raths hierinne? Der beste ist dieser, daß man zu Jesu seine Zuflucht nehme. Und eben in dieser Absichte ladet uns der hier unter den Gestalten des Brods wahrhaft und wesentlich gegenwärtige Heiland zu sich ein, um uns diese ganze drey Täge hindurch auf das Liebreichste zu unterhalten. Er will uns nämlich als seine gute Freunde, Gäste und Lieblinge bey sich haben, uns wahrhaft ergötzen, niedlich speisen, und vor aller Gefahr beschirmen. Liegt also nur an euch, daß ihr zu ihm kommet, ihm treulich anhanget, bey ihm liebreich verharret.

Erkennet, Christen! erkennet besser, als die undankbare Stadt Jerusalem, die so kostbare Zeit eurer

Heim-

Heimsuchung, die so gefährliche Zeit eurer Prüfung, und bleibet Jesu treu! Und worinnen treu? Erstens zwar treu in der Liebe Jesu gegen die Versuchungen des Teufels: Zweytens treu in dem Empfange Jesu gegen die Nachstellungen der Welt; Treu endlich in öffentlicher Anbethung Jesu gegen die böse Gelüste und Reizungen des eignen Fleisches. Dies ist die Anlage vorhabender Erbauungsrede, wie auch der Gegenstand eurer eifrigen Aufmerksamkeit.

Es lebet Jesus, vor dessen Angesicht wir hier stehen, und er verdienet allezeit unsere treue Liebe, und zwar die hochschätzende sowohl, als auch die anmüthige Liebe. Muß demnach unsere vornehmste Sorgfalt dahin gehen, forderſamst bey dieser gefährlichen Zeit, jene zu erhalten, und in dieser uns zu üben.

Ich beleuchte diesen Vortrag mit einem Beyspiele aus göttlicher Schrift. Habt ihr wohl jemals, Andächtige! die wunderlichen Verfolgungen Davids, so, wie sie im ersten Buche der Könige am XIX, XX, XXI. dann auch im zweiten Buche am VI. Kap. erzählet werden, umständlich und reif erwogen? — Die Feinde, Mißgönner und Spötter Davids werden allda mit lebhaften Farben geschildert, und waren dieser vornemlich drey, Saul, Doeg und Michol — Hier gedenke

ich nun zuerst des Sauls. Dieser gallsüchtige König, nachdem er einmal vom bösen Geiste des Hasses und Zorns besessen war, schäumte stets nach dem Tode des unschuldigen jungen Helden. Das durch so viele feindliche Niederlagen von ihm erworbene Lob machte die schwarze Galle im Herzen Sauls immer heftiger aufstrudeln. Und eben dazumal, als David, um das zerrüttete Gemüth des Königs zu besänftigen, vor ihm mit sehr künstlicher Hand auf der Harfe spielte, unterstund sich der ergrimmte Wütherich, denselben mit seinem Mordspieße an die Wand zu heften. Doch die Vorsicht lenkte den Wurf; der Spieß fuhr fehl; David entwich.

Jetzt ist es endlich Zeit, edler Prinz Jonathas, daß du dein treues Bruderherz gegen David erzeigest. Wirklich nimmt man die Unterredung vor. Jonathas spricht zu David: Seele meiner Seele! ich will dir alles thun, was du immer von mir verlangen magst, um dich mit meinem erzürnten Vater auszusöhnen. David aber, um was bittet er? Um dies allein: Sieh, o Jonatha! morgen ist der Neumond, und ich pflege nach Gewohnheit nebst dem König zu Tische zu sitzen; statt dieser Ehre laß mir zu, daß ich mich bis an Abend des dritten Tags im Felde, etwa in einem Weizenacker, verbergen möge — Du indessen nehme das Gemüth deines Vaters aus; zeigt er sich hitzig, hebt er hart von mir

zu

zu reden an; o! so — Genug, (antwortet der gutherzige Prinz) genug, ich schwöre dir meine Treue. Gehe nur sicher hin, berge dich ohnweit des Steins Ezel, so gut du kannst; Morgens früh werde ich dir die Gesinnungen meines Vaters treulich entdecken. Drey Pfeile sollen die sichern Zeichen unseres Geheimnisses seyn. Ich werde sie abdrücken, als übte ich mich das Ziel zu treffen. Sage ich nun zu meinem Waffenträger: die Pfeile liegen hieher, nimm sie auf! so komme auch du zu mir; denn du hast Friede, und ist dir nichts zu befürchten, so wahr der Herr lebt. Wirst du mich aber zum Knaben sagen hören: sieh! die Pfeile liegen weiter von dir hinüber; so gehe nur im Frieden hin; denn der Herr entläßet dich.

Wie verabredet, also geschehen. Der letzte Abschied war ein süßer Friedenskuß, welchen häufige Thränen beyderseits begleiteten — Jonathas fieng zwar an, nochmals den Eid der Treue mit David zu erneuern: Fliehe, (sprach er) fliehe, meine Liebe! Was wir beyde — Allein, der Schmerz hemmte die Worte, die Seufzer galten dafür — Sie trennen sich also dem Leibe, nicht dem Herzen nach; Jonathas geht zurück in die Stadt, David in die Flucht.

So sah es mit Saul, David und Jonathas aus. Wie aber? Ist dies nicht vielmehr ein Vorbild der gegenwärtigen, als eine Geschichte verflossener Begebenheiten? Was ist dem Nerrmonde ähnlicher, als diese unbeständige Fastnachtszeit, wo die wankelmüthigen Menschen in Abänderung närrischer Kleidertrachten, in Abwechslung kostspieliger Lustbarkeiten, in Annehmung einer tollen und vollen Lebensart, gleichsam mit dem veränderlichen Monde um die Wette streiten? Und was kann erwünschlicher seyn zum Vortheile des geschwornen Menschenfeinds, um die Mordspieße seiner Versuchungen in die betäubten Gemüther, zu ihrem zeitlich- und ewigen Verderben abzustossen, als eben diese gefährliche Zeit?

O unschuldiger David! o liebster Jesu! wie grausam wirst du jetzt verfolgt? und wohin flüchtest du dich, auf daß doch wenigstens eine dir treue Seele, ein gutes Herz, ein in der Gegenliebe standhafter Jonathas, sich mit dir unterhalten möge? — Sehet, Christen! dort in dem nahen Weizenfelde, nämlich unter den Gestalten des Brods im hochwürdigsten Gute, wird er sich bis an Abend des dritten Tags verborgen halten; dort auf dem geheiligten Steine des Altars will er sanft ruhen, und seinen getreuen Herzensfreund erwarten; dort will er sich mit ihm durch zarte Anmuthungen unterhalten; dort sollen die Liebespfeile beider Herzen verwunden.

Treuer

Treuer Jonathas! freylich wirst du dadurch in die Ungnade des wüthenden Sauls verfallen; du wirst selbst flüchtig gehen müssen vor den schreckbaren Blizzen seines ergrimmten Angesichts; und dich, Gott liebende Seele, wird es eine starke Abtödtung und Verläugnung deiner selbst kosten, damit du den gelegten Fallstricken des argen Versuchers entgehest. Doch gutes Muths! die Liebe, nicht zwar jene zarte, anmuthige, frohlockende, seufzende, sondern die kernichte, heldenmüthige, standhafte Liebe, überwindet alles. Trost genug für einen Jonathas, daß er mit seinem geliebten David die engeste Freundschaft erhalte: Trost genug für eine fromme Seele, daß sie mit Jesu vereinigt bleibe.

O schöne Wahrheit! wie stärkest du mich gegen die Wuth des höllischen Feindes! Auf! auf dann, mein Herz! Auf an das zarte Herz des liebenden Gottmenschen! brauche hiezu Gewalt, und zertrete der giftigen Schlange, welche dir den tödtlichen Apfel der Wollust anbiethet, großmüthig und herzhaft das geifernde Haupt! Wer, Christen! wer kann uns gegen unsern freyen Willen von der Liebe Jesu scheiden? Weiche zurück, wüthender Saul! Weiche, Satan! mit deinem Geschwader zurück! ehender will ich das Leben, als die Liebe Jesu durch boshafte Einwilligung in deine Versuchungen verlieren. Pfui! des frechen Muthwillens! Pfui! der schamlosen Unzucht!

zucht! Pfui! des weichen und stinkenden Wohllebens! Ich bleibe meinem Jesu treu; Ein Gott, ein Herz, eine Liebe! Er, mein Geliebter, ist mein und ich sein, ganz sein, ewig sein. Ich sehe ihn zwar nur durch den Glauben, wie er dort aus den Gestalten des Weizensbrods hervorblicket; doch empfinde ich die stille Macht, die süße Gewalt seiner Gottheit; ich fühle die Wirkungen seiner Liebe.

Recht so, treue Seele! erhalte dich in diesem Heldenmuthe: wenn gleich deine Liebe hart geprüft wird; so werden doch ohne deine freye Bewilligung die Pforten der Hölle nichts vermögen wider dich. Es kann seyn, daß der böse Geist des Verdrusses oder der Kleinmüthigkeit dich überfalle; es kann seyn, daß der neidige Geist, um dir die Tugend zu verleiden, dich mit Aengsten, Traurigkeit und Verzweiflung quäle; es kann endlich seyn, daß er die Ruhe deines Geistes, die Hitze deiner Andacht, deinen kräftigen Vorsatz selbst zu stören, auszulöschen und zu vereiteln suche; Allein, der allwissende, der allmächtige, der liebreichste Heiland lebt und wacht für dich; Er will dein Helfer, dein Schützer, dein Gott und Alles seyn. Sollte auch der höllische Goliath, Luzifer selbst etwa unter einer schreckenden Larve dir entgegen kommen; so wirst du ihm im Namen Jesu ritterlich begegnen, und in Kraft seiner heiligen fünf Wunden, wie David mit fünf

Stein-

Steinchen, zu Boden werfen. Kurz, die ganze Kunst, den Teufel, samt seinen Versuchungen zu besiegen, besteht in dem, daß du deinem Heilande treu verbleibest; daß du seine Gnaden, dein Heil, die wesentliche Liebe selbst liebest, und öfters mit Vertrauen zu ihm seufzest: O Herz Jesu, brennend vor Liebe gegen mich! laß auch das meinige gegen dich heftig entzündet werden!

Was sagt nun dein Herz zu diesem Vorschlage, mein Christ! findet es sich mit Treue bewaffnet? Waltet es vor Liebe Jesu und brennet es vor Eifer, ihm zu gefallen, auf? Gut! so bist du auch gegen die Versuchungen des Teufels sicher. Aber wie wirst du dich ferner verhalten wider die Nachstellungen der Welt? denn sie sind arglistige, sie sind vielfältige. Diese Kunst zu erlernen, sehe nun weiter dem flüchtigen David nach! — Wo eilet er hin? Er eilet zur priesterlichen Freystadt Nobe, und wirklich langet er daselbst an, aber doch ganz allein, ohne Waffen, ohne Wehre. Nun tritt er in das Haus des Herrn, und sucht bey dem Hohenpriester Achimelech heißhungrig um eine Labung und Herzstärkung an. Es ist aber diesem zur Stunde nichts vor Händen, als nur die vom Tische des Herrn aufgehobene, und mit frischen verwechselte fünf Schaubrode; eine Speise, die sich für Laien, außer dem äußersten Nothfalle (wie hernach Christus selbst die Pharisäer belehret hat Mat-

thái am XII.) nicht schickte. David nahm doch diese geheiligte Speise mit Ehrerbiethung an; er labte sich damit, und nachdem er zugleich das Schwert Goliaths, so er ehedessen, als ein Verlobzeichen, dem Herrn geschenkt, abermal zum nöthigen Schutze erhielt; setzte er schnell seine Reise fort, Willens, sich der Großmuth des Philistäerkönigs Achis anzuvertrauen.

Aber, o liebreicher Achimelech! wie sauer wird dir dein Liebesdienst gegen David verdankt? Doeg, des Königs Oberhirt, oder vielmehr ein in Schafspelz eingekleideter Wolf, war zu gleicher Zeit in der Hütte des Herrn zugegen; er hinterbrachte eilfertig dem argwöhnischen Saul diese Begebenheit auf das Feindseligste. Achimelech wird gählings zum königlichen Hoflager nach Gabaa berufen, wo er auch eilends, mit dem ansehnlichsten Gefolge des ganzen Priesterthums von fünf und achtzig Köpfen erscheint — Vernehmet nun, die traurigen Wirkungen der schlauen Arglist, der blinden Eifersucht! — Der erste Gruß des Königs Sauls an Achimelech war das Todesurtheil. Es hilft keine Schutzrede, keine sonnenklare Entschuldigung; alle sämtlich sollen ohne Verzug seinem Zorn aufgeopfert werden — Leibwachten! (schriee er rasend auf) Leibwachten, mit den Dolchen heraus! stechet, hauet blind darein! Metzelt und mordet so gut ihr immer könnet! Jedoch umsonst; alle zittern vor Ehrfurcht, alle weigern sich, ihre Hände mit unschuldigem Priesterblute

sterblute zu benetzen. Nur Doeg, der boshafte Gleißner ganz allein, gleichwie er der Kläger war, so will er auch nun der Scharfrichter seyn. Er zucket das blinkende Schwert, er stößt mit frecher Hand darein; er würget und schindet solang, bis alle die unschuldige Männer Gottes gräßlichst entleibet sind — So wurde der Thron zur Schlachtbank, und der schamlose Purpur wurde mit Menschenblute getränkt.

Da habt ihr nun, Christen! in der Person eines Bösewichtes die ganze Rotte der zum Untergange unschuldiger Seelen bey dieser gefährlichen Zeit verschwornen Lasterhaften (welche ich hier die im Argen gesetzte Welt nenne,) lebhaft geschildert —

Ach, Freunde der Welt! wisset ihr dann nicht, was der heil. Apostel Jakob in seinem kanonischen Briefe am IV. Kap. schreibt: Wisset ihr nicht, daß die verführerische Freundschaft dieser Welt eine Feindschaft Gottes nach sich ziehe? — O wie eitel, wie gefährlich ist alle eure unvernünftige Sorgfalt, jenen Menschen zu gefallen, denen sowohl die aufrichtige Absicht, als auch der ernstliche Wille, und das hinlängliche Vermögen abgehet, euch wahrhaft Gutes zu thun! — Wie? o eitles und blindes Weltkind! bestehet dann nicht bey den mehresten die ganze Schätzung deiner Person, nur in einem fliegenden Gedanken, in einem lüftigen, schnell hinwegrauschen-

den Wortgepränge, in einem kaltsinnigen Versprechen, womit dir dieser oder jener schlaue Fuchs seine Dienste anträgt, da sie dir entweder unnöthig, oder an Leibe und Seele schädlich sind?

Traue du nur, gutes Kind; traue nur einem betrüglichen Doeg! lebe nur den unerlaubten Ausschweifungen und Faßnachtsgebräuchen nach; aber verzeihe auch zugleich auf das Christenthum, welches Zucht, Mäßigkeit und Treue gegen Gott befiehlt, verzeihe auf die Tugend, Unschuld, Gnade und Freundschaft Gottes. Denn, wo Doeg den Meister spielt, da ist nichts, als Arglist, Betrug, Verrätherey, Mord und Seelentod zu gewarten. Ja, da wird nicht einmal des höchsten Priesters selbst geschont. Jesus Christus muß die Rache des frechen Muthwillens bitter empfinden. Es wird an ihm abermal auf eine neue und weit boshaftere Art vollbracht alles, was die Propheten von des Menschen Sohn geschrieben, und er schon längstens für uns gelitten hat. Er wird abermal durch die vom blinden Heidenthume abstammende Faßnachtsgebräuche den Heiden überantwortet; Er wird in seiner heiligsten Menschheit durch ein unmenschliches Lasterleben verspottet, durch ärgerliche Sitten verschmähet, durch unflätige Zotten und Possen verspieen, und, nachdem ihn die üppigen Weltkinder durch wiederholte Gewohnheitssünden, als eben so viele derbe Streiche,

gegeis-

gegeisselt haben, wünschen sie noch zuletzt, ihn auch durch ihre grausame Bosheit tödten zu können. Ja, sie wünschen, daß gar kein Gott, kein Richter, keine Hölle, kein Himmel, keine Zukunft, keine Ewigkeit wäre — O böser Doeg! o arge Welt! warum verfolgest du Jesum also?

Doch störet euch an der Hitze meines Eifers nicht, Gott liebende Seelen! Ganz anders rede ich von Ergötzungen, welche vernünftig, unschuldig und tugendlich sind. Denn sich also erfreuen, heißt nach der Lehre Pauli, sich in dem Herrn erfreuen. Wohlan! freuet euch in dem Herrn! freuet euch! Wie werdet ihr aber zugleich vor den Nachstellungen der Welt sicher seyn? Wenn ihr auch durch den liebreichen Empfange des hochwürdigsten Gutes eurem Jesu treu verbleibet. Folget nur abermal dem klugen David nach. Die geheiligten Brode, so er genossen, waren ein Vorbild des lebendigen Brods, das uns der Heiland aus sich selbst zubereitet hat. Das ihm dabey ertheilte Schwert Goliaths zeiget die Kraft und Wirkung dieses Geheimnisses an.

Du nämlich, freygebigster Heiland, Du hast uns vor unsern Augen die köstlichste und geheiligste Mahlzeit dargestellt gegen alle, die uns quälen und anfechten! und wollte Gott! wir machten nur öfteren würdigen Gebrauch davon; so

wären

wären gewißlich (wie Paulus bemerket in seinem ersten Schreiben an die Korinther am XI.) nicht so viele am Geiste Kranke und Schwache unter uns. Woher aber so viele Entschuldigungen derer, die zu diesem göttlichen Gastmahle feyerlichst eingeladen sind? nämlich eitle Weltsorgen, schnöde Lustbarkeiten, wollüstige Verbindnisse bringen ihnen den Ekel bey. Sie sprechen gleichsam mit den thörichten und mürrischen Israeliten in dem Buche Numeri am XXI. Kap. Unserer Seele grauset ab einer so schlechten, geringen, unnahrhaften Speise. Wie aber? Es hatte ja doch das Himmelbrod, welches die Engel selbst droben im Gewölke aus der feinsten Luft niedlichst zubereiteten (laut der Aussage Davids in seinem CVI. Psalme, und nach Zeugniß des Buchs der Weisheit am XVI. Kap.) allen nur ersinnlichen Wohlgeschmack, wie auch das Mark und die Köstlichkeit aller Speisen, so daß es alles, was immer Luft, Wasser und Erde an Thieren oder Gewächsen Schleckerhaftes nähren, weit übertraf. Warum wählen dann die hungrigen Murrer nicht den besten Geschmack für sich? — Christen! der Fehler war nicht in der Speise, deren Süßigkeit und Kraft Moyses, Aaron und noch andere Gerechte mehr (wie Augustin bemerket,) vergnüglichst empfanden, sondern allein in den Augen und in dem Geschmacke der gottlosen Murrer, denen sie verächtlich vorkam.

So

So ist nun die verblendete Welt; was nicht groß und prächtig scheint, schätzet sie für nichts. So geht es noch heut zu Tage dem wahren sakramentalischen Himmelbrode, an dem man nur die äußerliche Gestalt, Weise, Runde und den Geschmack, nicht aber die darinne enthaltene Gott- und Menschheit, samt dem Werth der Genugthuungen und dem theuren Schatze der Verdienste und Gnaden Jesu betrachtet. Und scheinet es, man wolle so lang nicht lebhaft glauben, als man nicht mit Augen siehet, was man glauben soll.

O des menschlichen Vorwitzes! Vielmehr sey dir Dank gesagt, verborgener Gott! daß du dich unserer Schwachheit hast fügen wollen! Welch sterbliches Aug würde sonst die Stralen deiner Herrlichkeit ertragen? welch büßende Magdalena würde sich an deine glänzende Füße, hellleuchtende Hände und schimmerndes Haupt? welch verlohrner, doch aber reumüthiger Sohn würde sich in deine zwar väterliche, aber zugleich allmächtige Arme? welcher endlich auch liebende Jünger Johannes würde sich an das Heiligthum deiner Brust und deines göttlichen Herzens wagen dörfen? — Nein, o Heiland! dies ist ein Meisterstück deiner Weisheit und Allmacht, ein Denkmaal deiner Wunderwerke, ein süßes Unterpfand deiner unendlichen Liebe gegen uns; die Speise der Frommen, das Brod der Starken, der Weizen der Auserwählten.

Ich rede aber hier nur vom würdigen Genuße dieser himmlischen Speise, worinne Christus nicht als Richter, sondern als Heiland empfangen wird; worinne die Gedächtniß seines Leidens, nicht das Leiden selbst, erneuert wird; worinne die Seele nicht mit dem Zeichen der Verdammniß gebrandmarkt, sondern mit dem Gnadenpfande anzuhoffender Verherrlichung reichlichst beschenket wird. Denn von diesem Altare haben nicht Macht zu essen jene, die den abergläubischen Gebräuchen der Heiden dienen. Daher auch Innocentius, dieses Namens der eilfte Statthalter Christi auf Erden, längst jenen irrigen Satz verdammt: daß ein öfterer Empfang des zarten Fronleichnams Jesu auch bey jenen, die heydnisch leben, ein Zeichen der ewigen Gnadenwahl sey — Heydnisch, sage ich, wie jene leben, welche, nachdem sie das ganze Jahr hindurch alle und jede Täge der Woche verschiedenen Lastern, gleich als Gottheiten, wechselsweis eingeweihet (verstehe: der Sonne ihrer Hoffart, dem Monde ihrer Unbeständigkeit, dem Mars ihres Zorns, dem Merkur ihres Betrugs und ihrer Gleißnerey, dem Jupiter ihres Ehrgeizes, der Venus ihrer Geilheit, dem Saturn ihrer Trägheit in Wirkung des Guten) nun in der Fastnacht auch dem Bacchus, als ihrem Leibgotte, das Dankfest zu halten Willens sind. O Gräul! o Aergerniß! o Schande für unser geheiligtes Christenthum!

Schwärmet nur also fort, Gottesvergessene! und verschwendet die kostbaren Täge eures Lebens nach Art der Heiden! — aber wisset auch zugleich, was das göttliche Buch der Weisheit spricht am V. Kap. Die Hoffnung, die nichtige Hoffnung, der Gottlosen, wem gleichet sie? Einer verblüheten Distelblume, die vom spielenden Winde hinweggewehet wird; dem dünnen Meerschaume, der vom Sturme des Ungewitters zerstreuet wird; dem Dunste eines Rauchfangs, der von der gefräßigen Luft schnell aufgezehrt wird, und letztlich der Gedächtniß eines Gastes von einem Tage, die mit dem Vorüberreisenden bald wieder vergehet — So führen die blinden Weltkinder ihre Tage gleichsam am Narrenseile herum, und in einem unvermutheten Augenblicke —

Ach Christen! lasset euch doch nicht länger von der betrüglichen Welt äffen! der jetzt euer Heiland zu seyn verlanget, wird bald euer Richter seyn. Kein Adel, keine Schönheit, keine Reichthümer, keine Macht, kein Ehransehen, sondern die Tugend allein, die treue Liebe gilt bey ihm alles; alle Götter der Welt, alle eure Helfer und Helfershelfer, werden bald selbst ohne Hülfe vor ihm erzittern; und wenn das Strafurtheil der Verdammniß einst über sie ergehen wird, werden sie kirrend und heulend ausrufen: O kurzes Wohl! o langes Wehe!

Christen!

Christen! haltet euch doch an Christum allein; denn er ist euer Herr und Seligmacher! Vereiniget euch stets mit ihm! Nehmet ihn öfters in eure Herzen auf! Genießet auch zu dieser gefährlichen Zeit das wahre Himmelbrod, die Nahrung der Frommen, die das Leben der Seele nährt, stärkt und erhält! Denn, (wie der Heiland selbst bey Johannes am VI. Kap. sagt,) wer von diesem Brod isset, öfters isset, und allezeit würdig isset, der wird (auch mitten unter dem gefährlichen Weltgetümmel, wo so viele sich muthwillig ins Verderben stürzen; so viele der Hölle ganz fein und artig zutänzen; so viele den Tod unvorsichtig hineinessen und trinken) doch fromm und fröhlich leben, verdienstlich leben, in der Freundschaft Gottes hier zeitlich und dort einstens ewig leben. So gebe mir auch, diese Täge hindurch in dir zu leben, o Jesu! oder lebe du vielmehr in mir zur Sicherheit meiner Seele wider die Tücke der Welt!

Jetzt ist noch dies vonnöthen, daß wir auch ein hinlängliches Mittel ergreifen gegen die Reizungen des eigenen Fleisches, welche um desto gefährlicher sind, je schmeichelnder unsere böse Begierlichkeiten, je größer unsere Blindheit ist. Ein solches Mittel aber ist die eifrige Beschäftigung nicht allein unseres Herzens, sondern auch unserer Zunge samt allen unseren Leibeskräften mit dem öffentlichen Lobe

Jesu

Jesu im hochwürdigsten Gute. Zu eben diesem Ziele und Ende ist auch diese drey Tage hindurch eine vierzigstündige öffentliche Anbethung Jesu eingesetzt, welche gewiß in uns nicht minder wirken wird, als das dreymalige Gebeth des heil. Paulus, wodurch er den Stachel des Fleisches überwunden.

Erwartet aber nicht, Christen, daß euch der hier gegenwärtige Heiland (wie ehemals Joseph seine Brüder in Aegypten, Genes. am XLV.) mit vernehmlicher Stimme zu sich einlade, sprechend: Tretet her zu mir; denn ich bin Jesus, euer Bruder und Erlöser! oder daß er einen jeden aus euch, wie ehemals Thomam, anrede: Reiche deinen Finger her, und sieh meine Hände; und reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seite; und sey nicht ungläubig, sondern gläubig — Nein, dies ist die gewöhnliche Art des Heilands nicht, seine Gläubige ihm treu zu erhalten. Das göttliche Zeugniß: Dies ist mein Leib, treibt einen jeden genugsam an, mit dem evangelischen Blinden voll des Glaubens und Vertrauens auszurufen: O mildester Jesu! erbarme dich meiner! Keine Ungestümme des Volks, keine Aufruhr unserer Leidenschaften, keine Eigenliebe, keine Täuschung der Sinne, keine schädliche Irrlehre, soll uns hierinne stören.

Aus dem Verhalten Davids, des im Gottesdienste standhaft- und brenneifrigsten Davids, gegen sein stolzes und aberwitziges Weib Michol schöpfen wir diesen letzten Unterricht. David herrschte nun als König über die zwölf Zünfte Israels in Friede und Ruhe. Saul und Doeg waren aufgerieben, äußere, innere Reichsempörungen gestillet; als er endlich den Schluß faßte, die geheiligte Bundeslade des Herrn, aus dem gesegneten Haus Obededoms in die Burg Sion mit feyerlichster Dankbarkeit zu übersetzen. Nichts war prächtiger, als dieses öffentliche Ehrengepränge, wobey allgemeines Frohlocken entstand. Sehet nur, wie dort auf den schönstens ausgezierten Strassen, alle sechs Schritte weit, die für Feiste und Ehrfurcht zitternde Mastochsen und Widder rasten, um bey dem Durchzuge des Heiligthums als Friedensopfer geschächet zu werden! Riechet auch den für Gott freygebigst verschwendeten, und aller Orten lieblichst aufsteigenden Dampf des Weihrauchs! höret dabey den herrlichsten Wohlklang der sieben einstimmigen Levitenchöre! und (o Eifer!) David selbst, als in der Singkunst trefflichst geübt, spielt, nach abgelegtem königlichem Geschmucke, mit einem langen schneeweißen Elschodkleide bedeckt, anmuthigst auf der Harfe, und führet dabey zugleich Freudenreihen vor der Arche auf. So kömmt man endlich auf dem Berge Sion an, setzet das Heiligthum unter einem reichen Gezelt des königlichen Vorhofs nieder. Den Schluß aber

von

von dieser Feyerlichkeit machet ein herliches Danklied mit jauchzendem Stimmgefechte der frohen Sänger unter dem prächtigen Beyschalle des hellklingenden Aerzes. Da indessen die fromme Volksmenge die Gottseligkeit ihres Königs bewunderte, und in die Größe Gottes versenkt zu seyn schiene.

Nur ein einziges aufgeblähtes, und gegen die preiswürdigste Art ihres Geschlechts, unandächtiges Frauenzimmer hat ihr stolz höhnisches Angesicht dabey gekrümmt, um diese Festbegängniß zu beschnarchen. Michol war es, die hochmüthige Tochter Sauls, Davids Gemahlin. Und kaum setzte der König einen Fuß in sein Haus zurück, als schon diese bissige Natter den Stachel ihrer Zunge auf ihn losstieß, ihm mit ihrem Gifte das Herz zu verwunden. Hätte David bey Hofe, unter der Aufwartung und Bedienung des sämtlichen hohen Adels, nach gehaltener köstlichsten Tafel, bey wohlklingendem Saitenspiele muntere Gänge mit Michol gewagt; so wäre gewiß kein herrlicherer König, kein besserer Ehemann, kein geschickterer Tänzer auf Erden zu finden gewesen. Jetzt aber, da er die Staatsdocke fein sauber zu Haus hat sitzen lassen, und, statt der einbildischen Halbgöttin, den wahren Gott öffentlich auf die demüthigste Weise geehrt; so soll er es bitter büßen.

Jedoch gab er ihr (wie ehemals Job seiner Schönen,) eine Antwort, die ihrem Hochmuthe ganz angemessen war. Der Stoff hiezu war seine eigne Erhöhung, und die Abwürdigung ihres Vaters Sauls aus gerechtester Anordnung Gottes. Ueber das ward das saubere Weib selbst mit der im alten Gesetze so schimpflichen Unfruchtbarkeit von Gott bestraft. Recht so! Michol hat's; und jene Andachtspötter, die ihr heutiges Tags an Ausgelassenheit gleichen, haben auch die ihrige Strafe nicht lang mehr zu gewarten. Hiemit, wo es auf öffentliche Verehrung Gottes ankömmt, lasse sich kein Geschlecht von dem andern abschrecken, behindern und abhalten; sondern verharret, Allerliebste, verharret in dem eifrigen Dienste, in der Liebe, und in dem Lobe eures Gottes mit höchster Treue zu aller Zeit, bey aller Gelegenheit, bis an das Ende eures Lebens. Denn, wer also verharret, wird selig.

Wendet nun eure Gemüthsaugen dort auf die wahrhafte Bundeslade hin, worinnen nicht mehr die Gesetztafeln Moyses, die Wunderruthe Aarons, und die Ueberbleibsele des Himmelbrods enthalten sind, sondern der höchste Gesetzgeber selbst, der gerechteste Richter der Lebendigen und Todten, der Herr aller Herrschenden, der ewige Priester nach Anordnung Melchisedechs, das immerwährende unblutige Opfer des neuen Bundes, das göttliche Lamm, das wahre Himmelbrod, der würdigste

digste Gegenstand unserer getreuen Liebe und demüthigsten Anbethung gegenwärtig ist.

O wie gut ist es für uns, hier bey unserem göttlichen Heilande seyn! Er ist der stärkste Thurm wider alle unsere innerliche und äußerliche, sowohl sichtbare, als unsichtbare Seelenfeinde — Ach, lasset uns doch allhier, wenigstens auf drey Täge lang, Hütten bauen! lasset uns stets in seiner Liebe und wechselsweis in seinem Lobe verharren! Kein Saul, kein Doeg, keine Michol, das ist, weder Hölle, noch Welt, noch Fleisch sollen uns von öffentlicher Anbethung Jesu abhalten — Ja, ich will dich, mein Heiland! mit David auf der Harfe preisen; ich will meine eifrige und treue Liebe gegen dich durch öffentliche Anbethung bezeigen. Denn kein Saitenspiel klingt in den Ohren des Heilands lieblicher, als die feyerliche, lieb- und andachtsvolle Anbethung seiner unter den Brodsgestalten verborgenen Gott- und Menschheit.

Erlaube mir denn, o Jesu! die zarte Regungen meines dir treuen Herzens mit Davids Seufzern in seinem LXXXIII. Psalme hier vor dem Throne deiner Gnade frey auszugießen: O wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr der Stärke, Gott der Tugenden, höchstes und bestes Gut! — Du allein erfüllest meinen Geist, und machest meine Seele schmachten vor Liebe gegen dich — Ja, mein Herz und

Fleisch freuen sich in dir allein, o lebendige Urquelle alles Trostes, und wahren Vergnügens! Was dem sorgfältigen Spatzen sein Haus, was der seufzenden Turteltaube ihr Nest, worein sie ihre Junge legt, das sind für mich und meine Begierden deine Kirchen und deine Altare, o eingefleischte Liebe! — Beglückte Mauern dieses geweihten Gotteshauses, worinnen sein frisches Lob immerdar erschallet! und noch weit Seligere die, so allhie ihren Gott im Geiste und in der Wahrheit anbethen; häufige Gnaden wird er ihnen zuströmen, und zwar genugsame Gnaden, daß sie können, und kräftige Gnaden, daß sie auch wollen im Guten sich üben, wachsen, beharren — Welch süßer Trost für uns, Andächtige! in diesem Thale der Zähren! denn durch den reichlichen Segen des Gesetzgebers wird uns ganz süß sein Joch, ganz leicht seine Bürde. Der Lohn aber unserer standhaften Treue gegen ihn wird seine ewige, klare, lieb- und freudenvolle Anschauung seyn.

So erhöre dann unser Gebeth, o Gott! und wie du ehemals den frommen Jakob wider die listigen Nachstellungen seines wilden Bruders Esau bewahret hast; so schütze auch uns wider alle Anfechtungen des Satans, der Welt und des eignen Fleisches in diesen gefährlichen Fastnachtstägen — Sieh nur, o Jesu, deine hei-

lige

lige Wunden an, und erbarme dich über unsere Seelen, die du mit deinem kostbaren Blute erkauft hast! — Christen! ein einziger Tag im Hause des Herrn andächtig zugebracht ist ja besser, verdienstlicher und nützlicher, denn tausend Jahre Fastnacht gehalten mit der verführerischen, blinden, undankbaren Welt.

Meines Orts zwar habe ich schon längstens mit David gewählt, viel lieber der Verworfenste, Geringste und Niederste zu seyn im Hause meines Gottes, als mit Gefahr meines ewigen Heils in den ärgerlichen Hütten der gottlosen Schwärmer zu wohnen — Allerliebste! wir haben einen unendlich barmherzigen Gott; statt der von uns verachteten äußerlichen, irdischen, unzulässigen, schnöden Ergötzlichkeiten verleihet er uns innerliche Trostsalbungen und Süßigkeiten, himmlische Gnaden und die ewige Glückseligkeit selbst. Kurz, unser unschuldiger Wandel vor ihm ist das Maas seiner Gutthaten gegen uns. Selig also der Mensch, der Jesu Christo, seinem Gott, seinem Herrn und Seligmacher allezeit treu verbleibt.

IX.

Sittenrede

am Sonntage Quinquagesimä.

Von dem armseligen Zustand der Wollüstlinge dieser Welt.

Cum appropinquaret Jericho, cæcus quidam sedebat secus viam, mendicans. Lucæ XVIII. 35.

Da Jesus nahe zu Jericho kam, saß ein Blinder am Wege und bettelte.

Habt ihr wohl jemals, Hochansehnliche, das bedauerungswürdige Schicksal jenes elenden Menschen, dessen betrübte Umstände der heil. Geschichtschreiber Lukas mit so fleißiger Feder ausdrückt, reiflich erwogen? er ist blind: was kann armseliger? er ist ein Bettler: was mag verächtlicher seyn? Die Blindheit raubet ihm den Genuß der Ergötzlichkeiten dieses Lebens, und die Armuth samt der Nahrung schier das Leben selbst. Doch ist er armselig ohne seine Schuld. Seine Blindheit ist eine entweder angebohrne, oder zufällige, und seine Betteley nur eine aus Noth gezwungene. Bey allem dem ist er seines Elendes kundig, und weiß sich noch zu helfen — Sehet! dort, unweit der volkreichen Stadt Jericho,

sitzet

sitzet der arme Tropf am Wege; er seufzet, er flehet die Vorübergehenden mit sanftem Gemüthe und beweglicher Stimme um Barmherzigkeit an; und (o Gnade! o Trost!) der gegenwärtige Heiland zeiget an ihm wirklich durch sein Wunderwort die allmögende Kraft seiner Gottheit. Der Blinde siehet, preiset Gott, und folget Christo, dem wahren Lichte, nach.

Doch, was führe ich Euch, Andächtige, mit den Gedanken nach Jericho zurück? Ist wohl nicht die im Argen gesetzte Welt ein großes, und selbst diese Stadt, vornemlich in diesen Tägen der Wollust, ein kleines Jericho zu nennen, welches Wort nach hebräischer Grundsprache so viel, als der Mond und die Verwirrung heißt; ja, ist nicht in der Gestalt jenes blinden Bettlers der ganze ehrsame Bettelstab eitler Wollüstlinge abgeschildert? deren Armseligkeit zwar desto sträflicher, je angemaßter ihre Blindheit, je freywilliger ihre Bedürfniß ist. Wie, sollte wohl die Erkenntniß des armseligen Zustandes der Wollüstlinge dieser Welt nicht vermögend seyn, in uns eine heftige Begierde nach vernünftigen, wahren und ewigen Freuden zu erwecken, welche allein in aufrichtiger Bekehrung zu Gott, in Ruhe des Gewissens, himmlischem Troste und süßer Hoffnung zukünftiger Seligkeit bestehen?

Zu diesem Ende dann sage ich: ein wollüstiger Mensch (wie witzig und reich er auch sonst immer seyn mag,) ist dem ungeachtet im sittlichen Verstande ein blinder Bettler. Angemaßte Blindheit, freywillige Betteley machen seine strafbare Armseligkeit, und die zween Theile meiner vorhabenden Sittenrede aus — Herbey dann, blinde Staatsbettler und Bettlerinnen! herbey! der Heiland ist schon zugegen; dort in dem hochwürdigsten Geheimnisse des Altars wartet er auf euch! Er, als das wahre Licht, will eure Blindheit erleuchten; Er, als das höchste Gut, will eure Armuth bereichern. Tretet nur ehrerbiethig hinzu, und bittet eifrig! — Ihr indessen, Geliebte in Christo, die ihr mich mit stiller Gelassenheit zu vernehmen geruhet, weihet euern Verstand der erkannten Wahrheit, und eure Herzen den bessern Freuden ein!

Ein Wollüstling ist armselig wegen seiner angemaßten Blindheit. Dies ist der erste Theil meines Vortrags. Einen Wollüstling aber nenne ich jenen Unmenschen, dessen ganzer Sinn und Trieb nach dem allein abhängt, was fleischlich, thierlich, dem Leib ergötzlich, und der Eigenliebe angemessen ist; der seine geile Augen stets mit eiteln, gefährlichen, unerlaubten, und daher auch sündhaften Gegenständen und Vorstellungen weydet; dessen Ohr zwar den kitzelnden Wohlklang des Saitenspiels, nicht aber den erweckenden

den Schall des göttlichen Worts, ertragen kann; an dem endlich alles, Geruch, Geschmack und Gefühl, weich und verzärtelt ist.

Zähle ich nun einen solchen in Wollust versenkten Menschen ohne Fug jenen Armseligen bey, deren Blindheit angemaßt und höchststräflich ist; wohlan! so saget mir dann, welchem Lichte folget er? dem Lichte der gesunden Vernunft, des Glaubens, oder der Gnade? — Keinem aus allen.

Und zwar erstens nicht dem Lichte der Vernunft; denn er scheuet sich sogar, einen ernsthaften Blick gegen den Himmel zu werfen, auf daß nicht die beredsamen Gestirne ihm das sichere Daseyn eines allwaltenden Schöpfers verrathen, dessen Schreckbild den Lauf seiner Gelüste hemmen mögte. Ja, er schämet sich sogar, einem selbstständigen Gott sein Wesen schuldig zu seyn; er will nicht wissen, daß seinem unsterblichen Geist das schöne Ebenbild der dreyeinigen Gottheit eingeprägt sey; er hat längst vergessen, von wem, warum, wozu er geschaffen worden; sein ganzes Geschäfte ist nur die Mastung seines stinkenden Leibes, und die umsonst gesuchte Befriedigung seiner ungezähmten Begierlichkeiten. Hiemit kennet er weder Gott, noch sich, sondern er ist blind, ein Thor ist er; ja (nach der Schrift am XLVIII. Psalme) ein unvernünftiges Thier. Denn der Mensch, da

da er in Ehren war, hat er es nicht verstanden; er hat sich gehalten, wie die unvernünftige Thiere, und ist denselben gleich geworden.

Wie wird er nun dem Lichte des Glaubens folgen, dem die Offenbarung ein Gedicht, und selbst der Stand der Erhöhung ein Blendwerk ist? Den Schatz und Glanz seiner Seele, den kostbaren Werth der Erlösung, die ewige freudenreiche Herrlichkeit des Himmels achtet er für nichts; den Ort der Peinen, die Glut der Hölle, die Strafgeissel göttlicher Gerechtigkeit hält er für einen Traum, und es trifft an ihm zu, was Paulus in der ersten Sendschrift an seinen Timotheus behauptet: Wer immer das gute Gewissen von sich verbannet, der leidet allemal (gleich als hätte er Mastbaum, Segel, Ruder und Anker verlohren) den traurigsten Schiffbruch am Glauben.

Jetzt kömmt es noch auf das Licht der Gnade an. Allein, wie soll diese mit ihren Einscheinungen ein Herz durchdringen, welches selbst die dichten Finsternissen, worinnen es schmachtet, heftig liebet? Nein, der thierliche Mensch fühlet die Reizungen Gottes nicht! ja, (wie ein hocherleuchteter Augustin bemerket im fünften Buche seiner Streitschrift gegen Julian, einen verblendeten Pelagianer,) so ist eben diese verstockte Blindheit zugleich eine Sünde,

und

und eine Strafe der Sünde, und ein frischer Anlaß zur Sünde.

Ist nun also im blinden Verstande alles natürlich- und übernatürliche Licht verloschen; läßt sich der träge Wille nicht mehr von der wirklichen Gnade zum Guten ermuntern; ist der geschwächte Geist ein leibeigener Knecht des Fleisches geworden; o! so ist der ganze Mensch blind. Sein freches Auge hat sich in das Sinnliche vergafft; er glaubt nicht mehr, als er sieht; es durchscheinet ihn auch nicht mehr das Licht, so er längstens hasset; kurz: er ist ein Kind der Finsterniß, er ist blind.

Sträfliche Blindheit! in welche Abgründe des Unglücks, und der äußersten Armseligkeit hast du die wollüstigen Menschen schon öfters gestürzt! Die göttliche Schrift rufe ich hier zum untrüglichen Zeugen an. Die Einwohner Sodoms entbrannten von unreiner Hitze; sie geizten auf Wollust; sie stritten wider die unschuldige und keusche Natur, und sie vergaßen zugleich auch, Menschen zu seyn. Aber vor dem Hause des frommen Lots, als dem Kampfplatze ihrer geilen Gelüste, erblindeten sie, und ihr geiles Feuer ward durch einen feurigen Schwefelregen von der göttlichen Rache gezüchtiget. Sie sind eingeäschert, und ihr Grab ist die ewige Glut.

Was soll ich vom Samson melden? Dieser Schrecken der Philisthäer ließ sich von der zärtlichen Schmeicheley der schamlosen Delila erweichen; sie gewann ihm bald das Herz ab; er schlief unvorsichtig in ihrem Schoose ein; und siehe! die Betrügerin raubet ihm, samt den Haaren, die hohen Gedanken der Kinder Gottes; Stärke und Heldengeist weichen von ihm; man fesselt ihn, man gräbt ihm die Augen aus, er wird zur Drehung eines Mühlsteins verdammt; er wird seinen Feinden zum Spotte.

Woher nun die geile Naschbegierde jener zwey schalkhaften Alten, welche der ehrliebenden Susanna in ihrem Garten, einem an sich wollüstigen Orte, Fallstricke gelegt. Gott nämlich, Gott, den gerechten Richter aller Laster, ließen sie ausser Acht, und die Schande des Ehebruchs erweckte kein Grauen mehr in ihrem verfinsterten Sinne. — Ach! hätte doch auch der unbesonnene David nimmermehr seinen Augen den freyen Zügel schießen lassen; so wäre er von Bethsabeä Schönheit nie verblendet worden. Hätte Salomon seine ungestümme Begierden einzuschränken gewußt; so wäre er jederzeit ein Wunder der Weisheit verblieben. — Allein, wer die Vernunft nicht zur Führerin, den Glauben nicht zum Geleitsmann, Gott nicht stets vor Augen hat, dessen Wege sind jederzeit befleckt, er ist blind, er geht seinem Untergange zu.

Ent-

Entsetzlicher Betrug des höllischen Feindes! der mit den Wollüstlingen keinen andern Vertrag eingehen will, als jenen, den ehemals der Ammoniter König Naas den Bürgern der Stadt Jabes Galaad anbothen, wie zu lesen im ersten Buche der Geschichte der Könige am XI. Kap. nämlich, daß er einem jeden von ihnen das rechte Auge ausstehe, das rechte Auge der gesunden Vernunft, das rechte Auge des lebhaften Glaubens, der christlichen Weisheit und der Wissenschaft des Heils, wodurch sie sonst ihr himmlisches Ziel und Ende erkennen, und die Mittel hiezu ergreifen möchten. Da er hingegen (wie der heil. Kirchenlehrer Ambrosius hierüber weislich anmerket,) ihnen das linke Auge der irdischen Klugheit unbeschädigt überläßt, auf daß sie zwar zu zeitlichen Dingen scharfsichtig, zu den ewigen aber blind seyn mögen.

Wundert Euch jetzt nicht mehr, Andächtige! wenn ihr in dem göttlichen Buche Leviticus leset, daß der Hohepriester des alten Bundes, als oft er Gott ein Opfer von einem Täubchen machen wollte, bevor dessen Augen sehr genau habe durchforschen müssen, ob sie rein, ob sie unbefleckt; uns zur Lehre, daß unser Verstand wach und hell, unser Glaube lebhaft seyn müsse, wenn alle unsere Absichten und Begierden auf Gott allein abzwecken sollen, welchem zu dienen, welchem zu gefallen, welchem durch eine

reine

reine Liebe zeitlich und ewig anzuhangen das einzige und höchste Ziel unseres Daseyns ist — Christen! das große Weltnichts, samt allen irdischen Begierlichkeiten, verschwindet in einem Augenwinke; die lebendige Urquelle aber wahrer Freuden ist Gott allein; auf den hiemit auch unser einziges und stetes Augenmerk muß gerichtet seyn.

Eben dahin deutet auch der herrliche Lobspruch, welchen der himmlische Bräutigam seiner Braut (das ist, der heil. Geist, einer Gott liebenden Seele) in dem Hohenliede Salomons am I. Kap. verliehen hat: Sieh, meine Freundin! du bist schön; denn deine Augen sind wie Taubenaugen. — Habt aber auch ihr, wertheste Zuhörer, habt auch ihr so reine und unschuldige Taubenaugen? — Wie? frecher Jüngling! trägst du nicht unter deiner ausgeschämten Stirne ein arglistiges Falken- oder diebisches Rabenauge herum? — Gestandene Mannspersonen! muß nicht mancher aus euch mit jenem Elenden beym Jeremias in seinem I. Klagliede seufzen: Mein Auge, mein unzüchtiges Auge, hat mir den besten Schatz meiner Seele, die Unschuld und die heiligmachende Gnade, geraubt!

Und, wollte Gott! es herrschte nicht auch unter vielen aus dem sonst andächtigen Frauenzimmer, nebst der Hoffart des Lebens, und allzugroßer Neigung zur

Zärt-

Zärtlichkeit, auch die sträfliche Begierlichkeit der Augen! — Allein, wie manche unglückselige Dina, wie manche geschminkte, vorwitzige, und dadurch ihrem Sturzfalle nahe Jezabel findet sich noch darunter ein? Wie manche will auf eine neue Art der Abgötterey für eine Halbgöttin angesehen und angebethet werden? — O der blinden Eitelkeit! O der eiteln, sträflichen und verdammlichen Blindheit!

Vater der Lichter! Ewige Sonne der Gerechtigkeit! Wahres Licht vom wahren Lichte, Christe Jesu! bestrale doch jederzeit die Augen meines Leibes sowohl, als meiner Seele, auf daß ich doch fernerhin nimmermehr in den Schatten des Todes, in den Finsternissen der Sünde, in den Irrwegen der Wollust wandeln möge! — Was für einen Rath aber werde ich dir, blinder Wollüstler, geben? Keinen andern, als jenen des Heilands bey Matthäus am V. Kap. Aergert dich dein schalkhaftes Auge; so reisse es durch eine kluge Abtödtung deines geilen Vorwitzes heraus, und werfe es gleichsam von dir! Du mußt nämlich dein Auge bewahren von fleischlichen, weichen und sündhaften Gegenständen; dies ist dir höchstnöthig; du mußt es auch bewahren von gefährlichen Vorwürfen, die dir ein Stein des Anstosses seyn können; dies ist dir höchst nützlich. Du sollst es endlich bewahren sogar auch von eitlen Vorbildungen; dies ist dir höchst verdienstlich.

Vor allem aber wende deine Gemüthsaugen durch eine aufrichtige Bekehrung zu dem sanftmüthigsten Heiland selbst, und rufe mit dem evangelischen Blinden voll des Vertrauens: Herr, erbarme dich meiner! Ach, erbarme dich meiner zeither sträflichen Armseligkeit! erbarme dich meiner angemaßten Blindheit! und verleihe mir forthin die Gnade, daß ich doch sehen möge, ja, daß ich sehen und erkennen möge mich selbst, dich, den Himmel, die Hölle, die Ewigkeit — Mich zwar, auf daß ich meine Seele schätze, den Leib aber hasse; dich aber, auf daß ich dich über alles liebe, und nichts neben dir, was ich nicht deinetwegen liebe; ferner den Himmel, auf daß ich als ein Fremdling mit allen Kräften nach meinem süßesten Vaterlande hineile; die Hölle hingegen, auf daß ich sie ernstlich vermeide; die Ewigkeit endlich, auf daß ich Sinne und Herz nur dahin richte, wo die wahren und unverwelklichen Freuden sind.

So erkennest du dann nun deine angemaßte Blindheit, wollüstiger Mensch! aber jetzt mußt du auch noch von deinem freywilligen Bettelstande belehrt werden, den ich dir im andern Theil vorhabender Sittenrede zu erweisen versprochen habe. Denn ein sündhafter Wollüstling ist nicht nur schlechterdings blind, sondern er ist ein blinder Bettler, und nebst seiner angemaßten Blindheit ist er auch armselig wegen seiner freywilligen Betteley.

Ein

Ein Mensch, dessen Gott sein Bauch ist, nachdem er darein Haus und Hof, Habe und Gut versenkt, nachdem er Schönheit, Gesundheit, Geld, gute Sitten, ehrlichen Namen muthwillig verschwendet hat; geräth er endlich an den Bettelstab: Er bettelt sodann vernünftigen sowohl, als unvernünftigen Geschöpfen seine Nahrung und Trostchen ab. Daher so viele Staatsbettler, so viele Scheinfreunde, Maulfreunde, Spiel- und Sündenfreunde heutiges Tages anzutreffen sind.

Doch es kommt nicht auf einmal so weit. Diese Betteley hat ihren unseligen Anfang, Fortgang und Ausgang, so, wie Christus selbst den Entwurf davon in der Gleichniß vom verlohrnen Sohne bey Lukas am XV. Kap. gegeben hat. Merket auf! ich liefere euch einen kurzen Bericht davon.

Es wollte der junge Flüchtling vom väterlichen Neste ausflattern, ehevor ihm die Schwingen der Tugend und Behutsamkeit angewachsen. Es half kein Einrathen des klugen Vaters dagegen: und er überwand dessen Güte mit Bitten. Er wird demnach prächtig aufgeputzt, bekömmt seinen Erbtheil, beurlaubet sich bey der ganzen Freundschaft, geht in die Fremde dahin — Glück zu, junger Waghals! Glück auf die Reise! — Ihr aber, Andächtige! verstehet hierdurch einen Wollüstling, der, nach erhaltenen

Gaben der Natur, des Glücks und der Gnade, mit welchen ihn sein himmlischer Vater reichlich versehen hat, sich bereits von der gütigen Obsorge der höchsten Vorsichte desselben zu entfernen trachtet.

Wirklich befindet sich das süße Herrchen in der Fremde; er läßt das Rädlein laufen. Doch der goldene Faden springt bald ab, und die Spule geht ihm vor: das alles hat er seinen guten Freunden, den Saufbrüdern und Spielgesellen, den zärtlichen Schönen und seinem eigenen Luderleben zu verdanken — Jetzt ist nun das Müthlein gekühlt; der Hunger kömmt ihm in den Bauch, und wo hinaus? wo an? — Nichts ist ihm mehr übrig, als das ehrliche Bettlerhandwerk — Wohlan! zur Sache! Er verdingt sich endlich zu einem Landmanne, und bequemet sich dessen Schweinhirt abzugeben; doch selbst die Schweine, mit denen er um die Kleyen grunzet, verrathen öffentlich den armseligsten Zustand seiner strafbaren Betteley.

So gehts, Allerliebste in Christo! wer Gott freywillig verläßt, der wird auch durch Entziehung kräftiger Gnaden von Gott hinwieder verlassen. Man ergiebt sich sodann dem bösen Feinde durch schwere Sünden, und er giebt leichtlich zu, daß sich der verlohrne Sohn in dem abscheulichen Unflate der fleischlichen bösen Gelüste, Trotz den Schweinen, so lang herum wälze, bis die Blühte der Jugend, und

alle

alle Kraft der anwachsenden Jahre verzehrt. Da liegt nun endlich das dürre Gerippe, da schmachtet der viehische Leib zum Spott der Hölle, zum Ekel und zur Aergerniß der Welt, zur Schande der Menschheit selbst — O des elenden Bettlers! Nun ist keine Hülfe, kein Trost mehr für ihn, weil er aus freywilliger Bosheit armselig geworden ist — Aber, wo sind nun jene deine gute Freunde? wo deine eifrige Gönner und zärtliche Liebhaberinnen? Eilen sie herbey, dir zu helfen? Du warteſt jedoch auf ihre Hülfe umsonst; weil sie sich selbsten nicht mehr helfen können —

Ach, Kinder der Eitelkeit! trauet doch den Verführern und Verführerinnen nicht! denn wem gleichen sie? Nur den schädlichen Geisböcken, welche (wie es Plinius im VIII. Buche seiner Naturgeschichte am 50sten Abschnitte bemerket) die schön grünende und stolz blühende Bäumlein, die sie mit gifftiger Zunge belecken, zugleich abweyden und verderben — Glaubet es, Christen! die betrügliche Welt geht mit euch nicht anders um, als ein verdorbener Kaufmann mit seinen Käufern; sie zeigt euch ihre schlechte Waaren nur ballenweis, auf daß ihr den Betrug nicht merket, und das verlegene Gut für ächt annehmet. Ihre sinnliche, unerlaubte, und daher auch sündliche Freuden was sind sie anders, als eitel Kleyen, eine Kost für Schweine, nicht für vernünftige Menschen, noch weniger aber für Christen.

Deswegen der heil. Cyprian nicht minder erhaben, als geistreich spricht: der Sieg der Tugend über schnöde und sündliche Gelüste ist die größte und süßeste Wollust — Welch ein glückseliger Gewinn, wodurch fleischliche in geistliche, unreine in keusche, betrügliche in wahrhafte, und endlich eitle, in einem Augenblicke vergehende Ergötzlichkeiten in wahre und ewige Freuden verändert werden! Erbetteln gleichwohl andere ihre Wollüste, wie, wo und von wem sie immer wollen; stellen sie muntere Zusammenkünfte an; halten sie sehr prächtig- und niedliche Mahlzeiten; tanzen, springen, jauchzen sie nach Belieben; alle diese fröhlichen Unterhaltungen können zwar das Herz zerstreuen, aber nicht erfüllen, nicht ersättigen, nicht vollkommen vergnügen und befriedigen. Denn, was nicht ewig währt, ist in sittlicher Achtung nichts; mithin bleibt der arme Wollüstler ein- wie das andere mal ein elender Bettler.

Da im Gegentheile diejenigen, die ihre Freude in Gott und in der Wahrheit suchen, allezeit fröhlich und reich sind, reich an der heilmachenden Gnade und Liebe Gottes, reich an himmlischen Verdiensten, reich an sicherer Hoffnung der zukünftigen Glückseligkeit — Ihre Unschuld und ihr gutes Gewissen ist ihnen auf Erden ein Lustgarten der reinsten Wollust, ein Vorgeschmack des Himmels, eine unerschöpfliche Quelle des wahren Vergnügens — Wie dann der verlohrne

Sohn

Sohn zuletzt noch selbst ganz zerknirscht und höchst reumüthig bekennet: sogar die geringsten Taglöhner im Hause meines Vaters haben an Brode und anständigen Lebensmitteln einen Ueberfluß, da ich indessen, ich freywillig armseliger Wollüstling, allhier im Elende vor Hunger verschmachte.

Hier wird aber mancher und manche aus Euch, Hochgeehrteste, bey sich denken, und mir gleichsam in Geheim einwenden: Ich bin doch ein Weltmensch; so muß ich mich auch nach den Gebräuchen der Welt richten; ich muß in der Welt, mit der Welt leben; es muß zu Zeiten auch lustige Fastnacht gehalten seyn — Erlaubet mir, auch diesen Einwurf kurz zu beantworten: Freylich, so lang wir in diesem Leben, gleich als in einem Meere, herumkreutzen, müssen wir uns gefallen lassen, gleich einem schwachen Schifflein von den stets tobenden Wellen hin und her getrieben zu werden; doch müssen wir uns zugleich auch eifrig bemühen, auch einsteus an dem Gestade der glückseligen Ewigkeit anzuländen.

Vernehmet hierüber die schöne Ermahnung, die der heil. Hieronymus, als ein dieses Weltmeeres sehr kundiger Schiffmann, seinem aus der Einöde entflohenen Freunde Heliodorus zuschreibet: Wie magst du doch, Unvorsichtiger, also blind auf diesem Meere herumirren? — Weißt du dann dessen vielfältige

fältige Gefahren nicht? — Sieh! da ist der reissende Strudel, welcher alles Heil verschlinget; dort locken die schmeichlerischen Sirenen zum Schiffbruche der Unschuld an; hier ist die traurige Scheiterungsklippe aller Tugend und Frömmigkeit; aller Orten streifen die höllischen Seelenräuber herum — Ach, traue doch nur dem falschen Meere nicht, wenn gleich seine sanfte Fluthen mit spielender Wollust dich anzulachen scheinen! Diese Stille drohet ein gefährliches Ungewitter an. O, so erhalte dann aufrecht den Mastbaum der christlichen Gerechtigkeit, gebrauche richtig den Senkel der Klugheit, ergreife das Steuerruder der Stärke und des Eifers, auf daß du gerade und sicher zum Ufer des ewigen Heils gelangest!

Fasset diese Erinnerungen Hieronymi wohl zu Gemüthe, liebe Christen, wes Alters und Stands ihr immer seyd! — so lange ihr unschuldig und fromm verbleibet, gleichet ihr reich beladenen Schiffen; der heil. Geist lenket eure Segel, ihr fahret glücklich im Guten fort — Aber ach! trauet doch dem betrüglichen Weltmeere nicht! Biethet euch nicht selbst freywillig den Räubern dar! — Wollet ihr auch hie und da an einem Lustorte ländeu; so müssen doch eure Ergötzungen ohne Sünde, ohne Uebermaase, ohne Gefahr und ohne lange Verzögerung seyn — Gleichet

chet hierinne dem frommen Noe, welcher wegen Reinigkeit seines Wandels eben zur Zeit, da alles Fleisch seinen Weg verkehrt hatte, mit den Seinigen ganz allein die Ehre und das Glück genoß, der allgemeinen Sündfluth in der siegreichen Arche zu entgehen.

Was ist aber noch für jene übrig, welche schon einmal freywilligen Schiffbruch, mit Verlust aller ihrer Seelengüter, erlitten haben? Nichts anders, als daß sie nur mit Vertrauen zu ihrem Heilande rufen: Herr! hilf uns, sonst gehen wir zu Grunde! — Glückselig war noch der verlohrne Sohn, daß er durch reumüthige Bekenntniß seines armseligen Bettelstands die Gnade und Liebe seines Vaters für sich gewonnen. Glückselig auch der evangelische blinde Bettler, daß er durch sein beharrliches Bitten vom gütigsten Welterlöser das Augenlicht wieder erhalten.

Allein, wie lang werdet ihr noch in eurer angemaßten Blindheit und in eurer freywilligen Betteley beharren? Zweyfach armselige Wollüstlinge dieser Welt! — Schützet ihr etwa vor eure irdische Weisheit, euern Reichthum und euer Ehransehen, wie jener in der heimlichen Offenbarung am III. Kap. O! so begreifet ihr noch nicht eure geistliche Armseligkeit, Elend, Blindheit, Armuth und Blösen. Ihr seyd stockblind, und kein Licht der Vernunft, keine Fackel des Glaubens, kein

Stern der Gnade leuchtet euch; ihr sitzet an dem unseligen Wege nach Jericho, arm an Leibe und Seele, und bettelt von dem mit Rosen gekrönten, schnell vorbeyrauschenden wilden Heere der bösen Begierlichkeiten das schändliche Almosen der Wollust. Ihr seyd leibeigene Knechte von so vielen grausamen Herren, als vielen Lastern ihr euch unterjochet habt.

Schämet euch doch endlich einer so blinden Berteley! Wendet euch zu Christo, und bittet reumüthig um Licht und Gnade, eingedenk, daß nach diesem Leben noch ein ewiges, wahrhaft freudenreiches, in der hellen Anschauung und Liebe Gottes bestehendes, höchst glückseliges Leben allen Frommen und aufrichtigen Büssern zubereitet sey —

Aber, o wohl des Schämens und Bekehrens! — vielmehr, nachdem man das ganze Jahr hindurch alle Täge jeder Woche verschiedenen Lastern, gleich als Gottheiten, wechselsweis eingeweyhet hat; will man endlich heute noch zu guter Letzt dem Bacchus, als seinem Leibgotte, gleichsam das Dankfest halten. O Blindheit, o Schande für unser geheiligtes Christenthum!

Schwärmet nur also fort, gottesvergessene Wollüstlinge! schwärmet blind hinein fort! verschwendet die kostbaren Täge eures Lebens nach Art der Heiden! — aber wisset auch, was das göttliche Buch der Weisheit

spricht

spricht am V. Kap. Die Hoffnung, die nichtige Hoffnung der gottlosen Weichlinge, wem gleichet sie? Einer verblüheten Distelblume, die vom scherzenden Winde spielend hinweg gewehet wird; dem dünnen Meerschaume, der vom Sturme des Ungewitters schnell zerstreuet wird; dem schwarzen Dunste eines Rauchfangs, der von der gefräßigen Luft bald aufgezehret wird; und letztlich der Gedächtniß eines Gastes von einem Tage, die mit dem Vorüberreisenden gleich wieder vergehet.

Dem ungeachtet führen die Wollüstigen, blinden Weltkinder ihre gute Tage gleichsam am Narrenseile herum: allein, in einem Augenblicke, da noch die wilde Hitze der Geilheit in ihren Adern glüet, da noch das muthige Fleisch von Wollust rauchet, da noch der viehische Mensch sich mit Kleyen mästet, in jenem unvermutheten Augenblicke werden sie in das Grab und in die Hölle hinabstürzen, wie Job spricht an seinem XXI. Kap. 13. v. O kurzes Wohl! O langes Wehe! Immer und ewig unglückselige Blindheit! — Armseliger Wollüstling, blinder Bettler! bitte doch endlich Gott um Licht, und bekehre dich!

X.

Trostrede

am Sonntage Quinquagesimä.

Von der Nachfolge Jesu im Leiden.

Ecce! ascendimus Jerosolymam. Lucæ XVIII. 31.

Sehet! wir gehen hinauf gen Jerusalem!

Dies war die liebreiche Einladung, mit welcher der göttliche Heiland seine verzagte Jünger zur heldenmüthigen Nachfolge im Leiden angefrischt: Sehet! wir gehen hinauf gen Jerusalem! Und was allda thun? Wenig zu thun, aber vieles zu leiden? Was dann zu leiden? Was nur Betrübtes, Schmählich- und Schmerzliches ersonnen werden mag, nämlich alles, was immer die begeisterten Männer der Vorzeit von des Menschen Sohne aus göttlicher Eingebung vorgesagt, und in ihren Schriften verzeichnet haben. Denn was kann betrübter seyn, als meuchelmörderisch verrathen, unschuldig gefangen, knechtlich gebunden, und für die Richterstühle hingeschleppt werden? Und so, so wird des Menschen Sohn den Heiden überantwortet werden. Was kann schmählicher seyn, als dem öffentlichen Schimpfe und Hohngelächter preiß gegeben werden? Und so, so wird des Menschen Sohn ver-

spottet

spottet werden. Was kann endlich schmerzlicher seyn, als gräulich verspieen, unbarmherzig zerfleischt, grausam getödtet werden? Und so, so wird des Menschen Sohn mißhandelt, zerfetzt und hingerichtet werden — Weil nun Jesus dies alles von sich selbst, mit sicherem Erfolge vorhinein angekündigt hat; so hat er dadurch zugleich einen neuen Beweis, und ein untrügliches Merkmaal seiner göttlichen Allwissenheit abgelegt.

Aber auch ihr, meine geliebte Zuhörer, auch ihr seyd von Jesu zur Gesellschaft seines Leidens berufen. Auch euch spricht er heute zu: Seher! wir gehen hinauf gen Jerusalem! auch ihr sollet mit und für ihn leiden. Und was sollet ihr denn leiden? Was immer Betrübtes, Schmähliches und Schmerzliches seyn kann, Armuth, Verachtung, Drangsal. O welche herbe Worte in den Ohren der Eigenliebe! O welch unfreundlicher Vortrag! wenn man nämlich weder an die Gemeinschaft der Verdienste Jesu, weder an die Kraft der Gnade Jesu, weder an die süße Hoffnung der Freuden Jesu gedenket. Ist aber einmal Sinn und Herz mit solchen Vorstellungen eingenommen, und gleichsam (wie der heil. Petrus in seinem ersten Briefe am IV. Kap. 1 v. schreibt) stark bewaffnet; denn ist schon eben dieser Gedanke: ich leide mit Jesu, eine unerschöpfliche Quelle der Süßigkeit, welche sich auf alle Bitterkeiten unserer

Wander-

Wanderschaft reichlich ergießet. Dann ist es süß, mit Jesu leiden. Süß, mit ihm leiden den Verlust seiner Glücksgüter; süß, mit ihm leiden den Verlust seines guten Namens; süß endlich, mit ihm leiden den Verlust seiner guten Gesundheit, ja des Lebens selbst; wie ich in dreyen Theilen vorhabender Trostrede zu erweisen Sinnes bin.

Ob nun gleich alle Gotteshäuser Lehrsäle der christlichen Weisheit und Tugend sind; so begehre ich doch von Euch, wertheste Zuhörer, daß ihr euch wollet belieben lassen, heute diese Kirche vorzüglich, als eine hohe Schule des Leidens, anzusehen, als worinnen die Lehrbühne das aufgerichtete heilige Kreuzzeichen, der daran hangende göttliche Heiland Lehrer, und sein bitteres Leiden die beste Vorschrift ist — Freunde des heil. Kreuzes! vernehmet allhier mit Vergnügen, wie süß alles Leiden mit Jesu sey; so wird gewiß hinfüro euer Betragen beym Verluste der zeitlichen Glücksgüter, des guten Namens und der guten Gesundheit, ja des Lebens selbst, vernünftig und rechtmäßig und daher auch christlich und höchst verdienstlich seyn.

Was immer der Christ aus Liebe Jesu Christi leiden kann, bestehet in diesem dreyfachen, ihm sehr schmerzhaften Verluste seiner Glücksgüter, seines guten Namens, und seiner guten Gesundheit,

womit

womit auch Freyheit und Leben verknüpfet sind. Dies alles hat aber der freygebigste und liebwertheste Heiland für uns zuerst dargegeben, wie seine ganze Lebens- und Leidensgeschichte hellleuchtend darthut. Wie reichhaltigen Trostes muß also der Gedanke seyn: ich folge meinem Heilande nach, ich lebe, ich leide mit Jesu, das ist, in seiner Gesellschaft, mit Theilnehmung an seinen Verdiensten, nach seinem göttlichen Beyspiele, und durch Beyhülfe seiner kräftigen Gnade, zu seiner größern Ehre und Verherrlichung.

Diese Wahrheit euch begreiflicher vor Augen zu legen, erlaubet mir, Andächtige, daß ich das Bild des leidenden Heilands mit seinem Vorbild vergleiche. Dieses Vorbild aber ist jener schon im Gesetze der Natur berühmteste Tugendheld und glänzendste Geduldsspiegel Job; von dem wir nun reiflich zu erwägen haben, wie süßen Einfluß zur Zeit des Leidens in sein zerrüttetes Gemüth gehabt habe der lebhafte Glaube und die heitere Vorstellung des bittern Leidens eines zukommenden Erlösers, welcher ihm in vollem Glanze der göttlichen Offenbarung, als ein Mann der Schmerzen, vorgezeigt ward.

Denn bilde sich nur niemand ein, als wären jene frommen Altväter des sogenannten Gesetzes der Natur, alles übernatürlichen Lichtes göttlicher Offenbarung beraubt gewesen; Nein! Denn hatten sie gleichwohl

wohl noch keine in steinerne Tafeln eingegrabene Gesetze; so waren doch solche von Gott selbst in ihre Herzen mit tiefen Zügen unaustilgbar eingeprägt. Ja, man wußte auch schon dazumal aus unmittelbarer Belehrung Gottes, welches die ächte und bestimmte Weise sey, ihm zu gefallen, ihn anzubethen, sich mit ihm nach einer begangenen schweren Sünde wieder zu versöhnen; Welche erhabene Kenntnisse doch ganz gewiß nicht aus der seichten Quelle des schwachen Vernünftlichtes hergeleitet werden können.

Man wußte auch über das von der gewissen Ankunft eines Welterlösers, oder (wie der heil Johannes spricht in seiner heimlichen Offenbarung am XIII. Kap. 8. v.) von dem Lamme, welches von Anbeginne der Welt getödtet ist, kraft dessen zukünftigen Genugthuungen und unschätzbaren Verdienste alle Verzeihung der Sünden, alle Verleihung der Gnaden, und alle vorzügliche Begünstigungen, schon von dem ersten Zeitalter her, von Gott geschahen. Wie dann solches ausdrücklich der heil. Petrus lehret in den Apostelgeschichten am IV. Kap. 12. v. wo er spricht: Es ist in keinem anderen Heil. Dann es ist kein anderer Name den Menschen unter dem Himmel gegeben, dadurch wir müssen selig werden, als allein der heiligste und heilbringende Name Jesus. Diese Lehre Petri bestätiget Paulus in seinem ersten Briefe an den Timotheus am II. Kap. 5. v.

da

da er schreibt: es ist ein Gott; so ist auch ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Gottmensch Christus Jesus, der sich selbst zur Erlösung gegeben hat für alle Menschen. Mit beyden stimmet auch der hocherleuchtete Kirchenlehrer Augustin ein, da er sich im zweiten Buche von dem heil. Ehestande am XI. Abschnitte also vernehmen läßt: Der lebhafte Glaube an Jesum Christum brachte den frommen Altvätern, vom großen an bis zum kleinen, das vollkommene Heil. Denn wie wir nun glauben an die wirklich geschehene Ankunft des Gottmenschen Jesu Christi; so glaubten sie an die bevorstehende; und wie wir an den vollbrachten Kreuztode des Weltheilandes; so glaubten sie an dessen zukünftige Vollbringung.

Dieses zum voraus gesetzt, habe ich nun erstens zu erweisen, wie süß es sey, mit Jesu leiden den Verlust seiner zeitlichen Glücksgüter. Der göttliche Heiland, die ewigen und unschätzbarsten Güter des Himmels verlassend, in äußerster Armuth gebohren und erwachsen, besaß kein Eigenthum mehr, als nur allein seine eigene Freyheit, und die alle Reichthümer überwiegende Würdigkeit der höchsten Person eines Gottmenschen. Und auch diese giebt er dem gottlosen Judas preiß, der ihn um dreyßig Silberlinge verkauft, und durch einen gottesräuberischen Kuß

verrathen hat. Und so wurden an ihm erfüllt die Worte: den Heiden wird er überantwortet werden — Wie? soll diese Erinnerung nicht vermögend seyn, uns (wie ehemals dem gottesfürchtigen Job) den Verlust aller zeitlichen Glücksgüter zu versüßen?

Es hielte dieser noch blühende Hußiterfürst mit seinen lieben Kindern (sieben Söhnen und dreyen Töchtern) wechselweis von Hause zu Haus lustige, jedoch erlaubte und unschuldige Mahlzeiten; welche uns eine Gattung der ehrbaren Fastnachtsergötzungen vorstellen können. Denn auch den Frommen und Gerechten nimmermehr eine solche Fröhlichkeit verbothen ist, die mit Gott angefangen, fortgesetzt und vollendet wird, ohne dabey die Unschuld, die Gnade, die Freundschaft Gottes zu verlieren. Darum auch der Kronprophet singt in seinem LXVII. Psalme, 4. v. Die Gerechten sollen in Freuden leben und frohlocken vor Gottes Angesicht; sie sollen sich mit Freuden belustigen.

Doch muß man auch zur Zeit der Fröhlichkeit des mit der Freude abwechselnden Leides nie vergessen. Und eben diese schnelle Abänderung erfuhr auch Job. Noch schwamm sein aufrechtes Herz im Vergnügen, als ein Both nach dem andern sich in seine Wohnung eilends hineinstürzte, von denen der erste schnaubend sprach: Ochsen und Esel werden diesen Augenblick

blick von den Sabäern entführt. Der zweite: die feisten Schafheerden, von den erzürnten Blitzen des Himmels getroffen, sind haarklein aufgezehrt. Der dritte: auch die Kameele sind von den eingefallenen Chaldäern hinweggeraubt, und alle deine Knechte, bis auf mich allein, erschlagen worden. Der vierte endlich brachte gar die herzbrechende Nachricht: alle deine Kinder, in der Behausung ihres ältesten Bruders liebreichst versammlet, waren munter und fröhlich, als ein gähling entstandener Sturmwind das Haus ergriff; wüthend warf er es über einen Haufen zusammen, und nun liegen sie alle getödtet, zerquetscht und zerschmettert im Schutte.

Ehe ich noch von dem Betragen Jobs etwas weiter melde, frage ich euch, liebe Väter und Mütter! was würdet ihr in diesem unverhofften Falle des Verlustes alles eures Vergnügens und aller eurer Glücksgüter gedenken, sagen und anfangen? — Jedoch ich frage umsonst; denn euer tiefes Stillschweigen und eure gähe Verwirrung schlägt mir die Antwort ab — Vernehmet dann, was der fromme und starkmüthige Diener Gottes, vernehmet, was Job gethan: Er stund alsbald auf, zerriß seine Kleider, schor sein Haupt, fiel, vor Demuth tief gebeugt, zur Erde nieder, bethete in der Stille zu Gott und

brach endlich ganz begeistert in diese Worte aus: Nackend bin ich aus meiner Mutter Leibe gekommen, und nackend werde ich dereinst wieder in den Schoos der Erde zurückkehren — der Herr hats gegeben, (alles, was ich immer Gutes hatte,) der Herr hats wieder genommen — wie es dem Herrn gefallen hat, so ist es geschehen, der Name des Herrn (der süßeste Name des zukünftigen Welterlösers) sey gelobt und gepriesen!

O Heldenstimme eines Menschen, den die prüfende Hand Gottes gerührt! O gänzliche Zernichtung seiner selbst vor dem allsichtigen Auge der ewigen Weisheit! O steifes Vertrauen auf die allwaltende Vorsicht des wohlthätigen Himmels! O vollkommene Ergebung und gleichsam Einsenkung seines Willens in den göttlichen! — Alles liegt über einen Haufen darnieder; nur der unüberwindliche Geist des frommen und standhaften Jobs steht annoch aufrecht. So, so raget der harte Fels aus dem tiefen Schlunde des tobenden Meers hervor: so steht er unbeweglich da, als die schäumenden Wellen auf ihn zustürmen, sich an ihm reiben, und ihm die Bitterkeit ihres rasenden Zorns zu fühlen geben. So steht die starke Zeder auf den Höhen Libanons da, als der wüthende Nordwind ihre Aeste erschüttert, bricht und gewaltsam zerreißt. So endlich zeigt sich der siegende Lorberbaum ganz unbeschädigt, auch zur Stunde, da der prasselnde Stral

der feurigen Wetterwolke mächtig und fürchterlich auf seine Spitze herabstürzt.

Wie aber, wie verhaltet ihr euch bey eurem weit geringerm Verluste, meine Christen! — Welche Sprache redet euer Herz und eure Zunge? — Mit was tröstet ihr euch? — Es sterben den Eltern frühzeitig ihre liebe Kinder, den Kindern ihre liebe Eltern; das Gesinde wird untreu; es schleppt heimlich aus dem Hause, was es immer schleppen kann; Knechte und Mägde sagen der Herrschaft auf; Gesellen verlassen die Werkstatt; die Kundschaft mindert sich; das Einkommen wird von Tage zu Tage geringer; dennoch wird der Staat übertrieben, und das üppige Wohlleben fortgesetzt. Die Schulden wachsen also an, und das Vermögen schmilzt. Bewegliche Güter wandern, unbewegliche werden verkauft. Das Geld wird verzehrt, vertanzt, verspielt, aus allzu zärtlicher Menschenliebe verschwendet. So, so wird man endlich (doch auf eine ganz widrige und sehr strafbare Weise) ein armer Job; auf eine ganz widrige und sehr strafbare Weise sage ich, nämlich durch eigene Liederlichkeit, durch eigene Bosheit, durch eigene Schuld. So gehen ganze Häuser, ganze Geschlechter zu Grund. Und Gott läßt öfters solchen Verfall aus gerechtester Strafverhängniß zu.

Nicht also ergieng es mit Job; er war der größte und reichste Herr in der orientalischen Landschaft Huß, aber auch der gottesfürchtigste Mensch, der beste Ehemann, und vorsichtigste Hausvater. Mit seinen Kindern lebte er unschuldig, seine Knechte hielt er wie seine Söhne, und die Armen waren seine tägliche Gäste. Doch erarmte er endlich aus Neid des Satans schier in einer einzigen Stunde. Und Gott selbst ließ dieses Schicksal nach höchster Absicht seiner prüfenden Vorsicht zu, um der Erde einen Menschen zu zeigen, welcher wegen seiner standhaften Geduld würdig wäre, auch schon in jenen frühen Zeiten der jungen Welt ein Vorbild zu seyn des in der äußersten Armuth sanftmüthigsten Lamms Gottes.

Christen! Ihr werdet nun mit oder ohne eure Schuld von der züchtigenden oder prüfenden Vorsicht durch Verlust eurer Güter heimgesucht; so küsset doch jederzeit die süße Hand, welche die gnädigen Streiche führt. Denn Gott weiß alle unsere Drangsalen, und er richtet all unser Wehe zu unserem zeitlich- und ewigen Wohl. Weit seyen daher von uns alle Geyer des Herzens, schwarze Gedanken und nagende Kümmernisse; weit alles Fluchen und Gotteslästern; weit alles Murren und Schänden über geist- und weltliche Obrigkeit, wodurch man nicht nur allein nichts verbessert, sondern vielmehr sich Gott und die Menschen zu Feinden macht. Schiebet derowegen auch

die

die Ursache eures Verlustes nicht auf die Ungerechtigkeit eurer Vorgesetzten, nicht auf die Arglist eurer Mißgönner, nicht auf die Wuth des Teufels; sondern sprechet vielmehr mit dem sanftmüthigsten Job: Der Herr hats gegeben (alles, was ich und die Meinigen an Leibe und Seele Gutes haben) der Herr hats auch (ohne Ungerechtigkeit,) wieder genommen, (weil es sein freygebiges Almosen, und sein beständiges Eigenthum ist) wie es dem Herrn gefallen hat, so ists geschehen; (und wie es ihm noch fernerhin gefallen wird, so soll es geschehen in der Zeit und Ewigkeit. Denn er allein ist der höchste und unumschränkte Herr Himmels und der Erde, der Herr des Lebens und des Todes) der Name also des Herrn (der süßeste Name Jesu) sey (zu allen Zeiten, bey allen Glücks- und Unglücksfällen) angebethet, verherrlichet und gelobt!

So recht, mein Christ! Dies ist die Sprache des wundergeduldigen Jobs, und deines sanftmüthigsten Heilands, der gleich bey Antritte seines bittern Leidens sprach: Vater! ist's möglich; so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht mein, sondern dein anbethungswürdigster Wille geschehe.

Wie süß es nun ist, mit Jesu leiden den Verlust seiner zeitlichen Glücksgüter; eben so süß ist es auch, mit ihm leiden den Verlust seiner

Ehre und seines guten Namens — Mit welchem Zeder- und Mordgeschrey, mit welchem gräßlichem Getümmel wurde er nicht von dem Oelberge in die Stadt geschleppt? wie schimpflich bey den Richterstühlen umhergeschleift? wie höhnisch verlacht, gelästert und verspottet? — Doch war er die wesentliche Unschuld selbst, und auch mitten in den Entehrungen zeigte er sich göttlich groß.

Eben so ergieng es auch dem frommen Job. Der Satan war noch nicht mit dem Raube aller seiner Güter zufrieden; sondern er veranstaltete auch, daß er sogar bey seinen besten Freunden Achtung, Ehre und Ansehen verlohr. Eliphaz, Baldad und Sophar waren aufrichtige Herzensfreunde Jobs. Sie besuchten ihn in seiner äußersten Noth und Verlassenheit, trauerten auch mit ihm sieben ganze Täge und Nächte lang. Doch waren sie schon mit ungegründeten Vorurtheilen gegen den rechtschaffenen und unschuldigen Diener Gottes befangen; sie hielten ihn auch für einen gottlosen und ungerechten Sünder aus jenem irrigen Grunde: Gott könnte niemanden leiden lassen ohne seine vorhergehende Schuld.

O ihr Mißkenner der Wege des Herrn! — Wie? — Was hat dann Abel gesündigt, als er von dem Brudermörder Kain erschlagen ward? Was Lot und seine Kinder, als ihnen zu Sodom Haus und Hof

vom

vom göttlichen Nachfeuer aufgezehrt würde? Was endlich Joseph, daß er von seinen ihm gehäßigen Brüdern verkauft, und von Putiphar als ein vermeynter Buhler und Ehebrecher mit Eisen und Banden beschwert in einem tiefen Kerker lange Zeit hindurch schmachten mußte?

Doch Job fande sich, und es war ihm zu seinem Troste schon genug, daß es auch seinem zukünftigen Heilande nicht besser ergehen würde. Er, der verachtete, ausgezischte und verhöhnte Gottmensch (so sprach sich Job selbsten zu an seinem XIII. Kap. 16. v.) er wird mein Heiland seyn. Es wurden auch seine verblendete Freunde durch diese eindringende Vorstellung also erleuchtet und gerührt, daß sie endlich ihren Irrthum aufrichtig bekannten, und ihm zum Zeichen seines geduldigen Betragens zur Zeit seiner Verdemüthigung, und zur Belohnung seiner gehorsamen Aufmerksamkeit gegen die Stimme des prüfenden Gottes, jeder ein Schaf und einen goldenen Ohrenring verehrten, Buch Job am XLII. Kap. 11. v.

Leidet auch ihr, Christen, etwa an eurer Ehre Verlust; Ach, so gedenket doch an den gerechten Job; ja, gedenket vielmehr an das unschuldige Lamm Gottes selbst — Seyd auch wegen Erhaltung und Ehrenrettung eures guten Namens nicht allzu ängst-

lich bekümmert. Denn der Menschen Achtung, Lob und Ehrenbezeugung macht euch doch nicht besser, hingegen auch ihr Spott und Schimpf nicht schlimmer oder schlechter, als ihr in den hellleuchtenden Augen des allwissenden und allsichtigen göttlichen Richters seyd. Und wer will endlich der blinden Thorheit alle Vorurtheile benehmen, und wer allen Lästerzungen Gebisse einlegen? — Man muß nur immer die Frösche quacken, die Gänse schnattern, und die bissigen Hunde bellen lassen — Schweigen, leiden, verzeihen, auch sogar für seine Verächter, Schmäher und Verfolger bethen, dies sind die eigentlichen Waffen der Unschuld. Gott, der sich die Einsicht der Herzen und das höchste Richteramt allein vorbehalten, wird schon einstens alle eure freventliche Gedankenrichter, Spötter, Verleumder und Uebelthäter nach aller Schärfe seiner Strafgerichte beurtheilen und züchtigen.

Ihr indessen, gewissenhafte Männer! als oft euch unverdienter Weise was Widriges begegnet, gedenket bey euch selbsten: Gott sey Dank! schon wieder dem frommen Job, dem unschuldigen Lamme Gottes, meinem Jesu, in etwas gleich! Und ihr, zwar andächtiges, doch sehr empfindliches Frauensvolk! als oft euch eine Stachelrede zu Ohren getragen wird, als oft ihr wirklich beleidigt worden, oder auch etwa beleidigt zu seyn euch nur einbildet, gedenket mit stiller

und

und sanfter Gelassenheit: schon wieder ein güldenes Ohrengehänk verdient! — Sehet und erkennet hieraus, wie bald ihr an himmlischen Verdiensten reich werden, und wie ihr euch selbsten den Verlust eurer Ehre versüßen könnet!

Können aber auch jene dieses Trostes genießen, die aus eigener Schuld, durch vielleicht gegebene öffentliche Aergerniß und durch den Weg Rechtens an ihrer Ehre und an ihrem guten Namen Schaden gelitten? Ja, sie können es; sofern sie nur aus der Noth eine Tugend zu machen wissen, und dasjenige, was Job und Jesus unschuldig gelitten, zur Strafe und Tilgung ihrer Sündenschuld, in Vereinigung mit den unendlichen Genugthuungen und Verdiensten des Heilandes, sanft und demüthig leiden wollen. So nämlich, wie die reumüthigen Brüder Josephs die ihnen, gleichwohl nur prüfensweis, angedichtete Beschuldigung des Diebstahls; so, wie der büßende David die Lästerungen Semei seines wahrhaft begangenen Ehebruchs und Todtschlags wegen; und so endlich, wie der rechte Schächer Dismas den wohlverdienten schmerzhaft- und schmählichen Kreuztod, der auch noch überdas zu seinem Gott lästernden Mitgespan eifervoll sprach bey Lukas am XXIII. Kap. 40. v. Fürchtest auch du Gott nicht, der du doch in gleicher Verdammniß bist? — und wir zwar sind billig darinnen; denn wir empfangen, was unsere

Thaten

Thaten verdient haben; dieser aber hat nichts Böses gethan. —

Heißt dies nicht, von Dörnern Rosen pflücken, die Schande mit Ehre bekleiden, und durch seine eigene wohlverdiente Verdemüthigung und Beschimpfungen das Leiden Jesu, und die anbethungswürdige Strafgerechtigkeit Gottes bestmöglichst verherrlichen? — Welch ein kernhafter Trost! Welch ein großes Verdienst! Welch eine schöne Art, Schuld und Strafe, und die daraus entstehende Schande selbst in Ehre zu verwandeln!

Jetzt ist aber noch der dritte Verlust übrig, den wir uns durch Vorstellung des Leidens Jesu versüßen müssen, nämlich der Verlust der guten Gesundheit, wovon auch das Leben selbst abhängt — Wer immer weiß, wie fest jenes Band sey, mit welchem der Schöpfer Leib und Seele vereinigt hat; der weiß auch, wie bitter ihre Trennung sey. Jesus hat es zuerst gefühlt, als er im drey und dreyßigsten Jahre seines Lebens, (nach der gemeinen Rechnung) das ist, in der schönsten Blühte seines männlichen Alters, sein kostbarstes göttliches Leben durch den erschrecklichst- schmählichst- und schmerzlichsten Kreuztod für uns arme Sünder aufgeopfert hat.

Job hat diese Bitterkeit gleichfalls empfunden, als der Satan aus gerechter Zulassung Gottes, um seine Verdienste zu vermehren, und seine Heiligkeit auch vor den Augen der Welt desto scheinbarer zu machen, den armen Mann an seinem ganzen Leibe, von der Fußsole an bis an den Scheitel des Haupts, mit einem sehr wichtigen Geschwüre schlug, wobey er ihm aber doch die Zunge ganz allein unbeschädigt ließ, aus arglistiger Absicht (wie der heil Pabst Gregor der Große sehr weislich bemerket,) ihm durch dieses schlüpfrige Glied zur Gotteslästerung den Weg zu bahnen. Es weiß nämlich der arge Menschenfeind gar wohl, daß, gleichwie nichts Bessers ist, als der ächte Gebrauch der Zunge; also auch nichts Bösers sey, als ihr Mißbrauch zur Beleidigung Gottes und der Menschen. Allein bey dem vorsichtigen Job mißlung ihm dieser Streich; denn er bewahrte seine Zunge und seine Lippen so genau, daß er sie auch mitten unter den Schmerzen zu nichts anders, als nur zu süßen Unterredungen mit Gott, und zu frommen Gesprächen mit seinen mitleidigen Freunden gebrauchte.

Sehet nur einmal (wenn ihr doch eurer Zärtlichkeit so viel Herz abgewinnen könnet) sehet auf jenen stinkenden Misthaufen hin! — Hier sitzet nun wirklich der geschlagene Mann; hier schmachtet er und streichet kraftlos den Eiter aus seinen tiefen Wunden mit Scher-

benstü-

benstücken ab — Ach! wer erbarmet sich doch seiner? wer nimmt sich seiner an? — wo sind nun alle seine Freunde und gute Bekannte? — Eilen sie doch herbey, ihm Labung und Trost zu verschaffen! — Welch ein Glück! Schnell und eifervoll kömmt dort seine fromme Gemahlin herbey, Zweifels frey um ihrem herzliebsten Eheherrn hülfreiche Hand zu leisten, und ihm hiedurch seine Schmerzen zu versüßen.

Nun steht sie wirklich vor ihm — Aber, o wie irre ich mich! wie übel klingt ihre Rede! wie hart ihr Ton! denn ich höre aus ihrem vergallten Munde nichts, dann bissige Schmähworte, erschreckliche Flüche und Gotteslästerungen erschallen. Denn sie spricht zu ihm mit dreister Mine und frechen Lippen: Wie? — bleibst du denn noch immer in deiner dummen Einfalt? Glaubst du noch immer an einen Gott im Himmel, der alles weislich und ordentlich beherrsche? Hoffest du noch immer vergebens auf seine Vorsicht, Allmacht, Gerechtigkeit, Erbarmniß, Güte und Treue? Liebest du annoch den Ungerechten, den Grausamen gegen dich? — O deiner blinden Einfalt! gesegne ihn vielmehr, ja, verfluche ihn und stirb hülflos dahin! — Falle nur ganz sicher, ohne Furcht einer Höllenstrafe, und ohne alle Hoffnung einer ewigen Belohnung für deine gerechte und tugendhafte Werke in dein ursprüngliches Nichts zurück!

Schöne Trostrede aus dem Milch und Hönig triefenden Munde eines andächtigen Frauenzimmers, aus dem Munde einer mitleidigen Ehegattin und liebreichen Aufwärterin. Eben so zischet auch die feindselige Schlange dort in der wilden Einöde; eben so spritzet sie ihr tödtliches Gift dem irrenden und bangen Wanderer in sein erblaßtes Angesicht; eben so stößt sie dem Unglückseligen ihren rachgierigen Mordstachel in das bebende Herz.

Kommet nun aus der ganzen Welt herbey, freche Witzlinge unsers Jahrhunderts! Kommet herbey, ihr aufgeklärten Köpfe! und höret die weisen Reden eines Weibs. Denn sie führet eure eigene Worte in dem Munde; sie redet die feine Sprache der heutigen Freydenkerey; sie läugnet einen Gott, eine Vorsicht, eine Unsterblichkeit der Seele, eine ewige Zukunft des Lohns und der Strafe; sie läugnet Hölle und Himmel hinweg. Dies alles ist ihr nur leere und dumme Einfalt, niederträchtige Denkungsart.

Doch was für eine Antwort erhält sie von ihrem bedrängten Gemahl? Er sprach endlich ganz gelassen zu ihr mit diesen wenigen, aber sehr kräftigen Worten: Du redest doch wie eine von den närrischen Weibern — Denn haben wir zeither das viele und wahre Gute von der freygebigen Hand Gottes empfangen; warum sollten wir nun nicht

auch das scheinbare Böse dankschuldigst von eben dieser leibreichen Vaterhand annehmen? Job II. Kap. 10. v. Einmal für allemal von meiner frommen Einfalt und stets bewahrten Unschuld will ich nicht abweichen, so lang noch ein frischer Athemzug in meiner Brust aus- und eingehet (Buch Job am XXVII. Kap. 5. v.) Ja, wenn mich der Herr des Lebens auch tödten sollte; so will ich dennoch, auch noch im Tode selbst steif auf ihn hoffen.

Woher nun endlich diese so unüberwindliche Großmuth des standhaften Jobs, und worauf gründet sie sich? — Vernehmet auf das Deutlichste den ersten und letzten Hauptgrund seines Trostes durch solche Ausdrücke, die er selbst wünschet, gleich einer Steinschrift, mit eisernen Griffeln in aller Menschen Herzen eingraben zu können. Ich weiß, (spricht er) ich weiß aus göttlicher Offenbarung ganz sicher, daß mein Erlöser lebet, und daß ich einstens am letzten Tage der Welt von der Erde wieder auferstehen, sodann mit meiner Haut neuerlich werde umgeben, und in meinem eignen Fleische meinen Gott und Heiland sehen werde. Ja, den werde ich selbst sehen, ich, und kein anderer, und meine Augen werden seine vermenschte Gottheit in ihrer Herrlichkeit anschauen. Diese meine Hoffnung ist mir von Gott selbst eingegossen und gleichsam in meinen Schoß gelegt.

Gehe

Gehe jetzt hin, beschlagenes Weib! und theile das Lob der Thorheit andern deines gleichen treuherzig mit. Du hast geredet wie eine von den närrischen Weibern. Sollte aber Job heutiges Tags noch einmal öffentlich reden müssen; so setzte er ganz gewiß noch hinzu: Du hast auch geredet wie einer von den süßen Herrchen, närrischen Träumern und aberwitzigen Weltweisen, die sich die starken Geister, die ehrlichen Männer, die erleuchteten Naturalisten nennen — indem es ein billiger Zweifel ist, ob es nicht dermalen mehrere gottesvergessene Mannsleute, als närrische Frauenzimmer gebe; gottesvergessene Mannsleute, spreche ich, von jener Art, die David verlacht in seinem XIII. Psalme am 1. v. also singend: Der Thor (dessen Gefühl, Herz und Sinne verkehrt, dessen Sitten verderbt, dessen Anschläge abscheulich sind) dieser Thor (ob er schon in seinem Verstande vom Gegentheile vollkommen überzeugt ist) hat jedoch bey und inner sich selbst (seinem verkehrten Wunsche nach) gesprochen: es ist kein Gott. — Mit David stimmet auch der Heidenlehrer Paulus ein im ersten Briefe an seine Korinther am III. Kap. 19. v. da er über die gottesläugnerische Argliſt solcher Thoren sich also herausläßt: Die schalkhafte Weisheit dieser Welt ist nichts, dann eine blinde Thorheit vor Gott.

Wie wäre es nun, wenn auch manches rechtschafenes Frauenbild (wie sie es alle bey böſen Zumu-

thungen thun sollten) zu einem dergleichen Wahnsinnigen, der ihrer unschuldigen Einfalt spottet, herzhaft spräche: Herr! wer er immer seyn mag, verschone er meine keusche Ohren mit dergleichen närrischen Vorträgen; sein Mund ist ein offenes Grab, sein Schlund ein stinkender Pful, seine Reden Bosheit, seine Geberden Verstellung und Heucheley, und seine schlüpfrige Reizungen eitel Gift — Und wollte Gott! wir hätten bey diesen so gefährlichen Zeiten mehrere so starke Frauen und Jungfrauen, auch mehrere so heldenmüthige Jünglinge und Männer, wie Job; so würde sich, mit Beybehaltung der christlichen Unschuld, Frömmigkeit und Einfalt, keine so große Kaltsinnigkeit im Glauben, keine so allgemeine Verderbniß der Sitten nach und nach in die Christenheit einschleichen.

Glaubet derowegen, Andächtige! glaubet lebhaft an Gott, hoffet steif und standhaft auf seine allwaltende Vorsicht, und sehet stets in den Spiegel eures Lebens, auf das Beyspiel eures göttlichen Heilands, zurück. Denn was mag endlich für einen Christen in allen seinen Drangsalen tröstlicher seyn, als jene göttliche Zusicherung, die allen Frommen in der Person Jobs gegeben worden: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt — welcher Ausspruch eben das sagen will, was Paulus im Briefe an seine Philipper am I. Kap. 21. v. schreibt: Christus ist mein Leben, und Sterben mein Gewinn; worüber er sich auch

noch

noch stärker herausläßt im II. Kap. eben dieses Briefes an sie, wo er folgendes hinzusetzt: Unser Herr Jesus Christus hat sich selbst verdemüthigt und ist gehorsam geworden bis zum Tode, und zwar zum Tode des Kreuzes. Weswegen ihn auch Gott erhöhet hat, und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, auf daß in dem Namen Jesu sich biegen sollen alle Kniee derer, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind; und alle Zungen bekennen müssen, daß unser Herr Jesus Christus, mit Macht und Ehre gekrönt, in der himmlischen Herrlichkeit seines ewigen Vaters schwebe. Weswegen er auch insonderheit seinem Lehrjünger Timotheus in der zweyten Sendschrift an denselben am II. Kap. 8. v. sehr tief eingepräget hat: Sey immerhin eingedenk, daß der Herr Jesus Christus nach seinem bitteren Leiden aus eigner Kraft allmächtig und göttlich groß im Glanze der Herrlichkeit von den Todten erstanden ist.

Der Apostel hat auch vollkommen Recht, da er diesen Hauptgrund der christlichen Hoffnung jedermann mit solchem Nachdrucke einschärfet. Denn, wenn schon Job in seiner äußersten Armuth, Verachtung und Schwachheit noch vor der Ankunft des Welterlösers, vermittelst eines lebendigen Glaubens an sein bitteres Leiden und der darauf

erfolgten glorreichen Auferstehung so viel Trost geschöpft; wie vielmehr muß eben diese unerschöpfliche Quelle der Süßigkeit auch für uns bey hellem Lichte der vor Augen schwebenden Lebens- und Leidensgeschichte des Heilandes zur Erleichterung und Versüßung aller unserer Drangsalen dienlich seyn?

Begreifet doch endlich, Christen! begreifet es wohl, wie reichhaltig am Troste der edle und erhabene Gedanke sey: ich leide mit meinem göttlichen Heilande Jesu; und verstehet auch recht, zu was ihr heute von Christo eingeladen werdet, da er euch großmüthig zuspricht: Sehet! wir gehen hinauf nach Jerusalem, und von da weiter in den Oelgarten, hernach vor die Richterstühle, und endlich auf den Calvariberg selbst; nicht allda Glücksgüter zu suchen, sondern alles zu verlieren; nicht Ehre zu finden, sondern Spott und Verachtung auszustehen; nicht wohl zu leben, sondern alles Bittere zu leiden, und zuletzt noch auf die schmählichste und schmerzhafteste Weise zu sterben.

Doch getrost! denn auf Leid folgt Freud, und mehreres Leiden auf Erden bringt mehrere Freuden im Himmel. Darum werde ich auch selbst nach entwichenen dreyen Tägen zur Sicherstellung eurer Hoffnung in Kraft meiner Gottheit, und in einem ganz neuen Glanze

der

der Herrlichkeit zu einem ganz neuen Leben wieder auferstehen; und es wird einstens auch jener frohe Tag erscheinen, wo wir, (dafern ihr nach meinem Beyspiele werdet gelebt und gelitten haben) wo wir, spreche ich, von dem irdischen in das himmlische Jerusalem, in die glückselige Stadt des Friedens und der ewigen Freuden mit einander hinaufziehen werden.

Ihr habt auch schon vieles von der unüberwindlichen Geduld des frommen und gottesfürchtigen Jobs gehört; auch habt ihr gesehen den Ausgang des Herrn (Epistel Jakobs am V. Kap. 11. v.) der ihm alles, was er aus standhafter Liebe Gottes verlohren hatte, nämlich Reichthümer, Gesundheit, Ehre und Kinder zweyfach wieder verliehen hat, (B. Job am XLII. Kap. 10. v.) wessentwegen er auch das schönste Vorbild meines heiligsten Leidens, und der darauf erfolgten herrlichsten Auferstehung ist. Leidet also mit mir die kurze Zeit eures Lebens hindurch; so werdet ihr euch auch einstens mit mir in Ewigkeit erfreuen.

Von dieser Lehre durchdrungen schreibt auch Paulus im zweyten Briefe an den Timotheus am II Kap. 11 und 12 v. Wenn wir mit Jesu sterben, so werden wir auch mit ihm leben; und wenn wir mit ihm leiden, so werden wir auch mit ihm herrschen —

Dies ist nun die süßeste Einladung Jesu an euch, geliebte Zuhörer! Und was antwortet ihr hierauf? Kurz: ihr müsset euch endlich entschließen zu seiner getreuen Nachfolge auch im Leiden, oder ganz aufhören Christen zu seyn.

XI.

Trauer- und Sittenrede am heiligen Charfreytage.

Von dem Kreuztode Jesu, als einem Opfer der strengen Gerechtigkeit Gottes.

Postquam venerunt in locum, qui vocatur Calvariæ, ibi crucifixerunt eum. Lucæ XXIII. 33.

Als sie zu dem Orte kamen, das die Schedelstatt genannt wird, kreuzigten sie ihn daselbst.

Endlich ist der langwierige Zeitlauf verstrichen, und der beglückte Tag angebrochen, an welchem das große Geschäfft der menschlichen Erlösung solle vollbracht werden — Allein, wo ist das heilwerthe Opfer, wodurch der beleidigte Gott mit seinen Beleidigern, den gottlosen Menschen, ausgesöhnt werden soll? Wo ist es? — Seyd getröstet, ihr unter dem Joche der Sünde ächtzende, mit den Ketten der höllischen Dienstbarkeit schwer beladene, und in dem betrübten Schatten des Todes schmachtende Menschen! Seyd getröstet! die vom Anbeginne der Welt bis auf gegenwärtigen Zeitpunkt dunkle Geheimnissen entwickeln sich nun in ihre Heiterkeit. Gott hat sich selbst das

herrlichste Versöhnungsopfer vorgesehen und ausgewählet.

Schauet nur mit einem lebhaften Blicke eures Geistes nach der ehemals blühendsten Hauptstadt Judenlands, schauet nach Jerusalem zurück! Wirklich schleppt man dort aus dem Vorhofe des römischen Landpflegers Pilatus das unschuldige Lamm hervor, welches für die sündige Welt auf die grausame Schlachtbank des Todes solle geliefert werden. — Wer ist wohl dieses Lamm? Es ist der eingebohrne Sohn Gottes selbst, der eingefleischte Weltheiland, den Gott der himmlische Vater zu unserm Heile von seinem höchsten Throne auf diese Erde gesendet, auf daß wir durch sein bitterstes Leiden und durch seinen härtesten Tod zum neuen Leben der Gnade wiedergebohren würden.

Stellet euch hier in einem sichern Bilde der Gedanken diesen Trauerzug vor. Ein Herold zieht voraus, welcher auf jeden Aerzstoß das traurige Todesurtheil dem in vermischter Unmenge wimmelnden, und vor Wuth rasenden Volke verkündiget. Dem folget bald darauf Jesus, der schon mit Geisseln halb zerfleischte, ganz mit Blute überronnene, vor schwacher Ohnmacht wankende Jesus, nach. Sein Haupt durchdringet eine mit dörnenen Stacheln bewaffnete Spottkrone; seinen Hals verschändet ein angeworfener Mordstrick; auf seinen entkräfteten Schultern ruhet der ungeheure

Kreuz-

Kreuzpflock; zwey verruchte Bösewichte gehen ihm zur Seite, und die ergrimmte Schaar der bestochenen Schindersknechte zerret, stößt und reisset ihn der Richtstatt zu. Er sinket oft und netzet die Steine mit seinem Blute; doch muß er fort, und man ruhet nicht, bis er die Schedelstatt erreicht.

Hier steht nun das Trauergerüst bereit, und das Kreuz selbst soll zugleich die Schlachtbank und den Altar zu diesem göttlich großen Opfer abgeben — Das vielfärbige Röcklein, welches die jungfräuliche Mutter ihrem geliebten Joseph mit keuschester Hand verfertiget hat, und welches indessen in die Wunden seines heiligsten Leibes fest angebacken, wird ihm wirklich, gleichwie dem unschuldigen Lamme die Wolle, samt der Haut auf einmal von den wüthenden Schergen abgestreift; Und nun steht der in dem Hohenliede Salomons angerühmte Blutbräutigam ganz erbärmlich da. Man wirft auch gleich den vor Schamröthe und Schmerzen Zitternden auf den harten Kreuzbalken ohne Erbarmniß nieder; man dehnet ihm Hände und Füße mit Stricken aus; die spitzigen Nägel werden angesetzt; man ergreift die stahlschweren Hämmer; sie fallen auf, (höret zu, Andächtige!) die Streiche verdoppeln sich, sie klingen, sie pochen, sie knarren, und die benachbarten Berge liefern uns den wehmüthigsten Wiederhall davon.

Letztlich richtet man das mit dem schmerzhaften Leibe Jesu (der jetzt mehr einem rohen Stücke Fleisch, als einem menschlichen Körper gleichet) beschwerte Kreuzholz in die Höhe, und wirft es gleich wieder in die vorbereitete Grube hinein — O mit welch heftiger Erschütterung wurden alsdann die geschlagenen Wunden ausgedehnt! wie häufig quoll aus den vier Heilbrunnen seiner Hände und Füße der theure Lebenssaft hervor! — Die Natur selbst fängt nun an, mit ihrem Schöpfer zu leiden. Der gestirnte Himmel umhüllet seinen Glanz mit dem schwarzen Schleyer der traurigsten Finsterniß; die Erde wird erschüttert; die Felsen zerbersten; der Vorhang des Heiligthums in dem Tempel spaltet sich; die dürren Todtengebeine regen und bewegen sich; Jesus tritt mit lauter und fürchterlicher Stimme, wie vorzeiten Gedeon die Schlacht gegen Madian, den Todeskampf an; Er läßt der schwachen Natur ihren Lauf; sein Athem erlischt; Er neiget das Haupt und seinen obsiegenden Geist giebt er in die Hände des himmlischen Vaters auf.

Hier hängt nun das prächtige Opfer der strengen Gerechtigkeit Gottes, uns zum Schrecken und zur Warnung; zum Schrecken über die Bosheit der Sünde; zur Warnung vor ihrer Strafe — Stehet nun hier still, erlöste Seelen! stehet stille vor diesem traurigen Schreckenbild, und erwäget mit reumüthig nachgrübelndem Sinne die zweyfache Wirkung

eurer

eurer Sünden, ihre Bosheit nämlich und ihre Strafe. Denn der gekreuzigte Heiland schrecket uns ab von der Sünde, ihrer Bosheit wegen, wie ich zuerst; Er warnet uns auch vor der Sünde, ihrer Strafe wegen, wie ich hernach erweisen werde.

Sünder! soll der Tod Jesu künftig unser Leben seyn; so müssen wir zuvor mit ihm der Welt, dem Fleische und der Sünde absterben — Wohlan dann! vor deinem heiligen Kreuze, o Jesu, werfen wir uns in den Staub unsers Nichts darnieder! — ach, lasse doch auch den Schmerzen von deinen Wunden, den du, o gütigster Heiland, so bitter gefühlt, unsern Seelen empfindlich seyn, auf daß wir die Bosheit der Sünde erkennen, hassen, und samt ihrer Strafe ins künftige fliehen mögen — Ist euch, Andächtige, dieser Vorsatz Ernst; so bereitet nun eure Ohren zur Aufmerksamkeit, eure Augen zu Thränen, und eure Herzen zur Reue!

Gleichwie vorzeiten die von Moyses in der Wüste auf Befehl Gottes errichtete eherne Schlange die den aufrührischen Israeliten von den feurigen Drachen versetzte giftige Rachbisse auf ersten Anblick zu heilen die Kraft hatte; so wollte auch Jesus, der Weltheiland, am schmählichen Kreuze erhöhet werden, um uns vom Gifte der Sünde, und ihren tödtlichen Seelenwunden durch eine heilsame Betrachtung seines bittern Leidens zu befreyen. Denn diese Betrachtung des

Gekreu-

Gekreuzigten schrecket uns kräftig von der Bosheit der Sünde ab, welche erhellet erstlich aus der Person des Leidenden, hernach aus den Peinen, die er zu leiden hat, und letztlich aus der Schuld oder der Ursache seines Leidens selbst.

O gerechte Rache Gottes! gegen wen zückest du dein Schwert? und wohin fliegen ab die Pfeile deines Grimmes? — Christen! der eingebohrne Sohn Gottes ist es, welchen der himmlische Vater für unsere Erlösung preißgiebt. So viel vermag bey ihm die Liebe gegen das verdorbene menschliche Geschlecht — Nun wäre freylich der geringste Blutstropfen, die kleinste Zähre, ja nur ein einziger Seufzer eines Gottmenschen zerklecklich, das Heil der sündhaften Welt zu bewirken; doch soll er, um den Menschen die Bosheit der Sünde desto deutlicher vor Augen zu stellen, alle Gattungen der ausgesuchtesten Peinen auf die schreckbarste, schimpflichste und empfindlichste Art ertragen.

Aber wie? o himmlischer Vater! liebest du dann deinen eingebohrnen Sohn nicht mehr, als ehemals Abraham seinen Isaak? oder ist vielleicht Isaak unschuldiger, als Jesus? — Erlaube mir doch allhier, das Verfahren des guten Altvaters Abraham mit dem deinigen etwas genauer zu vergleichen. — Zwar gabst du Anfangs (als höchst gebiethender Herr des Lebens

und

und des Todes) dem frommen Abraham den Befehl: Nimm deinen einig gebohrnen Sohn, den du lieb hast, den Isaak, und gehe hin in das Land des Gesichts, und opfere ihn daselbst zum Brandopfer auf einem von den Bergen, den ich dir zeigen werde; Doch nennet die göttliche Schrift diesen deinen Befehl nur einen Versuch des guten Alten, der dann gleich ungesäumt alle Mittel zu solchem Opfer veranstaltet. Denn er stund auf noch bey der Nacht, bereitete seinen Esel, nahm zween Knechte und Isaak, seinen Sohn, dem er auch das zum Brandopfer eigenhändig gefällte Holz aufbürdete. So reiseten sie schnell fort, und schon am dritten Tage stießen sie an den Fuß des Bergs Moria.

Nun geht auch die Geschichte zu Ende: die Knechte stehen mit ihrem Lastthiere stille: Isaak aber allein folget mit seiner Holzbürde dem Vater nach, der selbst das Feuer und das Schwert zum Opfer voraustrug. Wirklich kommen sie zu dem Ort, den Gott gezeigt — Sehet! der dienstfertige Greis bauet hier einen Altar, er legt das Holz ganz ordentlich, gleichwohl mit zitternder Hand und bebendem Herzen, darauf; alle Vorkehrungen sind nun gemacht — Wo ist aber das Opfer selbst? Abraham löst uns den Zweifel auf — O des steinharten Vaterherzens! — Sehet! seinen eingebohrnen Sohn Isaak greifet er, bindet ihn fest, legt ihn auf den Altar über den Holzhaufen hin, und

schon

schon streckt er die Hand und zückt das blinkende Schwert, um dies kostbare Menschenopfer zu schlachten.

Hier gehen mir die Augen über, und mit kläglich gebrochener Stimme rufe ich nur noch dem unbarmherzigen Vater zu: Abraham! Abraham! schone, ach schone doch dein eigenes Blut, das Blut deines eingebohrnen Sohns, des unschuldigen Isaaks! — Doch, was zage, was rufe ich? Sehet! dort ist schon ein schimmernder Friedensboth des Himmels, ein von Gott selbst gesandter Engel, der den tödtlichen Schwertstreich einzuhalten beordert ist — Es ist nämlich Gott mit dem guten Willen des frommen und gehorsamen Altvaters schon allein zufrieden, und auch diesen belohnet er mit weit mehrerem Segen und Glücke, als Sterne am Himmel und Sandkörnlein am Ufer des Meeres sind — Endlich, um doch etwas gethan zu haben, ergriff Abraham den in einer Dornhecke mit seinen Hörnern hangenden Widder, und opferte ihn dem Allerhöchsten, statt seines eingebohrnen Sohns, zum Brandopfer auf.

Himmlischer Vater! konntest du nun nicht über dein göttliches Herz bringen, daß Abraham seinen Isaak schlachtete; wie wirst du deinen von Ewigkeit her eingebohrnen, dir an Gottheit ganz gleichen Sohn, Jesum selbst, den erschrecklichsten Peinen aussetzen mögen? — Christen! suchet an Christo

keine

keine Schuld; Er ist die wesentliche Heiligkeit, und die eingefleischte Unschuld selbst. Wir aber, wir sind die Schuldigen, für die er leidet; unsere Sünden sind die gräßlichen Werkzeuge, die ihn so unmenschlich zerfleischen. Uns von der Sünde abzuschrecken, zeigt er uns die Wirkungen ihrer Bosheit an sich. War also das Unternehmen Abrahams mit seinem Isaak nur ein im Schatten entworfenes Vorbild dessen, was dereinst die strenge Gerechtigkeit Gottes an Christo, dem Gottmenschen, der für die Tilgung unserer Schulden hat wollen Bürge werden, auszuüben sich entschlossen.

O wol des Gräuels der Sünde! O der Schwere jener Beleidigungen Gottes, welche nicht anders, als durch die Genugthuung von einer unendlich edlen, ja dem beleidigten Gott selbst wesentlich gleichen Person können überwogen werden! — O Allerliebste in Christo! wenn ihr auch nur einen gemeinen Menschen mit dem Staupbesem züchtigen, bis auf die innerste Rippen zerfleischen, demnach unter spöttelndem Frohlocken und bitterem Hohngelächter des auszischenden Volks an einen lichten Galgen aufhenken und erdrosseln sähet; argwohntet ihr nicht von ihm ein sehr grosses Verbrechen? — Gleiches Unglück, wenn einem königlichen Prinzen begegnete; wie ein weit größeres Laster würdet ihr von ihm muthmaßen? — Welch eine unbegreifliche Bosheit muß also diejenige seyn,

die

die nicht anders, als durch den schmerzhaftest- und schmählichsten Kreuztod eines vermenschten Gottes, des höchsten Königs Himmels und der Erde selbst, getilgt und ausgelöscht werden kann?

Fraget nun, Christen! fraget euren an dem Kreuze mit dem Tode ringenden liebsten Heiland! fraget ihn: Wer seinem heiligsten Haupt die dörnene Krone eingedrückt? Und er wird euch mit erblaßten Lefzen antworten: Die Sünden der Gedanken, der hartnäckige Eigensinn, der aufgeblasene, einbildische Hoffart. Fraget ferner: Wer ihn entblößet und seiner Kleider schändlichst beraubt? Und er wird euch antworten: Die Sünden eures Geizes, die Sünden eurer unmäßigen Begierden zu Gelde, Habe und Gute. Fraget: Wer sein zartes Fleisch, seinen jungfräulichen, göttlich schönen Leib so sehr verstaltet, zerrissen und entkräftet habe? und er wird antworten: Die Sünden der menschlichen Geilheit, der zärtlichen Weichlichkeit, der viehischen Unzucht. Fraget: Wer seine süße, Milch und Hönig triefende Lefzen mit Galle und Essig getränket? Und er wird antworten: Die Sünden des Neids und der Mißgunst, des Fraßes und der Füllerey. Fraget letztlich: Wer die spitzigen Nägel angesetzt? wer ihm die tiefen Wunden geschlagen? wer ihn eigentlich gekreuzigt und getödtet? Und er wird antworten: Die Sünden der Trägheit, des Neids, des Zorns, der Rache und der Wuth.

Hier habt ihr nun, Christen, die Bosheit der Sünde mit dem so häufig vergossenen rosenfärbigen, kostbaren Blute Jesu lebhaft abgeschildert. Der Haß, welchen da Gott wider die Sünde zeigt, die Rache, mit welcher er dieselbe in der heiligsten Menschheit Jesu züchtiget, jagen euch diese beyden keinen Schrecken über ihre Bosheit ein; so habt ihr weder Vernunft, noch Glauben. Denn, wie könnet ihr jenes für recht und erlaubt schätzen, was die ewige Weisheit für ein größeres Uebel hält, als den Verlust eines göttlichen Lebens selbst in einem ganzen Meere der bittersten Schmerzen und Schimpfungen. — Erkennet doch endlich eure Blindheit, o Christen! und lernet von dem gekreuzigten Sohne Gottes, mit welchem heiligem Nachgeiste ihr die begangenen Sünden an euch selbsten bestrafen, die gegenwärtigen in der österlichen Beichte bereuen, die zukünftigen aber verfluchen und meiden sollet.

O mein Jesu! jetzt fühle ich erst die Bosheit der Sünde in der Bitterkeit deines Leidens und Sterbens! — O welche Stärke wider die Sünde flößet mir dein für mich häufigst vergossenes Blut wirklich ein! — O mein Jesu! mein süßer Jesu! Gott meines Herzens! wie groß ist deine Barmherzigkeit gegen mich! wie zart deine Liebe im Leiden und Sterben für mich! wie überflüßig die Gnade deiner Erlösung! Siehst du nun vor, daß ich dich, als das höchst- und beste Gut, noch

einmal in meinem Leben gröblich beleidigen sollte; so laß mich ehender hier in diesem Augenblicke mit dir am Fuße deines heiligen Kreuzes sterben. Denn ich hasse und verfluche die abentheuerliche Bosheit der Sünde weit mehr, als den auch schreckbarsten Tod — O Jesu! stärke mich in diesem meinem Vorsatz!

Dies ist nun die erste Frucht der Kreuzigung Jesu, daß wir dadurch von der Sünde kräftig abgeschreckt werden ihrer erkannten Bosheit wegen, deren traurige Wirkung das Leiden und Sterben Jesu ist. Die zweyte Frucht bestehet in der daraus geschöpften Warnung vor der Sünde ihrer Strafe wegen, besonders da die Sünden nach vollbrachter Erlösung weit vermessentlicher und verdammnißwürdiger sind.

Liebe Christen! wie weit sich das Gift der Erbsünde, eben so weit hat sich das theuerste Blut des Erlösers in die ganze Welt ergossen. Dieser köstliche Saft des Lebens wird uns auch noch heute zu Tage durch die heiligsten Geheimnissen des neuen Gnadengesetzes, als durch eben so viele Heilbrunnen zugeleitet. Und wer mag wohl die Kraft der Genugthuungen Christi, und den unendlichen Werth seiner Verdienste nach Würdigkeit erwägen, als die sich auf alle Sünder erstrecken, und auch erklecken für alle Sünden der ganzen Welt, wie die Lehre des Weltapostels ausweiset

in

in der ersten Sendschrift an seinen Timotheus, wo er ausdrücklich schreibt: Christus hat sich selbst für alle (ohne Ausnahme des Alters, des Geschlechts und der Würde) dargegeben.

Doch müssen wir auch, so viel an uns ist, durch unsere Mitwirkung dasjenige erfüllen, was an dem Leiden Christi unserer Seits annoch abgehet, um die Kraft desselben uns zuzuwenden — Ja, mein Heiland! jetzt bey der vorgeschriebenen österlichen Beichte will ich mit deiner Gnade das so schändlich dies Jahr hindurch befleckte Kleid meiner Unschuld in dem Heilbade deines für mich vergossenen Bluts durch wahre Buße abwaschen und reinigen — Glückselige Stunde! Ich empfinde ein süßes Vertrauen wegen Verzeihung aller meiner Sünden, seyen sie auch noch so viele, noch so schwere und noch so abscheuliche, als sie immer seyn können — Ja, es ist mir schon, als höre ich aus deinem göttlichen Munde mit dem bußfertigen Mörder jene angenehme Vertröstung: Du wirst heute noch bey mir seyn im Paradies.

Dies sind gute Gedanken einer reumüthigen Seele, die den Werth der Genugthuungen und Verdienste Jesu recht erkennet, und sich selbige ernstlich zu nutzen machen will. Errege doch solche, liebster Heiland, in allen mit Sünden beschwerten Seelen, damit sie der Kraft deines für sie vergossenen kostbaren Bluts recht theilhaftig werden.

Wie aber? Seyd auch ihr auf gleiche Art gemuthet, verstockte Sünder! die ihr täglich das Leiden Christi, so viel an euch ist, verursachet, vernichtet, und erneuert, da ihr ihn euren ungezähmten Begierden, als eben so vielen Schergen und Lotterbuben, zur Verhöhnung, Verspeyung, Geißlung, Zerfleischung und Krönung, ja zur Kreuzigung selbst, wo es möglich wäre, neuerdings preißgebet; die ihr durch Misbrauch eures Leibs die Glieder Christi gleichsam entheiliget, und also seine vermenschte Gottheit schändet? — Wie? ist euch dann unbekannt, daß Christus unser höchstes Haupt und Herr ist? daß ihr nicht euch zugehöret, sondern dem, der euch so theuer erkauft hat? — O wol der schändlichsten Vermessenheit! O der ausgelassensten Frechheit!

Höret hierüber die schreckbaren Worte des Heidenlehrers Paulus aus seiner Sendschrift an die Hebräer am X. Kap.! höret sie und erzittert! So wir williglich sündigen, (schreibt er,) nachdem wir die Erkenntniß der Wahrheit empfangen haben; so wird uns kein Opfer mehr für die Sünde übrig gelassen; sondern eine erschreckliche Erwartung des Gerichts, und der Eifer des Feuers, der die Widerwärtige einst in der Hölle verzehren wird. Wenn einer das Gesetz Moysis übertritt, der muß ohne einige Barmherzigkeit durch zween oder drey Zeugen sterben; eine wie viel

schär-

schärfere Strafe aber, meynet ihr, wird wohl derjenige verdienen, der den Sohn Gottes mit Füßen tritt, und das Blut des Testaments unrein achtet, dadurch er geheiligt ist, und den Geist der Gnaden schändet? denn wir kennen den wohl, der gesagt hat: die Rache ist mein, ich wills vergelten. Und abermal: denn der Herr wird sein Volk richten. Erschrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes fallen.

O welch eine fürchterliche Stelle ist diese! Welche Mark und Beine durchdringende Wahrheiten leuchten uns daraus hervor! — Sehet, boshafte Sünder! ihr könnet euch nicht einmal auf das Beyspiel der Verfolger und Peiniger Christi steifen, für welche er annoch am Kreuze gebethen. Denn entweder waren es von ihren Leidenschaften verblendete Juden, oder von ihrem Heidenthume verfinsterte Römer. Und haben sie schon Christum ungestümm umrungen; so waren sie doch hierinne (wie der Kronprophet an seinem XXI. Psalme bezeugt) wie die dummen Stiere. Haben sie Christum bey ihren Gerichtsversammlungen umhergeschleppt und mißhandelt; so waren sie hierinne den auf ihre Hörner trotzenden Klastochsen gleich. Haben sie gegen ihn ihre Mordzähne gewetzt, ihren Rachen aufgesperrt, und ihn zum Tode verlangt; so folgten sie hierinne den brüllends- und raubgierigen Löwen nach. Haben sie letztlich Christum ganz

zernagt, zerbissen und auf das Grausamste verwundet; haben sie auch noch sein Blut unter dem Kreuzstamme aufgeleckt mit Bleckung ihrer giftigen Zähne gegen ihn; so waren sie hierinne denen vor Wuth rasenden Hunden ähnlich. Darum bittet auch Christus für sie: Vater! verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.

Eine ganz andere Gestalt aber hat es mit euch von dem Glaubenslichte beleuchteten Sündern. Ihr seyd getauft in dem Heilbade Christi; ihr seyd erzogen in der Lehrschule Christi; ihr kennet die Wunderwerke Christi; ihr wisset das Leiden Christi; ihr führet den Namen Christi; ihr lebet in der Kirche Christi; ihr habt empfangen die heiligen Geheimnissen Christi; Wollet ihr nun noch heidnisch leben; wollet ihr die christlichen Heilsmittel entweder gar nicht, oder unwürdig und unkräftig gebrauchen; so verleugnet ihr Christum wieder zu eurer desto größeren Verdammniß, ihr esset das Gericht, die Speise des Lebens gereicht euch zum Tode, ihr verrathet des Menschen Sohn durch einen meuchelmörderischen Kuß; und was bleibt euch noch übrig? Nichts als ein verzweifeltes Lebensende mit Judas.

Gerechtester Gott! himmlischer Vater! hast du deinen eigenen, eingebohrnen, einig und inniglich geliebtesten Sohn, da er auch nur die Gestalt eines

Sünders

Sünders angenommen, fremder Sünden wegen so empfindlich, so erschrecklich, so schimpflich gestraft; wie wird es erst dem Sünder selbst ergehen, dem in seiner Bosheit eralteten, erstarrten und erstorbenen Sünder, wenn er mit eignen zentnerschweren Sünden und Lastern beladen in die Rachgeißel deines Grimmes verfällt! — O wie erschrecklich müssen alsdann die ihm zubereiteten, ewig prasselnden höllischen Flammen seyn, welche für ihn zu erlöschen, sich der Sohn Gottes selbst in das bitterste Meer aller Schmerzen versenket hat! — Origenes, der aberwitzige Gelehrte, konnte sich einst nicht in den Kopf setzen, daß ein Mensch auch wegen einer einzigen, nicht bereueten schweren Sünde, in der er stirbt, immer und ewig sollte verdammt werden; hätte er sich aber erinnert, daß auch nur einer einzigen schweren Sünde wegen, (die als eine Beleidigung einer unendlichen Majestät von unendlicher Bosheit, mithin auch unendlicher Strafe würdig ist,) Jesus der eingefleischte Sohn Gottes, eine Person von unendlicher Würde, den bitterst und schmählichsten Kreuztod habe erdulden müssen; so wäre ihm diese Wahrheit leicht begreiflich geworden.

Trauriger Gedanke! Ich wundere mich nicht, daß du meinem Erlöser den blutigen Schweiß, gleich einer Folter, aus den Adern getrieben; denn auch die höllischen Geister selbst, so oft eine menschliche Seele aus

freywilliger Bosheit zu ihnen hinabfährt, o wie fluchen, wie griesgrämen, wie rasen sie wegen Verschwendung und Zernichtung des Werths des Bluts Christi, als welches diesen muthwillig Verworfenen zu nichts gedienet, dann nur das ewige Todesurtheil für sie niederzuschreiben.

Christen! ach sündige Christen! vor dieser ewigen und ganz gerechtesten Strafe der Sünden warnet euch noch einmal der an dem Kreuze erlöschende Welterlöser — Hebet doch endlich eure, entweder an Geld und Gut, oder an Fleisch und Blut geheftete Augen auf! Schauet mit lebhaften Blicken eures Geistes auf den Calvariberg hin! Sehet den heilsamen Kreuzstamm, woran das würdigste Opfer der göttlichen Gerechtigkeit hänget, mit reumüthigem Herzen an! Betrachtet unter tausend Seufzern und bittern Leidthränen die durch eure Sünden geschlagene Wunden des hängenden, das reichlich hervorquellende Blut des sterbenden, den verdienstvollen Schmerzenschatz des euch erlösenden Heilands! Sehet! alle seine liebreiche Geberden laden euch zur Buße und Rückkehr zu ihm ein. Denn er strecket seine Arme aus, euch zu umfangen; Er neiget sein Haupt, euch den Friedenskuß zu ertheilen; sogar sein verwundetes Herz bietet er euch zur Gegenliebe an. Kurz, er ist lauter Pein, lauter Schmerz, lauter Leiden und lauter Liebe für euch.

Sünder! blinde Sünder! erwäget doch (um des Bluts Christi willen!) erwäget in euren Herzen die so traurige Geschichte des Leidens Jesu! erwäget sie, und ihr werdet keine Lust mehr haben an der Bosheit der Sünde, und ihr werdet auch durch aufrichtige Reue und Buße befreyet werden von der schreckbaren Strafe der Sünde. Christus, der liebe Heiland, wird euch fortan mit seiner Gnade so enge aus Herz geheftet werden, als schimpflich er an das Kreuz von und für euch geheftet worden ist — Sehet! dort knieet schon zu eurem Beyspiele eine büssende Magdalene vor dem Kreuze des Herrn; sie weinet, ächzet und sinket vor Wehmuth nieder — Ach! eilet doch nach ihr zu dem gekreutzigten Jesu hin! werfet euch ihm zu Füßen und sprechet mit zerknirschtem Herzen zu ihm: Jesu! dir lebe ich nun, dir sterbe ich, dein bin ich todt und lebendig.

XII.

Geheimniß- und Sittenrede auf das heilige Osterfest.

Von der wahrhaften Auferstehung Christi, als einem Vorbilde unserer geistlichen Auferstehung.

Surrexit: non est hic. Marci XVI. 6.

Er ist auferstanden, und ist nicht hie.

Frohlocket, Christen! Christus der Gekreuzigte ist wieder aus eigner Kraft von Todten erstanden; Er hat besiegt seine Feinde; Er lebt; Er herrscht. Kleine und Große, Junge und Alte, Büßer und Unschuldige, frohlocket und jauchzet! der starke Löw von der Zunft Juda, welcher sich für unsere Sünde wie ein sanftes Lamm hat abschlachten lassen, und mit gebrochenen Augen in das Grab gelegt, der ist erwacht; Er hat seine Kräfte gesammlet und sich emporgeschwungen. Hier liegen noch die zerbrochenen Pfeile des Todes, und dort fließt noch der kalte Geifer der auf ihn schäumenden Juden.

Christliche Seele! keusche Braut! heilige Büßerin! getrost! dein zärtlichgeliebtester Heiland und

Bräutigam Jesus, der kurz zuvor in seinem Leiden mit eigenem Blute zu deinem Schrecken elendig gefärbt war, erscheinet nun zu deiner Herzensfreude bey seiner siegreichen Urstände in einem schneeweißen Staatskleide der Herrlichkeit — Glaubest du mir vor fröhlicher Entzückung nicht; so redet mir schon Magdalene das Wort — Sage an, bekehrte Schwester! was hast du gesehen bey erster Besuchung des eröfneten Grabs? Den abgewälzten Stein (antwortet sie) habe ich erblickt, das Schweißtuch und die Leinwand ohne dem Leibe des Begrabenen; mit weißgekleideten Himmelsbothen habe ich geredet, die mich versichert, daß Jesus, meine Liebe, wieder lebe.

Ja, so ist es, Geliebte in Christo! Der gekreuzigte Heiland, von dem wir gelernet, der Welt, dem Fleische und der Sünde, samt allen Lastern und bösen Begierden abzusterben, Christus Jesus ist in Herrlichkeit erstanden zum Beweisgrunde und Beyspiele unserer Hoffnung einer gleichen Auferstehung. Lasset uns also bestreben, einstweilen mit ihm durch einen neuen Wandel, durch Werke des Lichts, durch reine Absichten und Begierden, gleichsam vom Tode der Sünde zum Leben der Gnade, geistlicher Weise aufzustehen, und ferner im Guten so zu beharren, daß wir auch endlich nach einem seligen Tod seiner glorreichen Auferstehung, auch dem Leibe nach,

theilhaftig werden — Eure heitere Stirnen und günstige Augen scheinen dieses auch wirklich zu versprechen.

Lasset uns derowegen, wertheste Zuhörer! beyde in dem vorgetragenen Hauptsatze enthaltene Wahrheiten reif überlegen: Christus ist wahrhaft von den Todten auferstanden zu einem neuen Leben der Herrlichkeit, ist die erste; damit wir gleiche Herrlichkeit bey unserer zukünftigen Urstände erlangen mögen, müssen wir auch nun mit ihm zu einem neuen Leben der Gnade wahrhaft auferstehen, ist die zweyte Wahrheit.

Andächtige! Was ist euch lieber? Der zur ewigen Höllenstrafe führende traurige Sündentod, oder aber ein ewiges verherrlichendes neues Leben der Gnade? Ihr wählet das letztere; wohl! — So schwinget dann nun eure Herzen aus dem Grabe der Sünde in die Höhe! der neuerstandene Heiland biethet euch selbst hülfreiche Hand, und er will auch hierinne euer Vorbild seyn, wie ich gleich mit mehrerem zeigen werde.

Jesus ist, als Obsieger der Welt, des Todes und der Hölle, vom Grabe aus eigner göttlicher Kraft wahrhaft erstanden. Und o! wie herrlich ist diese Urstände für ihn? — Sehet! auf anderen Grabsteinen stehet die Ueberschrift: Da liegt dieser reiche,

hoch-

hochgeehrte, in seinem zeitlichen Leben wollüstige Mann; hier dieser mächtige König; dort jener vorsichtige und tapfere Feldherr u. s. f. Auf dem Grabsteine Christi aber steht ganz kurz geschrieben: Er ist nicht hie, wie auch der Engel zu den frommen Frauen gesprochen: Suchet ihr Jesum von Nazareth den Gekreuzigten? Er ist auferstanden, und ist nicht hie — O herrliches Grab! wo sonst die Glorie großer Männer scheitert, da fängt jetzt die Herrlichkeit Christi an — Erlaube gleichwohl Pilatus, eine Rotte geharnischter Soldknechte zu dem Grabe Christi zu stellen; verwahren gleichwohl die Hohenpriester eben dieses Grab mit einem ungeheuern Steine und dem beygedruckten Siegel; bestellen sie es mit wohl- und reichlich bestochenen Wächtern, auf daß nur keine menschliche Kunst einen Betrug dabey spielen könne; Jesus, der kein Betrüger ist, stehet dennoch wahrhaft, und daher auch öffentlich vor den Augen der erstarrten Soldaten und Wächter auf: Er durchdringet sogar in Kraft seiner Gottheit den samt dem Siegel unverletzten Grabstein, und er zeigt, wie Paulus schreibt zu den Hebräern am II. Kap. daß er um seines Leidens und Todes willen bey seiner Auferstehung ganz mit Ehre und Herrlichkeit gekrönet sey.

Kurz: Was immer Jesus in seinem bittersten Leiden verlohren hatte, das alles wuchs ihm reichlich am heuti-

heutigen Tage seiner glorreichen Auferstehung zur Vergeltung desselben wieder zu. — Sein Verlust bestund damals in einer vierfachen Beraubung, der Freude, der Schönheit, der Ehre und des Lebens selbst. Nun was für ein Leben hat er bey seiner Urstände aufs Neue angerretten? Ein unsterbliches, ein den Tod selbst besiegend- und tödtendes Leben. Welche neue Ehre erlangte er dabey? Er, der kurz zuvor nicht für einen Menschen, sondern für einen elenden Erdwurm gehalten wurde, fieng nun an zu herrschen als Gott. Ist ihm aber auch die entzogene Fröhlichkeit wieder zugeflossen? Ja, jener ganze Strom der süßesten Freuden, der mehr als drey und dreyßig Jahre lang im obern Theile seiner Seele gleichsam gehemmt war, ergoß sich auf einmal in die untere Kräfte seines verherrlichten Leibes. Und wer will endlich zur Genüge beschreiben die Schönheit, die Annehmlichkeit, den Glanz und die Pracht seiner verklärten Menschheit? Verherrlichung, Feinheit, Durchdringlichkeit, Geschwindigkeit, Unleidlichkeit, Unverweslichkeit, diese sind lauter Belohnungen eines ertragenen grausamsten, schmählichsten und schimpflichsten Kreuztodes.

So nämlich, wie ein im Frühlinge schön prangender Baum bald hernach, theils vor Heftigkeit der austrocknenden Sonnenhitze verwelket, theils von dem folgenden unbarmherzigen Winter verstalket, ganz zu ersterben scheint, jedoch gleich wieder im sanften Früh-

jahre auflebet, keimet, grünet, blühet, die besten Früchte reichlich hervorbringt; so, wie die Sonne bey ihrem abendlichen Untergange ihr glänzendes Angesicht auf eine kurze Zeit niedersenkt und verbirgt, solches aber doch bald wieder im frühen Morgen aus der schwarzen Nacht erhebt, und in vollem Schimmer der blendenden Stralen darzeigt; auf gleiche Art erscheinet heute der aus dem Reiche der Todten durch eigne Kraft zurückkehrende Heiland in ganz göttlicher Pracht und himmlischem Aufputze seiner siegprangenden und göttlich groß verherrlichten Menschheit.

Lasset uns dann mit den fröhlichen Himmelsschaaren hierüber ausrufen, was in der heimlichen Offenbarung Johannis am V. Kap. 12. v geschrieben steht: Das göttliche Osterlamm, welches für uns ist getödtet worden, ist wohl würdig, die Kraft und die Gottheit, und Weisheit, und Stärke, und Ehre, und Herrlichkeit und den allgemeinen Dank der Menschheit zu empfangen. Christen! dafern ihr nicht in euren Herzen dergleichen frohe Gesinnungen heget, und solche auch in eurem Munde erschallen lasset; so ist eure Liebe gegen Jesum nichts, als eine frostige Unempfindlichkeit. Ja, ihr seyd nicht einmal zu vergleichen mit den alttestamentischen Juden. Denn da diese (wie uns die Königin Esther berichtet in ihrem Buche am VIII. Kap.) vor Herzensfreude, Jubel und Frohlocken gleichsam ausser sich gebracht zu

seyn

seyn schienen, als der kurz zuvor samt ihnen zum Galgen bestimmte Mardochäus aus dem königlichen Palaste Aßveri mit goldgelben und himmelblauen Kleidern ausgeziert, mit einer kostbaren Krone auf seinem Haupte geschmückt, mit einem von Seide starrenden und mit Purpur gefärbtem Mantel prangend hervortrat; wie viel lebhaftere Freudensbezeigungen verdienet nicht der für uns bis zum schmerzhaftesten und schmählichsten Kreuztode sich verdemüthigende, heute aber in übernatürlicher Pracht des göttlichen Lichts vor unserm Angesicht erscheinende König der Glorie? — Es lebe dann Jesus, die gebenedeite Frucht deines Leibs, o Maria! die du die Schmerzen und auch die Freuden mit ihm zuerst getheilet hast! Er lebe in uns, und wir in ihm!

Lernet zugleich hieraus, Geliebte in Christo! wie gut es sey in diesem sterblichen Leben vor den Augen der Welt auf der linken Seite stehen, zur rechten aber bey Gott, alsdann, wenn uns die fürchterliche Posaune aus dem Grabe für seinen Richterstuhl rufen wird — Christen! der Menschen Lob macht uns nicht besser, und ihr Spott nicht schlechter, als wir in den allsichtigen Augen Gottes sind. Wir müssen daher sorgfältig suchen, von Gott geschätzt, geliebt und geehrt zu werden; denn darinne allein bestehet die wahre Herrlichkeit. Das sicherste Beyspiel haben wir eben an unserm gekreutzigten Heilande,

dem

dem wir den Glanz und das Wohl seiner wahrhaft-glorreichen Auferstehung von Herzen gönnen. An jener Stirne, welche die harten Dörner grausamst durchstachen, schimmert nun die unverwelkliche Krone der Gottheit. Jene Hand, die ehemals das schimpfliche Moosrohr hielt, schwinget nun den gebiethenden Zepter über Himmel und Erde. Jener Leib, der mit abgenutzten Purpurlumpen spottweis umhüllet war, ist nun von häufigen Stralen himmlischer Schönheit beleuchtet. Sein kurz zuvor so verschrieener Name ertönet nun lobsam durch das ganze Erdrund; und jenes sein Mordkreuz wird ihm noch dereinst zum herrlichsten Throne dienen, da er in fürchterlichster Pracht kommen wird, zu richten die Lebendigen nnd die Todten.

Ach mein Jesu! wer sollte nicht gern mit dir, nach Anordnung deiner göttlichen Vorsicht, leiden und sterben wollen, um einstens auch mit dir siegreich aufzustehen, und von dir mit Herrlichkeit gekrönt zu werden? Doch diese leibliche Auferstehung ist noch weit von uns entfernt, und wir müssen dieselbe zuvor erst durch eine geistliche Auferstehung nach dem Beyspiele Christi verdienen. Die seinige soll uns also hiezu das Muster seyn. Wie war sie dann beschaffen? Sie war eine wahrhafte oder wirkliche, schnelle und immerwährende oder beständige Auferstehung; und eben also muß auch die unsrige beschaffen seyn.

Sie war erstens eine wahrhafte oder wirkliche — Eine Gewißheit von wahrhaft geschehenen Dingen, oder wirklichen Sachthaten einzuholen, müssen die Zeugen das Beste thun. Sie müssen aber auch tüchtige Zeugen seyn, solche nämlich, welche wir mit Vernunft weder für Betrüger, noch für betrogene Leute halten können. Dergleichen finden sich nun hier ein. Denn Feinde und Freunde Christi bezeugen von der Wirklichkeit seiner Urstände. Pilatus zwar, die Hohenpriester und Soldaten gestehen zu ihrem Verdruße und zu ihrer eigenen Schande; die Engel aber, die frommen Frauen und Apostel bekennen und bezeugen zu ihrer Freude und Ehre, daß der wahre, ganze, vollkommen verherrlichte Christus wirklich von den Todten erstanden sey.

Und zwar so behend, daß David seine Begräbniß und Ruhe in dem Grabe wohl nur mit einem gelinden, sanft- und süßen Schlummer, nach welchem er alsbald wieder erwachet, vergleichen darf. Wie nämlich der von dem Meerungeheuer verschluckte Jonas nach dreyen Tägen glücklich und ganz gesund wieder ans Licht kam, auf gleiche Weise und in gleichem Zeitraume gieng auch Christus aus dem Schlunde der Erde sichtbarlich wieder hervor.

Und ist auch diese seine Urstände fortan ganz unveränderlich, laut der Worte Pauli zu den Hebräern

am

am VI. Kap., wo er ganz offenherzig und großmüthig schreibt: Wir wissen, daß Christus, nachdem er auferstanden ist von den Todten, fernerhin nicht mehr stirbt; der Tod wird hinfüro über ihn nicht mehr herrschen. Denn daß er zur Tilgung der Sünde gestorben ist, ist er einmal gestorben; daß er aber lebet, lebet er Gott.

Nun, welche schöne Folgen ziehet hieraus für uns der apostolische Geistlehrer? Vernehmet ihn ferner: Gleichwie Christus von den Todten wahrhaft auferstanden ist durch die Herrlichkeit des Vaters; also (schließt Paulus) sollen auch wir in einem neuen Leben nach dem Vorbilde seiner Auferstehung wandeln — Wie geschiehet nun dies? Vorzüglich durch Vermeidung der Todsünden, und ernstliche Ausreutung der eingerosteten bösen Gewohnheiten — Der Sünder muß nämlich vor allem sein altes Todtengrab verlassen — Höret hierüber abermal die eigne Worte des Apostels! Sie fassen in sich einen kräftigen Unterricht. Derowegen (spricht er) lasset die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe, demselbigen gehorsam zu seyn in seinen bösen Lüsten. So ergebet auch eure Glieder der Sünde nicht zu Waffen der Ungerechtigkeit, sondern ergebet euch Gott, als die aus den Todten lebendig ge-

worden sind, daß eure Glieder Gott dienen, als Waffen der Gerechtigkeit.

Dieses aber recht zu bewirken ist das kräftigste Mittel eine wohl angestellte österliche Beicht. Einmal verlegner Sünder! du mußt mit dem verlohrnen Sohne den Schluß fassen: Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen, bey Lukas am XV. Kap.; ich will ihm reumüthig meine Schuld bekennen; ich will ihm mit Vertrauen sagen: Vater! ach liebster Vater! ich habe gesündigt in den Himmel, den ich verlohren, und vor dir, dessen Güte ich so grob und schändlich beleidigt habe. Ich bin zwar forthin nicht werth, daß ich dein Sohn genennt werde; mache mich doch nur zu einem von deinen Taglöhnern. In Furcht und Zittern will ich mich bestreben, mein Heil zu wirken.

O welch eine fröhliche Rückkehr! — Sehet den von ferne aufmerksamen himmlischen Vater! mit welch günstigen Augen sieht er den zu ihm eilenden Sünder an: mit welch zarter Regung wird sein barmherziges Gemüth gerührt! wie läuft er ihm mit seiner Gnade entgegen! wie fällt er ihm um den Hals! wie zart küsset er ihn vor lauter Liebe! — Die Engel selbst freuen sich, bey dieser Bekehrung des Sünders zu dienen — Sie bringen eilends (diese sittliche Handlung

auf

auf eine bilderreiche Art vorzustellen) auf höchsten Befehl das beste Kleid der erneuerten Unschuld hervor, und legen ihm solches an; sie stecken ihm einen Ring an seine Hand, und geben ihm Schuhe an seine Füße, das ist, es wird ihm neue Gnadenstärke ertheilt, Gutes zu wirken, und auf dem Wege der Gebothe Gottes würdig zu wandeln. Letztlich bezeuget noch der himmlische Vater seine vollkommene Aussöhnung mit ihm durch das zubereitete köstliche Gastmahl des göttlichen Osterlamms. Denn (spricht er) dieser mein Sohn war todt, und ist wiederum lebendig geworden; er war verlohren, und ist wiederum gefunden worden.

Doch muß diese geistliche Auferstehung nicht nur eine dem Schein nach angestellte, sondern eine wahrhafte und eifrige Bekehrung seyn, welche auf würdige Früchte der Buße angesehen ist. Es braucht da Muth und Herz, die eisernen Ketten der bösen Gewohnheiten zu zerschnellen. Die wollüstige Eigenliebe, die lustigen Gesellen, die listigen Gespielinnen, die böse Welt werden uns nicht nur einen Stein in den Weg legen. Wie manche auch gut gesinnte Büßer und Büßerinnen werden sich mit Magdalene und Maria Jacobi und Salome sorgfältigst untereinander befragen: Ach! wer wälzet uns doch diesen Stein des Anstosses und der Aergerniß hinweg?

Gute Seelen! Sey der Stein auch noch so groß und schwer, als er immer wolle; ihr mit der kräftigen Gnade Gottes vermöget doch alles. Es gehet aber eurer leutscheuen Sinnlichkeit in Ueberwindung der Beschwernisse auf dem Wege der Tugend und des ewigen Heils nicht anders, als einem schüchternen Pferde, welches in Ansehung eines Hügels oder gröberen Steins sich alsbald eine Gefahr einbildet, die Ohren spitzet, zurückweichet, stille steht, und mit seltsamem Ausschlagen sich weigert, auf dem Wege weiter fortzuschreiten; treibet man aber ebendasselbe mit geschickter Leitung des Zaums, mit scharf angesetzten Spornen, mit klugen Wendungen zu dem vermeynten Schreckenbilde hinzu, und hält es in Anbetracht desselben stille; so wird es zwar noch ein wenig schnarchen, schäumen, schnaufen, bald aber, nach zurechtgestellter Einbildungskraft sich wieder befriedigen, die Furcht ablegen, und seinen Lauf ruhig fortsetzen. Auf gleiche Art müßt ihr euer natürliches Abscheuen vom rauhen Wege der Tugend besiegen.

Vernachlässiget ihr aber dieses Mittel; so wird es allezeit euere Schuld seyn, wenn ihr in die Sünden zurückfallet, und also euere geistliche Auferstehung nicht beständig ist — Denn daß wir das Böse vom Guten unterscheiden, und dieses vor jenem wählen können, haben wir allezeit Licht genug in dem Verstand; Antriebe genug in dem Willen; Kräfte

genug

genug in der Seele; lauter Gnaden, die uns Jesus verdienet hat. Bethen wir emsig und eifrig, und wirken beständig mit; so werden sie nicht nur genugsame, sondern auch kräftige Gnaden seyn, durch deren Beyhülfe wir, was wir können, auch wirklich thun und bis ans Ende unseres Lebens ohne Aufhören thun werden. Und so wird nicht mehr in uns der alte Adam, sondern der neuerstandene Heiland mit seiner Gnade leben. Sterben wir nun endlich in dieser Gnade; o! so ist uns der Tod selbst zum Gewinn. Denn Christus, unser Haupt, ist deswegen von Todten erstanden, auf daß er seinen gläubigen Mitgliedern auch nach dem Tode vermittelst einer ähnlichen Auferstehung eine vollkommene Glückseligkeit der Seele und des Leibs, samt dem Glanze der himmlischen Glorie, verschaffe.

Welcher Trost! — aber doch nur für wahrhaft, eifrig und standhaft bekehrte Christen — nicht aber für euch unbußfertige! Denn alle werden wir zwar auferstehen, aber nicht alle in einem verherrlichten Leibe. Nur Christo im Leben und Leiden gleiche Christen werden mit Christo auferstehen in der Glorie und Herrlichkeit; dahingegen die Gottlosen erstehen werden in einer abscheulichen Gestalt, mehr den Teufeln, als Menschen gleich. Ihre Augen werden in dem Kopfe stecken, wie zwo glüende Kohlen; die Zunge wird in dem Rachen glimmen,

wie ein feuriger Stachel; die frechen Hände, die geilen Füße, der ganze verzärtelte Leib wird einen rauchenden Höllenbrand auf ewig vorstellen. Dies ist das unselige Schicksal, welches auf jene wartet, die sich anjetzo nicht zu einer geistlichen Auferstehung, und zu einem neuen Leben der Gnade mit Christo verstehen wollen.

Doch was bekümmern wir uns so sehr um die, welche selbst ihr Unheil lieben? — Wir wollen vielmehr von uns das fröhliche Alleluja unter dem lieblichen Stimmgefechte, feinem Saitenspiel, und altem musikalischen Wohlklange an diesem eben so herrlichen, als heiligen Festtage ertönen lassen. Grund genug zu unserer Freude und wahrem Troste, daß wir wissen, daß unser Erlöser lebt, und daß wir auch nach seinem herrlichen Vorbilde am letzten Tage von der Erde wieder auferstehen werden; daß wir auch mit unserer Haut wieder umgeben, in unserem verherrlichten Fleische durch das Licht der Glorie unsern liebwürdigsten Gott, Herrn und Heiland auf ewig sehen werden. Diese sichere Hoffnung hat uns der siegreich erstandene Heiland selbst verdient und gleichsam in den Schoos gelegt. Darum lasset uns Gott fröhlich loben und preisen. Alleluja.

XIII.

Sittenrede

an dem heiligen Ostertage.

Von vollkommener Nachahmung des neuerstandenen Heilandes durch gute Einrichtung unseres ganzen Lebenswandels.

Jesus appropinquans ibat cum illis. Lucæ XXIV. 15.

Jesus nahet sich zu ihnen und wandert mit ihnen.

Nothwendig und gut ist es, mit dem gekreuzigten Heilande der Sünde absterben; noch besser, mit ihm von den Todten dem Geiste nach auferstehen; am allerbesten aber, das neue Gnadenleben nach seinem vollkommensten Beyspiele einrichten. War er unter den Todten das Leben, und hat er die Worte des ewigen Lebens, und nennet er sich selbst die Auferstehung und das Leben; so muß er auch für uns ein Vorbild, Muster und Richtschnur des neuen Lebens seyn.

Wer wird nun meinem begierigen Geiste schnelle Adlersflügel anheften, durch deren Stärke ich mich bis in den Himmel erschwingen möge, um mich alldort

in meinem Jesu, als in dem schönsten Spiegel des Lebens, zu ersehen? — Ich sehe auf und nieder, vorwärts, rückwärts und seitwärts; finde doch nicht, den meine Seele liebet, und nach dessen Beyspiele ich fernerhin zu leben wünsche — Doch wer sind diese Wandersleute dort in der Nähe auf der Straße nach Emaus? Wer ist der Fremdling, der sich zu ihnen nahet, wirklich mit ihnen gehet, redet und sich dabey eifrig zeiget? — Wie? sind meine Augen gehalten, oder erkenne ich recht? — Ja, ich bemerke an ihm einen ungewöhnlichen Glanz, einen Schimmer der Herrlichkeit, eine stille Macht der Gottheit, welche aus allen seinen Bewegungen, aus all seinem Thun und Lassen hervorleuchtet — Dies ist ganz gewiß mein, unter der Gestalt eines Fremdlings sich verhüllender, neuerstandener Heiland Jesus — Aus dieser geheimnißreichen Verstellung schließe ich auf seine Gesinnungen, aus den Bewegungen auf sein Gespräch, aus allen äußerlichen Kennzeichen auf seine schöne Sitten.

Merket auf, Christen! ich will euch hierüber meine Gedanken mittheilen und zugleich erklären, auf welche Weise die Zierde des Lebens Jesu in unsere neue Lebensart einfließen solle. Nämlich alles an uns, das ist, der äußerliche sowohl, als innerliche Mensch, muß Jesu Christo gleich werden. Und hiezu sollen dienen der Verstand, das

Herz,

Herz und die Zunge oder der Mund, und unsere ganze Aufführung, das ist, alles, was immer Gutes an uns wirken kann. Sage demnach, wir müssen unsern neuerstandenen Heiland Jesus Christus recht vollkommen nachahmen; und zwar erstens nachahmen seine Gesinnungen und Anmuthungen in unserm Verstande und Gemüthe; zweytens seine Gespräche in unserm Munde; drittens seine Geberden in unsern Sitten, Geschäfften und Verrichtungen. Dies ist der Grundriß meiner Rede und unserer neuen Lebensart — Christe Jesu! du Spiegel des Lebens, du Zierde der Sitten, du herrlichstes Vorbild aller Tugenden! gieb heute dieser christlichen Versammlung die Gnade, eine Christen würdige Lebensart von dir zu erlernen, mir aber den Geist, solche lebhaft und eindringlich vorzustellen. Merket auf!

Die von ihrem weisen Schöpfer bestens eingerichtete Natur, da sie den Menschen in Mutterleibe gestaltet, fängt vom Herzen an. Die listige Malerkunst aber, da sie denselben abbilden will, zeichnet zuerst das Gesicht, und bemühet sich, solches mit lebhaften Farben zu entwerfen. Warum? Andächtige! die Natur nämlich verlanget ein wahrhaftes Leben, die Kunst aber nur ein Scheinbild desselben vorzustellen. Auf gleiche Art, wer nicht nur den äußerlichen Schein, sondern den Kern, die Wahrheit und das Leben

des

des Christenthums sucht, der muß solches anfangen von Bildung seines Herzens. Und diesem muß er den Haß der Sünde, die Liebe zur Tugend, Verachtung alles Irdischen und Vergänglichen, eine wahre Hochschätzung aber des Himmlischen und Ewigen stets und tief einprägen.

Denn dies ist die eigentliche Denkungsart Jesu Christi, der sich heute mit Fleiße in einen Wandersmann verstellet, um seine Jünger zu belehren, daß sie hier auf Erden keine bleibende Stätte hätten, sondern daß ihr wahres Vaterland der Himmel sey, ausserdem sie im Elende so lange herumirrten, als lange ihre Seele in dem sterblichen Leibe verschlossen wäre. Sie sollten demnach auch die zeitlichen Dinge nicht anders gebrauchen, als Mittel zu den ewigen; und wohlwissend, daß zu einer kurzen Reise kein grosses Zehrgeld nöthig sey, sollten sie dieselben nicht geizig zusammenscharren; sie sollten reiflich erwägen, daß die ganze Welt samt ihrer Pracht nicht mehr sey gegen den Himmel, als etwan ein Bienenkorb oder ein Schwalbennest gegen den Salomonischen Tempel. Sollten deswegen auch ihren Verstand und ihr Herz nur an Gott, den Himmel und die ewige Glückseligkeit heften.

Christliche Eltern! Euch stehet es zu, euren zarten Kindern solche gute Begriffe und Begierden mit

der

der Muttermilche einzuflößen. Für euch erwachsene Söhne und Töchter beiden Geschlechts werden die christlichen Unterweisungen gehalten, um euere Denkungsart und euer Herz nach den erhabenen Grundsätzen des christlichen Glaubens zu bilden. Mannbare Leute! bey euch ist öfters der Same des Christenthums sehr dünn gesäet. Ihr seyd daher auch verbunden, den nöthigen Unterricht davon in christlichen Lehren und Predigten einzuholen — Forschet derowegen fleißig bey euch selbsten nach, ob ihr wahrhaft christliche Gedanken und christliche Begierden heget.

Aus den Früchten erkennet man den Baum: und aus den äußerlichen Sitten die Gedanken und das Herz des Menschen. Wie sind nun beyde in euch beschaffen; christliche Väter und Mütter! Was für eine Ordnung blühet in eurem Hause? Wie wird das Früh- Mittag- und Abendgebeth verrichtet? Wie steht man auf? Wie arbeitet man? Wie geht man zur Ruhe? — Ist man auch auf die Kinderzucht, und auf sein eignes Seelenheil bedacht? — Höret man an Sonn- und Feyertägen Messe, Predigt, christliche Lehre? — Wie oft beichtet man? Wie oft geht man zum Tische des Herrn? — Ledige Standspersonen! wie seyd ihr gemuthet? Folget ihr dem keuschen Lamme Gottes, und seiner unbefleckten Mutter eifrig nach; oder giebt es auch schädige Böcke unter euch? Achtet ihr euch die Keuschheit zur Ehre, oder rühmet ihr euch noch der

Schande

Schande wegen? — Sogar die Veränderung eures Standes selbst muß gottselig und heilig seyn. Zum Vorbilde habt ihr die Vermählung Christi mit seiner Kirche. Ziehet dabey die Vernunft, den Glauben, das Gutachten eurer Eltern und Freunde zu Rath — Kinder! wie ist euer Herz? Ist es nicht ein unandächtiges, stockichtes, unbiegsames Herz? Wie ist auch euer Sinn? Gedenket ihr wohl an euren Schöpfer in eurer Jugend? Stellet ihr euch öfters vor das Beyspiel Jesu, da er an Alter, Weisheit und Gnade wuchs vor Gott und den Menschen? Erinnert ihr euch, wie gehorsam er sich seinen heiligen Eltern, Joseph und Maria, bis in das dreyßigste Jahr seines Lebens erzeigte? — Handwerker, Knechte und Mägde! mit welcher guten Meynung, mit welchem Eifer verrichtet ihr euere tägliche Werke? — Seyd ihr nicht gleich eurem Viehe an Unbedachtsamkeit und bösen Gelüsten? Lebet ihr im Stalle unter einander so, wie Jesus, Maria und Joseph in jenem zu Bethleheu?

Ihr Begüterte und Wohlhabige! Wo ist euer Herz? Im Himmel oder unter der Erde? — Woran gedenket ihr öfters, an Gott, oder an Habe und Gut? — Seyd ihr auch barmherzig, mitleidig, freygebig? — Gedenket ihr öfters, daß ihr nichts mit in die Welt hereingebracht, und auch nichts aus der Welt hinaustragen werdet? — Arme Verlassene! Wie gedenket, wie hoffet ihr? Glaubet

ihr

ihr auch, daß nach diesem Leben eure Glückseligkeit erst recht anfangen werde? — Seyd ihr geduldig, sanftmüthig und eifrig in aller Andacht? — Wisset ihr, und erfreuet ihr euch, daß ihr durch euren Stand dem in seiner Geburt, in seinem Leben und Sterben ärmsten Jesu gleichet? oder aber murret ihr dabey, und seyd den Lastern vor lauter Unmuthe ergeben? — O ihr Thoren, und eines langsamen Herzens zu glauben allem dem, was Christus geredet, gethan und gelitten hat? — Mußte er nicht selbst Armuth, Verachtung, Quaal und Trübsal leiden, und also in seine Herrlichkeit eingehen?

Hat sich nun einmal der Verstand und das Herz an die Gesinnungen und Anmuthungen Jesu gewöhnt; so muß auch die Zunge oder der Mund seine Sprachkunst annehmen. Die Gespräche Christi waren wahrhafte, trostreiche, auferbauliche Gespräche. Die zween Jünger reden dies von der Brust, und von eigner Empfindung aus. Wie? (sagen sie untereinander) war nicht unser Herz ganz entzündet in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, und uns die Schrift erklärte?

Nach dieser Vorschrift Christi müssen nun die Gesellschaften gottseliger Christen gleich seyn einem Bienenschwarme, wobey diese reinen Thierchen sich nur zu dem Ende versammeln, auf daß sie aus dem her-

beyge-

beygetragenen Blumensafte einen süßen Honigseim verfertigen. Auf gleiche Art sollen Reinigkeit, aufrichtige Liebe und Erbauung der Inhalt und Stoff christlicher Unterredungen seyn. Dahingegen die unreinen Mücken und Roßkäfer sich gemeiniglich nur bey einem stinkenden Unflate vereinigen, und darinne, als in einer Schleckerspeise eifrig zu wühlen. Eine Schilderung jener unreinen Zottenreisser, von denen der Kronprophet ausfagt, daß unter ihren Lefzen Nattergift verborgen sey, und daß ihre Gurgel einem offenen Grabe gleiche; woraus die widerwärtigsten Dämpfe eines halbverfaulten Todtenaases aufsteigen. Und gegen solche ansteckende Gespräche muß man (nach Rathe des weisesten Salomons) die keuschen Ohren scharf mit Dörnern umzäunen.

Lasset uns also jederzeit gottesfürchtig, erbaulich und trostreich reden, damit wir das Herz unseres Nebenmenschen nicht mit unreinem, sondern mit lauter himmlischem Liebesfeuer entzünden — Gotteslästerliche, ehrenrührische, Schimpfworte und Stachelreden dürfen nicht unter Christen erschallen — Hier muß ein Herz, eine Seele und eine Zunge seyn. Kurz, es muß unsere ganze Redensart so beschaffen seyn, daß auf einen jeden aus uns insonderheit ausgedeutet werden könne, was in dem Hohenliede Salomons von einer, mit Jesu Christo, als ihrem Bräu-

tigame

tigame vereinigten Seele geschrieben steht: Deine Lefzen, o himmlische Braut! triefen von Süßigkeit: Hönig und Milch ist unter deiner Zunge; Hönig nämlich des Trostes, der Lieblich- und Freundlichkeit, und Milch der Weisheit, der Aufrichtigkeit und Wahrheit.

Hinweg dann mit dem Sauerteige der Bosheit und Schalkheit, mit dem schädlichen Gifte der Verleumdung, Ehrabschneidung und Ohrenbläserey, wodurch alle christliche Liebe ersticket wird. Lasset uns jederzeit von uns selbst demüthig, vom Nächsten löblich, von Gott ehrerbiethig reden. Denn alle unsere Worte werden einstens bey Gott auf die Wagschaale gelegt werden. Lasset uns also die Zunge so gebrauchen, daß sie nicht ein Schlüssel zur Hölle, sondern zum Himmel seyn möge — Heiliger Geist! der du die Zunge und die Lefzen des Propheten Isaias durch einen Engel mit glüenden Kohlen hast reinigen lassen, auf daß er würdig wäre, die Geheimnisse Gottes zu verkündigen; lehre uns heute dies schlüpfrige Glied nach dem Beyspiele unseres göttlichen Heilandes immerhin so zu gebrauchen, daß durch unsere Redensart, die Glut der göttlichen Liebe in uns erhalten, und in dem Herzen unseres Nächsten angefacht werde.

Letztlich müssen wir uns auch noch bestreben, die heiligsten Geberden Jesu in allen unseren Ver-

richtungen nachzuahmen — Die Sorgfalt der alten Heiden gieng blos dahin, wie sie die schändlichen Thaten und Sitten ihrer hölzern- und steinernen vermeynten Gottheiten recht in den Schwung und in die Ausübung bringen möchten. Daher waren bey ihnen alle und jede Täge der Woche zur Nachfolge einzelner Götter bestimmt. So widmeten sie den ersten Tag derselben der hoffärtigen Sonne, den zweyten dem veränderlichen Monde, den dritten dem wüthigen Mars, den vierten dem betrüglichen Merkur, den fünften dem ehrgeizigen Jupiter, den sechsten der unverschämten Venus, den siebenden endlich dem trägen Saturn. Durch dieses Mittel brachten sie es endlich dahin, daß sie ihren Göttern an Schandthaten entweder ganz gleich, oder gar überlegen waren.

Christen! muß nicht unser Eifer weit hitziger zum Guten, als der Heiden ihrer zum Bösen seyn? Wir müssen also die reinsten und vollkommensten Sitten Jesu Christi anlegen, und eben deswegen muß auch sein heiligstes Beyspiel uns stets vor Augen schweben. Wie waren denn nun die Geberden Jesu Christi beschaffen? Gegen seinen himmlischen Vater ehrerbiethig, gegen die Menschen liebreich, an ihnen selbst unschuldig — In heutiger Begebenheit näherte er sich zu seinen Jüngern, und wandelte mit ihnen; was war unschuldiger, als diese zu ihrem Besten angestellte Reise? Er ließ sich

von

von ihnen sogar süße Gewalt anthun, und gieng mit ihnen in die Herberge zu Emaus hinein; was konnte liebreicher und geselliger seyn? In der Herberge selbst setzte er sich mit ihnen zu Tische; nahm das Brod, segnete und verwandelte es; brachs, und gab es ihnen. Ihre Augen wurden dabey eröffnet, und sie erkannten ihn an der Wirkung und Kraft dieser göttlichen Speise; was mag gottseliger und erhabner seyn?

Diesem Beyspiele gemäß müssen wir auch alle unsere Werke, mit den Werken Christi vereiniget, Gott dem himmlischen Vater ehrerbiethigst aufopfern. Wir müssen zu ihm sagen, was die Braut im Hohenliede ihrem göttlichen Bräutigame zurief: Alle meine Aepfel, frische und alte, hab ich für dich, mein Geliebter, aufbehalten. Diese Aepfel sind im sittlichen Verstande alle unsere Werke. Und deren giebt es eine dreyfache Gattung, nämlich böse, gute und gleichgültige. Die ersten nun sind den faulen Giftäpfeln ähnlich; können daher auch nicht zum Opfer dienen. Die zweyten sind frischen Aepfeln gleich; denn sie haben ihren Saft und ihren Verdienst von der Gnade. Und hieher gehört das Gebeth, der würdige Empfang der heiligen Geheimnisse, wie auch die Buß- Abtödtungs- und Liebeswerke, welche dem Allerhöchsten sehr angenehm sind. Die dritten endlich sind weder gut, noch bös an sich, und gelten daher gleichsam für

alte, verlegene Aepfel. Dergleichen sind alle Verrichtungen der Natur, als nämlich: sich ernähren, arbeiten, erquicken, schlafen, und so weiter. Sie können jedoch und müssen auch, um verdienstlich zu werden, durch eine übernatürliche Absicht zum göttlichen Wohlgefallen erhoben und gerichtet werden.

Mit dieser Freygebigkeit und Ehrerbietsamkeit gegen Gott muß aber auch die Liebe gegen den Nächsten verbunden werden, verstehe eine vernünftige nnd göttliche Liebe, deren Kennzeichen sind die Wirksamkeit, das Mitleiden und die Geduld. Uebrigens muß man zwar mit jedermann freundlich, jedoch auch behutsam umgehen. Die Freundlichkeit bestehet in dem, daß man sich höflich, heiter, ansprächig zeige. Man muß aber auch, die Ruhe und den Frieden zu erhalten, zu vielem blind, taub und stumm seyn. Ein wilder Kain, ein stürmischer Ismael, ein gallsüchtiger Saul wird weder sich, noch anderen gut seyn. Es ist auch Behutsamkeit nöthig. Denn wir leben nicht im Himmel unter lauter Engeln und Heiligen, auch nicht in der Hölle unter lauter chwarzen Teufeln; sondern wir leben auf der Welt unter Menschen, deren zwar einige wie unschuldige Lämmer, andere aber (nach Zeugniß und Warnung Christi) mit dem Schafspelze bedeckte reissende Wölfe sind. Trauet daher, aber schauet auch, wem ihr trauet. Die Klugheit der Schlange, die ihr

Haupt sorgsam bewahret, kann mit der liebreichen Taubeneinfalt gar wohl bestehen.

O wie gefährlich und ansteckend ist doch der Umgang mit den Hitzigkranken oder Vergifteten! und wie verdammlich, verderbend und feindselig sind nicht jene Freundschaften, die mit Frechheit der Worte angefangen, mit Begierlichkeit der Augen, und Unverschämtheit der Geberden unterhalten, und mit Verluste der Gnade bey Gott und der Ehre vor den Menschen vollendet werden? — Befleißet euch derowegen einer so unschuldigen und erbaulichen Lebensart, daß das Licht eures christlichen Wandels auch vor den Augen der Menschen leuchte, welche eben darum, daß sie unsere gute Werke sehen, auch Gott, euren himmlischen Vater, in euch, als seinen angewünschten Kindern, preisen — Es darf demnach dies unser Licht kein Irrwisch, kein verstelltes Wesen, keine Gleißnerey, keine Scheinheiligkeit seyn; sonst würden alle unsere gute Werke zu nichts dienen, als ein weniges Schattergold einzuhandeln, mit welchem unsere Seele, wie ein Bauernmägdchen an der Kirchweihe, zwar auf dieser Welt prangte, in der andern aber ewig zu Schanden würde.

Ein jeder Christ fasse also mit dem königlichen Propheten David den großmüthigen Schluß: Ich

heilige und widme meine Werke dem höchsten Könige Himmels und der Erde. Ja, nicht für einen Bauern, nicht für einen Bürger, nicht für einen Ritter, nicht für einen sterblichen Fürsten und Herrn arbeite ich, sondern für den König aller Könige, dessen allsichtiges Auge den wahren Werth meiner guten Werke erkennet, der darinne mein stärkster und getreuester Mithelfer und eben dafür mein freygebigster Belohner ist. Mit Voraussetzung dieser erhabenen Absicht kann man zugleich auch für einen zeitlichen Lohn arbeiten, ohne jedoch den ewigen dabey zu verlieren; weil man alsdann arbeitet, nicht für den zeitlichen Lohn allein, sondern vielmehr und zwar vorzüglich Gott dem Allerhöchsten zu gefallen. Und dies heißt eigentlich arbeiten für den Himmel, für sein Heil, für die glückselige Ewigkeit.

Hier seufzet etwa manche christliche Seele unter Euch, sprechend: Ich erkenne nun freylich wohl, wie ich meinem geliebtesten Heilande in den Gesinnungen und Regungen meines Herzens, in den Gesprächen meines Mundes, und in meiner ganzen Aufführung nachahmen solle; mein Herz ist auch hiezu vor Begierde entzündet; doch finde ich nicht in mir Kräfte genug, solch gutes Vorhaben zu vollbringen — Wohlan! so wende dich dann, gleich einer zaghaften Braut, zu deinem himmlischen Bräutigame, und spreche in süßem Vertrauen zu ihm jene Worte des Hohen-

liedes

liedes am I. Kap. Gütigst- und liebreichster Jesu! Du Schatz meines bekehrten Herzens! ziehe mich doch hinweg von der Welt, von den bösen Begierlichkeiten des Fleisches und der Augen, wie auch von der Hoffart des Lebens! ziehe mich weit hinweg von dem Wege des Verderbens, und ziehe mich durch deine kräftige Gnade nach und zu dir! — Erleuchte meinen blinden Verstand, erhitze meinen trägen Geist! feure meinen zaghaften Willen zu deiner eifrigsten Nachfolge an! — Locke mich durch deine göttliche Reize von den sinnlichen Gelüsten ab, denen ich, wie eine schwache und verführte Taube, die kein Herz hat, zeither nachgejagt bin, und wozu ich etwan auch andere durch mein sündhaftes Liebkosen verführt habe! — Der süße Geruch deiner innerlichen Trostsalbungen und deines äußerlichen Tugendbeyspieles hat hiezu die stärkste Kraft — Nahe dich also durch deine Gnade zu mir, und wandere mit mir durch deinen göttlichen Beystand auf dem Wege deiner Gebothe, und des ewigen Heils, damit ich von nun an durch einen auferbaulichen Wandel so viele zu dir führen möge, als viele ich durch mein ärgerliches Leben zeither von dir abgeführt habe.

XIV.

Geheimniß- und Sittenrede am heiligen Osterdienstage.

Von den herrlichen Früchten einer wahren geistlichen Auferstehung, oder aufrichtigen Bekehrung zu Gott.

Pax vobis: Ego sum, nolite timere. Lucæ XXIV. 36.

Der Friede sey mit euch: Ich bins, ihr sollt euch nicht fürchten.

Was sucht doch endlich der neuerstandene Heiland durch die vervielfältigten Erscheinungen seines verherrlichten Leibs? — Kaum hatte er das Reich der Todten verlassen, da er sich alsbald zu seiner noch in die Schmerzen versenkten jungfräulichen Mutter begab, sie zu trösten. Hernach zeigte er sich den andächtigen Frauen auf dem Wege zum Grabe. Gleich darauf, bey dem Grabe selbst, erschien er der trostlosen Magdalene; und nämlichen Tags offenbaret er sich zum viertenmal Petro; hierauf den zweyen nach Emaus reisenden Jüngern; zuletzt noch Abends denen an einem Orte versammelten übrigen Aposteln. Wozu

dann

dann endlich so viele Erscheinungen, Offenbarungen und Unterredungen?

Es will nämlich Christus den Grundsatz von seiner Urstände, worauf sich das ganze geheiligte Christenthum stützet, in die Herzen seiner Gläubigen recht tief und fest eingegraben wissen. Zu dem Ende füget er den deutlichsten Vorsagungen von diesem Geheimniß, und den dabey vorgegangenen scheinbarsten Wunderwerken auch noch die Ueberzeugung der Sinne bey. Denn ihre Augen überzeuget er, da er ihnen die Wundmäler seiner Hände, Seite und Füße zeiget; ihr Gefühl, da er ihnen selbige zu berühren erlaubet; ihren Geschmack, da er von ihren gebratenen Fischen und von dem Honigseim isset, und ihnen das Uebrige zurückgiebt; ihren Geruch, da er ihnen seinen süßen Geist einhauchet; ihr Gehör endlich, da er die höchst trostreichste Worte zu ihnen spricht: Der Friede sey mit euch; Ich bins, ihr sollt euch nicht fürchten.

Hiemit legt er ihnen zugleich, die häufige Früchte seines bittern Leidens und seiner glorreichen Auferstehung zu erkennen, vor; als wollte er sagen: sie hätten jetzt keine Ursache mehr, zaghaft und bange zu seyn; Er habe durch seine unendliche Genugthuungen und Verdienste die Sünde getilgt, Gott versöhnt, die Rechtfertigung erlangt, den Himmel gewonnen, und

für sich sowohl, als alle Christgläubige, eine herrliche Auferstehung verdient. Wohlan dann! der Friede sey mit euch; Ich bins, ihr sollt euch nicht fürchten.

Liebe Christen! Schier gleiche Früchte gebiehrt uns eine geistliche Auferstehung, die wir nach dem Beyspiele Christi heute noch vornehmen sollen. Ich bin daher gesonnen, Euch diese herrlichen Früchte der geistlichen Auferstehung nach dem Vorbilde Jesu jetzt vor Augen zu legen. Wovon die erste ist, die süße Ruhe des Gewissens — Ihr sollt euch nicht fürchten. Die zweyte, die vollkommene Aussöhnung und stete Freundschaft mit Gott — Ich bins. Die dritte, der liebe Friede mit dem Nächsten — der Friede sey mit euch — Lasset uns also mit Christo geistlicher Weise auferstehen, um dieser herrlichen Früchte theilhaftig zu werden. Um dieses auch desto behender und eifriger zu bewirken, vernehmet gegenwärtige Anleitung mit andächtiger Aufmerksamkeit.

Es ist nicht möglich, daß ein Herz ruhig sey, welches in Sünden steckt. Das Gesicht zwar kann durch Verstellung einige Fröhlichkeit dichten; auch kann die Zunge von der Zufriedenheit des Geistes lügen; aber das Herz des Sünders redet ganz anders. Die Bangigkeit vor der Sünde, die Beschämung

in

in Mitte der Sünde, und die bittere Reue, wie auch die Unruhe nach der Sünde, nebst der unausweichlichen Furcht vor dem höchsten Richter und Rächer derselben, beweisen gerade das Widerspiel. Wie wenig nämlich ein von den stürmischen Wellen des Meers hin und her geprelltes Schiff sich Ruhe und Sicherheit versprechen kann, besonders wann die traurig leuchtenden Blitzstralen den augenscheinlichen Untergang auf alle Augenblicke androhen; eben so wenig kann ein sich übel bewußter Jonas der sanften Gewissensruhe fähig seyn.

Daher die göttliche Schrift ausdrücklich sagt: Bey den Gottlosen ist kein Friede. Fasset hier unter Augen den Brudermörder Kain, wie flüchtig und elend schweift er herum, wie unzufrieden ist er überall, weil er niemals von sich selbst, nirgend wohin ausser des erzörnten Gottes Angesicht fliehen kann? — Fasset unter Augen einen verstockten Pharao, König in Aegypten, wie verwirret er sich selbst, da er die aller Orten herumzappelnde Frösche erblickt? Frösche auf der Erde, Frösche auf dem Tische, Frösche in dem Bette? — Fasset ferner unter Augen einen gottlosen König Balthasar; wie bebt, wie zittert er auch in Mitte der Wollüste, da ihm seine Bosheit, und die gerechte Strafe derselben, durch eine unsichtbare Hand abgeschildert wird? — Fasset endlich unter Augen unsere erste Stammeltern selbst; in welche Scham und Angst versetzte sie die Sünde?

Wie

Wie elendig war ihre Flucht, als sie der fürchterliche Strafengel mit seinem geflammten Rachschwerte aus dem Lustgarten der Freuden vertrieb? Wir alle fühlen noch die Bitterkeit der verbothenen Frucht, die sie geessen.

Mit einem Worte, wie armselig immer jener Mann ist, der ein zänkisches, gall- und eifersüchtiges Weib hat, die ihm, nebst all möglichen, heimlich- und öffentlichen Beschimpfungen, nicht einen einzigen guten Bissen, nicht ein gutes Gesicht, nicht einen ruhigen Augenblick bey Tag oder Nacht vergönnet; so ist doch derjenige, der ein böses Gewissen bey sich herumträgt, weit armseliger dran. Euch alle stelle ich hier zu Rede, die ihr immermehr eine so grausame Folterung des Gemüths erfahren habt; kömmt wohl etwas an Bitterkeit dieser Qual bey?

Aber, o welch eine sanfte Ruhe überschwemmet die Brust dessen, der sich bereits zu Gott gewendet? Mit welch himmlischen Ergötzlichkeiten wird seine matte Seele auf einmal gelabt? Ein mit der Leibesfrucht beschwertes Weib, da sie gebiehrt (spricht Christus) wird von einer Ohnmacht über die andere befallen; sie wimmert, sie seufzet, sie schreyet um Hülfe in ihren Geburtsnöthen. Sobald sie aber ein munteres Söhnlein ans Licht gebracht, vergißt sie zugleich alle Schmerzen, und wird wegen heftiger Freude gleichsam ausser sich gebracht.

Eben

Eben so verschwindet alle Traurigkeit aus dem Herzen des bangen Sünders, wenn er durch das heilige Geheimniß der Buße zu einem Kinde Gottes gleichsam neu gebohren wird.

Liebet ihr dann diese süße Gewissensruhe, die erste Frucht der geistlichen Auferstehung; so unterhaltet forthin allezeit einen lebhaften Haß in euren Herzen gegen die Sünde; einen solchen Haß, dergleichen Michael und seine guten Engel wider den rebellischen Luzifer ausgeübt; dergleichen die heldenmüthige Macchabäerin ihren Kindern eingeprägt; dergleichen der heil. Franziskus von Sales zu erkennen gab mit jenem heiligen Denkspruche: Es lebe Jesus! es sterbe die Sünde!

Die zweyte Frucht der geistlichen Auferstehung ist eine vollkommene Aussöhnung mit Gott, und die trostreiche Versicherung seiner Freundschaft. Denn sobald der reumüthige Sünder durch die priesterliche Lossprechung von den Ketten seiner Sünden und bösen Gewohnheiten aufgelöst wird; treten gleichsam die Gerechtigkeit und Liebe Gottes zusammen, und geben sich einander den süßesten Friedenskuß; die Engel selbst stimmen über die Bekehrung des Sünders ein Freudenlied an; Es dringt Christus durch seine Gnade in die Seele des bekehrten Sünders ein, und sagt ihr gleichsam mit innerlicher Stimme:

Der

Der Friede sey mit dir! Ich, dein Heiland, bin nun wiederum mit dir liebreich vereinigt; Ich bins, fürchte dich nicht!

O könnte ich eine so angenehme Ereigniß recht lebhaft vor Augen stellen, um manche noch etwa erhärtete Gemüther zur schnellen und aufrichtigen Buße zu erweichen! Doch ich wage es, und lasse euch ein dergleichen schönes Schauspiel erblicken. Schauet auf! der Vorhang öffnet sich. Dort sehen wir einen erhabnen Thron, und darauf einen, zwar sonst annehmlichen, doch jetzt ganz trotzig verstellten Herrn sitzen. Er redet mit harter Stimme zehn vor ihm ehrerbiethig da liegende Brüder an; und sie ächzen, sie weinen, sie bitten inständig bey ihm um Gnade — Allein umsonst — Sehet! er weiset sie unbarmherzig ab. Sie stehen zitternd auf, betrachten einander mit wehmüthigen Augen, klopfen auf ihre Brüste, und rufen kläglich aus: Billig leiden wir nun solche Quaal, weil wir auch ehemals gesündigt gegen unsern Bruder. Denn wir sahen mit trocknen Augen die Angst seiner Seele; er bath uns, und wir verschmäheten seine Bitte. Und dies ist die Urquelle unseres wirklichen Herzenleids.

Doch wurde aber dieses ihr Herzenleid schon in etwas gelindert, als sie zum andernmal bey Ankunft ihres unschuldigen jüngsten Brüderleins zur hohen

Ansprache gelassen wurden. Denn hier zeigte sich nun der zuvor ganz strenge Herr schon etwas gnädiger gegen sie, nachdem er auf die so herbe Prüfung ihre wahre Reue bemerkt hatte; besonders aber sah er den Jüngsten aus ihnen mit so liebreichen Augen an, daß auch sein mitleidiges Herz dabey in die reineste Anmuth gerieth — Endlich brach er sogar mit weinenden Augen in diese ganz unverhoffte, zärtlich rührende Worte aus: Ich bin Joseph, euer Bruder! — Die ganz erstaunten Brüder starren hierüber vor Verwunderung; der neue Schrecken hemmet ihnen die Sprache — Und was thut Joseph weiter? Ihnen die unruhige Furcht vollkommen zu benehmen, rufet er sie näher zu sich, und sagt ihnen noch einmal, so gütig, als er immer kann: Ich bin Joseph, euer Bruder, den ihr verfolgt, mißhandelt und verkauft habt — Doch fürchtet euch nicht! Eure bußfertig vergossene Thränen, samt der zarten Unschuld meines Brüderleins Benjamin, haben mich mit euch versöhnet: alle meine Macht und Gewalt will ich fortan nur zu eurem Heile und zu eurer Wohlfahrt verwenden.

Da habt ihr nun, Geliebte in Christo! ein richtiges Vorbild des liebreichen Verfahrens Gottes mit einem bußfertigen Sünder! — Habt ihr nun zeither mit den boshaften Brüdern euren unschuldigen Jesum, dessen Vorbild Joseph ist, hart verfolgt; so ver-

mischet nun auch eure reumüthige Zähren mit den ihrigen, und ihr werdet bald von ihm vernehmen: Ich bin nicht mehr der gegen euch aus gerechtem Zorne erbitterte Richter, sondern ich bin Jesus, euer Bruder und Heiland. Kommet, lasset euch umarmen, geliebteste Brüder! — ewiger Friede herrsche zwischen uns!

O mein Jesu! o süßer Jesu! o Gott meines Herzens! Ewige Treue verspreche ich dir von nun an. Jetzt erkenne ich erst, wie schätzbar mir deine Freundschaft sey. Du hassest nur die Sünde allein: den bußfertigen Sünder aber liebest du. Magdalene, Petrus und der rechte Schächer am Kreuze sind mir Zeugen hievon. Nach ihrem Beyspiele will ich also fernerhin fromm leben, recht fromm, und beständig fromm — Zische mich gleichwohl aus die höhnische Welt; was frage ich nach ihr? Du, mein Jesu! bist ja mein Gott und Alles — Schmeichle sich auch wieder bey das zärtliche Fleisch, das bald vor Fäulung stinkende Fleisch; ich liebe dich doch ganz allein, dich, als den für mich eingefleischten, und in dem Fleische durch die glorreiche Auferstehung verherrlichten Heiland — Weiche auch von mir, du listiger Menschenfeind! denn Jesus, dein Besieger, ist meine Stärke — Und wenn Gott mein Freund und Beschützer, wen sollte ich fürchten?

Bey solcher Herzensveränderung durch die Aussöhnung und Freundschaft mit Jesu ist es nicht anders möglich, als daß wir auch mit unserm Nächsten den heiligen Frieden erneuern; welches die dritte Frucht einer geistlichen Auferstehung ist: Der Friede sey mit euch! Woher kömmt doch die Feindseligkeit unter Blutsfreunden, Eltern und Kindern, Hausgenossen und Fremden? Woher Zank und Hader, Galle und Verbitterung? Vom Gifte des Herzens; ist dieses ausgeworfen, so verschwindet auch aller Zorn und Haß. Die Salbung hingegen der göttlichen Liebe macht das Gemüth gelind, sanft und liebreich. Aus einem schädlichen Stoßvogel wird eine sanfte Taube, aus einem reissenden Wolfe ein Lamm, aus einem wilden Gespenste ein Engel des Friedens.

Eilet nun herbey, beleidigte Freunde! uneinige Kinder! getrennte Eheleute! Der Heiland hat euch den lieben Frieden verkündigt; ihr könnet ihn erlangen, ihr müsset ihn erlangen; die österliche Zeit hat er bestimmt zum Friedensschlusse; sein kostbares Fleisch und Blut zum Unterpfande. Der liebe Friede sey mit euch! — Und damit ihr auch künftighin euch in einander zu schicken wisset; so stelle ich euch das wundersame Gesicht des Propheten Ezechiels hier zur Nachahmung vor. Es sah dieser Geistmann in einer Wetterwolke vier geheimnißreiche Thiere, die der

Geist Gottes, der Geist des Friedens und der Einigkeit, hin und her trieb. Sie flogen mit gemeinschaftlichen Flügeln, und halfen einander hiezu. Ein jedes Thier schickte sich, auch mit einiger seiner Ungemächlichkeit, in das andere, um der Eintracht und des lieben Friedens willen. Der schnelle und ringfertige Adler half zur Unterstützung des schweren Ochsen; der weit stärkere Löw trug seine Stärke bey zur Aufrechthaltung des schwachen Menschen. Der hochfliegende Adler mußte sich verdemüthigen, der wilde Löw sich einhalten, der träge Ochs eilen, und der sehr heikle Mensch mußte sich auch eine so wunderliche und unangenehme Gesellschaft gefallen lassen.

Nun lasse ich es gelten, daß sich auch in einer Gemeinde, oder Freundschaft, in einem Hause, in einer Ehe eben die vielerley Thiere, wie in dem Gesicht Ezechiels, nach Maaßgabe der vordringenden Leidenschaften, einfinden. Die Frau nämlich ist etwa ein hoffärtiger Adler, und ihre feine Töchter sind nicht besser: der Hausvater ist ein grimmiger Löw, und die Söhne geile und muthwillige Stiere, oder faule Ochsen. Wie aber? Soll dann nicht auch ein leutseliger Mensch in einer christlichen Gemeinde anzutreffen seyn? Ja, und zwar mehrere dergleichen, aber alsdann erst, wenn ein jedes Mitglied seine widerspenstige Natur bezwingen, und seine unordentliche

Gemüths-

Gemüthsregungen abtödten wird. Und wann muß, wann wird dieses geschehen? Vornehmlich bey dieser heil. Osterzeit, wo der Heiland befiehlt: Der Friede, der süße Friede sey mit und unter euch!

Liebe Christen! öffnet doch nur ein wenig die Augen eures Glaubens, und sehet dort auf den Altare mit Ehrfurcht hin! Jesus steht allda; Er grüßet euch freundlichst; ladet euch zugleich zu sich ein; zeiget euch seine für euch verwundete Hände und Füße, und jene Wundmäler, die er in dem Streite mit der Hölle um eures Heils und Friedens willen empfangen hat — Wer unter euch wird ein so eisernes Herz im Busen herumtragen, daß er sich nicht zum lieben Frieden, in Anbetracht des Fürsten des Friedens, wolle erweichen lassen?

Doch kömmt mir vor, als sähe ich hin und wieder einige aus euch vor Furcht erblassen; und ich weiß nicht, was für schreckbare Stralen aus den glorreichen Wunden Jesu auf sie hervorblitzen — Freylich, so lang ihr in Sünden stecket, habt ihr keinen Frieden, weder mit euch selbst, weder mit Gott, noch mit dem Nächsten zu hoffen — Jehu, der auf Gottes Verordnung neu gesalbte König über Israel, als er nahe zur Stadt Jezrahel kam, fuhr ihm Joram, der König aus dem gottlosen Stamme Achabs, den Gott auszureuten befohlen hatte, eilfertig entge-

gen, und sprach zu ihm: (wie im vierten B. der Könige am IX. Kap. zu lesen) Jsts auch Friede? Jehu! Er aber antwortet mit fürchterlicher Stimme und trotzigem Angesicht: Was für Friede? Gehen nicht deiner Mutter Jezabel Schandthaten, und ihre vielfältige Zauberey noch im Schwange? — Da wandte Joram seine Hand um, und begab sich eilends in die Flucht; aber umsonst! Denn der tapfere Jehu spannte seinen Bogen, schoß ab, und Gott lenkte den Pfeil, daß er Joram zwischen den Schultern traf; der Pfeil drang durch sein Herz heraus, und Joram fällt entseelt dahin.

Da habt ihr euer ewiges Unglück vorgebildet, verstockte Sünder! Fraget nur euern Heiland, den König der Glorie, nicht: Jsts auch Friede mit mir und dir? o Jesu! Denn welch eine andere Antwort könnet ihr von ihm erhalten, als eben jene drohende: Was für Friede? da du mit deinen Schandthaten mich annoch tagtäglich, ungeachtet meiner glorreichen Urstände, aufs Neue zu kreuzigen suchest? — Siehest du nicht in meiner Hand den schon gezuckten Bogen der Strafgerechtigkeit, und den bereits schon abflatternden Pfeil des ewigen Todes, der deine sündhafte Brust und dein verstocktes Herz alsbald durchrennen, und dich ins ewige Feuer stürzen soll? —

Redet der liebreichste Heiland, als strenger Richter, mit dem verstockten Sünder aus diesem Tone; o! so lasset uns besorgt seyn, daß wir uns mit ihm durch eine rechtschaffene österliche Beicht heute noch vollkommen aussöhnen. Lasset uns fortan in süßem Frieden unsers eignen Gewissens mit Gott und dem Nächsten leben. Lasset uns allezeit nüchtern, gerecht und fromm wandeln, sowohl vor dem Angesicht des Allerhöchsten und in den Augen der ehrbaren Welt. Glaube aber auch ein jeder aus euch, es sey ihm nach seiner aufrichtigen Bekehrung zugleich gesagt, was dort Jesus dem, bey dem Schwemmteiche zu Jerusalem acht und dreyßig Jahre lang lahm und krank Gelegenen zugesprochen hat Joannis am V. Kap. Sieh! du bist nun gesund geworden; gehe aber hin, und sündige fortan nicht mehr, damit dir nicht etwas Aergers wiederfahre; welches so viel geredet ist, als: Der Friede sey mit dir; fürchte dich nicht; Ich bins, dein Freund und Heiland. Beharre aber nun auch im Guten bis ans Ende deines Lebens durch eifrige Mitwirkung mit meiner Gnade, damit ich alsdann auch dein kräftiger Seligmacher seyn könne — Lasset uns also heute noch die herrliche Früchte der geistlichen Auferstehung nach dem Vorbilde Jesu einsammlen, damit wir dadurch auch einstens die glorreiche Auferstehung dem Leibe nach von ihm verdienen.

XV.

Sittenrede

bey einem öffentlichen Bittgange am Tage des heil. Markus.

Von dem eigentlichen Gegenstande eines guten Gebeths.

Petite, & dabitur vobis. Lucæ XI. 9.

Bittet, so wird euch gegeben werden.

Ein anwachsender Mensch, welcher, vom Lichte der gesunden Vernunft und des lebhaften Glaubens bestralt, die herrschende Allmacht seines Schöpfers, und dessen wachende Vorsicht erkennt; welcher begreift, daß Gott nicht allein das höchste Gut in sich, sondern auch das beste Gut für uns Menschen sey, ja, die lebendige Urquelle selbst, woraus stets alles Gute auf alle Gattungen der Geschöpfe herfließt; ein solcher Mensch muß nothwendig sein Gemüth zu Gott erheben, er muß ihn anbethen und loben, er muß ihm danken, er muß in allen seinen Angelegenheiten, besonders das ewige Seelenheil betreffend, zu ihm seine vertrauliche Zuflucht nehmen, und wohlgeziemende Dinge von ihm begehren.

Denn Gott allein weiß ihm zu helfen, und Gott allein kann ihm helfen, er will auch und wird ihm kräftig helfen. Dafür stehen uns gut seine Weisheit, Vorsicht, Allmacht, sein Versprechen und seine Treue. Kurz: Man muß bethen; man muß oft bethen; man muß auch allezeit recht bethen. Es liegt auch Gott dem Allerhöchsten, seiner größern Ehre wegen, selbst daran, daß er seinen vernünftigen Geschöpfen nicht alles Nöthige ungebethen verschaffe. Ein irdischer Vater, ob er gleich sein Kind zu ernähren, aufzuerziehen und standsmäßig zu versorgen schuldig ist; will jedoch von seinem Kinde selbst oft und zärtlich darum gebethen seyn. Eben so will auch Gott, unser himmlischer Vater, der uns, nebst den Gütern dieser Erde, zugleich die Erbschaft der ewigen Glückseligkeit vorbereitet hat, zu unserm eignen Besten von uns um alles ersucht und gebethen seyn.

Weil nun das Gebeth als eines der kräftigsten Heilsmittel für uns bestimmet ist, so muß man bethen; und weil eben das Gebeth ein allgemeines und ordentliches Mittel ist, alles Böse abzuwenden, und alles Gute zu erhalten; so muß man auch oft bethen. Denn Christus selbst, da er alle Gattungen unserer Nothdurften in das heilige Vater Unser bittweis eintragen, belehret uns, daß Gott von Ewigkeit her beschlossen habe, dem ordentlichen Laufe gegenwärtiger Vorsehung gemäß, nach der ersten Gnade (ohne welche

wir nicht einmal nützlich bethen könnten) uns keine einzige zur Seligkeit verhülfliche Gnade mehr anders zu ertheilen, als allein durch das Gebeth. Daher seine ernste Ermahnung bey Lukas am XVIII. Kap. 1. v. dahin gehet: daß man allezeit bethen, und nicht davon ablassen solle.

Man soll also stets, auch mitten in der Arbeit, sein Herz zu Gott erheben; man soll frühe Morgens, Mittags und Abends bethen; man soll bethen zur Zeit des Trostes, und auch zur Zeit des Mistrostes, zur Zeit der Versuchung und der Gemüthsstille, zur Zeit der Gesundheit und der Krankheit, zur Zeit des Lebens und des Sterbens; weil das Gebeth einmal für allemal das kräftigste Mittel ist, die Gunst und Gnade Gottes zu erwerben, die erworbene zu erhalten, und die erhaltene zu vermehren. Bittet, so wird euch gegeben werden.

Jedoch liegt das Meiste an der Kunst, allezeit wohl zu bethen. Und auch diese hat uns ferner der Heiland gelehrt, da er bey Johannes am XVI. Kap. 23. v. sprach: So ihr den Vater um etwas bitten werdet in meinem Namen; wird er es euch geben. Wir sollen nämlich bethen im Namen Christi; wir sollen in Kraft der unendlichen Verdienste unsers göttlichen Heilands von Gott begehren alles, was uns immer an Leibe und Seele zu unserm

zeit-

zeitlich- und ewigen Heil nothwendig und nützlich ist; wir sollen mit sicherem Vertrauen auf eben diese unerschöpfliche Verdienste bey Gott bitten um das, was er uns zu geben versprochen, und bitten auf eben jene Weise, die ihm am wohlgefälligsten ist.

Von dieser Gott gefälligen Weise zu bethen werde ich aber auf eine andere Zeit Gelegenheit nehmen ausführlicher zu reden. Heute wähle ich nur zu meinem Vortrag den eigentlichen Gegenstand und Inhalt eines guten Gebeths. Zeige demnach, was wir im Namen Christi von Gott begehren sollen. Wir sollen aber von ihm begehren sowohl natürliche, als auch übernatürliche Gaben und Gnaden. Und zwar die natürlichen Gaben sollen wir von Gott begehren mit Bedingniß, das ist der erste Theil; die übernatürliche Gnaden aber sollen wir von Gott begehren mit Bescheidenheit, das ist der zweyte Theil vorhabender Sittenrede.

Bethen ist eines der kräftigsten Heilsmittel für erwachsene Menschen, weil der göttliche Heiland selbst die Kraft seiner Verdienste an das Gebeth geheftet hat, nämlich jenem seinen Versprechen gemäß: Bittet, so wird euch gegeben werden. Lasset uns derowegen nun sorgfältig untersuchen, um was wir eigentlich bethen sollen, auf daß unser Ge-

beth bey Gott allezeit angenehm und für uns kräftig sey.

Da ich von natürlichen Gaben rede, die wir im Namen Christi von Gott begehren sollen mit Bedingniß; so verstehe ich dadurch alle diejenigen Dinge, die sich sowohl inner, als außer dem Menschen befinden, und zur Vollkommenheit seines Wesens, oder zu seinem zeitlichen Wohlstande einigermaßen, gleichsam als Werkzeuge, verhülflich seyn können: dergleichen Dinge sind an dem Menschen selbst die geraden Glieder, der Gebrauch der fünf Sinne, die gute Gesundheit, die aufgeweckte Vernunft, der heitere Geist, das frohe Leben; außer dem Menschen gehören hieher die hinlänglichen, ja auch überflüßigen Lebensmittel, liegende Güter, die er besitzet, feiste und zahlreiche Viehherden, Silber und Gold, Schätze und Edelgesteine, die Hochschäzzung bey seinen Nebenmenschen, bürgerliches Ansehen, Ehre, Herrlichkeit, Macht und Gewalt über andere, und was immer den Zustand der Einwohner dieser Erde bevollkommnen kann. Alle diese Dinge können wir also von Gott begehren; jedoch sollen wir sie nicht anders begehren, als mit der ausdrücklichen, oder doch einverstandenen Bedingniß, daferne sie uns zu unserem ewigen Seelenheile nöthig oder nüzlich sind.

Daher

Daher der hocherleuchtete Kirchenlehrer Augustin in seiner hundert und zweyten Abhandlung über die Worte Christi bey Johannes am XVI. Kap. 23. v. gar weislich anmerket, daß derjenige nicht im Namen des Heilands bittet, der um etwas bittet, das gegen die Einrichtung und Anordnung seines ewigen Heils ist. Ja (spricht er ferner in der drey und siebenzigsten Abhandlung) Christus zeigt sich alsdann erst recht als einen Heiland, wenn er uns das versagt, was unserem Heile schädlich ist. So, wie ein erfahrner Arzt es mit dem Kranken weit besser meynt, wenn er ihm nur, was heilsam ist, erlaubet, was aber schädlich, versagt.

Es ist auch diese Art, um natürliche Gaben bedingsweis Gott zu bitten, mit dem letzten und wahren Ziele und Ende des Menschen so einstimmig, daß der Heiland bey Matthäus am XVI. Kap. 26. v. deutlich ausgagt: Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt, samt allen ihren Reichthümern, Ehren und Wollüsten, gewinnet; aber an seiner Seele, der so kostbaren und unsterblichen Seele, Schaden leidet? Oder was für einen Werth kann der Mensch für seine Seele geben? Er hat derowegen auch uns selbst durch sein herrlichstes Tugendbeyspiel vielmehr zur Verachtung der Welt und ihrer Güter, als zu deren Hochschätzung und Begierde angereizt.

gereizt. Darum hat er auch ferner zur größern Ehre seines himmlischen Vaters, und zu unserem Seelenheile nicht nur seinen Schweiß, seine Leibs- und Seelenkräfte, sondern sogar auch seine Ehre, sein kostbares, häufig vergossenes Blut, ja sein göttliches Leben selbst, in der Blühte seines männlichen Alters durch den schmählichst- und schmerzlichsten Kreuztod aufgeopfert.

Doch sind wir öfters noch so blind, daß wir von Gott bitten, was uns an Leibe und Seele schädlich ist. Wir sind überdies so schwach und unbesonnen, daß wir öfters zu unserer ewigen Verdamniß verwenden, was uns Gott nur zur Wirkung des Heils verliehen hat. Traurige Beyspiele von dieser menschlichen Blind- und Schwachheit liefert uns die göttliche Schrift, woran sich alles Geschlecht und Alter billig zu spiegeln hat. Ich führe deren einige an.

Was ist einer jungen Ehefrau anständiger, oder auch angenehmer, und erwünschlicher, als die Erzeugung vieler Kinder, die eine Gabe Gottes sind; ob sie selbige gleichwohl mit ihrem Mann oft weder zu ernähren, noch zu versorgen weiß? Hierinn beneidete die unfruchtbare Rachel ihre Schwester Lia, und sprach zu ihrem Mann, dem frommen Erzvater Jakob, wie zu lesen im Buche Genesis am XXX. Kap. Gieb mir Kinder, sonst sterbe ich — Kaum aber hatte sie ihren ersten Sohn Joseph glücklich erzeugt; da bath

sie

sie schon wieder: Der Herr gebe mir auch den andern Sohn. Gott schenkte ihr auch den zweyten Sohn Benjamin; allein, bey dessen Geburt fuhr ihr die Seele vor Schmerzen aus — Was ist einer jungen, wohlgebildeten Tochter lieber, als die gefährliche Freyheit, nach ihrem eignen Willen zu leben, herumzustreichen, zu sehen und gesehen zu werden? So lag Dina, eine eitele und vorwitzige Jungfrau, eine Tochter Jakobs aus Lia, ihrem Vater stets in den Ohren (laut des Buchs Genesis am XXXIV. Kap.) bis sie endlich die Erlaubniß erhielte, hinaus zu gehen, und die Weiber des Heviterlands zu besehen. Sie gieng also mit Lust und Freude hinaus; kam aber bald wieder mit Schande und Spotte beladen zurück.

Was ist auch manchem erwachsenem Sohne erwünschlicher, als eine ihm wohlgefällige Braut, mit der er haußen will? obgleich öfters gar bald ausgehaußt ist, nachdem man zwar Fleisch, aber kein Brod damit erworben hat. So stieg Samson (wie im Buche der Richter am XIV. Kap. geschrieben steht,) nach Thamnada, einer Stadt des Philisthäerlands, hinab, sah sich daselbst ein Weib aus, heftete seine Augen und sein Herz an sie, so heftig, daß er zu seinen Eltern, gegen alle ihre vernünftige Einwendungen, hartnäckig sprach: Nehmet diese für mich, denn sie hat meinen Augen gefallen. Allein eben diese Philisthäerin, sein geliebter Augapfel, mit Namen

Dalila,

Dalila, verrieth ihn bald seinen Feinden, und machte, daß er, nach ausgestochenen diesen seinen Liebsaugen, schwer mit Ketten beladen, gleich einem Lastthiere, zur Wälzung eines Mühlsteins verdammt ward.

Was ist endlich den jungen Flüchtlingen erfreulicher, als ihren Eltern entweder mit List, oder durch ungestümmes Bitten das Geld aus dem Sacke zu locken, um solches nach Belieben durchjagen zu können? So zwang der vorlohrne Sohn (bey Lukas am XV.) von seinem guten Vater den Erbtheil heraus, gieng damit in die Fremde, und verschwendete alldort sein Gütchen mit Luderleben; kam endlich als ein armseliger Tropf reumüthig zurück.

So so geschiehet es öfters, daß uns an Leibe und Seele schädlich ist, was unserm Eigensinne für gut gedünkt hat. Und o wieviele misbrauchen sogar durch ihre Bosheit die besten Gaben Gottes zu ihrem zeitlich- und ewigen Untergange! Ist nicht die ganze göttliche Schrift solcher Trauergeschichten voll? — Was hat die Sodomiten zu so widernatürlichen Schandthaten verleitet, als der Misbrauch der ihnen von Gott reichlich verliehenen Güter der Natur und des Glücks? — Was anders hat die Königin Jezabel so gräßlich gestürzt, als eben ihre Habsucht und aufgeblasene Schönheit, worauf sie ganz stolz war — Was hat den Prinzen Absalom unglückselig gemacht, als eben die

üble

üble Anwendung seiner natürlichen Leibsgaben und Geschicklichkeit, worauf er trotzte? — Was hat den ehrsüchtigen Aman an den lichten Galgen gebracht, als eben der ungerechte Gebrauch seiner Ehrenstelle, seines Gewalts und Ansehens zum Verderben und Zugrundrichtung seiner Nebenmenschen? — Was hat letztlich den reichen Prasser in die Hölle begraben, als sein nie ersättlicher Geldhunger und allezeit angepfropfter Schmeerbauch?

Ist nun der Misbrauch der natürlichen Gaben Gottes so gefährlich, und sind wir selbst in Unterscheidung des wahren Guten und Bösen so blind, daß (wie Paulus schreibt zu den Römern am VIII. Kap. 26. v.) wir nicht einmal recht wissen, um was wir bethen sollen, wie sichs gebühret; so dürfen wir auch die Gaben der Natur und des Glücks nicht anders, als bedingnißweis von Gott in Kraft der Verdienste Christi begehren. Die göttliche Vorsicht wachet ohnedem stets für unser Heil, und theilet nach dem Versprechen des Heilands ihre Gaben also aus, daß sie uns nicht schädlich, sondern vielmehr heilsam und ersprieslich seyn mögen.

Verwundern sich demnach hinfüro diejenige nicht mehr, welche zeither um vielerley Gaben und Güter der Natur und des Glücks fruchtlos bey Gott angehalten haben; denn sie wußten etwa (wie die unbe-

scheidene Mutter der Kinder des Zebedäus Matthäi am XX. Kap. 21. v.) nicht einmal, um was sie eigentlich bitten sollten. Sie bathen nicht mit Bedingniß; sie bathen nicht im Namen des Heilands, weil ihre Bitte gegen ihr eigenes Seelenheil stritte, und wie es der heil. Apostel Jakob in seiner kanonischen Sendschrift am V. Kap. 3. v. rund herausagt: Ihr bethet, und empfanget nichts; diewiel ihr übel bethet, betreffend den Gegenstand eures Gebeths. Doch stehet das Versprechen des Heilands noch immer fest, auch da er unser thörichtes Bitten nicht erhöret, zu unserem Heile; indem er uns anstatt der schädlichen Gaben nur jene giebt, die uns viel heilsamer sind.

Gleichwie wir nun die natürlichen Gaben von Gott begehren sollen mit Bedingniß; so sollen wir auch die übernatürlichen von ihm erbitten mit Bescheidenheit, auf daß unser Gebeth ein im Namen des Heilands verrichtetes Gebeth seyn möge. Der Mensch, betrachtet als ein Wanderer, welcher aus diesem Jammerthale in das himmlische Vaterland forteilet, muß sorgsam aus dem Wege räumen alle Hindernisse seines geistlichen Fortgangs, dergleichen die Sünden und Laster sind; im Gegentheile aber begierig ergreifen die Mittel, so ihm die Reise erleichtern, dergleichen die übernatürlichen Gaben und Gnaden Gottes

sind,

sind, in deren Erbittung jedoch auch die Bescheidenheit vonnöthen ist.

Denn unter eben diesen übernatürlichen Gaben machen uns einige nur ansehnlich vor den Menschen, andere aber machen uns angenehm auch bey Gott. Von der ersten Gattung, worunter die Gabe der Weissagung und Wunderwirkung einbegriffen ist, spricht Paulus in der ersten Sendschrift an die Korinther am XIII. Kap. daß eine auch englische Beredtsamkeit, die Wissenschaft aller Geheimnisse, der wunderthätige Glaube, die Werke der geistlich- und leiblichen Barmherzigkeit, ohne die Liebe und heiligmachende Gnade Gottes, zu unserm ewigen Heile fein sauber nichts nützen — Muß also unsere Bitte vielmehr auf die andere Gattung der Gnade abzielen, ohne welche wir weder fromm leben, noch selig sterben können, will sagen, auf die kräftige und endliche Gnade Gottes.

Es ist zwar Gott seinem Versprechen wegen schuldig, uns um der Verdienste Christi willen genugsame Gnaden zu ertheilen, aber doch nur zu einer ihm selbst beliebigen Zeit, nur in gewisser ihm allein bekannten Zahl, nur bey bequemer, von ihm ausgesehener Gelegenheit. Uebrigens, obgleich diese genugsame Gnaden erklecklich sind, Gutes damit

thun zu können; so werden jedoch, auf daß man es auch thun wolle, und sonderlich in sehr beschwerlichen Umständen, harten Versuchungen, in Schmerzen des Leibs, und Verwirrungen des Geistes, in Verdrusse, Traurigkeit, Finsternisse und Zerschlagenheit des Gemüths ernstlich thun wolle, auch kräftige Gnaden, ja ganz besondere und ausserordentliche Gnaden erfodert. Dergleichen aber ist Gott niemanden zu geben schuldig, giebt sie auch nicht leicht umsonst, sondern behält sie gemeiniglich nur den Bittenden vor. Deswegen spricht Christus: Wachet und bethet! — Bittet, so wird euch gegeben werden.

Was soll ich nun erst von der Hauptgnade eines seligen Tods, oder von der Gnade der Beharrlichkeit im Guten bis an das Ende, melden, die kein Mensch verdienen kann, er lebe so heilig, als er immer wolle? — Denn wie frey Gott ist, aus dem ganzen Haufen der Menschen seine Auserwählte zu bestimmen; eben so frey ist er auch, die Gnade der endlichen Beharrung zu geben, oder nicht, weil er sich keinem durch sein Versprechen hiezu verbunden hat — Hängt also diese Gnade lediglich ab von dem Gebethe. So lehret der heilige Kirchenrath zu Trient in seiner sechsten Sitzung am XIII. Abschnitte, der Meynung des heil. Augustins gemäß, der im zweyten Buche von der Gabe der Beharrlichkeit am XVI. Kap. also schreibt: Gott giebt uns

die

die erste Gnade des Glaubens ohne unser Gebeth; andere Gnaden aber, besonders die endliche, hat er uns nicht anders zu erhalten vorbereitet, als durch ein eifriges Gebeth.

So muß dann der Hauptgegenstand unsers Gebeths die Gnade Gottes seyn; die Gnade, welche ein Same der zukünftigen Glorie ist; die Gnade, deren Kraft wir erst in ihrer Frucht recht erkennen werden — Glücklich war die Königin Esther, daß sie bey ihrem Zutritte vor den Thron des Königs Assverus, von ihm zu hören ist würdig geachtet worden: Was willst du, o holde Fürstin! worinne besteht deine Bitte? wenn du auch gleichwohl das halbe Königreich von mir begehren wirst; so soll es dir eigen werden, wie zu lesen im Buche Esther am V. Kap. — Aber o wie weit glückseliger sind wir Christen, denen der allmögende König Himmels und der Erde, Jesus Christus selbst, nicht nur die Güter der Natur und der Gnade, sondern auch selbst das Reich der ewigen Glückseligkeit und die vollkommenste Verherrlichung, samt aller Zugehör, in Kraft seiner Verdienste, auf unser bloßes Bitten und eifriges Ansuchen zu geben verheißen hat. Denn der Heiland spricht ausdrücklich: Bittet, so wird es euch gegeben werden.

Fürwahr dies ist eine Sprache, die Gott allein führen kann. Kein Mensch, kein Engel ist im Stande, einem jeden, zu allen Zeiten, auf alle Weise in seiner Bitte zu willfahren. Gott allein kann ein so uneingeschränktes Versprechen thun. Die Güter der Natur will er uns geben, in so weit sie uns zu unserm Heile nöthig, oder nützlich sind; die Güter der Gnade aber biethet er uns gleichfalls für das Gebeth an; wenn wir nur jene mit Bedingniß, diese mit Bescheidenheit, beyde mit sicherem Vertrauen auf die unendliche Verdienste unsers göttlichen Heilands und Seligmachers begehren. **Bittet, so wird euch gegeben werden.**

Großer Dank sey nun, o göttlicher Erlöser, deiner unendlichen Barmherzigkeit, daß du uns von der Theilnehmung an dem Werthe deiner überflüßigen Genugthuungen nicht hast ausgeschlossen, wie die aufrührischen Engel; noch größerer Dank aber deiner Liebe, daß du uns durch deine Verdienste sogar in den Gnadenstand erhoben, und zu Miterben des Reichs deiner Herrlichkeit gemacht hast; der größte Dank endlich deiner gnadenreichen Vorsicht, Güte und Treue, durch welche du unserm Gebethe die Kraft deiner Verdienste also angeheftet hast, daß wir ganz sicher in deinem heilwerthesten Namen erbitten können, was uns immer an Leibe und Seele zu unserm wahren zeitlichs- und ewigen Wohl nöthig und nützlich ist.

Glück:

Glückselige Stunde! Jetzt erkenne ich, o mein Heiland, die Kraft deiner Verdienste weit besser, als jemals; und ich fühle ein süßes und sicheres Zutrauen in mir, du werdest mich nicht verlassen, ehe dann ich dich verlasse durch Vernachläßigung des Gebeths. Du bist mein kräftigster Fürsprecher bey deinem himmlischen Vater; du zeigest ihm deine fünf heilige Wundmäler, woraus der kostbare Werth meiner Erlösung geflossen. Die Gaben und Gnaden, so er mir in Rücksicht auf dich erweiset, hast du bey ihm schon längst verdient, und deine Verdienste machen ihn gleichsam zu meinem Schuldner.

Ey! so will ich dann auf dein göttliches Wort, und auf deinen ausdrücklichen Befehl hinfüro bethen; ich will gern und oft bethen, ich will auch allezeit wohl bethen, nämlich in deinem Namen, o Jesu! Und zwar um natürliche Gaben will ich bethen mit der Bedingniß, dafern sie mir zu meinem ewigen Seelenheile nicht schädlich sind; um übernatürliche Gnaden aber will ich bethen mit Bescheidenheit, also, daß die kräftige und endliche Gnade der vornehmste Inhalt und Gegenstand meines Gebeths seyn solle. Auf diese Art wird mein Gebeth dir und deinem himmlischen Vater angenehm und für mich recht kräftig seyn — Ja, liebe Christen! bittet also und bittet immerhin; so wird euch allezeit das Beste gegeben werden.

XVI.

Sittenrede

bey einem feyerlichen Bittgange.

Von der Kunst, wohl zu bethen.

Et ego dico vobis: Petite, & dabitur vobis; quærite, & invenietis, pulsate, & aperietur vobis. Lucæ XI. 9.

Also sage ich euch: Bittet, so wird euch gegeben werden; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan werden.

Der göttliche Heiland, der uns zu bethen befohlen, und zu erhören versprochen, hat uns zugleich auch die Weise, wohl zu bethen, gelehrt. Sie bestehet aber nur in diesen drey Worten: Bittet, suchet, klopfet an. Zum Bitten gehört das Vertrauen, zum Suchen der Eifer, zum Anklopfen die Beharrlichkeit. Bittet also mit Vertrauen, suchet mit Eifer, klopfet an mit Beharrlichkeit. Hierinne bestehet die ganze Kunst, wohl zu bethen.

Und diese Kunst, wohl zu bethen, hat unser göttlicher Lehrmeister nicht allein mit Worten, sondern auch mit dem Werk selbst gelehrt. Denn er erhob allezeit

Herz und Mund zu Gott, seinem himmlischen Vater; besonders aber bethete er vor der wichtigen Wahl seiner Zwölfbothen, bey seiner Bußtaufe im Jordan, bey Wirkung großer Wunderthaten, und während seiner Verklärung auf dem Berge Thabor, endlich auch noch am Stamme des heil. Kreuzes. Sein Gebeth war auch allezeit das erhabenste, inbrünstigste und vollkommenste Gebeth eines Gottmenschen.

Doch leuchten aus ihm die Tugenden eines Rechtbethenden nirgendwo heller hervor, als da er sich am Oelberge zum Gebethe verfügt — Sehet! dort wirft er sich auf seine heiligste Kniee und auf sein göttliches Angesicht nieder und ruft inständigst: Vater! o liebster Vater! dir sind alle Dinge möglich. Welch ein Vertrauen! Die wegen des Schreckbildes des bittern Schmerzenkelchs zagende Natur seiner Menschheit geräth darüber in eine Todesangst; und die in seinem Herzen gelagerte Liebe kämpfet mit ihr für die Ehre Gottes, und für das Heil der Menschen so heftig, so standhaft, daß der häufige Blutschweiß aus seinem geängstigten Leibe aller Orten hervorbricht. Welch ein Eifer! Dem ungeachtet verharret er drey ganze Stunden lang im eifrigsten Gebethe mit vollkommenster Ergebung in den heiligsten Willen seines himmlischen Vaters. Welch eine Beharrlichkeit!

Lernet hieraus, Christen! die Kunst, wohl zu bethen; lernet bethen im Geiste, und nicht nur äusserlich; bethen in Wahrheit, und nicht nur dem Scheine nach; lernet vertraulich, eifrig, beharrlich bethen. Denn (wie ich gleich mit mehrerem zeigen werde) das Gebeth eines Wohlbethenden muß jederzeit angefangen werden mit Vertrauen, bittet; — fortgesetzt mit Eifer, suchet; — geendigt mit Beharrlichkeit, klopfet an — Eben dies sind auch die drey Theile heutiger Anrede — Göttlicher Lehrmeister, Christe Jesu! der du uns Christen die Kunst, wohl zu bethen, mit Worten und Werken gezeigt hast; verleihe uns auch die Gnade, deine gehorsame Lehrjünger zu seyn! — Vernehmet also, Andächtige! den fernern Beweis mit willfährigem Gemüthe.

Die beste Uebung unsers Vertrauens zu Gott ist das Gebeth. Denn hierinne bekennen und ehren wir jene unendlich vortrefflichen Vollkommenheiten und Eigenschaften, wodurch sich Gott, als das höchste Wesen und beste Gut nicht nur in sich, sondern auch gegen uns erzeiget. Derowegen spricht er selbst durch David am XLIX. Psalme zu uns: Ruf mich an am Tage der Trübsal in allen deinen Angelegenheiten; so will ich dich erretten, und du wirst mich darum ehren und preisen. Dieser Tag der Trübsal aber ist unser ganzes

sterb-

sterbliches Leben, welches mit lauter Armseligkeiten gleichsam umzäunet ist. Die zarte Jugend bey aufgehendem Lichte des Verstands gleichet der Morgenröthe; die männlichen Jahre machen den hellen Mittag aus; das hohe Alter endlich stellet den späten Abend vor, worauf die traurige Nacht und der harte Schlaf des Todes erfolget. An diesem Tage der Trübsal sollen nun alle Menschen, kleine und große, junge und alte, mit Vertrauen zu Gott rufen, und er wird sich eine Ehre daraus machen, sich gegen sie als einen allmächtigen, vorsichtigen, barmherzigen, getreuen, gerechten und freygebigen Herrn zu erzeigen.

Schließet hieraus, Andächtige, welch billige Ursache wir haben, unser Gebeth jedesmal mit großem Vertrauen auf die Allmacht, Vorsicht, Barmherzigkeit, Treue und Gerechtigkeit Gottes anzufangen, indem Gott selbst zu seiner Ehre spricht: Bittet, so wird euch gegeben werden — Es sollen sich derohalben in diesem Vertrauen sowohl Gerechte, als Sünder üben. Und zwar die Gerechten sollen in allen Nöthen ihre Zuflucht zu Gott nehmen durch das Gebeth, wie ein guter und getreuer Knecht zu seinem besten Herrn, wie ein unschuldiges Kind zu seinem herzliebsten Vater, wie ein aufrichtiger Freund zu seinem wohlmeynenden Mitfreund, wie eine keusche Braut zu ihrem geliebtesten himmlischen Bräutigam. Denn die heiligmachende Gnade macht aus uns wahre Kin-

der, Freunde und Lieblinge Gottes, Erben des Himmels und Miterben Christi.

Daher der geliebte Jünger Jesu, der heil. Johannes, in seinem ersten Briefe am III. Kap. gar schön schreibt: Allerliebste! so uns unser Herz nicht straft einer schweren Sünde halber; so haben wir ein kindliches Vertrauen zu Gott, und werden alles, um was wir bitten, von ihm erlangen; dieweil wir seine Gebothe halten und thun, was vor ihm gefällig ist. So spricht auch der heil. Jakob in seiner bewährten Sendschrift am V. Kap. Das vetrauliche stete Gebeth eines Gerechten vermag bey Gott sehr viel. Ja, der Heiland selbst sagt ausdrücklich von jenen, welche in seiner Liebe und Gnade beharren, Johannis am XV. Kap. Daferne ihr in mir bleibet, wie die Rebgeschosse an ihrem Weinstocke; so werdet ihr bitten, was ihr wollet, und es wird euch (wenn es nur immer für euch wahrhaft gut ist) wiederfahren — Wie leicht ist es also den Gerechten, mit kindlichem Vertrauen Gott zu bitten?

Aber eine weit größere Beschwerniß scheinet es mit den Sündern zu haben, von welchen Isaias spricht in seinem LIX. Kap. Euere Missethaten haben zwischen euch und eurem Gotte eine Scheidung gemacht, und eure Sünden haben sein

Ange-

Angesicht vor euch verborgen, daß er nicht erhöret. Denn eure Hände sind mit Blute besudelt, und eure Finger mit Ungerechtigkeit; eure Lefzen haben Lügen geredet, und eure Zunge schwätzet, was unrecht ist. Ueber das steht Johannis am IX. Kap. 31. v. geschrieben: Wir wissen, daß Gott die Sünder nicht erhöret; sondern so jemand Gott dienet und seinen Willen thut, denselbigen erhöret er — Wie kann nun ein Sünder zu Gott mit Vertrauen bethen? —

In Wahrheit schreckbare Worte! allein nur für jene Sünder, die in der Bosheit gänzlich erhärtet sind; denn für die reumüthigen, welche ihre Besserung und Gerechtfertigung von Gott verlangen, ist er (wie David spricht in seinem LXXXV. Psalme) gütig und sanftmüthig, und von großer Erbarmung — Was aber jenen Spruch betrifft, daß Gott die Sünder nicht erhöre; hat solchen nur jener Blindgebohrner gethan, den Jesus sehend gemacht, zur Ueberzeugung der Pharisäer, daß die Lehre des Heilands müsse heilig, und er selbst von Gott gesendet seyn; weil sonst Gott zur Bekräftigung seiner Lehre kein so erstaunliches Wunder der Erleuchtung eines Blindgebohrnen würde gewirkt haben, dergleichen vom Anfange der Welt noch nicht ist gehört worden.

Werden also auch die Sünder, wenn sie, mit wahrer Begierde sich zu bessern, um Verzeihung und Gnade vertraulich zu Gott bitten, von ihm erhöret. Dieses bekräftiget auch der große Kirchenlehrer Augustin, da er in seiner vier und vierzigsten Abhandlung über das Evangelium Johannis also schreibt: Wenn Gott die bußfertigen Sünder nicht erhörte; würde auch jener offne Sünder, der seine Augen auf die Erde schlug, und reumüthig an seine Brust klopfte, umsonst gebethet haben: O Gott! sey mir armen Sünder gnädig und barmherzig!

Wo aber dieser ernstliche Wille, sich zu bessern, abgehet, ist auch kein Vertrauen zu Gott, und keine Hoffnung, von ihm erhört zu werden. Denn hat sogar der fromme Moyses, dem Gott selbst aus einem brennenden Dornbusche zugerufen (wie zu lesen Exodi am III. Kap.) sich dennoch nicht eher zu ihm nähern dörfen, als bis er seine kothigte Schuhe aufgelöst, und von den Füßen abgelegt hatte; wieviel weniger darf sich ein Sünder unterstehn, Gott vertraulich anzureden, und mit ihm umzugehen, ehe dann er die bösen Gelegenheiten zu sündigen verlassen, seine fleischliche Neigungen abgetödtet, und sein Herz von allen sündhaften Begierlichkeiten gereinigt habe?

Ist es demnach dem reumüthigen Sünder sowohl, als dem Gerechten Ernst, sein Gebeth zu Gott mit Vertrauen anzufangen; so müssen noch beyde zur Vollkommenheit ihres Vertrauens dahin bedacht seyn, daß sie zugleich im Namen Christi, das ist, in Kraft seiner unendlichen Genugthuungen und Verdienste bitten — Erinnert euch nur hier dessen, was der junge Jakob Genesis am XXVII. Kap. aus Anstiftung seiner Mutter Rebekka (die selbst zu solcher That durch einen höhern Trieb bewogen wurde) unternommen hat — Er hatte schon seinem Bruder Esau das Recht der Erstgeburt, samt dem darauf haftenden väterlichen Segen mit einem Linsenmuße abgekauft; aber jetzt war es noch an dem, wie er sich solches Segens habhaft machte. Seine Mutter gab ihm daher den guten Rath, zwey der besten jungen Böcklein von der Heerde herbeyzuholen, welche sie auch auf das Schmackhafteste und Niedlichste dem guten alten Vater Isaak zur Speise zubereitete. Beynebens zog sie ihrem geliebten Jakob die sehr köstlichen Kleider Esaus an. So trat Jakob, als der nun wirklich verstellte Esau, auf Anleitnng seiner Mutter, mit wahrem Vertrauen zum Vater hin, labte und küßte ihn. Der ihn dann alsbald, bey Empfindung des feinen Geruchs seiner Kleider, reichlich segnete vom Thaue des Himmels und von der Feiste der Erde.

Geliebte in Christo! verstehet dieses Geheimniß recht. Rebekka vertritt hier die Stelle unserer allgemeinen Mutter, der christkatholischen Kirche, welche uns schon bey der heil. Taufe das weisse Kleid der Unschuld und heiligmachenden Gnade, nach der Einsetzung Christi, angelegt hat. Der mit den köstlichen und wohlriechenden Kleidern seines Bruders Esau bedeckte Jakob (welcher darum auch den Segen von seinem Vater Isaak erhielt) stellet vor sowohl einen frommen Gerechten, als auch einen reumüthigen Sünder, welcher aus Abgange eigner Verdienste sich gleichsam mit den Verdiensten Jesu bekleidet, und in solchem Aufputze dem himmlischen Vater darstellet, um ihn desto leichter zur Gnade und Barmherzigkeit zu bewegen. Beyde können alsdann mit sicherem Vertrauen sprechen die Worte des LXXXIII. Psalms: O Gott, unser Beschirmer! schaue herab, aber nicht auf unsere Unwürdigkeit, sondern auf die unendliche Würdigkeit, wie auch auf den unschätzbaren Werth und Preiß der Genugthuungen und Verdienste deines eingebohrnen Sohns! Sieh auf das Angesicht deines Gesalbten, und betrachte an seinem verherrlichten Leibe die liebreichen Wunden seiner Hände, Seite und Füße, als die ewigen Denkmäler unserer Erlösung; betrachte sie, und erhöre in deren Kraft unser Gebeth! — Gewißlich, wer also bittet, bittet mit Vertrauen, und es wird, ja es muß ihm gegeben werden. Denn,

wie

wie Paulus schreibt zu den Hebräern am X. Gott ist getreu, der die Verheißung gethan hat.

Ist nun das Gebeth mit Vertrauen angefangen; so muß es auch fortgesetzt werden mit Eifer. Dieser Eifer der Andacht begreift in sich eine ehrerbiethige Aufmerksamkeit des Verstands, und eine heftige Begierde des Willens. Der Mund muß mit dem Herzen, und das äusserliche mit dem innerlichen Gebethe so übereinstimmen, daß man mit David an seinem XVIII. Psalme aufrichtig zu Gott sprechen könne: Die Rede meines Mundes wird dir wohlgefallen, und die Betrachtung meines Herzens wird immerdar vor deinem Angesichte seyn. Herr! du bist mein Helfer und Erlöser! — Widrigensfalls trifft uns die Strafrede des Heilands Matth. am XV. Kap. 8. v. Dieses Volk naher sich zu mir mit seinem Munde, und ehret mich mit seinen Lippen; ihr Herz aber ist ferne von mir.

Suchet, heißt es, suchet mit Eifer; so werdet ihr finden. Derowegen der honigfließende Lehrer, der heil. Bernhart, in der IV. Anrede über die Worte Lucä am I. Kap. 26. v. Es ward der Engel Gabriel von Gott gesandt, sehr weislich sagt: Gott will, daß man heftig von ihm begehren solle, auch sogar das, was er verspricht. Denn

er

er verspricht vielleicht eben deswegen viele Dinge, die er zu geben entschlossen ist, schon voraus, auf daß durch solches Versprechen der Andachtseifer erweckt werde, und also unser eifriges Gebeth dasjenige verdiene, was er uns auch freywillig zu geben willens ist.

So waren die frommen Altväter und erleuchtete Propheten ehemals versichert, daß der göttliche Erlöser zu seiner Zeit in diese Welk kommen würde; und doch verlangten sie ihn ohne Unterlaß, wünschten und seufzten beständig zu Gott: Schicke doch, o Herr, den du schicken willst! — Ihr gütige Himmel thauet uns, und ihr günstige Wolken regnet uns doch den Gerechten herab! O Erde! eröffne deinen Schoos, und grüne den Heiland hervor! — Heißt das nicht recht suchen, auf daß man finde? — Gott nämlich, da er uns seine Gaben schenkt, will zugleich, daß wir ihn bey Empfange derselben durch ein eifriges Gebeth, als den mächtigsten, gütigsten und freygebigsten Herrn erkennen, loben und ehren sollen.

Daher sind auch kurze, aber doch eifrige und öfters wiederholte Anmuthungen zu Gott sehr kräftig und verdienstlich — Also hat vorzeiten die hebräische Heldin Judith gebethet; und schlug dabey dem trunknen Holofernes das Haupt glücklich ab.

Judith

Judith am XIII. Kap. 6. v. — Also die keusche Susanna bey Daniel am XIII. Kap. 22. v.; und sie entgieng zugleich der Sünde und Schande — Also rief auch Anna, die Mutter Samuels, da sie über den bittern Vorwurf, den ihr Phenenna ihrer Unfruchtbarkeit wegen machte, herzlich betrübt war, eifrig zu dem Herrn, und goß gleichsam ihre Seele vor seinem Angesicht aus, (wie zu lesen im ersten B. der Könige am I. Kap. 10. und 15. v.) und der Herr segnete sie — Also hat endlich David mit reumüthigem Herzen kurz gesprochen: Wahrhaftig, ich habe dem Herrn gesündigt: und Gott hat ihm seine Sünden gleich verziehen, im zweyten B. der Könige am XII. Kap. 13. v.

Mithin spricht abermal der heil. Bernhard über die Worte des XC. Ps. 15. v. Er wird zu mir rufen, und ich will ihn erhören, sehr wohl und recht: Eine heftige Begierde ist in den Ohren Gottes (menschlicher Weise davon zu reden) ein großes Geschrey; ein kaltsinniges und unachtsames Begehren hingegen gleich dem leisen Geräusche einer schwachen Stimme. Denn in dem Gehör Gottes erschallet heller die Stimme des Herzens, als des Mundes.

Ich sage noch mehr: Ein Rechtbethender muß gleich seyn einem eifrigen Kämpfer. Denn das Gebeth ist eigentlich nichts anders, als gleichsam ein

Liebesstreit und Zweykampf mit Gott selbst, um ihn dahin zu vermögen, daß er uns kräftig beystehe und helfe. Unsere Waffen in diesem Streite sind die inbrünstige Seufzer, heisse und häufige Thränen, kernichte Beweggründe und Ursachen, die wir in unserm Gebethe Gott dem Herrn vorstellen, ihn dadurch zur Barmherzigkeit zu bewegen. Daher auch Paulus zu seinen Ephesern am VI. Kap. mit verblümten Ausdrücken vom Eifer im Gebethe also schreibt: Vor allem ergreifet den Schild des Glaubens; nehmet den Helm des Heils, und das Schwert des Geistes, und bittet allezeit im Geiste mit allem Gebethe und Flehen, und wachet in demselbigen mit allem Anhalten und Bitten.

Aus dieser Art mit Gott zu ringen erhellet nicht nur die Kraft eines eifrigen Gebeths, sondern sie ist auch Gott so angenehm, daß er selbst durch seine reizende Gnade uns zu diesem geistlichen Streite mit ihm ermuntert, und uns zum Siege dabey verhilft. Ich beleuchte diese Wahrheit mit dem Beyspiele Jakobs, von welchem im B. der Weisheit am X. Kap. 12. v. geschrieben steht: daß ihm Gott einen starken Streit gegeben habe, damit er den Sieg erhielt, und wüßte, daß die Weisheit mächtiger sey, als alle Dinge — Lasset uns nun diese Schriftstelle etwas tiefer einsehen.

Es hatte Jakob einen doppelten Streit: Erstlich mit seinem Bruder Esau im Mutterleibe; weil die Schrift sagt Genesis am XXV. Kap 22. v. Die Kinder und Zwillinge (Jakob und Esau) stießen auf einander in ihrer Mutter (Rebekka) Leibe. Welcher Streit, gleichwie er wegen der Erstgeburt anfieng; so ward er auch nach ihrer Geburt bey anwachsendem Alter eben darum lange Zeit fortgesetzt. Zweytens mit einem Engel, der die Stelle Gottes vertrat in der angenommenen Gestalt eines tapfern Mannes; von welchem Streite der Prophet Oseas am XII. Kap. 3. v. bezeugt: Jakob hat in seiner Stärke mit dem Engel glücklich gerungen, und er ist dem Engel überlegen gewesen, und gegen denselben stark geworden — Wie aber, wie hat er mit dem Engel so heldenmüthig gestritten? — Er hat ihn nämlich (spricht Oseas) mit weinenden Augen gebethen. Denn mit Gott und seinen Engeln, die lautere Geister sind, läßt sich nicht anders kämpfen, als durch ein eifriges, aufmerksames und geistreiches Gebeth.

O dann liebreiche Erfindung der göttlichen Weisheit! o tiefe Abwürdigung der göttlichen Barmherzigkeit! o ganz unüberwindliche Kraft des eifrigen Gebeths, welches auch gegen den Allmächtigen selbst mächtig ist! — O daß doch der Eifer, recht zu bethen, in uns niemals erkalte! — O daß doch unser

Gebeth jederzeit vom Geiste der lebhaften Andacht beseelt werde, damit wir dadurch bey Gott Gnade, Hülfe und Trost im Leben und Sterben finden mögen nach dem Versprechen des Heilands: Suchet, suchet mit Eifer; so werdet ihr finden!

Soll aber unser Gebeth seine ganze Vollkommenheit, Wirkung und Kraft erreichen; so muß es nicht allein im Anfange vertraulich, und in der Fortsezung eifrig, sondern auch bis an das Ende beharrlich seyn. Man muß nämlich nebst dem, daß man mit Vertrauen bittet, auch mit Eifer suchen und mit Beharrlichkeit anklopfen; welches also zu verstehen ist, daß man sich weder der Mühe zu bethen, noch der Mitwirkung zur Absichte des Gebeths gereuen lasse, wie Jeremias im III. Kap. seiner Klaglieder spricht am 41. v. Lasset uns unsere Herzen und Hände zum Herrn hinauf gen Himmel heben; welches der große heil. Kirchenlehrer Gregor also auslegt im XVIII. B. seiner sittlichen Unterweisungen am V. Abschnitte: daß unsere Herzen zwar zum Gebethe, unsere Hände aber zur Mitwirkung in Erzielung des Endzwecks desselben, das Ihrige beytragen sollen.

So war beschaffen das standhafte Gebeth jenes kananäischen Weibleins (Matthäi am XV. Kap.) zu welchem der Heiland nach langer Prüfung gespro-

gesprochen: O Weib! dein Glaube ist groß; dir geschehe also, wie du willst — Diesen Vorzug hatte auch das andauernde Gebeth des Blinden am Wege (Lucä am XVIII. Kap.) der, gegen alles Abwehren und Bedrohen eines Rufens, rief: Jesu! du Sohn Davids, erbarme dich meiner! zu welchem endlich der Heiland sprach: Sieh auf! dein Glaube hat dir geholfen — Und er ward alsbald sehend, folgte ihm nach und pries Gott — Dahin gehet auch die Gleichniß vom ungestümmen Freunde, die Christus im heutigen Evangelio vorträgt. Denn dieser verharrete in seinem Anklopfen so standhaft, daß er seines ungestümmen Bittens wegen endlich auch noch in Mitte der Nacht so viel Brode, als ihm vonnöthen waren, von seinen guten Nachbarn erhielt.

Andere Beyspiele mehr von dieser Gattung zu geschweigen, will ich nur noch den frommen Jakob, welchen ich schon seines Vertrauens und Eifers wegen gelobt, auch der Beharrlichkeit wegen anrühmen. Hartnäckig war der Streit, in welchen Jakob mit dem Engel verwickelt war; denn er rang mit ihm die halbe Nacht hindurch, bis zum Aufgange der Morgenröthe. Und als endlich der Engel sah, daß er ihn nicht überwinden konnte, rührte er die Senne seiner Hüfte an, welche alsbald verdorrete, und sprach zu ihm: Laß mich gehen; denn die Morgenröthe geht schon auf. Allein, Jakob war in seinem flehent-

lichen Bitten so standhaft, daß er dem Engel antwortete: Ich will dich nicht gehen lassen, du habest mich dann zuvor gesegnet — Und die erwünschte Frucht seiner Beharrlichkeit war endlich, daß ihm der Engel, nebst häufig ertheiltem Segen, auch den Namen Jakob, eines Kämpfers, in das herrliche Wort Israel abänderte, welches die Ehrenbenennung eines Ueberwinders ist; uns zur Lehre, daß, wenn wir die Aufruhr unserer eignen fleischlichen Begierden stillen, die verführerische Nachstellungen der Welt überwinden, die Arglist des höllischen Feinds besiegen, und überdies noch den göttlichen Segen für Leib und Seele erhalten wollen, wir mit Vertrauen und Eifer im Gebethe verharren müssen — Klopfet an, so wird euch aufgethan werden.

Erröthen allhier vor reumüthiger Beschämung alle diejenigen, die das Gebeth zeither entweder gar vernachläßiget, oder wenigstens mit Zagheit, Lauigkeit und Unbeständigkeit verrichtet haben — Sollten sie anfangen zu bethen; so hatten sie keine Lust. Sollten sie fortfahren; so hatten sie keine Zeit. Sollten sie darinn verharren; so war es ihnen zuviel. Ihre Herzen waren gleich den ungeputzten Ampeln jener thörichten Jungfrauen, von welchen der Heiland Matthäi am XXV. erzählt; Ampeln ohne Sauberkeit des Gewissens; Ampeln ohne Oele der Andacht; Ampeln ohne

Lichte

Lichte und Entzündung des Eifers — Anstatt ihr Gebeth mit Vertrauen anzufangen, mit Eifer fortzusetzen, mit Beharrlichkeit zu endigen, wurden sie schläfrig schon im Anfange schliefen ganz ein in der Mitte, schnarchten gar am Ende — Sie verließen sich bloß auf das Gebeth anderer, welches sie erbettelten, sprechend: Gebt uns von eurem Oele; denn unsere Ampeln erlöschen; und vermeyneten, es sey schon zur Seligkeit genug daß man nur noch zu guter Letzt spreche: Herr! Herr! thu uns auf! — Allein für solche ist die Himmelsthür verschlossen, und Gott erkennet sie nicht. — Schließet hieraus, Andächtige, wieviel an einem vertraulichen, eifrigen und beharrlichen Gebethe gelegen, und wie nöthig es sey, daß man die Kunst, wohl zu bethen, annoch bey guter Zeit erlerne.

O dann, gütiger und getreuer Gott! der du bey dem Propheten Zacharias am XII Kap. 10. v. versprochen hast: Ich will den Geist der Gnade und des Gebeths über das Haus Davids, und über die Einwohner zu Jerusalem ausgießen, (nämlich über die zu Jerusalem durch die Lehre und durch das theuerste Blut des Welterlösers, und durch die Sendung des heil. Geistes neu gestiftete, und hernach durch das ganze Erdrund ausgebreitete wahrglaubige Christengemeinde) verleihe doch auch allen hier in Gegenwart versammelten andächtigen Christen die Gabe

eines kräftigen Gebeths, nebst der Gnade, daß sie solches jederzeit mit Vertrauen anfangen, mit Eifer fortsetzen, und mit Beharrlichkeit vollbringen mögen; mithin auch vollkommen theilhaftig werden der Verheißung ihres göttlichen Heilands, deines eingebohrnen Sohns, o himmlischer Vater! unsers Herrn Jesu Christi, welches er Lucä am XI. gethan, sprechend: Also sage ich euch: Bittet, so wird euch gegeben werden; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan werden.

XVII.

Geheimniß- und Sittenrede auf Christi Himmelfahrt.

Von den trostreichen Anmuthungen, die dies Geheimniß in uns erwecket.

Dominus Jesus, postquam locutus est eis, assumtus est in cœlum, & sedet a dextris Dei. Marci XVI. 19.

Nachdem der Herr Jesus mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehoben in Himmel, und sitzet zur Rechten Gottes.

Glückseliger Augenblick, worinne uns vergönnt ist, die verherrlichte Menschheit unsers göttlichen Heilands noch einmal anzusehen! — Dort auf der Rennbahn seines Leidens, dort auf der heitern Spitze jenes Bergs, wo er der erzürnten Strafgerechtigkeit des Allerhöchsten den mit seinem blutigen Schweiße benetzten Oelzweig des Friedens eingehändigt, dort auf der nunmehrigen Schaubühne seiner Herrlichkeit, steht er, zum Abzuge in das Himmelreich fertig — Ach! wäre doch mein kaltes und hartes Herz jener glückliche Stein, worein der siegreiche Weltheiland seine heiligste Fußstapfen, die letzten Zeichen seiner

vollbrachten Wanderschaft, das ewige Denkmaal der erlösten Welt, allmächtig eindrucket!

Nun schwingt er sich in Kraft seiner Gottheit allmählich empor; nun schwebt er herschend in Lüften dahin; verklärte Schaaren der frommen Altväter aus dem Natur- und Schriftgesetze begleiten ihn; frohlockende Geister schwirren unzählig um ihn her, und nun verschwindet er ganz vor unseren blöden Augen — eine lichtstralende Wolke raubet uns endlich sein glänzendes Angesicht — Großer Verlust! herbes Schicksal! — Doch getrost! der unsichtbar gewordene Heiland verläßt uns nicht; er geht nur voraus, uns in der glückseligen Freudenstadt Wohnplätze vorzubereiten. Dort zeigt er den kostbaren und unerschöpflichen Werth unserer Erlösung, seine fünf heilige Wunden, vornehmlich aber sein verwundetes göttliches Herz, dem Vater dar, und macht für uns die Erbschaft richtig.

Welch ein rührendes, welch ein herrliches, welch ein vergnügendes Geheimniß! — Rührend, herrlich und vergnügend nenne ich dieses Geheimniß. Denn kann wohl jemand aus uns auch nur flüchtig erwägen, wer, wie, und wohin er abfährt, ohne in seinem Herzen Freude, in seinem Verstande Bewunderung, in seinem Willen Liebe zu empfinden? — Ich fasse demnach dies alles in einen Lehrsatz zusammen, und sage: Das hohe Geheimniß der Him-

melfahrt

melfahrt Christi ist für uns Christen ein höchst trostreiches Geheimniß. Denn es erwecket in uns die lebhafteste Freude, die größte Bewunderung, die zärteste Liebe; oder noch kürzer zu reden, der heute siegreich auffahrende Heiland ist der reizendste Gegenstand, erstens unserer Freude, zweitens unserer Bewunderung, drittens unserer Liebe. Sehet hier den Inhalt und die Eintheilung vorhabender Geheimnißrede.

Auf, auf dann, christliche Seelen! Jesus, euer Heiland, ist es, der alle eure Kräfte mit Freude, Bewunderung, Liebe erfüllet — Dies ist der Anfang einer beglückten Himmelfahrt, wozu ich euch in Gegenwart einzuladen die Ehre habe — Wertheste Zuhörer! lasset euch diese meine aufrichtige Einladung gefallen.

Der siegreich auffahrende Heiland ist erstens der reizendste Gegenstand unserer Freude — Nichts rühret unser Empfindungvermögen heftiger, als die in unsere Sinne fallenden, und dem Geiste mitgetheilten sanften Eindrücke sinnlicher Gegenstände, welche von Natur und Kunst zierlichst ausgeschmücket sind. Diese Wahrheit ist jenen Weltkindern wohl bewußt, die durch ihren prächtigen Aufputz oft den Geschöpfen mehr, als ihrem eignen Schöpfer zu gefallen trachten. Allein, hinweg mit diesem Krame der Eitelkeit, da

ich

ich von übernatürlicher und ganz göttlicher Schönheit unsers gegen den Himmel auffahrenden Heilands rede.

Schließet nun, Andächtige! schließet die sterblichen Augen des Leibes zu, und öffnet hingegen die Augen des Glaubens, die Augen eurer Seele — Wer freuet sich nicht über das Wohlseyn und den Glücksstand seines Freunds? Und wer sollte sich nicht höchstens erfreuen über die Herrlichkeit Jesu Christi, unsers göttlichen Heilands und Seligmachers, unsers besten Herzensfreunds? zumaln da er alles, was er immer in seiner sterblichen Wanderschaft für uns freywillig aufgeopfert und verlohren hatte, nun als König der Glorie reichlich wieder erworben hat, nämlich sein Leben, seine Schönheit, Freude und Ehre.

Ward er nicht in seinem bittern Leiden zerquetscht, gleich einem schwachen und verächtlichen Erdwurme? und jetzt lebt er auf eine göttliche Art; sein Leben ist unsterblich, ewig, unendlich. Zuvor sahen wir ihn als einen Mann der Schmerzen, an welchem kein gesundes Glied von unterster Fußsole an bis auf die Scheitel seines Haupts; durchbohrte Füße, bluttriefende Kniee, zerfleischte Rippen, eröffnetes Herz, durchnagelte Hände, zerschmetterte Schultern, mit schmerzhaften Dörnern gekröntes Haupt, machten ihn zu einem Gräuel der Menschheit; jetzt aber glänzet

seine

seine verschönerte Menschheit an allen ihren Gliedmaßen so prächtig, daß sie auch allein vermögend ist, den ganzen Himmel mit einem ewigen Tage zu beleuchten — So bricht die lichtströmende Sonne aus dem schwarzen Wettergewölke hervor! und zeigt ihr fröhliches Angesicht der ergötzten Welt.

Er endlich, der mehr als drey und dreyßig Jahre lang in freywilligem Mistroste und unaussprechlicher Herzensbitterkeit gelebt; er, der die Zielscheibe der allgemeinen Verachtung, des unverdienten Hasses, des schimpflichsten Hohngelächters und der gräßlichsten Beleidigungen war; wird jetzt vom ganzen Strome göttlicher Wollust getränkt, genießet die süßesten Früchte seines bittern Leidens und Sterbens, herrschet allmächtig über seine zerknirschte Feinde — Leer ist die Vorhölle, des Todes Pfeile sind zerbrochen, des Satans Reich zerstört, der Himmel gewonnen, die Erde erfreut.

Hier steht nun der verherrlichte Heiland im Glanze der Gottheit vor euch, und über ein Kleines werdet ihr ihn nicht mehr sehen. Sehet ihn dann noch einmal vermittelst eines lebhaften Glaubens an, und erfreuet euch in ihm — Hättet ihr einen herzliebsten Bruder, oder einen andern werthesten Blutsfreund, reiner als eine Lilie, schöner als eine Rose; doch seine Schönheit wäre durch eine stürmische Krank-

heit

heit verblüht, verwelkt, erbleicht; nun aber lebte er wieder von den Todten auf, erschiene in Herrlichkeit, schwünge sich als Herrscher auf einen Thron, lenkte den gebiethenden Zepter über Land und Leute; saget mir, welche empfindliche Freude überfiel euch? — Und dieser euer werthester Blutsfreund, dieser euer herzliebster Bruder, ist der uns zu Liebe Mensch gewordene, und von uns sündigen Menschen gekreuzigte, aber in Kraft seiner Allmacht wieder von Todten siegreich erstandene, nun mit Herrlichkeit bekleidete und zur Besitznehmung seines ewigen Reichs bereits in den Himmel auffahrende Sohn Gottes, unser Herr und Heiland Jesus Christus — Welch also ein reizender Gegenstand unserer gemeinsamen Freude!

Fühlet ihr diese Freude, wertheste Zuhörer! so habt ihr ein zartes, reines, dankbares Herz. Fühlet ihr sie aber nicht; so habt ihr ein kaltsinniges, in den Schlamm der Erde versenktes, undankbares Herz — Lernet doch endlich, christliche Herzen! lernet empfinden, was das heiße: sich in dem Herrn erfreuen.

Diese Freude euch nur in etwas begreiflich und empfindlich zu machen, erinnert euch dessen, was sich mit den Brüdern Josephs und ihrem frommen alten Vater (Genesis am XLV. Kap.) zugetragen — Diese Brüder waren von wilder Gemüthsart, ihre Herzen waren verbittert, und ihre Zungen

schäum-

schäumten vor Neide gegen Joseph, den geliebtesten Sohn Jakobs — Nun mußte er auch ihre Rache sauer büßen; sie stießen ihn hin und her, raubten ihm seinen schönfärbigten Rock, versenkten ihn in eine Zisterne, zogen ihn aber bald wieder heraus, und verkauften ihn endlich als einen Leibeignen an die Madianitische Kaufleute um zwanzig Silberlinge. So kam er nach Aegypten. Allda lebte er, Gott und seinem Herrn getreu, wurde jedoch ganz unschuldig in Eisen und Bande geschlagen; bis er endlich, nach einer zweyjährigen Schmachtung im Kerker, durch die wachende Vorsicht des Allerhöchsten von der Schande zur Ehre, aus der Finsterniß an das Licht, aus dem Kerker an den Thron berufen und erhoben ward — Jetzt leuchtet seine Weisheit prächtig hervor; jetzt schimmert die Ehrenkrone an seiner Stirn; jetzt schwingt er den gebiethenden Zepter über Land und Leute. Ueberfluß und Glückseligkeit segnen seine Beherrschung.

Kommet nun herbey, bösartige Brüder! beängstiget vom schwarzen Hunger, kommet herbey und schmieget euch vor die Fuße eures verherrlichten, aber noch unerkannten, Bruders hin! — Auch du, lieber Altvater Jakob! kehre mit gezwungenen Schritten hieher, und sehe, ob dieser dein geliebtester Sohn sey, den du zeither von einem grausamen Unthiere (dies war der Neid seiner Mitbrüder) aufgezehrt zu seyn, ängstlich und traurig geglaubt — O des Freu-

denta-

dentages! Alles Leid hat nun ein Ende. Joseph ziehet den Vorhang der klugen Verstellung zurück und der Glanz seiner Herrlichkeit stralet den bangen Brüdern in ihre starrende Augen. Doch wird diese Furcht alsbald von lebhaftester Freude verschlungen, da er ihnen mit zärtlichster Zuneigung und mit süßesten Worten zuspricht: Ich bin Joseph, euer Bruder — Nun rollen Thränen, Freudenthränen, und es fehlt wenig, daß nicht der frohe Alte vor Uebermaaße der Freuden stirbt; weil er gegen alle Hoffnung seinen einzigen Augapfel, seinen allerliebsten Sohn Joseph, also verherrlicht sieht.

Doch was ist Joseph gegen Jesus? Was ein schlechter Hirtenknabe gegen den lebendigen Sohn Gottes? Was ein irdischer König gegen den allmächtigen Selbstherrscher Himmels und der Erde? Und was eine sinnliche Freude der zärtlichen Natur gegen jene übernatürliche Freude des Geistes, die aus dem sichern Glaubenslichte entspringt, daß nämlich eben dieser verherrlichte Gottmensch, unser Fleisch und Blut, auch unser kräftiger Heiland und einziger Erlöser, der würdigste Bräutigam unserer Seelen, unser Gott und Alles sey?

Großmächtigster König der Glorie! Du stehest nun zum Abzuge in dein ewiges Reich bereit; aber, sieh doch noch einmal jene Herzen an, welche ganz in die Welt,

und

und ihre thörichte Eitelkeiten versenkt, und, von der schmeichelnden Lust der gistigen Freuden berauscht, noch nie ein Tröpfchen wahrer Süßigkeit verkostet haben! — Flöße ihnen doch durch deine reizende Gnade einen heiligen Haß und Ekel gegen alle sündliche Freuden ein, und sage ihren aufrichtig bekehrten Seelen (wie ehemals Joseph seinen Brüdern) durch eine innerliche Trost- und Freudenstimme: Ich bin Jesus, euer Bruder und Heiland; Ich die Urquelle wahrer Ergötzlichkeit; Ich der würdigste Seelenschatz; Ich der ewige Gegenstand aller wahren Freude.

O wie rührend und wie vergnügend ist diese Stimme des Heilands! — O daß ich sie ewig hörte! — Wie erfreulich aber sein letzter Aufenthalt bey und unter uns; eben so verwunderlich ist auch nun seine wirkliche Auffahrt selbst. Denn er fährt von der niedern Erde bis in den höchsten Himmel; Er fährt ohne fremde Hülfe aus eigner Kraft; Er fährt der erste hin, und sperrt uns allen den Himmel auf.

Prächtig ist der Flug des Adlers, wenn er mit starken Schwingen sich emporhebt, bis in die Scheibe der Sonne hinfährt, und mit unverrücktem Auge das frische Licht eintrinkt. Doch fühlet er bald wieder seine Last; die Sonne stehet ihm zu hoch, zündend ist ihr Stral; er kehret kraftlos auf die gewohnte Erde zu-

rück — sein Flug ist nur ein Wunder der Natur.

Hatten die Siegesgepränge der alten Römer etwas Herrliches; so wurden sie doch zugleich durch das Geräusch der Waffen, durch das Geheul der Gefangenen, durch das Getümmel der Wägen und Pferde unansehnlich. Ihre Triumphbögen und Ehrensäulen, ihre kostbare Anstalten und prächtige Aufzüge waren weiter nichts, als Wunder der Kunst.

Was soll ich nun von der übernatürlicher Entführung Enochs, was von dem feurigen Wagen des für Gott eifernden Elias reden, welche beyde durch die Dienste der Engel an einen sichern Freudenort übertragen wurden? — Was von der Stärke Samsons, der die Hauptthore der Stadt Gaza aus ihren Angeln hob, und auf den höchsten Berg übertrug? — Was endlich von dem Heldenstreiche Davids, als er den ungeheuren Fleischthurm, den sechs Ellen und eine Spanne hohen Riesen Goliath auf die Haut legte, uud deswegen von ganz Israel mit herrlichen Siegesliedern empfangen wurde? — Alle diese Großthaten waren freylich Wunder eines sonderlichen, die Kräfte der Natur übersteigenden Beystands Gottes; doch waren sie nur bloße Schattenbilder der aus eigner wesentlich beywohnenden göttlichen Kraft geschehenen Himmelfahrt Christi, wie uns die heiligen

Kirchen-

Kirchenlehrer Hieronymus und Augustinus, jener im siebenten Bande seiner Schriften, dieser in seiner hundert und siebenten Rede, unterrichten.

Dieses noch heller zu erkennen, lasset uns den Sieg und den darauf erfolgten Einzug Davids in das irdische, mit der Auffahrt Christi, des Sohns Davids dem Fleische nach, in das himmlische Jerusalem vergleichen — David allein, nur mit seinem Hirtenstabe und einer Schleuder, samt fünf glatten Steinen aus dem Flusse Jordan versehen, wagte sich an den Philisthäer und überwand ihn; Christus aber besiegte durch sein Kreuz und seine heilige fünf Wunden das Fleisch, den Teufel und die Hölle. David ward hierauf siegprangend nach Jerusalem überführt; Christus aber fuhr eigenmächtig in den Himmel auf. Dem siegreichen David kamen aus allen Städten des Lands Israel die frohlockenden Frauen und Jungfrauen entgegen, jauchzend und singend: Saul hat tausend, David aber zehen tausend erlegt; Christus aber wurde von allen neun Chören der seligen Geister mit Jubelliedern begrüßt, und in die Stadt des ewigen Friedens begleitet, weil er durch seinen so herrlichen Sieg die ganze Welt erlöst.

Nun ist die Auffahrt Christi vollendet, nun sind die Pforten des Himmels für allzeit geöffnet, nun sitzet er (als Mittler zwischen Gott und den Menschen)

zur Rechten seines himmlischen Vaters im ewigen Freudenreiche — Dort stehen noch die erstaunten Jünger und sehen mit Entzücken ihrem entwichenen Meister nach —

Lasset auch uns, liebe Christen! lasset uns öfters den Himmel betrachten, wohin Christus aufgefahren, und wozu wir alle geschaffen und berufen sind — Lasset uns deswegen auch nichts hochschätzen, als allein was göttlich, himmlisch und ewig ist. Dort sollen unsere Herzen hingerichtet, und gleichsam angeheftet seyn, wo die wahren Freuden sind. Vernehmet hierüber die geistreiche Ermahnung des hocherleuchteten Kirchenhirten Leo in seiner ersten Rede vom heutigen Feste, wo er also spricht: Die Auffahrt Christi ist auch der Christen ihre. Denn wohin das verherrlichte Haupt vorausgegangen ist, dahin werden auch die übrigen Glieder des ganzen sittlichen Leibs Christi, welcher die rechtgläubige Kirche ist, durch die Hoffnung berufen. —

Kinder der Eitelkeit! ach, vergaffet euch doch nicht zusehr in die zergänglichen Güter, in die zeitlichen Ehren, in die geschminkten Schönheiten dieser Welt! — Alles, was nicht ewig währet, ist in sittlicher Achtung ein lauteres Nichts — Die Welt vergehet mit allen ihren Begierlichkeiten — Die Erde ist

nicht

nicht der Ruheplatz eures Herzens, sondern nur der Ort eurer Wanderschaft, das Schlachtfeld eurer Tugend. Hier müsset ihr zuvor streiten mit euren bösen Anmuthungen, ihr müsset siegen über die ärgerlichen Beyspiele, über die listigen Nachstellungen und Gefahren der Welt, über die Irrthümer und Schreckbilder der Bosheit, über die sinnlichen Reizungen des Fleisches, über die Arglist des Teufels, ehe dann ihr in den Himmel aufgenommen zu werden verdienet — Denn hat Christus selbst durch Streiten und Leiden in seine Herrlichkeit eingehen müssen; wie können wir nun in die Herrlichkeit Christi eingehen, ohne zuvor mit ihm gestritten, und für ihn gelitten zu haben?

Glückselig dann jene Seelen, welche sich ein- für allemal großmüthigst entschlossen, schon hier auf Erden ein himmlisches Leben zu führen! — In tiefer Betrachtung ihres Geistes bewundern sie nun jenen, in dem sie sich dereinst im Himmel ewig erfreuen werden. Sie sind jene frommen Frauen in Israel, welche, da sie mit reinsten Begierden, mit süßen Frohlockungen und einmüthigen Freudengesängen den wahren David in die himmlische Burg Sion begleiten, zugleich mit ihm eingelassen zu werden verdienen; und bald werden sie, der Lilienschaar der auserwählten Jungfrauen beygezählt, auf jenem Gipfel der Herrlichkeit, von welchem der heil. Johannes

in seiner heimlichen Offenbarung so erhaben spricht, das göttliche Lamm in Völle des Vergnügens umgeben, und unnachahmliche Lieder singen — Dann wird ihnen der Heiland selbst nicht mehr ein Gegenstand der Bewunderung, sondern der höchstfröhlichen Anschauung und der ewigen Liebe seyn.

Nachdem wir nun erwogen, wie freudenreich und wie verwunderlich der Heiland bey seiner Auffahrt ist, steht uns noch zu bedenken, wie liebreich er sey. Zween Beweggründe giebt es, die uns Jesum Christum höchstschätzbar und liebenswürdig machen, seine Vollkommenheiten an ihm selbst, und seine Gutthaten gegen uns. Er ist unser Gott, unser Heiland und unser bester Freund, dessen Freundschaft für uns die ehrsamste, einträglichste und vergnüglichste ist. Alle Schätze seiner Gottheit, nämlich die liebreichsten Wirkungen seiner Weisheit, Allmacht, Vorsicht und Güte, wie auch alle Kräfte seiner Menschheit, und sogar seinen heiligsten Leib selbst, und seine ganze Seele hat er zu unserm Besten verwendet.

Unendlich sind auch die Uebel, von denen er uns befreyet, indem er uns von der Sünde und ihrer Strafe, von der Hölle und Knechtschaft des Teufels gerettet; unendlich auch die Güter, welche er uns erworben, indem er uns die Gnade Gottes, die ewige Beloh-

nung guter Werke, und endlich eine glückselige Himmelfahrt verdient hat — Uns dessen vollkommen zu versichern, hat er endlich selbst unsere schwache Natur, die er aus Liebe für unser zeitliches und ewiges Heil angenommen, mit den vortrefflichsten Gaben der Herrlichkeit geadelt, und heute sogar bis auf den höchsten Thron seiner Gottheit erhoben mit weit größerer Pracht und Herrlichkeit, als vormals Salomon die geheiligte Bundslade, nachdem er sie mit Golde reichlich geziert, in den für sie zubereiteten prächtigen Tempel, und in dessen innerstes Heiligthum übersetzet hat.

Wie? Reizet uns nicht diese ausnehmende Liebe Jesu zur heftigsten Gegenliebe an? — Ein gutes Auge, ein freundlicher Blick, ein höfliches Wort, ein geringer Dienst, eine kleine Gutthat oder Gefälligkeit, die man uns etwa erweiset, ist oft im Stande, unser ganzes Herz zu gewinnen; und Jesus Christus allein soll mit allem Aufwande seiner unendlichen Wohlthaten gegen uns unsere Gegenliebe nicht erhalten? — Ja, soll er noch für seine Liebe unsern Haß erfahren? — Ach Christen! nur der Weg durch die reine Liebe ist der sicherste, kürzeste, annehmlichste und verdienstlichste Weg in den Himmel.

Nur die Hölle allein ist ohne Liebe, wohin der von hellester Erkenntniß und eifrigster Liebe Jesu brennende Heidenlehrer Paulus alle diejenigen verweiset,

welche die schönen Weltgötzen mehr, oder auch viel zärtlicher ihren eigenen Leib, als den liebreichsten Gottmenschen lieben. Darum donnert er in seinem ersten Briefe an die Korinther mit diesem fürchterlichen Ausdrucke: So jemand unsern Herrn Jesum Christum nicht lieb hat (oder gar hasset) der soll verworfen seyn von Gottes Angesicht, ausgeschlossen vom Himmel, und in das ewige Elend verbannt.

Gütigster Jesu! durch die Liebe deines göttlichen Herzens wende doch dieses größte Unheil von uns gnädigst ab! — Du, o mein Heiland! Du, o höchstes, bestes, unendlich vollkommenstes, und daher auch unendlich liebwürdigstes Gut! Du bist der reizendste, Du der einzige Gegenstand meiner Liebe! — O daß ich dich doch allezeit, von ganzem Herzen und aus allen Kräften geliebt hätte! — O daß ich dich doch wenigstens hinfüro ewig lieben möge! — Ich sehe dich nun in unaussprechlichem Glanze der Herrlichkeit dort an der Rechten deines himmlischen Vaters sitzen; und du winkest mir, und erwartest meiner mit glüendem Herzen, mit begierigen, liebvollen Armen — Ach! ziehe mich doch jetzt gleich in diesem seligen Augenblicke, ziehe mich ganz zu dir! — Fahre aus, meine Seele! fahre zu Jesu hin! — O süßes Sterben, Sterben in der Liebe Jesu! — Erwünschlicher Tod,

der das Ende eines armseligen, und der Anfang eines unendlich glückseligen Lebens ist!

Dies ist aber nicht die Sprache meines lauen Herzens, Andächtige! sondern dies sind die Worte der gottseligen Braut zu ihrem himmlischen Bräutigam (im Hohenliede am I. Kap.) den sie heute bey seiner herrlichen Auffahrt, als den reizendsten Gegenstand ihrer Freude, ihrer Bewunderung und ihrer inbrünstigen Liebe betrachtet; wobey sie ihm sehnlichst zurufet: Ziehe mich doch, ach, ziehe mich nach dir! — Geduld, liebe Braut! du weißt noch nicht recht, was du begehrest; du bist auch hiezu noch nicht geschickt genug; denn dein Verstand ist noch voll Eigensinne, dein Wille voll Eigenliebe, dein Herz oder Begehrungsvermögen voll Sinnlichkeit; deine Augen sind noch zu frey, deine Ohren nicht genug umzäunt, deine Zunge zu schlüpfrig, deine Geberden zu frech — Lerne dann erst zuvor auf eine geistliche Weise mit keuschem Herzen und reinen Begierden in Himmel fahren; so wirst du auch dereinst mit Leibe und Seele dahin aufgenommen zu werden verdienen.

Harte Bedingnisse des göttlichen Bräutigams für seine Schwester Braut! — Doch den Liebenden ist alles leicht — Lasset uns dann fernerhin durch Beobachtung dieser Bedingnisse zur glückseligen Himmelfahrt,

fahrt, wozu ich euch, wertheste Zuhörer, einzuladen die Ehre gehabt, den Weg bahnen; so werden wir einstens auch werkthätig erfahren, wie rührend, wie herrlich und wie vergnügend das heutige Geheimniß sey.

XVIII.

Geheimnißrede
am zweyten Pfingsttage.

Von der immerwährenden Dauer der Gnadenwirkungen des heil. Geistes in unseren Seelen, zur Ehre unsers göttlichen Seligmachers.

Non misit Deus filium suum in mundum, ut judicet mundum, sed ut salvetur mundus per ipsum. Joann. III. 17.

Gott hat seinen Sohn in die Welt nicht gesandt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde.

Erkennet hier endlich, o Christen! erkennet die unendliche Grundgüte, Liebe und Barmherzigkeit Gottes gegen die undankbare, verwildete, verbosste Welt — Der himmlische Vater hat seinen eingebohrnen Sohn herabgeschickt, nicht die, wegen ihren vielfältigen Sünden verwerfliche Menschen zu richten und zu verdammen, sondern vielmehr ihren Untergang zu hemmen, ihre Seligkeit zu befördern, sie eines ewigen Freudenreichs fähig zu machen — O wohl liebreiche

Absichten! o wohl ein süßes Verhalten des allmögenden Schöpfers gegen seine aufrührische Geschöpfe!

Wie aber? — Scheinet nicht der heil. Petrus selbst hierinn gerade das Widerspiel zu behaupten, da er sich in den Geschichten der Apostel am X. Kap. (laut der heutigen Meßordnung) also vernehmen läßt: Christus, der Herr und Heiland, hat uns befohlen, dem Volke zu predigen, und zu bezeugen, daß er derjenige sey, der von Gott verordnet ist zum Richter der Lebendigen und Todten? — Ist nun Christus (meinem Vorspruche gemäs und dem Zeugniß Johannis) nicht gesandt, ein Richter der Welt zu seyn; wie kann ihm das höchste Richteramt zustehen?

Haltet euch da nicht viel auf, Andächtige! eine kluge Unterscheidung der Zeiten giebt uns gleich die Auflösung dieses Zweifels — Denn hat gleichwohl der vermenschte Sohn Gottes bey seinem ersten demüthigen Eintritte in diese Welt, wie auch beym herrlichen Austritte von der Welt kein strenger Richter seyn wollen; so wird er sich doch als einen solchen annoch zeigen bey seiner ganz schreckbaren Rückkehr in diese Welt zum letzten allgemeinen Gerichte — Wir werden alsdann insgesamt vor seinem Richterstuhle erscheinen müssen, unsere Bestimmung zur ewigen Glück- oder Unglückseligkeit (un-

seren Verdiensten gemäß) durch ein entscheidendes Endurtheil anzuhören.

Indessen ist er für uns noch ein gütiger Heiland, ein kräftiger Seligmacher; und selbst die gestrigen Tags durch ihn geschehene Sendung des heil. Geistes über die erste wahrglaubige Christengemeinde ist uns ein sicherer Beweis der anzuhoffenden Seligkeit — Eben das ist, was ich auch in gegenwärtiger Geheimnißrede darzuthun gesinnet bin. Mein Vortrag ist also dieser: Die immer fortdauernden Wirkungen des heil. Geistes in unserer Seele gereichen unserm göttlichen Seligmacher zur größten Ehre. Denn sie zeigen erstens, wie ernstlich er uns selig machen wolle; zweytens, wie leicht wir selig werden können. Das ist der ganze Begriff.

Liebet ihr nun euer Heil; so seyd eurem Heilande dafür dankbar, und widerstrebet nicht ferner den zarten und mächtigen Trieben des von ihm zu euch gesandten, und in euch wirkenden göttlichen Geistes — Mutter des Heilands, auserwählte Braut des heil. Geistes! erbitte uns hierzu den kräftigen Beystand der göttlichen Gnade! — Ihr aber, Geliebte in Christo! vernehmet mit stiller Gelassenheit, was ich ferner zur Ehre unseres göttlichen Seligmachers reden werde,

Wie

Wie ernstlich uns der Weltheiland selig machen wolle, zeigen die immer fortdauernden Wirkungen des heil. Geistes in unserer Seele, das ist die erste Wahrheit, so ich erweise — Christen! eine ganz andere Bewandtniß hatte es mit dem Zustande der Gerechten im alten, als in dem neuen Gesetze. Jene wurden nur gerechtfertiget durch die ihnen mitgetheilten Gaben und Gnaden des heil. Geistes; diese aber empfangen, nebst der heiligmachenden Gnade, den heil. Geist selbst. Jene besuchte er nur und beschenkte sie; in diesen wohnet er, und schenkt sich ihnen selbst — Wem aber, wem haben wir diese vortreffliche Gutthat zu verdanken? Niemanden anders, als unserem göttlichen Erlöser, der da gekommen ist, auf daß die Welt durch ihn vollkommen selig würde.

Zu dem Ende ertrug er für uns die Mühseligkeiten der Kindheit; was konnte liebreicher? Er erbaute uns mit den schönen Tugendbeyspielen seines anwachsenden Alters; was konnte eindringlicher? Er litte für uns die äußersten Schmerzen und Schmachen; was konnte zur Erlösung kräftiger? Er stund sogar den bittern Kreuztod selbst für uns aus, und erkaufte also unser ewiges Seelenheil mit seinem kostbaren, häufig vergossenen Blute; was konnte zur Genugthuung für unsere Sünden und zur Erwerbung der Seligkeit hinreichender, ja überflüßiger seyn?

Doch

Doch war dies alles der unbegränzten Liebe des Heilands noch nicht genug. Deswegen erstund er auch siegreich aus dem Grabe, trug unsere verherrlichte Natur in den Himmel, und sitzend zur Rechten des allmächtigen Vaters sandte er von dortaus über seine Kirche herab den versprochenen heil. Geist. Denn diese dritte Person in der Gottheit, der heil. Geist, war (wie der heil. Evangelist Johannes lehret an seinem VII. Kap. 39. v.) vor der Ankunft des Welterlösers noch nicht gegeben; dieweil Jesus noch nicht durch seine siegreiche Urstände und glorreiche Auffahrt verklärt war.

Es befand sich nämlich die versammelte Schaar der andächtigen Jünger, samt der jungfräulichen Mutter Jesu, in ihrem gewöhnlichen Speis- und Bethsaale zu Jerusalem eben am funfzigsten Tage nach dem Osterfeste, als gählings ein heftiger Sturmwind das ganze Gebäude erschütterte, unter dessen fürchterlichem Krachen und Geräusche sich von oben herab zertheilte Zungen blicken ließen, welche an Lichte, Glanze und Hitze dem Feuer glichen. Diese Zungen setzten sich auf ihre Häupter, und blieben darauf sitzen, zum Zeichen, daß der heil. Geist von nun an nimmermehr die Kirche Christi verlassen würde.

Für-

Fürwahr eine wundersame Sendung des heil. Geistes, welcher uns von Christo zur vollkommenen Seligmachung zugeschickt worden ist! — Wie nachdrücklich preiset uns nicht der Heiland selbst diese seine Gutthat an, indem er Johannis am XV. Kap. 26. v. deutlich spricht: Wenn aber der Tröster kommen wird, den ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet; derselbige wird von mir Zeugniß geben. Und Johannis am XVI. Kap. 12. v. setzet er noch hinzu: Wenn der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch alle Wahrheit lehren. Denn er wird nicht von ihm selbst reden, sondern alles, was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, das wird er euch verkündigen. Derselbe wird euch verklären; denn er wirds von dem Meinen nehmen, und euch verkündigen. Alles, was der Vater hat, das ist mein —

Hievon schreibt auch Paulus zu den Galatern am IV. Kap. 4. v. Als die Erfüllung der Zeit kam, da sandte Gott seinen Sohn, auf daß er diejenigen erlöfete, welche unter dem Gesetze waren, damit wir die Annehmung zu Kindern empfiengen. Dieweil ihr aber Kinder seyd; so hat Gott den Geist seines Sohns in eure Herzen gesandt.

Ach!

Ach! wäre ich doch auch nur im Stande, euch jene zärteste Liebesgeistung, durch welche die dritte Person in der Gottheit vom Vater und Sohne zugleich ausgehet, und jene besonderen Wirkungen, kraft deren sie sich in unsere Seelen ausgießet, nach Würdigkeit zu erklären! — Allein, (wie in der ersten Sendschrift Pauli an die Korinther am II. Kap. 11. v. gemeldet wird) so weiß auch niemand, was Gottes ist, als eben der Geist Gottes selbst — Dies allein ist uns jedoch bekannt, daß eben jene Wirkungen, welche der heil. Geist in den ersten Jüngern des Heilands ausgeübt, in uns noch täglich erneuert werden.

Denn ist uns zu unserem ewigen Seelenheile höchstnothwendig die Reinigung von der Erbsünde, und allen wirklichen schweren Sünden; wer reiniget uns? Der heil. Geist im heiligen Taufbade. Denn Gott (spricht Paulus zu Tito am III. Kap. 5. v. Gott hat uns nicht aus den Werken der Gerechtigkeit, die wir gethan haben, sondern nach seiner Barmherzigkeit selig gemacht durch das Bad der Wiedergeburt und der Erneuerung des heil. Geistes, den er reichlich über uns ausgegossen hat durch Jesum Christum, unsern Heiland, auf daß wir, durch seine Gnade gerechtfertiget, nach der Hoffnung Erben seyen des ewigen Lebens.

Ferner, da uns auch eine übernatürliche Erleuchtung und Kraft vonnöthen ist sowohl zur innerlichen Erkenntniß, als auch zur äußerlichen herzhaften Bekenntniß geoffenbarter Glaubenslehren; Wer erleuchtet uns? Der heil. Geist. Daher schreibt Paulus zu den Ephesern am I. Kap. 13. v. Nachdem ihr das Wort der Wahrheit, das Evangelium von eurem Heile gehört habt; seyd ihr in Christo, nachdem ihr gläubig geworden, mit dem heil. Geiste der Verheißung versiegelt, der das Pfand unserer Erbschaft ist, daß wir der Erlösung theilhaftig werden sollen zum Lobe seiner Herrlichkeit.

Endlich sind uns nicht auch innerliche Tugendkräfte vonnöthen samt der Entzündung mit dem göttlichen Liebesfeuer? Wer stärket uns aber, und entzündet uns? Der heil. Geist. Denn nach dem Ausspruche Pauli zu den Römern am V. Kap. 5. v. ist selbst die wesentliche die Liebe Gottes ausgegossen in unsere Herzen durch den heil. Geist, der uns gegeben ist.

Dies ist auch die einstimmige Lehre der heil. Väter, benanntlich der großen Kirchenlichter, eines heil. Augustins, Basilius, Athanasius und Gregor von Nazianz, welche die Sorgfalt Jesu Christi für unsere Seligmachung aus den gnadenreichen

Wirkungen des von ihm uns zugesendeten heil. Geistes sonnenklar darthun — Und wir alle müssen endlich selbst aus eigener Erfahrung bekennen, wie ernstlich uns der Heiland hiedurch selig machen wolle.

Ach, liebe Christen! ihr seyd mit gar theurem Werthe erkauft; ehret darum den vermenschten Gott in eurem Leibe! — lebet nicht nach den verdammlichen Gelüsten des Fleisches; hanget standhaft Christo an, und werdet ein Geist mit ihm, wie Paulus im ersten Briefe an die Korinther am VI. Kap. 17. v. schreibt — Aber, o des schändlichen Undanks jener Unchristen, welche die Ehre ihres göttlichen Seligmachers durch ein immerwährendes weiches Lasterleben äußerst verdunkeln! — Wisset ihr dann nicht, Unselige, (so redet abermal Paulus die unzüchtigen Korinther an in seinem ersten Briefe am III. Kap. 16. v.) wisset ihr nicht, daß ihr ein lebendiger Tempel Gottes seyd, und daß der Geist Gottes in euch wohnet? — So aber jemand den Tempel Gottes entheiligen wird, den wird Gott vertilgen. — Denn der Tempel Gottes ist heilig, und der seyd ihr — Lasset euch daher von niemanden betrügen.

Fasset also diese gemessene Strafworte Pauli tief zu Gemüthe, Andächtige! und suchet hinfüro Gott mit keuschem Leibe und mit einem Herzen zu gefallen, auf

daß ihr nicht eben an eurem, jetzt gegen euch noch gütigen Heilande, der euch so ernstlich selig machen will, einstens einen sehr strengen und unversöhnlichen Richter findet. Und zwar dieses um destomehr, je leichter wir durch die übernatürlichen Wirkungen des uns zugesandten heil. Geistes auch selig werden können; wie ich noch kürzlich zeige im andern Theile.

Wenn ich von der eigentlichen Kraft des in uns wirkenden heil. Geistes reden solle; so muß ich unsere Seele, gleich als ein, von Gott nach seinem Ebenbild verfertigtes Kunstgemälde betrachten. Hiezu legte gleichsam den Grund der allmächtige Vater durch die Erschaffung; die eingefleischte Weisheit, Gott der Sohn, trug mit seinem kostbaren Blute die schönsten Farben auf durch die Erlösung; der heil. Geist endlich gab dem Kunststücke das nöthige Licht, die Anmuth und Lebhaftigkeit vermittelst der heiligmachenden und auch wirklichen Gnade.

Ich gebe hierüber eine ausführliche Erläuterung; merket auf! Durch Wirkung des heil. Geistes wird uns in den heiligen Geheimnissen, besonders der Taufe und Buße, die heiligmachende Gnade eingegossen, jene unschätzbare Gnade, die den Menschen bey Gott angenehm macht. Und diese ist nicht nur eine

äußer-

äußerliche Gunst von Gott, sondern eine solche innerliche Gabe Gottes, welche dem Menschen, gleich als die Seele der Seele, ein ganz neues Leben giebt; so, daß derjenige Mensch der zuvor nur die natürlichen Wirkungen eines wachsenden, empfindenden und vernünftigen Lebens hervorbringen konnte, nun auch im Stande ist, übernatürliche Werke mittelst dieser neuen Wirkungskraft auszuüben.

Diese Gnade ist hiemit gleichsam eine Vergötterung der Seele; (wie der heil. Petrus in seinem zweyten Briefe am I. Kap. meldet) sie macht uns zu angewünschten Kindern Gottes; sie bringt uns das Recht zur ewigen Glückseligkeit in dem Himmel; sie ist die ächte und eigentliche Ursache, warum der Mensch von Gott als ein Liebling angesehen, geliebt und geehrt wird; sie ist endlich der lebendige Same der ewigen Herrlichkeit, den wir einstens erst in der Frucht recht erkennen werden.

Gleichwie nun die einwohnende Gnade uns zu angenommenen Kindern Gottes macht; also verursachet die wirkende Gnade, daß wir solche seyn können und wollen. Sie erleuchtet theils den blinden Verstand mit übernatürlichem Lichte, theils wecket sie den schwach- und trägen Willen auf, und stärket zu gleicher Zeit sowohl die innere, als äußere Kräfte des Menschen zu himmelswürdigen Verrichtun-

gen. Schließet hieraus, wie stark die Werkzeuge und Triebfedern seyn, deren sich der heil. Geist zur Beförderung unseres Heils bedienet.

Hieher gehören noch jene mächtige Antriebe und Empfindungen, welche bey gottseliger Besuchung eines Gnadenorts, beym Anblicke heiliger Bildnisse und frommer Beyspiele, forder samst aber bey eifriger Anhörung des Worts Gottes, in uns entstehen; lauter Regungen, die der heil. Geist in uns erwecket.

Höret nur, was die Geschichten der Apostel am X. Kap. hievon erzählen. Es predigte einstens der heil. Petrus zu einer ansehnlichen Volksmenge von der heiligsten Person Jesu Christi; er legte ihnen auf das Beweglichste aus die vornehmste Geheimnissen seiner Lebens- und Leidensgeschichte: Uns hat er befohlen, (setzte er endlich hinzu) dem Volke zu predigen und zu bezeugen, daß er derjenige sey, der die Lebendigen und Todten (das ist, Gerechten und Gottlosen) richten soll. Von ihm geben Zeugniß alle Propheten und versichern, daß durch seine Verdienste alle jene, welche glauben, (wie es seyn soll, nämlich mit einem lebendigen, und durch die Liebe wirksamen Glauben) Verzeihung der Sünden, Gnade und das ewige Heil erlangen.

Mit was für einem Eifer der Zerknirschung und Liebe, mit was für einer Begierde nach der heil. Taufe selbe ganze Versammlung diese Unterweisung des Apostelfürsten angehört habe; ist leicht abzunehmen aus dem, was darauf erfolgt ist. Er fuhr noch fort zu reden; als der heil. Geist in sichtbarer Gestalt herabstieg auf alle die, welche das Wort Gottes hörten. Es fiengen daher auch eben sogleich alle an, mit munteren Herzen uud frohlockenden Zungen dem Heilande der Welt Lobgesänge anzustimmen und ihm demüthigst zu danken, daß er die Gnade des heil. Geistes auch über sie so reichlich ausgegossen habe.

Wie leicht ist es also für uns, Andächtige, den heil. Geist zu empfangen! Wie leicht ist es, durch unsere Mitwirkung mit seiner Gnade selig zu werden! — Wie ehrsam aber für unsern göttlichen Heiland selbst, daß er denselben über seine erste Jünger, und alle zukünftige Christgläubige bis ans Ende der Welt zu ihrer vollkommenen Seligmachung herabgesendet habe! — Hat demnach der große heil. Kirchenlehrer Augustin ganz recht, da er in seiner zwölften Abhandlung über das heutige Evangelium des heil. Johannis also spricht: So viel an dem göttlichen Wundarzte war, kam er zu heilen das durch die Sünde, als eine tödtliche Seelenkrankheit, schwer darnieder liegende Men-

schengeschlecht. Derjenige bringt sich nun selbst freywillig um, der die Vorschrift, Gesetze und Verordnungen dieses heilmachenden Arztes nicht beobachten will. Willst du aber gleichwohl nicht von ihm geheilt werden; so wirst du doch einstens von ihm müssen gerichtet werden.

Denn warum ist endlich eben der von dem göttlichen Heilande uns zugesandte heil. Geist in Gestalt des Feuers erschienen, als uns zur Lehre, (wie hierüber der heil. Cyrillus, Bischof zu Alexandria, bemerket) daß es diejenige einstens mit dem ewigen Feuer werden büßen müssen, die nun seinen göttlichen Einscheinungen und Einsprechungen hartnäckig widerstreben, seine vortreffliche Gaben verachten, das evangelische Gnadengesetz muthwillig übertreten, das Gebot der christlichen Liebe nicht erfüllen, und vielmehr dem Triebe des höllischen Geistes folgen zu ihrer Verdammniß, als der reizenden Gnade des heil. Geistes zu ihrer Seligmachung.

Hier muß ich euch, Allerliebste in Christo, mit den Worten Pauli zu den Ephesern am IV. Kap. 30. v. ernstlich ermahnen: Ach, betrübet doch nicht den heil. Geist Gottes, mit welchem ihr versiegelt seyd worden (in der heil. Taufe und Firmung) auf den Tag der Erlösung. Alle Bitterkeit und Zorn, und Unlust, und Geschrey, und Läste-

rung, lasset aus euch hinweggeschaft werden, samt aller Bosheit — Seyd aber unter einander freundlich und barmherzig, und vergebet einer dem andern, wie auch Gott euch in Christo vergeben hat.

Doch, was ermahne ich euch viel, Andächtige! die ihr schon wirklich der Eingebung des heil. Geistes habt Folge geleistet, da ihr euch hieher zu diesem Gnadenorte verfügt habt, eurem Heiland und Seligmacher dankbar zu seyn, zugleich auch den Sohn Gottes in seiner jungfräulichen Mutter, der Braut des heil. Geistes, anmuthigst zu verehren — Und wem gleichet ihr hierinne? Jenen geheimnißreichen Thieren an dem Wagen der Herrlichkeit Gottes bey Ezechiel am I. Kap. 5. v. das ist, den dienstbaren heiligen Engeln, von welchen der Prophet meldet: Ein jeglicher gieng stracks für sich hin; wohin die Bewegung des Geistes war, da giengen sie hin. Wohlan! wie viele Schritte ihr mit guter Meynung hieher gethan, so viele habt ihr auch wirklich in den Himmel gemacht. Erhaltet dann diesen gottseligen Gebrauch, und erneuert ihn jährlich!

Ihr habt nun von mir verstanden, Andächtige, wie ernstlich uns der Heiland selig machen wolle, und wie leicht wir, durch Beyhülfe des uns zugesandten heil. Geistes, selig werden können —

Wir, mit der kräftigen Gnade des heil. Geistes, die uns durch die Verdienste Jesu, besonders auf die mächtige Fürbitte Mariä, verliehen wird, vermögen alles — Wirket nur eifrig mit! Und (damit ich es schließe mit dem Wunsche Pauli in der andern Epistel zu den Korinthern am XIII. Kap. 13. v.) die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, und die Liebe Gottes, und die Gemeinschaft des heil. Geistes (samt der Gunst und dem mächtigen Schutze Mariä) sey und verbleibe mit euch allen.

XIX.

Lob- und Ehrenrede

auf den großen Ablaß von Portiuncula.

Von desselben Vortrefflichkeit in Erwägung seiner ganz besondern Umstände.

Hodie salus domui huic facta est. Lucæ XIX. 9.

Heute ist diesem Hause Heil wiederfahren.

Wie viele Fußtritte der Heiland gethan, schier eben so viele Merkzeichen seiner Begnadigungen hat er eingedruckt. Die stille Macht seiner wesentlichen Gottheit, die reizende Gnadenblicke seiner überirdischen Schönheit, die herzlockende Anmuth seiner Worte und Geberden giengen vor ihm einher; übernatürliches Licht, sanfte Hitze, süße Bewegungen begleiteten ihn; Großthaten seiner Allmacht, Wunderwerke seiner Güte, Siege seiner Gnade folgten ihm, mit allgemeiner Verwunderung, Erbauung und Frohlockung, gleichsam auf dem Fuße nach, und verriethen die heilsame Gegenwart des Weltheilandes nicht anders, als die aller Orten durchleuchtende Sonnenstralen das große Weltlicht.

Glückseliger Tag! woran sich der Heiland in die Behausung Zachäi begeben, und dem Hausherrn selbst durch eine augenblickliche Herzensänderung das Heil verliehen hat! Sein Verstand ward erleuchtet, sein Wille zum Guten gelenkt, sein Herz mit Freuden erfüllt wegen einer so unverdienten kräftigen und ganz vorzüglichen Gnade. Ja, selbst das stumme Gemäuer jener beglückten Wohnung schien bey dem gnadenreichen Eintritte eines so großen Gastes Zeichen der Fröhlichkeit von sich zu geben.

Erlaubet mir nun, wertheste Zuhörer! daß ich hieraus Gelegenheit nehme, euch in die Erkenntniß einer weit größern Gnade zu führen. Ihr wisset, daß heute die feyerliche Gedächtniß der Einweihung eines, im Kirchenstaate Welschlands, unweit der Stadt Assis, im Herzogthume Spoleto gelegenen berühmtesten Wallfahrtskirchleins, Portiuncula benamset, begangen wird, welches Kirchlein, gleichwie es vorzeiten zu Ehren der Königin der Engel erbauet worden ist; so pranget es auch noch wirklich mit dem Namen unserer lieben Frau von den Engeln. Dieses Kirchlein hat der große heil. Ordensvater Franciscus erneuert, darinne öfters sein beschauliches Gebeth verrichtet, und, nachdem er auch alldort auf Fürbitte Mariä von Christo selbst den vollkommenen Ablaß für alle Rechtgläubige erlangt, selbes zur Hauptkirche seines ganzen Ordens bestimmt.

Groß

Groß war also das Heil, so dem Hause Zachäi wiederfahren; aber weit größer jenes, mit welchem der Heiland dieses letztere verherrlichet. Jenes besuchte er nur einmal; in diesem wohnet er für allezeit. In jenem heiligte er den Hausherrn allein, welchen er zu einem gläubigen, gehorsamen und gerechten Sohn Abrahams machte; in diesem schenket er nicht nur den Einwohnern das Heil, sondern auch allen, so es mit reumüthigen und zerknirschten Herzen besuchen. In jenem endlich verblieb der verliehene Segen ganz eingeschränkt; von diesem heil. Hause aber ergießet sich das Heil in alle andere Ordenshäuser Francisci durch das ganze Erdrund — Schließet hieraus, Andächtige! ob nicht dem heil. Gotteshause Portiuncula ein ganz ausnehmendes Heil wiederfahren ist, welches eigentlich in dem darinne zu gewinnenden allgemeinen, vollkommenen Ablaße bestehet, der eine gänzliche Nachlassung ist aller, nicht zwar ewigen, doch aber zeitlichen Strafen, so nach getilgter Schuld der Sünde (es geschehe solches in oder außer dem Geheimniß der Buße) annoch in diesem oder in dem anderen Leben abzutragen erübrigen.

Nun obgleich aus der schulgerechten Glaubens- und Sittenlehre sattsam kündig ist, daß eine vollkommene Strafnachlassung in sich und ihrer Wesenheit allen andern ähnlich sey; so muß man doch von dem heutigen Ablaße gestehen, daß er, in

Betreffe

Betreffe seiner äußerlichen Umstände, billig der größere könne gennet werden; mithin auch eines der Heilsmittel sey, nicht zwar jener, die unumgänglich zur Seligkeit nöthig, sondern (nach Lehre der Trientischen Kirchenversammlung bey ihrer fünf und zwanzigsten Sitzung) nur allein jener, die zum Seelenheil nützlich; weil der Heiland selbst die Reichthümer seiner Barmherzigkeit, die Schätze seiner unendlichen Genugthuungen, den Werth seiner unerschöpflichen Verdienste, samt der Völle und Menge seiner Gnaden, damit verknüpft hat.

Hieraus nun fließet von selbsten ein Vortrag, den ich zum Gegenstande meiner Beweisgründe gewählt. Es ist folgender: Die bewährten Umstände der Geschichtlehre vom großen Ablaße, Portiunculä zugenannt, gereichen dem wahren Christenthume zur Ehre; nämlich zur Ehre der höchste Person Christi, zur Ehre den Statthaltern Christi, zur Ehre endlich Francisco, dem seraphischen Diener Christi. Begreifet dann wohl den Zusammenhang der Hauptsätze meiner Rede, die ich also gebe: Der große Ablaß von Portiuncula gereichet der höchsten Person Christi zur Ehre wegen Stiftung desselben, das ist der erste; der große Ablaß von Portiuncula gereichet den Statthaltern Christi zur Ehre wegen Handhabung desselben, das ist der zweyte; der große Ablaß von Portiuncula gereichet

endlich

endlich Francisco, dem seraphischen Diener Christi, zur Ehre wegen Erhaltung und Fortpflanzung desselben, das ist der dritte Theil vorhabender Lob- und Ehrenrede.

Meine ganze Absicht ist, diesen so großen Gnadenschatz nach Würdigkeit anzupreisen zur Lehre der Unwissenden, zur Ueberzeugung der Widergesinnten, zur Ermunterung der Trägen. Suchet auch ihr, Geliebte in Christo! durch eine heilbegierige Aufmerksamkeit die Sache dahin zu bringen, daß ihr euch bey Austritte aus diesem Gotteshause tröstlich rühmen könnet: Wohlan! heute ist meiner Seele allhier vollkommenes Heil wiederfahren.

Der große Ablaß von Portiuncula gereicht erstens der höchsten Person Christi zur Ehre wegen Stiftung desselben; denn er hat ihn gestiftet als Gottmensch, das ist, kraft der unendlichen Barmherzigkeit seiner Gottheit, und kraft der unendlichen Genugthuungen und Verdienste seiner Menschheit. Sehet Christen! zwo Quellen, welche uns der Heiland auf Ansuchen des heil. Francisci eröffnet, auf daß uns daraus überflüßiges Heil zuströme, laut der Vorsagung Isaiä am XII. Kap. 3. v. Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus den Gnadenbrunnen des Heilands zur vollkommenen Reinigung eurer Seelen.

Sündige Welt! hätte sich der Heiland nicht entschlossen, der beleidigten göttlichen Gerechtigkeit ein vollständiges Genügen zu leisten; mit welch scharfen Strafgeisseln Gottes würdest du ohne Unterlaß gezüchtigt werden, in Anbetracht, daß Gott keine Sünde, auch nach verziehener Schuld und vergebener ewigen Pein, deswegen auch zeitlich ungestraft läßt? — Vergab nicht Gott unserm Stammvater Adam seine erste Sünde? (wie zu lesen im Buche der Weisheit am X. Kap. 2. v.) doch mußte er neunhundert Jahre lang die Bitterkeit der Buße in den Peinlichkeiten der Sterblichkeit verkosten — Verzieh nicht Gott seinem auserwählten Volke das Murren in der Wüste? (wie das Buch Numeri meldet am XIV. Kap.) doch begleitete sie noch vierzig Jahre hindurch der Racheifer Gottes bis zur völligen Abzinsung der noch rückständigen Sündenstrafe — Ließ nicht Gott dem großen Heerführer Moyses und dessen Bruder Aaron ihr kleines Mistrauen nach? doch wurden beyde noch zur Strafe des milch- und honigfliessenden Landes beraubt — Erlangte nicht endlich auch David Verzeihung seines Ehebruchs und Todtschlags? (nach Zeugniß des zweiten B. der Könige am XII. Kap.) doch wurde er mit dem frühzeitigen Tode seines Söhnleins, und noch mit vielen anderen darauf erfolgten Unglücksfällen durch die gerechte Strafruthe Gottes gezüchtigt.

Wie ergieng es dann uns armen Menschen, die wir Gott den Allerhöchsten so oft, so schwer, so frech beleidigen, wenn nicht der göttliche Heiland ein Mittel verordnet hätte, uns gänzlich straflos zu machen? — Und (o Barmherzigkeit! o Gnade!) Er hat es verordnet, und zwar auf Begehren Francisci verordnet.

Lasset uns dann mit Paulus zu den Ephesern am II. Kap. 4. v. bekennen, daß Gott reich sey an Barmherzigkeit. Lasset uns mit Jeremias in seinen Klagliedern am III. Kap. 22. v. gestehen: Es ist des Herrn Gnade, daß wir nicht allzumal vertilget worden sind; dann seine Erbarmung hat noch kein Ende. Lasset uns endlich mit dem gekrönten Sänger ausrufen an seinem CII. Psalme: Lobe den Herrn, meine Seele, und alles, was in mir ist, seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht aller seiner Wohlthaten; der allen deinen Sünden gnädig ist; der alle deine Schwachheiten heilet; der dein Leben vom Tode erlöset; der dich krönet mit Barmherzigkeit und Erbarmungen — Ja, die Barmherzigkeit des Herrn ist von Ewigkeit bis zu Ewigkeit über die, welche ihn fürchten — Lobe dann, meine Seele, lobe den Herrn!

Doch der von Christo verliehene vollkommene Ablaß ist nicht sowohl eine Wirkung seiner Barmherzigkeit, als Genugthuungen und Verdienste. Nämlich wie weit sich das Gift der Sünde, eben so weit ergießt sich das Blut Jesu Christi in alle Welt. Daher auch der Heiland keinen einzigen Menschen von der Gnade seiner Erlösung ausgeschlossen hat, sondern alle (so viel an ihm ist,) im Himmel haben will — Diese Wahrheit gründet sich auf das Zeugniß Johannis in seiner ersten Sendschrift am II. Kap. wo er also schreibt: Meine Kindlein! dies schreibe ich euch, auf daß ihr nicht sündiget — So aber jemand sündigen würde; so haben wir einen Fürsprecher bey dem Vater, Jesum Christum nämlich, den Gerechten; und derselbige ist die Versöhnung für unsere Sünden; nicht allein aber für die unsere, sondern auch für die Sünden der ganzen Welt. So redet auch Paulus in seinem ersten Briefe an den Timotheus am II. Kap. Gott unser Heiland will, daß alle Menschen selig werden, und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Denn es ist ein Gott; so ist auch ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, Christus Jesus, der sich selbst zur Erlösung gegeben hat für alle Menschen zum Zeugniß in seinen Zeiten. Endlich der Heiland selbst bekennet von sich im heutigen Evangelio:

Er

Er sey gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verlohren war.

Zu welchen Ende aber führe ich diese so kernichten und trostreichen Schriftstellen an? Nämlich den Unwissenden zur Lehre, daß der heutige große Ablaß vornehmlich seine Kraft von der Zueignung der Verdienste des Heilands habe, deren unendlichen Schatz er zum Heil der Rechtgläubigen seiner wahren Kirche hat anvertrauet. Es hat zwar auch das häufig vergossene Marterblut, es haben die überflüßigen Bußzähren der Beichtiger, und die sämtlichen gute Werke der Heiligen, vorzüglich aber der Königin aller Heiligen, hiezu ihren gemeinschaftlichen Einfluß, jedoch nicht anders, als Bächlein und Flüsse, die sich wieder in das weitschichtige Meer, von dem sie entsprungen, ergießen. Und obgleich diese nicht von jenem unschätzbaren Werthe sind, wie die Werke eines Menschen, der zugleich Gott ist; so haben sie doch das Gepräge der Gnade auf sich, und dienen unserer Armuth für ein sicheres Bußgeld vor den Augen Gottes — Ja, indem die Heiligen, als unsere Mittler nach Christo, durch Christum, und bey Christo, uns so viel zu nutzen verlangen, als sie immer können; so kömmt auch (wie Paulus redet in der zweyten Sendschrift an die Korinther am VIII. Kap. 14. v.) ihr Ueberfluß unserm Mangel zu Steuer — Dieses erhellet ferner aus dem, daß

selbst die Königin aller Heiligen Francisco diesen so großen Gnadenschatz durch ihre treue und kräftige Fürbitte von ihrem allerliebsten Sohne erlangt hat — Schließet hieraus, Christen! daß die Genugthuungen und Verdienste Christi (worinne auch die belohnungswürdige Werke der Heiligen, gleichsam als in einem Meere, versenkt sind) eigentlich jene lebendige Urquelle seyen, woraus alle Kraft und Wirkung des heutigen großen Ablaßes herfließet.

Glückseliger Augenblick, in welchem ich den Werth des Bluts meines Heilands besser, als jemals, erkenne! — Welch ein süßes Vertrauen, welch eine gesicherte Hoffnung empfinde ich wegen Erlassung der übrigen zeitlichen Strafe meiner Sünden, die ich nun mit zerknirschtem Herzen bereue! — Und o wie herrlich ist dieser Ablaß für deine höchste Person, o Jesu! indem er eine Erfindung deiner Weisheit, ein Denkmaal deiner göttlichen Barmherzigkeit, eine Wirkung deiner unendlichen Genugthuungen und Verdienste ist — Heute endlich! heute ist die herrliche Vorsage Davids an seinem LXXXIV. Psalme vollkommen erfüllt worden: Denn Barmherzigkeit und Wahrheit sind einander begegnet; Gerechtigkeit und Friede haben einander geküßt bey Stiftung eines so vollkommenen Ablaßes, wodurch du selbst, o Heiland! für unsere Strafloshaltung überflüßigen Werth darbiethest —

Herr!

Herr! du hast die Missethaten deines Volks nachgelassen, und hast alle ihre Sünden auf ewig bedeckt; allen deinen Zorn hast du gemildert, und hast dich abgewendet vom Grimme deiner Ungnade. Bekehre uns dann, o Gott unser Heiland, ganz zu dir, und wende deinen Zorn von uns ab!

Von Christo komme ich zu den Statthaltern Christi auf Erden, welchen ebenfalls dieser große Ablaß zur Ehre gereicht wegen Handhabung desselben. Wie dann der Heiland selbst in jener geheimnißreichen Unterredung zu Francisco gesagt: Seeleneifriger Diener! die Gnade, so du begehrest, ist ziemlich groß; aber diese deine, den meinigen ganz gleichförmige, Begierden verdienen noch viel mehreres. Derohalben bewillige ich dir, was du begehrt hast — Gehe aber hin zu meinem Statthalter, dem ich hier auf Erden aufzulösen und zu binden Gewalt gegeben, und begehre in meinem Namen, daß er dir solche gebe.

Hören dieses Irrgläubige, und lernen sie einmal den hohen Schlüsselgewalt, welchen der Heiland Petro und seinen rechtmäßigen Thronfolgern Matthäi am XVI. Kap. versprochen, und Matthäi am XVIII. verliehen, und Johannis am XXI.

mit dem obersten Hirtenamte in seiner wahren, bis ans Ende der Welt dauerhaften Kirche vereinigt hat, zu glauben, und nach Würdigkeit zu verehren. Dieser hohe Gewalt ist der allgemeinste und nützlichste, indem er in sich begreift die Anschaffung aller Hülfsmittel zur Seeligkeit, und die Hinwegräumung aller Hindernisse des ewigen Heils für die Rechtgläubigen; unter welchen Hindernissen gewiß auch die zeitliche Strafe ist, welche die Seele ihrer der Entbindung von dem Leibe so lange vom fröhlichen Angesicht, und dem liebreichen Genusse Gottes zurückhält, bis sie der strengen Gerechtigkeit Gottes durch schmerzhaftes Leiden (nach Art des im Feuer von seinen Schlacken gereinigten Goldes) vollkommen genug gethan.

Verstehet hieraus, Christen! wie hoch Christus durch den mitgetheilten Schlüsselgewalt seine Statthalter geehrt, und zu welch großer Ehre es ihnen gereiche, denselben nützlich und heilsam gebraucht zu haben bey Handhabung, Bestättigung und Erweiterung des vortrefflichen Ablaßes von Portiuncula.

Lasset uns hier etwas tiefer in die Geschichte gehen, um beydes darzuthun — Hat nicht Pabst Honorius, dieses Namens der Dritte, solchen Ablaß bestättiget? — und wie hat er ihn bestättiget? — Auf

den ausdrücklichen Befehl Christi, und aus Erleuchtung des heil. Geistes, ohne Einschränkung, ohne Ausnahme, auf ewig; dann er mit heller Stimme dreymal sagte: „Franciſce! ich bewillige alles, wie du es begehrt hast“ — Es war zwar der zur Verkündigung des Ablaßes bestimmte Bischof von Assis, nebst den drey andern von Fuligno, Augubio und Nocera des Sinnes, das Wort ewig in zehenjährig zu verändern; allein, seine Zunge weigerte sich, weniger, als ewig, und ewig auszusprechen. Was konnte fester und feyerlicher seyn zur Bestättigung eines so großen Gnadenschatzes?

Von dessen Erweiterung aber ist bekannt, daß ihn Gregorius der XV. auf alle Ordenskirchen Francisci durch den ganzen Erdkreis; die heilige Versammlung aber der Kardinäle zu Rom, die über die Erklärung der Kirchengebräuche gesetzt ist, auch auf alle beständige Wohnungen, und endlich Benedict der XIII. sogar auf alle Beth- und Krankenhäuser dieses heil. Ordens ausgedehnt habe: Was kann weitschichtiger, was kann erwünschlicher seyn?

Eins war noch zur Vollkommenheit übrig, daß nämlich dieser Ablaß auch denen, in der göttlichen Gnade zwar verschiedenen, und in der Gemeinschaft der Heiligen einbegriffenen, aber doch noch einiger

zeitlichen Strafe im andern Leben unterworfenen Seelen der Rechtgläubigen bittweis (so, wie unsere gute Werke und das heil. Meßopfer, nach Lehre der heil. Kirchenversammlung zu Trient in der sechsten und zwey und zwauzigsten Sitzung) könnte zugeeignet werden. Auch diese Gnade hat endlich Innocentius der XI. zu Verherrlichung desselben verliehen. Was mag wohl ersprieslicher, was mag trostreicher seyn?

Gereichet also nicht minder die Bestättigung, als Erweiterung des großen Ablaßes von Portiuncula für die Lebendigen und Abgestorbenen, auch den römischen Päbsten, als rechtmäßigen Statthaltern Christi, zur Ehre, von welchen (wie längst der hocherleuchtete heil. Cyprian mit Beyfalle der ganzen Väterschaar weislich angemerkt hat in seinem Buche von Eintracht der Kirchenvorsteher) alle Geschäffte der Christenheit also abhangen, wie die Aeste von ihrem Stamme, die Bächlein von ihrer Quelle, die Stralen von ihrer Sonne, die Glieder von ihrem Haupte.

Wem aber, wem haben wir endlich sowohl die erste Erhaltung, als nachherige Fortpflanzung eines so großen Gnadenschatzes hauptsächlich zu verdanken? Niemanden andern, als dem seraphischen Diener Gottes Francisco, der ihn anfangs durch

sich

sich selbst, und hernach durch die Seinigen bis hieher eifrigst fortgepflanzt. Eine vorzügliche Ehre, welche ihm ganz eigen ist. Denn sein glüender Seeleneifer war ihm die Triebfeder, und sein inbrünstiges Geberth gleichsam der Schlüssel zur Eröffnung der Schätze der göttlichen Barmherzigkeit.

Vernehmet den ganzen Hergang der Sache aus den bewährtesten Urkunden des Ordens Francisci — Es floß das Jahr 1223., da sich der heilige Mann aus innerlichem göttlichem Antriebe in sein gewöhnliches Kirchlein, als seinen himmlischen Lustort, begab. Er traf daselbst Christum auf einem königlichen Throne, und zu dessen Rechten seine göttliche Mutter, von einer großen Menge der heiligen Engel umgeben, an — Hier that er gleich, was ihm seine beywohnende Demuth und Ehrfurcht gegen Gott anrieth. Er warf sich tief zur Erde nieder, versenkte sich in sein Nichts, bethete den Heiland gebührend an — Erröthet hierüber, unehrerbiethsame Menschen! und lernet von Francisco, den wahren Gott in seinen Kirchen anbethen im Geiste, und nicht nur äußerlich; in Wahrheit, und nicht nur dem Scheine nach.

Indessen wandte sich der liebreiche Heiland zu Francisco, und sprach zu ihm: „Wisse, Francisce! daß ich dein inbrünstiges Geberth erhört habe.

Und weil ich weiß, mit welcher Sorge, und mit welchem Eifer du und dein Orden das Heil der Seelen befördern; so begehre eine Gnade demselben zum Besten, und ich will sie dir bewilligen" — Erkennet nun und bewundert den seraphischen Diener Christi! — Er begehret weder Güter, noch Wollüste, noch auch Ehrenstellen für sich, oder seinen neuerrichteten Orden; sondern sein einziges Verlangen ist das Heil der Seelen, der unsterblichen Seelen, welche Jesus mit seinem bittern Leiden und kostbarem Blute so theuer erkauft hat. Darum sprach er: Herr! nur dies allein begehret dein unwürdiger Knecht von dir, daß du dem ganzen christlichen Volke die Gande verleihen, und einen allgemeinen Ablaß, oder die Nachlassung aller zeitlichen Sündenstrafen schenken wollest denen, so diese deine und deiner göttlichen Mutter Kirche am ersten Tage Augusts von der Vesper an, wie auch den folgenden Tag darauf bis zum Niedergange der Sonne reumüthig besuchen — Wie begehrt, so erhalten; daß also die Worte Davids an seinem XX. Psalme billig auf Franciscum mögen ausgedeutet werden: Herr! du hast ihm gegeben, was sein Herz begehrt hat, und hast ihm nicht entzogen, was seine Lippen gewünscht haben; Seine Ehre ist groß in deinem Heil.

Sehet, Christen! wie hoch Gott das seeleneifrige Gebeth Francisci geschätzt und geehrt habe! — Es bath zwar auch ehemals Abraham (Genesis am XVIII. Kap.) für die gottlosen Einwohner Sodoms und derer vier benachbarten Städte; allein, er erhielt nichts, als den freyen Abzug der Hausgenossen seines Blutsfreunds Lots — Es bath auch Moyses um Gnade für die thörichten Anbether des goldenen Kalbs, und Aaron für die aufrührische Murrer in der Wüste (Exodi am XXXII.) allein ihr Gebeth wurde nicht eher erhört, als bis viele Tausende derselben auf die Schlachtbank geliefert waren — Es herrschte nämlich im alten Bunde noch die Furcht, und Gott sparte gleichsam mehrere Schätze seiner Barmherzigkeit zur Verherrlichung seines seraphischen Dieners Francisci, dem zu Liebe er der ganzen sündigen Welt eine allgemeine Strafnachlaß ertheilen wollte.

Ueber das wächst die Ehre Francisci durch eifrige Fortpflanzung dieses so kräftigen Heilsmittels, welches bereits so allgemein geworden ist, als dessen heiliger Orden, so allgemein, als die wahre Kirche, so allgemein, als die Gränzen der Welt — Es lebten zwar zeither nach dem Geiste Francisci so viele kaiserliche, königliche, fürstliche, und andere, an Tugend sowohl, als Gelehrtheit edle Personen beyderley Geschlechts, welche dessen heiligen Orden glänzend machten. Große Ehre! — Er gebahr der Kirche unzählige

Bischöffe

Bischöffe und Erzbischöffe, funfzehn Patriarchen, acht und funfzig Kardinäle, sieben höchste Oberhäupter der ganzen Christenheit; noch eine größere Ehre! — Er blühete an aller Gattung der Heiligkeit; fürwahr die größte Ehre! — Doch wird diese Ehre Francisci und seines preiswürdigsten Ordens weit mehr von Tage zu Tage verherrlicht durch die wundervolle Nutzbarkeiten und Früchte der Gnade, welche in den Seelen der immer fortgepflanzte Ablaß von Portiuncula hervorbringt.

O wohl ein leichtes und sicheres Mittel zur vollkommenen Aussöhnung mit Gott! — Höllische Geister! würde eine solche Gnade in dem Orte eurer Peinen verkündigt; wie würdet ihr frohlocken und jauchzen? wie würdet ihr euch bemühen, derselben theilhaftig zu werden? — Allein sie ist euch versagt; ihr seyd zur ewigen Feuerstrafe verurtheilt; eure Schmerzen sind unheilbar — Zu bewundern aber ist es, daß Christen, denen der Glaube vorleuchtet, diese Gnade nicht höher zu schätzen wissen, nicht besser gebrauchen.

Unvorsichtige Trägheit! wie sorglos machst du die betäubten Menschen in dem Geschäffte ihres Heils! — Ach, Christen! zerreisset doch heute noch die Ketten eurer Sünden und bösen Gewohnheiten, mit denen ihr etwan stark gebunden seyd — Saget auch

ab

ab aller Neigung zu den läßlichen Sünden, auf daß ihr durch Verabscheuung aller Schuld und Vergebung derselben durch die priesterliche Lossprechung würdig werdet einer allgemeinen vollkommensten Nachlaß, nicht nur der ewigen, sondern auch aller zeitlichen Strafe — Bethet zugleich eifrig für Ausreutung der Irrthümer, Einigkeit der christlichen Fürsten, Erhöhung der wahren Kirche, auf daß der ganzen Welt heute vollkommenes Heil wiederfahren möge.

Ihr habt nun, Geliebte in Christo, von mir vernommen die bewährten Umstände der Geschichtlehre vom großen Ablaße, Portiuncula zugenannt — Wie? gereichen sie nicht der wahren Kirche Christi zur Ehre? — Wer dieses läugnet, gesellet sich den alten geschwornen Ablaßfeinden bey, welche sich schon bis in das dritte Jahrhundert an diesem Zankapfel, aber umsonst, zernagen. Denn die Geschichte dieses Ablaßes ist längstens schon von der unfehlbaren Kirche genau untersucht, und als wahrhaft befunden worden. Niemand kann mehr vernünftig daran zweifeln.

Es gereicht also dieser Ablaß der höchsten Person Christi zur Ehre wegen Stiftung desselben durch seine unendliche Barmherzigkeit, Genugthuungen und Verdienste; den Statthaltern Christi

wegen

wegen Handhabung desselben durch die Bestätigung und Erweiterung; Francisco, dem seraphischen Diener Christi, wegen Erhaltung und Fortpflanzung desselben durch sich und die Seinigen; und dem ganzen Hause der wahren Kirche wiederfährt dadurch Heil und Ehre.

Verherrlichtes Christenthum! heilige allgemeine römische Kirche! blind ist, der nicht verstehet, daß du das neue, prächtigst eingerichtete Jerusalem seyest, dessen beglückten Zustand Johannes beschreibt in seiner heimlichen Offenbarung am XXI. Kap. — Keine königliche Braut kann mit so edler Schönheit, mit so reichen Zierrathen, mit so glänzendem Geschmucke versehen seyn, als dich dein göttlicher Bräutigam Christus Jesus begabt hat — Weisheit und Güte Gottes leuchten dabey hervor — Sogar den unendlichen Schatz seiner Genugthuungen und Verdienste hat er dir gleichsam zur Brautsteuer übermacht — Heute aber hat er dir durch seinen seeleneifrigen Diener Franciscus befohlen, so viel daraus zu erheben, als erklecklich seyn mag, alle Thränen wegen Furcht der rückständigen Sündenstrafen von den Augen der Deinigen abzuwischen.

Wohlan, liebe Christen! gebrauchet dann dieses so kräftige Heilsmittel des vollkommensten Ablaßes

laßes zur Ablegung und Verfluchung der Sünden, zur Erneuerung des Geistes, zur wahren Besserung des Lebens, wozu es hauptsächlich bestimmt ist; so wird auch (nach erhaltener vollkommner Aussöhnung und Freundschaft mit Gott) weder Trauren, noch Geschrey, noch Schmerzen mehr hinfüro bey euch seyn — Segne doch diesen meinen Wunsch, o Heiland! segne ihn, und gebe, daß jede und jeder aus meinen werthesten Zuhörern, bey Austritte von diesem gesegneten Gotteshause mit fröhlichem Herzen ausrufen könne: Gott Lob! heute ist meiner Seele allhier vollkommenes Heil wiederfahren.

XX.

Lob- und Sittenrede
auf die jährliche Einweihungsfeyer der Stiftskirche zum heil. Stephan in Maynz.

Von der Billigkeit, diese Feyerlichkeit jährlich mit möglichstem Andachtseifer zu begehen.

Hodie salus domui huic facta est. Lucæ XIX. 9.

Heute ist diesem Haus Heil wiederfahren.

Was immer der verschrieene Zachäus sich und seinem Hause hat Gutes wünschen können, das alles ist ihm heute durch den gnadenreichen Besuch des Weltheilandes wiederfahren. Der leibliche Eintritt des vermenschten Sohns Gottes unter sein Dach machte dem ganzen Hause Ehre; und dessen geistlicher Eintritt durch die Gnade in seine Seele brachte dem Hausvater selbst das Heil — Was war die Behausung Zachäi vor der Gegenwart Jesu Christi? Ein Schloß der Ungerechtigkeit, eine Schandgrube des Geizes, ein freyer Aufenthalt der offnen Sünder. Der Heiland heiliget sie durch seinen Eingang; welche Ehre!

Ehre! — Wer war der Hausherr vor seiner Bekehrung? Ein Muster der Schalkheit, ein Meister der Wucherer, eine Geissel des gemeinen Wesens. Christus bekehret und rechtfertiget ihn; welche Gnade! — Das Haus ist geehrt, der Hausvater bekehrt; welch ein vollkommenes Heil! welch eine Freude! welch ein gemeinschaftliches Vergnügen! — Ja, Zachäe, merke es wohl! Heute ist dir und deinem Hause Heil wiederfahren.

Ihr aber, hochansehnliche Zuhörer! warum findet ihr euch mit froher Gegenwart heute allhier ein? — Ist wohl auch diesem berühmten Gotteshause, dieser ehrwürdigen Stiftskirche, und euch selbsten vollkommenes Heil wiederfahren? Worinne bestehet nun dieses vollkommene Heil? Wer hat es gebracht? Wann und wie ist es euch verliehen worden? Warum begehet man dessen Gedächtniß mit solchem Aufputze, und mit so heiliger Pracht der Andacht? — Verzeihe mir, Hochzuehrende! daß ich hier Fragen aufwerfe, worauf ich euch selbst die Antworten schuldig bin.

Da mir nun die Ehre vergönnet ist, die Umstände von dem Einweihungsfeste dieser vortrefflichen Stiftskirche ausführlicher anzurühmen; habe ich zur Anlage meiner Rede folgenden Hauptsatz gewählt: Es ist billig, daß die Einweihungsfeyer dieser hochansehnlichen Stiftskirche jährlich mit möglich-

stem Andachtseifer begangen werde. Billig ist es erstens, in Rücksicht auf die verflossene Zeit, zweytens in Anbetracht der gegenwärtigen. Denn in Rücksicht auf die verflossene Zeit ist sie eine dankbare Erinnerung der ersten Einweihung dieser Kirche zur Ehre Gottes, sehet den ersten Theil! in Anbetracht aber der gegenwärtigen ist sie eine geistreiche Erneuerung der ehemaligen Einweihung unser selbst zum Dienste Gottes, sehet den zweyten Theil meines ganzen Vortrags!

Andächtige Zuhörer! Ihr seyd insgesamt zum Dienste des Allerhöchsten durch die heil. Taufe eingeweihet; diese hochwürdigste Priesterschaft aber auf eine ganz vorzügliche Art zum immerwährenden Dienste Gottes in dieser Kirche; diese Kirche endlich selbst zu dessen höchster Ehre. Darinne bestehet das vollkommene Heil, das uns schon theils wiederfahren ist, theils heute neuerlich wiederfahren soll. Vernehmet hievon den nähern Beweis mit stiller Gelassenheit.

Wenn wir sowohl die Wesenheit einer Kirchweihung an sich, als auch insonderheit die Einweihungsgeschichte dieser hochansehnlichen Stiftskirche aus den ältern und neuern Urkunden einsehen; so wird sich auf eine ganz überzeugende Art vorfinden, wie viel wir heute vorzüglich zwar Gott dem Allerhöch-

höchsten, hernach auch denen von Gott dazu erweckten Menschen zu verdanken haben.

Lasset uns die hierinne liegenden Gutthaten Gottes zuerst entwickeln. Es bedarf zwar Gott für seinen Aufenthalt keiner von Steinen oder Holze aufgeführten Wohnungen, weil er ein lauterer, aus sich selbst entsprungener, ewiger, unumschränkter, unermessener, allgegenwärtiger und unendlicher Geist ist, gemäs der Lehre Pauli in den Apostelgeschichten am XVII.; jedoch, gleichwie er in dem von ihm prächtigst ausgerüsteten Himmel den Thron seiner Herrlichkeit aufgerichtet, so hat er auch die Erde zum Schauplatz seiner Erkenntniß, Verehrung und Anbethung bestimmt. Damit nun seiner höchsten und allwaltenden Gottheit der schuldige Dienst mit größerer Pracht, Ordnung, Aufmerksamkeit und Andachtseifer möchte entrichtet werden; hat er sich nicht allein in dem alten Bunde jenes weltberühmte Wundergebäude in der Hauptstadt seines auserwählten Volks zu Jerusalem aufführen lassen, sondern auch in dem neuen Bunde eigne Wohnsitze zu haben sich gewürdiget.

Und obgleich die Stammväter unsers heiligen Glaubens bey jenen tobenden Ungewittern der heidnischen Verfolgungen gezwungen waren, den höchsten Gott nur in unterirdischen Grüften mit Opfern und Gebethe zu verehren; so langten doch endlich unter

dem großen Kaiser Constantin jene ausgeheiterten Zeiten des Christenthums an, wo zur Verherrlichung des wahren Gottesdienstes, zum Trotze der heidnischen Lasterhütten, die schönsten Kirchen erbauet, mit Opfertischen und Gemälden ausgeziert, mit güldenen und silbernen Geschirren bereichert, und mit dem feyerlichsten Gepränge zur Ehre des dreyeinigen Gottes und seiner Heiligen eingeweihet wurden. — Nun blühet das Christenthum; nun wohnet Gott unter uns; nun sind seine Wohnungen, worinne uns der Glanz seiner Herrlichkeit in die Augen leuchtet, durch das ganze Erdrund unzählig.

Wiewohl, Andächtige! wenn wir es recht erwägen; so ist Gott bey Errichtung und Einweihung der Kirchen mehr auf den Nutzen der Menschen, als auf seine eigne Ehre bedacht. Denn christkatholische Kirchengebäude was sind sie anders, als Vorhöfe des Himmels, sichere Zufluchtsörter in allen Angelegenheiten, öffentliche Schatzkammern der göttlichen Gnaden, Festungen der Andacht, Häuser des Gebeths, wodurch man, nach dem Versprechen Christi, alles Gute erbitten und alles Böse verbitten kann. So enge hat Gott seine Ehre mit unserm Heile verbunden.

O dann ein ausnehmendes Glück für uns, daß Gott auch diesen Ort für eine so edle Stiftskirche ausersehen hat, worinne sein Lob stets erschallen, worinne

ihm Weihrauch der Anbethung gestreuet, worinne ihm tägliche Versöhnungsopfer aufgewandelt werden sollten! — Hier kömmt mir vor, als sähe ich diese Wohnung (wie ehemals Salomon im zweyten Buche der königlichen Chronik am VII. Kap. den Tempel zu Jerusalem) ganz von der Herrlichkeit Gottes erfüllt; als stünden die Engel vor der geheiligten Bundeslade zitternd da; als fiel das Feuer vom Himmel herab, und verzehrte die Brand- und Speisopfer; als hörte ich endlich die Stimme Gottes selbst, der tröstlich spricht: Meine Augen sollen offen seyn, und meine Ohren sollen hören das Gebeth desjenigen, der an diesem Ort mich anflehen wird. Denn ich habe diesen Ort gewählt und geheiligt, daß mein Name allda seyn soll ewiglich; daß auch meine Augen und mein Herz alle die Täge daselbst bleiben sollen.

Ja, ich darf sagen, daß hier der Name, die Augen und das Herz Gottes auf eine weit vorzüglichere Art, als in dem Tempel zu Jerusalem, gegenwärtig seyen. Sein Name zwar; weil er allda nicht nur als einig in seiner höchsten Natur, wie ihn die Juden erkannt, sondern als dreyeinig in den göttlichen Personen, wie uns das hellere Glaubenslicht belehret, gepriesen wird. Seine Augen aber, weil seine Weisheit, Wachsamkeit und Vorsicht weit herrlicher aus den gnadenreichen Geheimnissen des Christenthums,

als aus dem Schattenwerke, und den leeren Gebräuchen der Judenschaft hervorleuchten. Sein Herz endlich, weil er nicht nur durch einige äußerliche Zeichen seiner Liebe, dergleichen die güldene Bundeslade und die darinn enthaltene Kleinode, nämlich die Gesetztafeln Moysis, der Wunderstab Aarons, und die Ueberbleibseln des Himmelsbrods waren, zugegen; sondern weil selbst seine vermenschte Gottheit, und die lebendige Quelle der Liebe, sein wesentliches, göttliches Herz, allhier im hochwürdigsten Gute durch ein immerwährendes Wunderwerk seiner Weisheit, Allmacht und Liebe gegenwärtig ist — O überflüßige Gnade! o süßester Trost! o entzückende Freude!

Wer siehet nicht hieraus, welch großen Dank wir dem Allerhöchsten schuldig seyn wegen Erwählung, Errichtung und Einweihung dieser Kirche? — Wir sind aber auch jenen unsere Erkenntlichkeit schuldig, die Gott zur Ausführung dieses seines Vorhabens erwecket. Dich verstehe ich allhier, großer Willigis! der du unter den Erzbischöfen zu Maynz der erste Churfürst, unter den Churfürsten der erste Heilige, unter den Heiligen der eifrigste Vermehrer der Ehre Gottes durch Erbauung der ihm geheiligten Wohnungen gewesen bist — Dir war nicht genug, nur den hohen Dom unter dem Namen und Schutze des heil. Martins vom Grund aus in Steinen hergestellt zu haben, sondern du wolltest

auch die Mordsteine des heil. Stephans, des ersten Blutzeugen Christi, durch eine neue Stiftskirche veredeln — Es floß bereits das Jahr 990. als du sie errichtetest, beschenktest, einweihetest.

Dieser Tag fodert es, daß ich von solcher Einweihung ein wenig weitläuftiger handle. Denn es ist eine eben so mühsame, als geheimnißreiche Sache um die feyerliche Einsegnung einer neuen Kirche. Willigis aber hat in höchster Person solche Mühe unternommen, seiner Stiftung die schönste Vollkommenheit zu geben. Er gieng also, nach Vorschrift der heiligen Gebräuche, dreymal um die ganze Kirche auswärts herum, besprengte sie mit geweihtem Wasser, stieß mit dem Hirtenstabe an ihre Hauptthüre, bezeichnete ihre obere Schwelle, gleichsam als ihre Stirne, mit dem Zeichen unsers Heils, und trat darauf unter dem Friedenswunsche herein, anzudeuten, wie Christus nach vollendeten drey Jahren seines öffentlichen Predigamts uns mit seinem, durch den Kreuztod häufig vergossenen Blute besprengt und von Sünden abgewaschen, nach seiner siegreichen Urstände aber seinen versammelten lieben Jüngern den süßen Frieden gewünscht habe, und noch täglich durch seine Gnade an unsere Herzen anklopfe, denselben auch uns mitzutheilen.

Er schrieb hernach in der Kirche selbst auf Asche hin das griechische und lateinische Alphabet in der Gestalt eines Kreuzes von Oste gegen Weste, wodurch nach Auslegung des hönigfließenden Lehrers heil. Bernhards in seiner ersten Rede von der Kirchweihe, die Ausbreitung des Christenthums durch die ganze Welt, wie auch das Gesetz der Liebe, welches der heil. Geist in die Herzen der Gläubigen einschreibt, verstanden wird. Ferner salbte er die auf die Opfertische, und in die Wandmauern eingegrabenen Kreuzzeichen, durch welche Salbung die Erhöhung und Verherrlichung des heil. Kreuzes, samt der Süßigkeit des Joches Christi, welches uns der heil. Geist durch die geistliche Trostsalbungen seiner Gnade erleichtert, angedeutet wird.

Ferner stellten jene zwölf Wachslichter, die er dabey anzünden ließ, die zwölf auserwählte Bothen vor, die zur Erleuchtung der Welt von Christo ausgesandt worden. Aber auch eben diese Erleuchtung dauert annoch in uns durch das Licht des Glaubens, durch die einscheinende Gnade, durch die Verkündigung des Worts Gottes. Er beschloß endlich die ganze Handlung mit dem ertheilten Glücks- und Segenswunsche, und der hernach an der obersten Spitze des Thurns aufgesteckte Fahn verkündigte zugleich die Vollendung der ganzen Feyerlichkeit, wie auch den vom Christenthume erhaltenen Sieg über allen Unglauben

und

und Irrglauben, und das von nun an ganz neu gestiftete vollkommene Heil — Als hernach Willigis im Jahre 1011 sein heiligstes Leben beschloß; ward auch diese Stiftskirche durch feyerliche Beysetzung seiner ehrwürdigen Gebeine gleichsam aufs neue eingeweiht und verherrlicht.

Und obgleich vom Jahre 1257 an bis 1312 vieler Beschädigungen wegen durch üble Witterung, die Erneuerung dieses Gotteshauses für nöthig befunden worden; und auch überdies im Jahre 1715 eben dasselbige durch ganz neu angebrachte Bequemlichkeiten und Auszierungen sehr verschönert ward; so wird man sich doch nimmermehr von der, dem heil. Willigis, ersten Stifter und Einweiher, gebührender Dankpflichte entladen können — Gott hat ihn einmal zum Beförderer dieses von seiner Vorsicht bestimmten Werks gewählt; und es ist in Rücksicht auf die verflossene Zeit ganz billig, daß man durch dankbare Erkenntlichkeit gegen Gott und den heil. Willigis die Einweihungsfeyer dieser hochansehnlichen Stiftskirche jährlich mit möglichstem Andachtseifer begehe.

Doch die heutige Feyerlichkeit ist nicht nur eine dankbare Erinnerung der ersten Einweihung dieser Kirche zur Ehre Gottes in Rücksicht auf die verflossene Zeit; sondern sie ist auch in Anbetracht der gegenwärtigen eine geistreiche Erneuerung

der ehemaligen Einweihung unser selbst zum Dienste Gottes. Da Paulus im ersten Briefe an seine Korinther am III. Kap. mit vielem Nachdrucke schreibt: Wisset ihr nicht, daß ihr lebendige Tempel Gottes seyd, und daß der Geist Gottes in euch wohne? — So aber jemand den Tempel Gottes entheiligen wird, den wird Gott vertilgen. Denn der Tempel Gottes ist heilig, und der seyd ihr; so will er es dahin verstanden haben, daß sich die Gläubigen öfters erinnern sollen ihrer ehemaligen Einweihung zum Dienste Gottes durch die Taufe und die heiligmachende Gnade — Ja, sie sollen sich nicht nur allein derselben erinnern, sondern auch solche aus frischem Andachtstriebe in sich zu erneuern trachten.

Wann mögen wir nun diese geistreiche Erneuerung unser selbst füglicher in das Werk setzen, als eben am gegenwärtigen Tage dieses herrlichen Einweihungsfestes, wo uns sogar der rührende Anblick der Kirchenzierde zur Reinigung unsers Gewissens durch die Buße, zur Auszierung unserer Seele durch standsmäßige Tugenden, und zur Gott wohlgefälligen Einrichtung unserer ganzen Lebens- und Sittenart aufmuntert?

Dem ungeachtet finden sich zwey Gattungen der Christen vor, welchen die Ausführung des Gebäudes

ihrer

ihrer standsmäßigen Vollkommenheit, die Erneuerung ihres Diensteifers gegen Gott, die gänzliche Einweihung ihres Herzens zu seiner Liebe darum unmöglich scheint, weil sie ihrer irrigen Meynung nach entweder allzu beschwerlich- oder allzu langwierig ist. —

Nichtswerthe Ausflüchte! Kahle Entschuldigungen, deren erste der heil. Bernhard in oben angezogener Rede schon längstens zernichtet hat, wo er also spricht: Viele aus den angewünschten Kindern Gottes unterjochen aus lauter Zagheit ihre unschuldige Freyheit der Knechtschaft des Satans; viele räumen ihre unsterbliche Seelen, die sich der heil. Geist durch die Taufe zu Wohnungen eingeweihet hat, dem höllischen Geiste schändlich ein; viele verabscheuen die Buße, vernachläßigen die guten Werke, und halten die Einweihung ihres fleischlichen Herzens zur Liebe Gottes für unmöglich. Warum? Weil sie nämlich im Dienste Gottes nur, was hart und schwer ist, betrachten; nicht aber, wie leicht alle Beschwerniß durch Beyhülfe der mitwirkenden Gnade könne überwunden und besiegt werden. — Kurz, sie sehen nur das Kreuz, nicht aber die Salbung desselben an.

Den zweyten Einwurf von Langwierigkeit des Eifers im Dienste Gottes, als welcher unser ganzes Leben hindurch niemaln erkalten darf, löset der

große

große Kirchenlehrer Augustin in seiner 337sten Rede also auf: Mein Christ! spricht er, du sollst wissen, daß die Sorgfalt für dein Seelenheil ein Geschäfft der Ewigkeit sey; den Bau der christlichen Vollkommenheit und vollkommenen Heiligkeit führt man nicht in einem Tage, nicht ohne anhaltenden Eifer, nicht ohne Schweiß, nicht ohne Arbeit, nicht nur spielend auf — Wo in der Erbauung kein Fleiß und Mühe, da geht auch die Freude bey der Ausfertigung ab.

Nehme ferner zum Beyspiele diese Kirche selbst. Meynest du wohl, diese Steine und das auf ihnen ruhende Gehölz haben sich von selbsten so ordentlich auf einander geschoben, wie Horaz in seiner Dichtkunst von der Stadt Thebe im Griechenlande fabelmäßig erzählt? — Nein!! kein Amphion hat durch den Wohlklang seiner Leyer, noch durch den Schall seiner Stimme diese Steine und Bäume hieher gelockt — Denn diese mußten mühsam in den dichten Wäldern gefället, und jene aus den harten Rippen der felsichten Hügel herausgesprengt, und beyde durch Sägen und Hauen zu einer geschickten Gestalt gebracht werden. Alsdann stieg erst der Bau; er wurde mit seinem Aufsatz gekrönt; seine Einweihung erweckte Freude, und nach der harten Arbeit genoß man die süße Ruhe.

Merke nun auf, mein Christ! Gott will ewig bey dir, und du sollst ewig bey ihm wohnen. Bey dir will er wohnen hier auf Erden in einem reinen Herzen, in einer, seinem Dienste allein eingeweihten Seele; — Alsdann sollst du aber auch ewig bey ihm wohnen in dem schönen Himmel, in der glückseligsten Ruhestadt der Auserwählten, in dem süßesten Friedensgenuße seiner hellen Anschauung und entzückenden Liebe — Mache dich also zur angenehmen Wohnung Gottes geschickt; haue die Wurzeln der bösen Gewohnheiten aus; bringe deine Anmuthungen in gute Ordnung; ziere dein Herz durch innere Tugendübungen aus; verwende alle Kräfte des Geistes, Gott allein zu gefallen. Gott selbst wird alsdann der Lohn deiner Arbeit seyn. O kostbarer, o übergroßer, o unendlicher Lohn!

Ist nun die geistreiche Erneuerung der ehemaligen Einweihung unser selbst zum Dienste Gottes weder zu beschwerlich wegen Beyhülfe der kräftigen Gnade, noch zu langwierig wegen der darauf folgenden ewigen Belohnung; muntert uns zugleich die heutige Feyerlichkeit selbst hiezu auf; wer sollte dann die Billigkeit nicht erkennen, solche geistreiche Erneuerung auch an uns selbsten mit bestmöglichstem Eifer vorzunehmen. Ahme man nur hierinne der aufrichtigen Bekehrung Zachäi nach, dem es weder an Begierde, noch an Bemü-

hung

hung, daher aber auch nicht an Gnade und vollkommenem Heile gebrach. Nicht an Begierde, weil er sehnlichst suchte, Jesum zu sehen; nicht an Bemühung; denn er lief deswegen voraus, und stieg auf einen Feigenbaum; auch nicht an Gnade; denn Jesus sah ihn daselbst und sprach zu ihm: Zachäe! steig eilends herab, denn heute muß ich in deinem Hause bleiben; nicht endlich an dem vollkommenen Heile; denn er stieg eilends vom Baume herab, empfieng Jesum mit Freuden, und hörte aus dessen Munde die frohe Ankündigung: Heute ist diesem Hause Heil wiederfahren. Beyde also, der Hausvater und sein Haus, wurden dadurch erneuert, und zum Dienste Gottes eingeweihet.

Ein gleiches vollkommenes Heil ist nun in verflossenen Zeiten diesem hochansehnlichen Gotteshause erwiesener maßen wiederfahren; ein gleiches wird auch uns in Gegenwart anerbothen. Es ist demnach billig, daß wir diese herrliche Einweihungsfeyer mit möglichstem Andachtseifer, das ist, mit dankbarer Erinnerung und geistreicher Erneuerung begehen.

Gott Lob! Ich sehe schon die besten Anstalten hiezu; ja, es ist mir, als befände ich mich im Tempel zu Jerusalem eben an jenem Freudentage, woran die Krönung des jungen Joas, als Königs über Juda,

vor-

vorgenommen wurde, wie zu lesen im vierten Buche der Könige am XI. Kap. Der Hoheprieſter Jojada war die Triebfeder ſolcher Feyerlichkeit. Er nahm die oberſten Kriegsleute zu ſich ſamt ihrer untergebenen Mannſchaft, und führte ſie in den Tempel des Herrn, und machte einen Bund mit ihnen, und beſchwur ſie in dem Hauſe des Herrn zur Treue. Sie hielten ihren Schwur, und ſtellten ſich nach ſchönſter Ordnung der Kriegszucht von der rechten Seite des Tempels an bis zur linken des Altars. Ihre Waffen glänzten, und aus ihren Augen leuchtete die Gottesfurcht. Da indeſſen Jojada den Sohn des Königs Ochozias, den Prinzen Joas herausführte und ihn zum König über Juda machte. Er ſalbte ihn, umgab ihn mit dem Purpurgewand, drückte ihm die Reichskrone an die Stirne unter dem allgemeinen Jubelgeſchrey: Es lebe der König!

Dies hörte Athalia, die grauſame Mörderin ihrer Enkel; ſie hörte es, und drang voll des Grimmes in den Tempel hinein. Und als ſie mit trotzigem Auge die muntern Schaaren der Sänger, und die rings um den neuen König jauchzende Volksmenge ſah, zerriß ſie ihre Kleider und rief: Verſchwörung! Verſchwörung! — Aber o heilige Verſchwörung zum Dienſte des Allerhöchſten, wie der glückliche Erfolg gezeigt. Denn Athalia wurde ihrer Gottloſigkeit gemäs aus dem Tempel verſtoſſen und umgebracht

bracht — Jojada aber richtete einen Bund auf zwischen dem Herrn und zwischen dem König und zwischen dem Volke, daß es ein Volk des wahren Gottes seyn sollte — Die endliche Wirkung war eine vollkommene Ausreutung des Götzendienstes Baals, und das dem Reiche Juda hergestellte Heil.

Welch eine schöne Vorbildung unserer heutigen Feyerlichkeit! wobey wir einen Hohenpriester Jojada mit seiner ehrwürdigen Geistlichkeit, hernach die kunstreichen Sänger, dann auch die hier andächtig beywohnende Hauptleute samt ihrer Mannschaft, endlich eine gottesfürchtige Volksmenge beydes Geschlechts erblicken. Denn hat Jojada im Tempel zu Jerusalem den kleinen Joas erstens als König vorgestellt; so hat auch der heil. Erzbischof Willigis den König Himmels und der Erde, Jesum Christum, unter der kleinen Brodsgestalt im hochwürdigsten Gute hier auf diesem Altar, als seinem Gnadenthron, das erstemal zur öffentlichen Anbethung ausgesetzt. Jauchzten daselbst die eifrigen Sänger, so ertönet auch hier ein immerwährendes dankbares Stimmgefecht zum Lobe des Allerhöchsten. Erschien dort die Dienstbeflissenheit des gegen Gott treuen Wehrstands, so erzeiget der christliche Soldat allhier gleiche Treue gegen Gott. Wird endlich

dort

dort die Andacht der frommen Volksmenge angerühmt; so erhält sie auch hier gleichen Preiß.

Weiche nun aus dem Hause Gottes, weiche hinaus, gottlose Athalia! — du bist gestürzt und zu Grunde gerichtet — Weiche hinaus, blinde Abgötterey, ungläubige Ausgelassenheit, freche Unehrerbiethsamkeit, zaumlose Geschwätzigkeit, ärgerliche Unandacht, heilsvergessene Lauigkeit! — Weiche von hinnen, du bist besiegt, du bist verbannt, du bist gänzlich ausgetilgt — Dieser heilige Ort bleibt bis ans Ende der Welt der Ehre und dem Dienste Gottes eingeweiht. Denn heute, heute ist diesem Hause Heil wiederfahren. Damit aber auch unseren Seelen vollkommenes Heil wiederfahre; so wollen wir hier insgesamt unserm höchsten König, Jesu Christo, aus vollem Andachtstriebe mit andächtigster Feyerlichkeit aufs Neue huldigen, fröhlich sprechende: Es lebe Jesus! Er lebe unter uns! Er lebe in uns! — O daß wir auch einstens mit ihm in seinem himmlischen Reiche ewig leben! Dies ist das vollkommenste Heil, so ich euch wünsche.

XXI.

Lob- und Sittenrede auf den Gedächtnißtag der Einweihung der Stiftskirche zum heil. Kreuze bey Maynz.

Von der Herrlichkeit eben dieses Ehren- und Freudentages.

Præcurrens aſcendit in arborem ſycomorum, ut videret eum. Lucæ XIX. 4.

Zachäus lief voraus und ſtieg auf einen wilden Feigenbaum, auf daß er Jeſum ſähe.

Nicht ohne Geheimniß hat es ſich ereignet, daß heute Zachäus aus heftigſter Begierde, den Weltheiland zu ſehen, einen wilden und (nach griechiſcher Redensart) närriſchen Feigenbaum, alles Schimpfs und Hohngelächters ungeachtet, herzhaft beſtiegen. Denn die heiligen Lehrer (benanntlich der große Kirchenhirt Gregorius im ein und zwanzigſten Buche ſeiner Sittenſchriften, am XVI. Abſchnitte, und ein hocherleuchteter Auguſtinus in ſeiner ſechſten Rede über die Worte des Apoſtels) verſtehen durch dieſen wilden und närriſchen Feigenbaum das Kreuz Chriſti, welches den Juden eine Aergerniß, den

Griechen aber und Heiden (wie Paulus in seinem ersten Briefe an die Korinther am I. Kap. schreibt) eine Thorheit ist.

Wer nun immer mit dem Zachäus sehen und erkennen will, wer Jesus sey? wie zart sein Herz gegen uns, wie tief seine Erniedrigung, wie groß seine Liebe, wie hoch endlich das Werk der menschlichen Erlösung; der steige auf diesen Feigenbaum, der ergreife das heil. Kreuz bey seinen Aesten, der erwäge reiflich, was Christus für uns gethan und gelitten habe.

Da nun das heil. Kreuz des Heilands auf eine vorzügliche Weise allhier in diesem weltberühmten Gotteshause verehret wird; so ist es der Ehre eures Heilands, und selbst dem Eifer für euer Heil gemäß, daß ihr euch, Andächtige, hieher begeben habt, besonders an jenem Tage, woran die jährliche Gedächtniß der Einweihung dieses Orts von einer hochedlen und hochwürdigen Stiftsgeistlichkeit feyerlich begangen wird. Vernehmet nun hierüber meine Gedanken, die ich euch in Gegenwart mit Beystande des Gekreuzigten zu eröffnen Sinnes bin. Sage demnach: Der heutige Gedächtnißtag der Einweihungsfeyer dieser hochansehnlichen Stiftskirche ist ihr herrlichster Freuden- und Ehrentag. Denn er zeigt uns erstens, wie heilig, zweytens, wie heilsam dieser Wunderort sey, wie heilig nämlich an sich, und wie heilsam für alle

diejenigen, die ihn andächtig besuchen — Werde demnach zuerst dessen Heiligkeit, hernach dessen Heilsamkeit in den zween Theilen vorhabender Lobrede anpreisen.

Wertheste Zuhörer! Ihr habt sehr weislich gehandelt, da ihr euch entschlossen, den frommen Zachäus heute bestmöglichst nachzuahmen; zu welchem Ende ihr euch auch hieher in diese heil. Kreuzkirche verfügt habt, um euren geliebtesten Heiland nicht sowohl mit sterblichen Augen, als durch die geistreichen Blicke eines lebhaften Glaubens zu sehen — Getrost! Ihr werdet ihn sehen; denn er gehet nun nicht mehr da vorüber, sondern er bleibet und wohnet in diesem Hause, und hier will er euer Seligmacher seyn.

Schaue dann, o gütigster Heiland! schaue von dem heilsamen Stamme deines heil. Kreuzes auf diese andächtige Versammlung herab, und theile ihr den Werth deiner Genugthuungen, die Schätze deiner Verdienste, die Früchte deiner Erlösung reichlich mit, auf daß sie durch eigne Erfahrung lernen möge, wie heilig dieser Ort, und wie heilsam er sey. Dies ist der Inhalt meiner Rede, Hochansehnliche, und Ihrer Aufmerksamkeit.

Was Paulus in seiner Sendschrift an die neubekehrten Galater am VI. Kap. mit großmüthigen Worten bekennet, eben das würde uns dieses ehrsame Gotteshaus, wofern dessen leblose Steine mit Zungen begabt wären, fröhlich zurufen: Es sey ferne von mir,

daß

daß ich mich in etwas rühme, denn allein in dem Kreuze unsers Herrn Jesu Christi — Hieraus nun läßt sich ganz leicht die Rechnung machen auf die vortreffliche Heiligkeit dieses Orts — Diese aber in ein noch helleres Licht zu setzen, müssen wir zuerst von dessen Ursprung, und dem darauf erfolgten Wachsthume aus den Geschichtsbüchern der Vorzeit sichere Nachrichten einholen.

Erckenboldus, anfänglich Abt zu Fulde, und nachmals achtzehenter Erzbischof und zweyter Kurfürst zu Maynz, jener mehr durch seine eigne Tugenden, als durch den Adel seines Geschlechts berühmte Erckenboldus, ist es, durch dessen Freygebigkeit um das Jahr Christi 1012. diese preiswürdigste Stiftung ihren Anfang nahm; wegen welcher er auch, nebst anderen seinen Großthaten, verdient hat, daß ihm nach seinem seligen Hintritte die Ehrenbenennung eines glorreichen Erzbischofs, wie sie noch heutiges Tags auf seinem Grabsteine in der berühmten Johanneskirche zu Maynz gelesen wird, beygelegt ward.

Ihre erste Bestimmung, Erbauung und Einweihung hatte zum Ziele die Ehre der Himmelskönigin, also daß sie bis auf das Jahr 1382. den schönen Namen trug: das Münster unserer lieben Frau auf freyem Felde — Keine an Schönheit edle, und mit vielen Reichthümern ausgeschmückte Braut pranget so herrlich am frohen Tage ihrer glücklichen Vermählung, als diese hochansehnliche Stifts-

kirche bey ihrer ersten Verfertigung, Auszierung und Einweihung. Sie blühete damals und schien ein Vorsaal des Himmels, eine Festung der Andacht zu seyn.

Doch hatte sie jenen Glanz bey weitem noch nicht erreicht, mit welchem sie erst lange hernach um das Jahr 1383. zu Zeiten Adolfs, des I. dieses Namens, und XXXII. Kurfürsten zu Maynz, verherrlicht wurde, wozu folgende Trauergeschichte Anlaß gab, welche Theodoricus Gresemundus, ein Maynzischer Rechtsgelehrter, im Jahre 1470, als er nach einem hieher gethanen Gelübde von einem gefährlichen Fieber befreyet wurde, aus Dankbarkeit in lateinischen Reimzeilen verfaßt hat, deren Auszug und kurzer Begriff in folgendem besteht:

Ein neuer Kain, ein gottloser Bösewicht, Namens Schelkropf, nachdem er zu Maynz in damaliger Vorstadt, die Filsbach genannt, im Wirthshause zur Blume, alles sein Geld mit Würfeln verspielt, gieng rasend von dannen über Feld bis zu einem bekannten Heiligenhäuschen, worinne die Bildniß des Gekreuzigten, samt dessen am Fuße des Kreuzes stehenden heil. Mutter und dem lieben Jünger Johannes, zur allgemeinen Verehrung aufgestellt war — Hier nun verhielt er sich einem reißenden Wolfe gleich, der in eine sanfte und ungeschützte Schafsheerde einbricht, und mehr aus Wuth, als Fraßbegierde zu metzeln anfängt. Er zucket also seinen gottesmörderischen Dolch; mit einem Hiebe trennt er

das

das Haupt des Gekreuzigten von dem Leibe, und von höllischer Tobsucht mehr und mehr entzündet, zerhauet und zersticht er auch die anmuthvolle Bildniß der schmerzhaften Mutter und ihres Pflegsohns Johannes.

Stehe nun hier still, o Bösewicht! stehe still, und sehe, wie das Holz, woraus die heiligen Bilder geschnitzt sind, seine Wunden fühle! wie es erröthe! wie frisches Blut daraus hervorquelle — So nämlich zeuget Gott von der ihm zugefügten Beleidigung, und so fodert er Rache von dir — Nun erschrickt der Mörder, nun staunt und starrt er. Die grausame That wird auch aus Schickung Gottes durch die Vorbeygehenden gleich bekannt und ruchbar; sie wird auch gerichtlich angezeigt; und nun eilet die peinliche Obrigkeit der Stadt auch herbey. Der Gottlose wird gefors cht, er bekennet, er wird auf der Stelle zum Scheiterhaufen verdammt — Man schreitet auch ungesäumt zur Vollziehung des Urtheils, und dort raucht er schon auf dem Judensande, und seine Asche wird vom Winde verjagt — So gehen die Feinde des Kreuzes Christi unselig zu Grund!

Was war nun geziemender, als daß man die heiligen Bildnisse, welche Gott selbst durch Wunderblut zur Ehrfurcht gefärbt hatte, bestmöglichst zu erhöhen trachtete? — Eben dies war die aufrichtige Gesinnung der alten frommen Mayn-

zer, und sie sahen hiezu diese dem Wunderwerke sehr nahe gelegene Stiftskirche aus, um solche zugleich durch ein so neues und edles Denkmaal der göttlichen Allmacht zu verherrlichen — Die so sehnlichst verlangte Uebersetzung geschah auch wirklich mit aller Pracht des Gottesdienstes, und von der Stunde an von dieser feyerlichen Handlung schrieb sich nunmehr der Ort die Stiftskirche zum heil. Kreuze.

Hierauf lief nun das Volk sehr häufig von allen Orten herbey; die Andacht wuchs; sie ward durch himmlische Gutthaten genährt, und alle jene wundersame Heilungen, die sich ehedem bey der von Moyses in der Wüste errichteten ehernen Schlange, einem Vorbilde des gekreuzigten Heilands, (wie zu lesen im Buche Numeri am XXI., und bey Johannes am III. Kap.) ereignet haben, werden allhier, besonders um das Jahr 1476. geist- und leiblicher Weise erneuert — Und obgleich hernach bey jenem erschrecklichen Mordbrande auf Veranstaltung Albrechts, des Herzogs von Brandenburg, (wie der bewährte Geschichtschreiber Nikolaus Serarius in seinem ersten und fünften Buche der Maynzer Geschichte erzählt) diese ganze Stiftskirche, samt allen ihren umliegenden Gebäuden, durch die so geizig, als rachgierigen Flammen aufgezehrt ward; so fieng sie doch um das Jahr 1573. schon wieder an, nach und nach ihr ehrwürdiges Haupt zu erheben, so, daß sie sich

forderſamſt durch den unverdroſſenen und höchſtrühmlichen Eifer ihres gottſeligen Dechants Sigismund Schmelzingers im Jahre 1630. bereits in jenem Stande befand, der uns wirklich vor Augen ſchwebt; worinne ſie auch noch ferner durch die ſich öfters bey dem belobten Gnadenbild ereignende Wohlthaten die Freygebigkeit der Gläubigen zu ihrer ferneren Auszierung anlocket.

Nur noch eins konnte jetzt noch zum ewigen Angedenken des heil. Kreuzes, als eines unüberwindlichen Siegeszeichens des katholiſchen Chriſtenthums, und zur vollkommenen Verherrlichung dieſes Gotteshauſes gewünſcht und verlangt werden, nämlich, daß ſelbſt das Feſt der Einweihung, welches ſonſt am Sonntage nach Jakobi begangen ward, auf jenen nach Kreuzerhöhung verlegt würde, als an welchem, nach geendigtem dreyſigjährigem Kriege, dieſe Stiftskirche vom ſchwediſchen Gräuel der Verwüſtung friſch gereinigt, und zum Dienſte Gottes neuerlich eingeweihet wurde — Auch dieſes geſchah, und — o mit welchem Jauchzen und Frohlocken — trug man damals das heil. Kreuz von Maynz aus der Pfarrkirche des heil. Chriſtophs, wohin es einſtweiln geflüchtet war, am Feſte Mariä Verkündigung hieher zurück! — Mit welcher Inbrunſt der Andachten wohnten Seine Kurfürſtliche Eminenz Selbſt, Anſelm Caſimir Wambold von Umſtatt, nach Ihrer Rückkunft von Köln, mit

Ihrem sämtlichen Hofstaate, diesem Freudenzuge bey! — Mit welch frohen Dankliedern wurde dem Allerhöchsten das schuldige Lob für die Befreyung vom schwedischen Joche, für die Erhaltung des lieben Vaterlands, für die Wiederherstellung, Aufnahme und Verherrlichung dieser Stiftskirche, und des darinne blühenden wahren Gottesdienstes, abgezinset!

Urtheilet nun selbst, Geliebte in Christo, aus dem, was ich euch vom Anfange und Wachsthume dieser hochansehnlichen Stiftskirche vorgetragen, ob nicht der heutige Gedächtnißtag ihrer Einweihungsfeyer für sie der herrlichste Ehrentag zu nennen sey, als welcher uns von ihrer Heiligkeit vollkommen überzeugt? — Lasset aber auch, Christen, den Eifer für die Ehre eures gekreuzigten Heilands, der darinn angebethet wird, fortan niemals in euch erkalten! — Suchet jenes heil. Kreuz zu erhöhen, woran sich der Sohn Gottes bis zum schmählichsten und schmerzhaftesten Tode erniedrigt hat! — Ihr sehet zwar hier nur vor euch eine geheimnißreiche Abbildung des wahren Kreuzes, woran vorzeiten der göttliche Heiland in höchster Person gehangen ist; allein die erzählte Wundergeschichte belehret euch sattsam, wie hoch Gott auch dieses Kreuz wolle geschätzt und geehret wissen.

Folget derowegen keinem gottesschänderischen Schelkropf, keinem ärgerlichen Frevler, und keinem andern Feinde des Kreuzes Christi nach, derer aller unseliges

seliges Ende (wie Paulus zu den Philippern am III. Kap. schreibt) der ewige Untergang ist — Schämen sich gleichwohl die heutigen Freydenker des Kreuzes Christi; verachten sie es im Herzen; verabscheuen sie es an ihrer Stirne; verspotten sie es mit frecher Zunge; kurz: schämen sie sich Christen zu seyn; so bekennet ihr euch doch im Gegentheile als öffentliche Freunde und Freundinnen Christi, die dessen Liebe und Ehre in sich und anderen nach möglichsten Kräften zu vermehren trachten. Ja, sprechet mit Paulo frey heraus: Es sey ferne von mir, daß ich mich in etwas rühme, denn allein in dem Kreuze unsers Herrn Jesu Christi.

Da ihr nun, Geliebte in Christo, sehr wohl begriffen, wie heilig dieser Ort an sich, des heil. Kreuzes wegen, welches allhier vorzüglich verehret wird; so erkennet noch ferner, wie heilsam er auch für jene, die ihn andächtig besuchen. Und zwar erstrecket sich solches Heil auf Leib und Seele — Dieses euch noch lebhafter vorzustellen, vernehmet eine seltsame Geschichte aus dem ersten Buche der heil. göttlichen Schrift, Genesis am XXVIII. Kap. — Jakob, der fromme Sohn des Erzvaters Isaaks, trat, auf kluges Anrathen seiner vorsichtigen Mutter Rebekka, eine Reise nach Haran in Syrien an — Er schritt tapfer fort; und als er eines Tags bey Sonnenuntergange sich zur Ruhe begab, legte er einen Stein unter sein Haupt, und schlief — Da kam ihm ein

gött-

göttliches Traumbild vor, eine Leiter, die sich von der Erde bis in den Himmel erstreckte — Auf ihren Sprossen stiegen die Engel auf und ab, und auf dem Gipfel der Leiter ruhete Gott selbst, der dem Jakob seinen häufigen Segen versprach. Jakob erwachet hierüber, und spricht zitternd bey sich selbst: Wahrhaftig, hier thronet der Herr, und ich wußte es nicht! — wie ehrfurchtsvoll ist nicht dieser Ort? Gewiß, hier ist das Haus Gottes und die Pforte des Himmels! — Er steht zugleich auf, salbet den Stein, und richtet ihn zum ewigen Denkmaal dieses Wundergesichts auf.

Wer verstehet hieraus nicht leicht den wundersamen Beystand der göttlichen Vorsicht, welcher dem ängstigen Jakob in diesem Sinnbilde vorgezeigt und versprochen worden ist? — Doch liegt hierinne noch ein weit wichtigeres Geheimniß verborgen, welches uns das große Kirchenlicht, der heil. Augustin, in seiner neun und siebenzigsten Rede auslegt. Und zwar durch die Leiter Jakobs verstehet er den sichern Weg des Heils, das Kreuz Jesu Christi. Denn (spricht er) was heißt es anders, sich auf der Leiter anlehnen, als selbst an dem Kreuz hangen? — Betrachte man, wer an dem Kreuz für die Juden gebethen, und man wird wissen, wer vom Gipfel der Leiter mit Jakob geredet — Und warum trägt sich diese Erscheinung auf der Reise zu, welche Jakob aus Absicht, sich

zu verehelichen, unternommen? — Weil nämlich unser himmlischer Jakob, Christus Jesus, zuvor am Kreuze sterben wollte, ehedann er sich mit seiner geistlichen Braut, der wahrgläubigen Kirche, vermählte. Sein kostbares Blut sollte für sie das erste Unterpfand, und das glückselige Himmelreich, so er dadurch erkauft, der ewige Mahlschatz seyn — Endlich zeigt auch das Auf- und Absteigen der Engel nichts anders an, als jene eifrige Sorgfalt, mit welcher sie unser Gebeth, und unsere gute Werke, die ohnedem all ihren Werth von den Verdiensten Christi entlehnen, zu Gott hinauf und dessen Gnade zu uns herabbringen.

Wohlan! ich lasse mir diese wohlgegründete Auslegung gefallen, und behaupte hiemit, daß eben der Ort, allwo wir uns jetzt befinden, weit wunder- und heilsamer sey, als immer jener, worauf Jakob geruhet. Dort salbte dieser Erzvater nur einen Stein zur Ehre des Allerhöchsten; und hier in diesem Gotteshause sind mehrere Altarsteine zur unblutigen Wiederholung des blutigen Kreuzopfers (worinne die höchste Anbethung des wahren Gottes bestehet) durch Erzbischöfliche Hände geweihet. Dort erschien ihm nur im Vorbilde das heilbringende Kreuz des Heilands; und hier verehret man, nach schon vollbrachtem Kreuztod, desselben wunderthätige Abbildung.

Dort

Dort sieht Jakob die zu seinem Dienste eilfertigen Engel; und hier empfindet man schon von Jahrhunderten her gleichen Schutz und schleunige Hülfe von Gott. — War nun Jakob wegen der ihm geschehenen Offenbarung, und dem daraus geschöpften Vertrauen berechtigt, jenen Ort einen Sitz Gottes und eine Pforte des Himmels zu nennen; so muß ein gleiches von diesem Gotteshause gesprochen werden.

Süßer Trost für euch, bedrängte Christen! — schon dreyhundert Jahre hindurch wirket allhier die Wunderkraft des heil. Kreuzes, wie es die schönen Denkmäaler und andächtigen Verlöbnißzeichen annoch ausweisen. In allgemeinen und sonderheitlichen Trübsalen fand man hier jederzeit Beystand, Trost und Hülfe. Wie viele Sünder, da sie sich hier vor dem Gekreuzigten dargestellt, und sein zum Friedenskuße geneigtes Haupt, seine zur liebreichen Umarmung ausgestreckte Hände, sein zur Gegenliebe eröffnetes Herz, und alle seine heiltriefende Wunden andächtig betrachtet, sind dadurch zur Buße erweicht, und mit Gott vollkommen ausgesöhnet worden? Wie viele Betrübte, Kranke, Verlassene, haben allhier Stärke, Zuflucht und Kräfte gefunden?

Fragt aber jemand, warum sich nicht heute noch dergleichen Großthaten Gottes allhier öfters ereignen? der erwäge nur das Verderbniß unserer Zeiten, die eingeschlichene Lauigkeit, die öffentliche Spötteleyen der Andacht, die Verachtung alles Gottesdienstes,

die

die von Jugend auf verzärtelte Sittenart, welche allezeit einen Haß des Kreuzes Christi nach sich ziehet; so hat er die eigentlichen Ursachen der göttlichen Ungnade entdeckt — Schöpfe man also ein neues Vertrauen, wecke man die erloschene Andacht auf; und ich versichere, niemand wird ferner von hinnen gehen, ohne fröhlich auszurufen: Gott Lob! heute ist mir bey diesem heil. Kreuze Heil wiederfahren.

Ist nun dieser Ort, wie heilig an sich, so heilsam auch für jene, die ihn andächtig besuchen; wer kann noch zweifeln, daß nicht der heutige Gedächtnißtag der Einweihungsfeyer dieser hochansehnlichen Stiftskirche auch zugleich ihr herrlichster Ehren- und Freudentag sey, als welcher uns beydes, sowohl ihre Heilig- als Heilsamkeit zu bewundern vorstellet? — Lief aber Zachäus voraus, und stieg er auf einen wilden Feigenbaum, auf daß er Jesum sähe, weil er allda vorüber gehen sollte; so darf unser Eifer auch nicht geringer seyn in Besuchung dieser ehrwürdigen Stiftskirche, auf daß wir allda unsern Heiland an seinem Wunderkreuze, woran er uns zu Liebe hängt, öfters mit Andacht betrachten und verehren mögen.

Göttlicher Heiland! ich werfe mich denn bey dem Fuße deines heil. Kreuzes demüthigst nieder; ich schäme mich deiner Lehre, deines so schmählich- als

schmerz-

schmerzlichen Kreuztodes nicht. Dein heil. Kreuz ist für dich ein Thron der Liebe, für mich aber ein Anker der Hoffnung, ein Schild des Heils, ein Schlüssel des Himmels — Glückselige Stunde! ich fühle die Kraft der heiltriefenden Wunden Jesu; ich empfinde ein süßes Vertrauen wegen der Verzeihung aller meiner Sünden; ich spüre eine, Leib und Seele durchdringende Salbung der Gnade — Dein Tod, o Jesu! ist mein Leben — Und weil der Werth deines bittern Leidens und Sterbens unendlich ist; so komme doch auch fürohin hier an diesem Gnadenorte zu aller Zeit, in allen Angelegenheiten, allen und jeden aus deinen treuen Dienern und Dienerinnen zu Hülfe, die du ohnehin schon an dem heilsamen Stamme des Kreuzes mit deinem kostbaren Blute so theuer erkaufet hast.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Heim, Hugo Eberhard, 1737-1800

Festtägliche Gelegenheitsreden in verschiedenen Städten Deutschlandes ö ffentlich vorgetragen

Frankfurt am Main 1788

Hom. 2077 s
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10464364-6
VD18 15330567